



BUDAPESTER BEITRÄGE ZUR GERMANISTIK
Schriftenreihe des Germanistischen Instituts der Loránd-Eötvös-Universität

**Zukunftsbezogene Tempora im
Deutschen und Ungarischen in der
Nähesprache**

Eszter Kukorelli

BUDAPESTER BEITRÄGE ZUR GERMANISTIK 73

73

Budapest 2016

Zukunftsbezogene Tempora im Deutschen und Ungarischen in der Nähesprache



KUKORELLI ESZTER

**Zukunftsbezogene Tempora im
Deutschen und Ungarischen in der
Nähesprache**



Budapest 2016



Budapester Beiträge zur Germanistik, Band 73

Reihe herausgegeben von Prof. Dr. Elisabeth Knipf und Prof. Dr. Karl Manherz
ELTE Germanistisches Institut

ISSN 0138 905x
ISBN 978-963-284-753-5

Technische Redaktion: ELTE Germanistisches Institut
Druck: Komáromi Nyomda Kft.

Budapest 2016

© ELTE Germanistisches Institut 2016



ELTE Germanistisches Institut

H-1088 Budapest, Rákóczi út 5.

tel.: (+36 1) 460-44-01 – fax: (+36 1) 460-44-09 – <http://germanistik.elte.hu>





Inhalt

1.	Einleitung	14
2.	Theoretische Vorüberlegungen	18
2.1.	Tempora zur Bezeichnung von Zukünftigem im Deutschen und Ungarischen.....	18
2.2.	Grundlagen des Vergleichs	24
2.2.1.	Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den deutschen und ungarischen Tempussystemen	25
2.2.2.	Methode der kontrastiven Analyse	27
2.3.	Darstellung des Tempussystems in deutsch-ungarischen kontrastiven Arbeiten	29
2.4.	Der Nähebegriff	31
3.	Die analytischen Futurtempora: Forschungsstand im Überblick	36
3.1.	<i>Werden</i> + Infinitiv im Deutschen	36
3.1.1.	Besonderheiten der <i>werden</i> + Infinitiv-Konstruktion	36
3.1.2.	Die verschiedenen theoretischen Positionen	39
3.1.2.1.	Modalisten.....	40
3.1.2.2.	Temporalisten.....	43
3.1.2.3.	Die Aspektthese von Leiss (1992).....	45
3.1.2.3.1.	Begriffsbestimmungen	45
3.1.2.3.2.	Das Modell von Leiss (1992).....	48
3.1.2.4.	Gemeinsame Grundbedeutung aller Verwendungen von <i>werden</i> + Infinitiv.....	51
3.1.2.5.	Das Modell von Di Meola (2006).....	53
3.1.2.6.	Zusammenfassung	59
3.1.3.	Empirische Analysen in Bezug auf <i>werden</i> + Infinitiv	60
3.2.	<i>Fog</i> + Infinitiv im Ungarischen.....	70
3.2.1.	Die Funktion von <i>fog</i> + Infinitiv	71
3.2.2.	Empirische Analysen in Bezug auf <i>fog</i> + Infinitiv	74





4.	Das Korpus und die Korpusauswertung	77
4.1.	Das Korpus	77
4.2.	Die Korpusauswertung	82
4.2.1.	Methode der Belegsammlung.....	82
4.2.2.	Statistische Ergebnisse	86
5.	Das Konkurrenzverhältnis zwischen Präsens und analytischem Futur.....	89
5.1.	Aspekt des Satzes.....	90
5.1.1.	Behandlung der Frage in der Fachliteratur.....	90
5.1.2.	Arbeitsmethode.....	93
5.1.3.	Korpusanalyse im Deutschen.....	97
5.1.4.	Korpusanalyse im Ungarischen.....	103
5.1.5.	Kontrastive Schlussfolgerungen	107
5.2.	Temporaladverbiale im Satz	108
5.2.1.	Behandlung der Frage in der Fachliteratur.....	109
5.2.2.	Arbeitsmethode.....	111
5.2.3.	Korpusanalyse im Deutschen.....	114
5.2.4.	Korpusanalyse im Ungarischen.....	118
5.2.5.	<i>Majd</i> im Ungarischen.....	122
5.2.6.	Zusammenhang zwischen dem Vorkommen von Temporaladverbialen und dem Aspekt des Satzes.....	132
5.2.7.	Kontrastive Schlussfolgerungen	135
5.3.	Bedeutungsunterschied oder Synonymie?	137
5.3.1.	Behandlung der Frage in der Fachliteratur.....	137
5.3.2.	Korpusanalyse im Deutschen.....	143
5.3.2.1.	Absichtserklärungen	143
5.3.2.2.	Vorhersagen	147
5.3.3.	Korpusanalyse im Ungarischen.....	151
5.3.4.	Markierung des modalen Inhalts von <i>werden</i> + Infinitiv im Ungarischen.....	158
5.3.5.	Kontrastive Schlussfolgerungen	161
5.4.	Verwendungsbeschränkungen	162
5.4.1.	Nebensätze.....	163





5.4.1.1.	Behandlung der Frage in der Fachliteratur.....	163
5.4.1.2.	Korpusanalyse im Deutschen.....	166
5.4.1.3.	Korpusanalyse im Ungarischen.....	168
5.4.2.	Sätze mit einer temporalen Opposition.....	171
5.4.3.	Passivsätze im Deutschen.....	172
5.4.4.	Lexikalisierte Ausdrücke.....	172
5.4.5.	Exkurs: Modalverben.....	175
5.4.6.	Kontrastive Schlussfolgerungen.....	178
5.5.	Nähe oder Distanz.....	178
5.5.1.	Behandlung der Frage in der Fachliteratur.....	179
5.5.2.	Arbeitsmethode.....	180
5.5.3.	Korpusanalyse.....	181
5.5.4.	Kontrastive Schlussfolgerungen.....	189
5.6.	Zwischenbilanz: Präsens vs. Futur: Regelmäßigkeit vs. Beliebigkeit.....	189
6.	Das Verb <i>lesz</i> im Ungarischen.....	193
6.1.	Behandlung von <i>lesz</i> in der Fachliteratur.....	194
6.2.	Korpusanalyse.....	195
6.2.1.	Statistische Angaben.....	196
6.2.2.	Aspekt des Satzes.....	199
6.2.3.	Temporaladverbiale im Satz.....	200
6.2.4.	Bedeutungsunterschied oder Synonymie?.....	204
6.2.5.	Verwendungsbeschränkungen.....	206
6.2.6.	Nähe oder Distanz.....	208
6.3.	Parallelität zwischen <i>werden</i> und <i>lesz</i>	211
6.4.	Zusammenfassung.....	214
7.	<i>Werden</i> + Infinitiv Perfekt und Perfekt im Deutschen und das Vergangenheitstempus im Ungarischen.....	216
7.1.	Behandlung der Frage in der Fachliteratur.....	216
7.2.	Korpusanalyse.....	218
8.	Zusammenfassung und Ausblick.....	222



Verzeichnis der verwendeten ungarischen Bezeichnungen

<i>fog</i> + Infinitiv	Die analytische Futurkonstruktion im Ungarischen
<i>van</i>	Das Kopulaverb, das im Paradigma dem deutschen Verb <i>sein</i> entspricht
<i>lesz</i>	Die synthetische Futurform des Kopulaverbs <i>van</i> 'sein', die suppletiv gebildet ist
<i>majd</i>	Ein indefinites zukunftsbezogenes Temporaladverb im Ungarischen, das sich auf einen nicht spezifizierten zukünftigen Zeitpunkt meistens in der entfernteren Zukunft bezieht und zusätzlich die Verzögerung der Absicht des Sprechers und Wahrscheinlichkeit, Vermutung implizieren kann. In der Übersetzung der Beispiele wird es mit der metasprachlichen Umschreibung [INDEF.ZTA] ersetzt.

Tabellen und Abbildungen

- Tabelle 1: Das Futur im Ungarischen
- Tabelle 2: Der Anteil der gegenwartsbezogenen *werden* + Infinitiv-Formen in statistischen Analysen
- Tabelle 3: Das Verhältnis von *werden* + Infinitiv und Präsens mit Zukunftsbezug in statistischen Analysen
- Tabelle 4: Vorkommenshäufigkeit der zukunftsbezogenen Tempora in Kálmán (1972)
- Tabelle 5: Vorkommenshäufigkeit der zukunftsbezogenen Tempora in Kálmán (1972) nach der Kategorisierung der vorliegenden Arbeit
- Tabelle 6: Vorkommenshäufigkeit der zukunftsbezogenen Tempora in Minya (1992)
- Tabelle 7: Vorkommenshäufigkeit der zukunftsbezogenen Tempora in László (1970)
- Tabelle 8: Indikativische Tempora zur Bezeichnung von Zukünftigem im Deutschen
- Tabelle 9: Indikativische Tempora zur Bezeichnung von Zukünftigem im Ungarischen
- Tabelle 10: Das Verhältnis von Präsens und *werden* + Infinitiv im Deutschen
- Tabelle 11: Das Verhältnis von Präsens und *fog* + Infinitiv im Ungarischen
- Tabelle 12: Das Verhältnis von *van* und *lesz* im Ungarischen
- Tabelle 13: Statistische Ergebnisse in Žuikin (1975)
- Tabelle 14: Statistische Ergebnisse in Teržan-Kopecky (1998)
- Tabelle 15: Die Vorkommenshäufigkeit von Präsens und *werden* + Infinitiv in perfektiven und nicht-perfektiven Sätzen
- Tabelle 16: Die Verteilung perfektiver und nicht-perfektiver Sätze im Deutschen
- Tabelle 17: Die Vorkommenshäufigkeit von Präsens und *fog* + Infinitiv in perfektiven und nicht-perfektiven Sätzen
- Tabelle 18: Die Verteilung perfektiver und nicht-perfektiver Sätze im Ungarischen



- Tabelle 19: Die Vorkommenshäufigkeit von Präsens und *werden* + Infinitiv mit einem bzw. ohne ein Temporaladverbial
- Tabelle 20: Die Verteilung der Temporaladverbiale in zukunftsbezogenen Sätzen im Deutschen
- Tabelle 21: Die Verteilung der kontextunabhängig zukunftsbezogenen Temporaladverbiale im Deutschen
- Tabelle 22: Die Verteilung der Heute-Adverbiale im Deutschen
- Tabelle 23: Die Verteilung der Datumsangaben im Deutschen
- Tabelle 24: Die Vorkommenshäufigkeit von Präsens und *fog* + Infinitiv mit einem bzw. ohne ein Temporaladverbial
- Tabelle 25: Die Verteilung der Temporaladverbiale in zukunftsbezogenen Sätzen im Ungarischen
- Tabelle 26: Die Verteilung der kontextunabhängig zukunftsbezogenen Temporaladverbiale im Ungarischen
- Tabelle 27: Die Verteilung der Heute-Adverbiale im Ungarischen
- Tabelle 28: Die Verteilung der Datumsangaben im Ungarischen
- Tabelle 29: Die Vorkommenshäufigkeit von Temporaladverbialen in perfektiven und nicht-perfektiven präsentischen Sätzen im Deutschen
- Tabelle 30: Die Vorkommenshäufigkeit von Temporaladverbialen in perfektiven und nicht-perfektiven präsentischen Sätzen im Ungarischen
- Tabelle 31: Die Vorkommenshäufigkeit von Präsens und *werden* + Infinitiv in Haupt- und Nebensätzen
- Tabelle 32: Die Verteilung von Nebensätzen im Deutschen
- Tabelle 33: Die Vorkommenshäufigkeit von Präsens und *fog* + Infinitiv in Haupt- und Nebensätzen
- Tabelle 34: Die Verteilung von Nebensätzen im Ungarischen
- Tabelle 35: Indikativische Tempora zur Bezeichnung von Zukünftigem im Ungarischen
- Tabelle 36: Das Verhältnis von *van* und *lesz* bzw. von Präsens und *fog* + Infinitiv anderer Verben





- Tabelle 37: Das Verhältnis von *sein* im Präsens und *werden* + *sein* bzw. von Präsens und *werden* + Infinitiv aller anderen deutschen Verben
- Tabelle 38: Die Vorkommenshäufigkeit von *van* und *lesz* mit einem bzw. ohne ein Temporaladverbial
- Tabelle 39: Die Verteilung der Temporaladverbiale in den Sätzen mit *van* und *lesz*
- Tabelle 40: Die Verteilung der kontextunabhängig zukunftsbezogenen Temporaladverbiale in den Sätzen mit *van* und *lesz*
- Tabelle 41: Die Verteilung der Heute-Adverbiale und der Datumsangaben in den Sätzen mit *van* und *lesz*
- Tabelle 42: Die Vorkommenshäufigkeit von *van* und *lesz* in Haupt- und Nebensätzen
- Tabelle 43: Die Verteilung von Nebensätzen in den Sätzen mit *van* und *lesz*
- Tabelle 44: Indikativische Tempora zur Bezeichnung von Zukünftigem im Deutschen
- Tabelle 45: Indikativische Tempora zur Bezeichnung von Zukünftigem im Ungarischen

Abbildung 1: Das Modell von Koch/Oesterreicher (1985: 23)





Danksagung

Die vorliegende Arbeit ist die überarbeitete Fassung meiner Dissertation, die ich im Jahre 2012 an der Eötvös-Loránd-Universität in Budapest verteidigt habe. An dieser Stelle möchte ich all jenen danken, die mir bei der Anfertigung der Dissertationsarbeit bzw. bei der Erstellung des Manuskripts behilflich waren.

Mein großer Dank gilt meiner Doktormutter Frau Dr. Rita Brdar-Szabó für die engagierte fachliche Betreuung und persönliche Unterstützung. Jederzeit war sie geduldig und freundlich bereit wissenschaftliche Diskussionen zu führen und Ratschläge zu geben. Bedanken möchte ich mich bei Frau Prof. Dr. Elisabeth Knipf-Komlósi, die meinen beruflichen und wissenschaftlichen Werdegang warmherzig begleitete. Mein herzlicher Dank ergeht auch an Herrn Prof. Dr. Karl Manherz für seine langjährige Unterstützung. Ihnen beiden bin ich für die Aufnahme der vorliegenden Arbeit in die Reihe „Budapester Beiträge zur Germanistik“ und für die wertvollen Ratschläge bei den Redaktionsarbeiten besonders dankbar. Für ihre Unterstützung bedanke ich mich auch bei Frau Dr. Roberta Rada.

Herzlich danken möchte ich Herrn Prof. Dr. Ferenc Kiefer für die fruchtbaren Diskussionen und hilfreichen Anregungen in verschiedenen Stadien der Arbeit. Großer Dank gebührt Herrn Dr. Pál Uzonyi für seine wertvollen Gutachten bei der Vorverteidigung und bei der öffentlichen Verteidigung der Arbeit, sowie Frau Dr. Krisztina Molnár für die nützlichen inhaltlichen Anmerkungen bei der öffentlichen Verteidigung. Bei Frau Dr. Katalin Horváth möchte ich mich für ihre kritischen Kommentare bei der Vorverteidigung der Dissertation und für ihre Hilfe bei der Erstellung der endgültigen Version des Manuskripts bedanken. Mein Dank gilt auch Frau Dr. Nóra Kugler für ihre anregenden Bemerkungen in Bezug auf das Ungarische.

Ich danke meinen Kollegen und Freunden für die zahlreichen konstruktiven Gespräche und anregenden Diskussionen in den vergangenen Jahren und Frau Ágnes Oláh für ihre uneingeschränkte Hilfe bei den Redaktionsarbeiten.

Ein ganz besonderer Dank geht schließlich an meine Eltern, die mir während der Erstellung der Arbeit stets helfend zur Seite standen, sowie an meinen Mann und meine kleinen Zwillingstöchter für ihre Geduld und ihr Verständnis.

Die vorliegende Arbeit wurde von der Stiftung Aktion Österreich-Ungarn (Ernst Mach-Stipendium und Nachbetreuungsstipendium) gefördert, an dieser Stelle möchte ich mich dafür bedanken.



1. Einleitung

Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, die Verwendung der indikativischen Tempora zur Bezeichnung von Zukünftigem im Deutschen und Ungarischen in der Nähesprache zu analysieren und zu kontrastieren. Neben der Vorstellung von Besonderheiten der zukunftsbezogenen Tempora im Deutschen und Ungarischen werden die Tendenzen im Tempusgebrauch zum Ausdruck der Zukunftsbedeutung in den untersuchten Sprachen miteinander verglichen. Die Arbeit ist synchron orientiert, auf diachrone Verhältnisse wird nicht zurückgegriffen. Dies steht im Einklang mit der Tatsache, dass die Gegenwartssprache, und zwar die spontane Nähesprache zu Analyse Zwecken gewählt wurde.

Obwohl das Deutsche und das Ungarische genetisch und typologisch nicht verwandte Sprachen sind, gibt es zwischen den Tempusssystemen der untersuchten Sprachen Parallelitäten hinsichtlich der Markierung von Zukunftsbedeutung. Einerseits verfügen beide Sprachen über ein analytisches Futurtempus zur Versprachlichung zukünftiger Zeitreferenz (*werden* + Infinitiv bzw. *fog* + Infinitiv). Andererseits kann das einfache Präsens Zukunftsbezug haben und stellt dadurch einen starken Konkurrenten zum analytischen Futur dar. Aus diesem Nebeneinander von Präsens und *werden* bzw. *fog* + Infinitiv zum Ausdruck von Zukünftigem stellt sich die Frage nach den unterschiedlichen Gebrauchsbedingungen beider Tempora. Im Mittelpunkt der Überlegungen der vorliegenden Arbeit steht das Konkurrenzverhältnis zwischen dem Präsens und den analytischen Futurkonstruktionen. Es wird untersucht, welche Faktoren die Tempuswahl motivieren, beeinflussen oder einschränken. Dabei sind sowohl die Gemeinsamkeiten als auch die Unterschiede zwischen den beiden Sprachen vom Interesse. Neben der Analyse der parallelen Verwendung des Präsens und der analytischen Futurkonstruktionen wird ein besonderer Wert auf den Vergleich der Funktion und Bedeutung von *werden* bzw. *fog* + Infinitiv gelegt. Außerdem werden einzelsprachspezifische Besonderheiten thematisiert, wie die modale Bedeutung von *werden* + Infinitiv im Deutschen bzw. die Rolle des zukunftsbezogenen Temporaladverbs *majd* und der synthetisch gebildeten Futurform *lesz* im Ungarischen.

In der deutschen Linguistikforschung bekommt das Tempus in den letzten Jahrzehnten eine besondere Aufmerksamkeit, so dass die Zahl der Publikationen zu diesem Thema kaum überschaubar ist. Das Futur ist besonders häufig Gegenstand von Überlegungen und





(heftigen) Diskussionen. Die Gründe hierfür liegen nicht einfach im parallelen Gebrauch von *werden* + Infinitiv und Präsens zum Ausdruck von Zukünftigem, sondern sind zum großen Teil mit der Komplexität der Futurfügung zu erklären, die daraus resultiert, dass *werden* + Infinitiv neben einer temporalen über eine modale Verwendungsweise verfügt. Trotz zahlreicher Beiträge zur Frage der Ambiguität von *werden* + Infinitiv zwischen Zukunftsbezug und modalem Gegenwartsbezug ist die Frage des Futurs bis heute nicht eindeutig geklärt. Im Gegensatz zum Deutschen finden die Tempora bzw. das Futur in der ungarischen Linguistik weniger Beachtung und sind nur relativ selten Gegenstand einer eingehenden Analyse oder Diskussion. Diese Tatsache hat höchstwahrscheinlich damit zu tun, dass das ungarische Tempussystem im Vergleich zum Deutschen weniger differenziert ist und nur geringeren Anlass zur Diskussion gibt. Korpusbasierte empirische Untersuchungen zum Vergleich der deutschen und ungarischen Tempora mit Zukunftsbezug stellen ein Forschungsdesideratum dar, in diesem Sinne scheint also das bearbeitete Thema besonders relevant zu sein.

Die Analyse der Verwendung der zukunftsbezogenen Tempora erfolgt im Rahmen einer Korpusuntersuchung. Ausgewertet wurde ein Korpus aus dem Bereich der Nähesprache im Sinne von Koch/Oesterreicher (1985), das aus mündlichen Gesprächen, Weblogeinträgen und Kommentaren zu den Weblogeinträgen besteht. Die Auswahl des Korpus kann in zweifacher Hinsicht begründet werden: Auf der einen Seite können durch die Analyse authentischen Sprachmaterials und durch die Einbeziehung der gesprochenen Sprache und der Sprache der computervermittelten Kommunikationsformen neue Erkenntnisse im Bereich der Tempusforschung gewonnen werden. Die meisten Tempusuntersuchungen gehen nämlich von Satzbeispielen oder von den Gegebenheiten der geschriebenen Sprache aus, zum Tempusgebrauch der Nähesprache sind nur wenige Beiträge erschienen. Auf der anderen Seite wird angenommen, dass die ausgewerteten Äußerungsformen den aktuellen Stand des deutschen und ungarischen Sprachgebrauchs darstellen, so dass die Analyse den Tempusgebrauch der Gegenwartssprache widerspiegelt.

Die Arbeit besteht aus acht Kapiteln. Nach einer Einleitung in Kapitel 1 folgen in Kapitel 2 einige theoretische Überlegungen. Hier werden die deutschen und ungarischen Tempora, die zum Ausdruck von Zukünftigem benutzt werden können, vorgestellt und verglichen, die grundlegenden methodischen Prinzipien der kontrastiven Analyse festgelegt und



die wichtigsten Erkenntnisse der deutsch-ungarischen kontrastiven Arbeiten hinsichtlich der Verwendung der zukunftsbezogenen Tempora nachgezeichnet. Darüber hinaus werden an dieser Stelle die relevanten Interpretationen des Begriffs ‚Nähe‘ geklärt. Kapitel 3 diskutiert die Problematik des analytischen Futurtempus im Deutschen und Ungarischen. Es wird ein ausführlicher Überblick über den Forschungsstand bezüglich der *werden* + Infinitiv- und *fog* + Infinitiv-Konstruktionen gegeben. Die nächste Einheit (Kapitel 4) umfasst die Vorstellung des Korpus und der Korpusauswertung. Neben der Beschreibung des analysierten Korpus werden hier die Methoden der Belegsammlung und die Ergebnisse der statistischen Datenerhebung präsentiert. Kapitel 5 widmet sich der Untersuchung des Konkurrenzverhältnisses zwischen Präsens und analytischem Futur. Diese Opposition wird aus mehreren Aspekten sowohl aufgrund von der Fachliteratur als auch statistischen Daten und zahlreichen Korpusbeispielen diskutiert. In Kapitel 6 wird das ungarische Verb *lesz*, die synthetische Futurform des Kopulaverbs *van* unter die Lupe genommen. Im Anschluss daran werden in Kapitel 7 die Tempora *werden* + Infinitiv Perfekt und Perfekt im Deutschen bzw. das Vergangenheitstempus im Ungarischen untersucht. Die Arbeit endet mit einer Zusammenfassung und einem Ausblick in Kapitel 8 und wird durch ein Literaturverzeichnis vervollständigt.

Die in der vorliegenden Arbeit diskutierten Beispiele stammen in den empirischen Teilen ausschließlich, in den theoretischen Teilen mehrheitlich aus dem Korpus. Die Beispiele aus dem nächstsprachlichen Korpus sind wortwörtlich übernommen, eventuelle grammatische Abweichungen, Tipp- oder Rechtschreibfehler, orthographische Besonderheiten und Eigenständigkeiten, die sich aus dem Individualstil des Sprechers oder den spezifischen Charakteristika der Computersprache ergeben, werden nicht korrigiert. Wenn die Beispiele nicht dem Korpus entnommen wurden, wird die Quelle in Klammern angegeben. Die Tempusformen, die im jeweiligen Beleg als Grundlage der Analyse dienen, werden immer mit Fettdruck hervorgehoben. Weitere, in Bezug auf das untersuchte Beispiel relevante Satzteile werden mit Unterzeichnung markiert.

Die Beispiele aus dem ungarischen Korpus werden ins Deutsche übersetzt. Da es sich teilweise um längere Beispiele handelt, um den Tempusgebrauch im entsprechenden Kontext interpretieren zu können, wird die Verwendung von metasprachlichen Platzhaltern vermieden, um die Lesbarkeit und Verständlichkeit der Beispiele nicht zu beeinträchtigen.

Während der Übersetzung wird auf die Wiedergabe des jeweils verwendeten Tempus fokussiert, um die Paralleltät zwischen dem originalen Beispiel und dessen Übersetzung und dadurch die Vergleichbarkeit zu sichern.¹ Für das ungarische Präsens wird also im Deutschen durchgehend das Präsens gewählt und die ungarische analytische Futurkonstruktion *fog* + Infinitiv und die synthetische Futurform *lesz* werden im Deutschen mit *werden* + Infinitiv wiedergegeben, auch wenn im Deutschen die Wahl des anderen Tempus aus irgendeiner Hinsicht angemessener wäre. Da – wie es sich in der Arbeit herausstellen wird – die Verwendungsmerkmale der zukunftsbezogenen Tempora im Deutschen und Ungarischen nicht vollständig übereinstimmen, kann es vorkommen, dass die deutsche Übersetzung die semantischen und pragmatischen Implikationen des Originals nicht (völlig) widerspiegelt. Für die jeweilige Interpretation des ungarischen Beispiels soll demnach nicht die deutsche Übersetzung, sondern die Diskussion im fließenden Text als Grundlage genommen werden.² Eine Ausnahme von der üblichen Übersetzungsmethode bilden diejenigen Belege, in denen die Funktion und Bedeutung des Temporaladverbs *majd* illustriert wird. Dieses Temporaladverb hat nämlich im Ungarischen eine spezifische, zusammengesetzte Zukunftsbedeutung,³ die ins Deutsche objektsprachlich nur schwer und keinesfalls einheitlich übersetzt werden kann.⁴ Aus diesem Grund wird in der deutschen Übersetzung eine metasprachliche Umschreibung 'indefinites zukünftiges Temporaladverb' mit der Abkürzung [INDEF.ZTA] eingesetzt, um die Stelle von *majd* zu markieren.

- 1 Anlass zur vorliegenden Übersetzungsmethode gab die ähnliche Vorgehensweise in Di Meola (2013: 215).
- 2 Auf einige bedeutende Bedeutungsdiskrepanzen zwischen dem ungarischen Beispiel und der deutschen Übersetzung wird in Fußnoten hingewiesen.
- 3 Vgl. Kapitel 5.2.5.
- 4 Zu den möglichen deutschen Übersetzungen von *majd* vgl. Fußnote 72.



2. Theoretische Vorüberlegungen

Im folgenden Abschnitt werden einige, für die Arbeit relevante theoretische Grundfragen diskutiert. Erstens wird thematisiert, welche Tempora im Deutschen und Ungarischen mit Zukunftsbezug verwendet werden können (Kapitel 2.1.), dann werden Grundprinzipien der kontrastiven Analyse festgelegt (Kapitel 2.2.) und die für die vorliegende Untersuchung relevanten Erkenntnisse der deutsch-ungarischen kontrastiven Arbeiten präsentiert (Kapitel 2.3.). Zum Schluss wird auf die verschiedenen Interpretationen des Nähebegriffs eingegangen (Kapitel 2.4.).

2.1. Tempora zur Bezeichnung von Zukünftigem im Deutschen und Ungarischen

Im Deutschen können die folgenden Tempora Zukünftiges bezeichnen:

- Präsens:
 - (1) Morgen **erfahre** ich auch die Ergebnisse für linguistik.
- Futur I:
 - (2) Ich **werde** ja mich für das nächste Sommersemester hier an der Kölner Uni **bewerben**.
- Futur II:
 - (3) Jetzt fliege ich erstmal ein Jahr nach England und wenn ich dann wiederkomme **wird** sich sicher auch so einiges **getan haben**.
- Perfekt:
 - (4) Genaueres werde ich erst erfahren, wenn ich mit ihr **gesprachen habe**.

Das Futur I (*werden* + Infinitiv) und das Präsens stellen Konkurrenzformen für die Markierung zukünftigen Zeitbezugs dar. Der parallele Gebrauch von *werden* + Infinitiv und Präsens zum Ausdruck von Zukunftsbedeutung lässt sich am eindeutigsten anhand eines längeren Textteils beobachten:





- (5) Erstmal allen meinen Lesern hier ein glückliches, gesundes und erfolgreiches 2007! Auf das alle eure guten Vorsätze **verwirklicht werden** und nicht nach einer Woche schon wieder **vergessen sind**. Bei uns **wird** auch in diesem Jahr wieder ne Menge los **sein**. Als erstes **kommt** jetzt gleich zum Jahresanfang mal unser neues Auto. Da freuen wir uns schon drauf. Das wichtigste Ereignis **ist** natürlich Jules und Marcus' Umzug hierher; da freue ich mich am allermeisten drauf. Das **wird** bestimmt turbulent und ich bin jetzt schon gespannt, wie wir unser Zusammenleben hier auf die Reihe **kriegen werden**. Dann wäre da noch mein Job, der höchstwahrscheinlich in diesem Jahr seinem Ende **zugehen wird** und dann **kommt** wieder eine Jobsuche auf mich **zu**. Habt ihr ja schon mal hier fast live miterlebt. *g* Urlaub **wird** es dieses Jahr nicht in der gewohnten Form (drei Wochen aufs Fahrrad und dann einen Monsterreisebericht) **geben**, eben aufgrund des ersten Ereignisses. Wir **werden** aber wahrscheinlich ein paar kleine, aber feine Kurztrips **machen**, denn Erholung muss sein. Tja, das sind die Sachen, die wir jetzt schon wissen, dass sie **kommen werden**. Die hundert oder tausend Unwägbarkeiten, die so ganz ungeplant passieren und irgendwie bewältigt werden müssen, kann ich hier natürlich nicht vorhersagen, das wäre ja auch langweilig. Auf jeden Fall **wird** es dieses Tagebuch auch dieses Jahr **geben**, um die Berichte über diese Geschehnisse aufzunehmen. Irgendwo muss ich mich ja auskäsen können und ich gebe zu, dass es mir allergrößtes Vergnügen bereitet, dies hier in aller öffentlichen Lesbarkeit zu tun.

Im Zusammenhang mit der Konkurrenz zwischen *werden* + Infinitiv und Präsens wird in der Fachliteratur immer wieder auf die niedrige Vorkommenshäufigkeit der Futurkonstruktion hingewiesen (vgl. u.a. Dončeva-Mareva 1971: 21, Brons-Albert 1982: 43, Matzel/Ulvestad 1982: 294, Hennig 2000b: 174ff., Di Meola 2013: 94 und Kapitel 3.1.3.). Außerdem wird häufig die wechselseitige Austauschbarkeit von *werden* + Infinitiv und Präsens thematisiert (vgl. u.a. Helbig/Buscha 1991: 155, Fritz 2000: 7, Diewald 2005: 29, Dudengrammatik 2005: 516 und Hacke 2009: 20):

- (6) Das Manuskript **wird** bald fertig **sein** (Dudengrammatik 2005: 516).
(6') Das Manuskript **ist** bald fertig (ebd.).

Wegen der prinzipiellen Substituierbarkeit wird nach semantischen Unterschieden gesucht, durch die *werden* + Infinitiv und Präsens sich abgrenzen lassen (vgl. u.a. Thieroff 1992: 125, Welke 2005: 427ff. und Hacke





2009: 15). In diesem Zusammenhang wird die zentrale Frage um das Futur bezüglich der temporalen und modalen Komponenten seiner Bedeutung aufgegriffen.

Das Futur II drückt Vorzeitigkeit in der Zukunft aus. Mit der Verwendung von *werden* + Infinitiv Perfekt wird das Ereignis⁵ als vorzeitig dargestellt im Verhältnis zu einem Referenzzeitpunkt,⁶ der nach der Sprechzeit liegt (vgl. Dudengrammatik 2005: 516):

- (7) Vielleicht **wird** die Menschheit bis dahin so weit **gelaugt sein**, dass diese Fesseln von weisen Mönchen in stillen Klöstern aufbewahrt werden (Dudengrammatik 2005: 516).

In dieser Bedeutung kann statt *werden* + Infinitiv Perfekt auch das Perfekt verwendet werden:

- (7') Vielleicht **ist** die Menschheit bis dahin so weit **gelaugt**, dass... (ebd.).

Außerdem können das Futur II und das Perfekt zukünftige Ereignisse bezeichnen, die man sich aus der Perspektive der Referenzzeit als abgeschlossen vorstellt (Helbig/Buscha 1991: 152):

- (8) Bis zum nächsten Jahr **hat** er seine Dissertation **abgeschlossen** (Helbig/Buscha 1991: 152).

Gelegentlich wird auch das Präteritum als zukunftsbezogenes Tempus erwähnt (vgl. Helbig/Buscha 1991: 149, Thieroff 1992: 116f. und Vater 1994: 66f.):

- (9) Was **gab** es eigentlich morgen im Theater? (Vater 1994: 66)

Das zukunftsbezogene Präteritum referiert auf einen vergangenen Kommunikationsakt und seine Zukunftsbedeutung ist nur aufgrund des Kontextes interpretierbar. In (9) wird auf eine vergangene Situation Bezug genommen, in der über den Theaterspielplan die Rede war (vgl. Vater 1994: 67).

5 Die Bezeichnung ‚Ereignis‘ wird im Folgenden in Anlehnung an Brons-Albert (1982: 13) als ein Oberbegriff für Handlungen, Vorgänge, Zustände und Tätigkeiten verwendet.

6 Zur Beschreibung der temporalen Verhältnisse wird auf das Tempusmodell von Reichenbach (1947) mit den drei Relevanzpunkten ‚Sprechzeit‘, ‚Ereigniszeit‘ und ‚Referenzzeit‘ zurückgegriffen (vgl. Reichenbach 1947: 288).





Das Präteritum (genauer die Präteritumform des Verbs *sollen*) wird außerdem verwendet, wenn es um das sog. ‚Schicksalfutur‘ geht. In Erzähltexten mit Präteritum als Grundtempus erfüllt das Schicksalfutur dieselbe Rolle wie das historische Futur (vgl. Kapitel 3.1.1.) in präsentischen erzählenden Texten (vgl. Dudengrammatik 2005: 518):

- (10) Unter dem Vergessen aber, sehr verborgen, blieb der Wunsch nach Gerechtigkeit bestehen. Nach Bestrafung. Sie **würde** ihn sich erst zwanzig Jahre später **erfüllen**. (Entsprechend: Sie **sollte**) (Dudengrammatik 2005: 518).

Im Ungarischen können eigentlich alle drei Tempora Zukunftsreferenz haben:

- jövő idő 'Futur':⁷

- (11) Mivel nagyjából 30-an **leszünk**, egy nagy ovális asztalnál **fogunk** ülni mindannyian. 'Da wir ungefähr dreißig **sein werden, werden** wir alle an einem großen ovalen Tisch **sitzen**.'⁸

- jelen idő 'Präsens':⁹

- (12) Most pedig **feltöltöm** az elemeket és holnap **készíték** néhány havas képet. 'Und nun **lade** ich die Batterien **auf** und morgen **make** ich ein paar Winterbilder.'

- múlt idő 'Vergangenheitstempus':¹⁰

- (13) A: Nos tegnap megtudtam, hogy valami kábel szétroncsolás miatt majdnem a teljes területben, ahol lakom 1-2 hétig nem lesz internet! Hősiesen bevallom, hogy először sírvafakadtam...sajnos tényleg netfüggő vagyok...
B: Auuu, ez tényleg kellemetlen. Szurkolok, hogy hamarabb elkészüljön, az egy-két hét elég nagy ráhagyásnak tűnik...
Azért lelkesen kukucskálok, hátha megjavultál.

7 In der vorliegenden Arbeit wird für das ungarische Tempus ‚jövő idő‘ die deutsche Bezeichnung ‚Futur‘ vs. ‚analytisches Futur‘ verwendet oder die analytische Futurkonstruktion *fog* + Infinitiv wird explizit benannt.

8 Für die Hilfe bei der Übersetzung bedanke ich mich bei Gabriella Sós.

9 Für das ungarische Tempus ‚jelen idő‘ wird die deutsche Bezeichnung ‚Präsens‘ verwendet.

10 Für das ungarische Tempus ‚múlt idő‘ wird die deutsche Bezeichnung ‚Vergangenheitstempus‘ verwendet.





'A: Nun, gestern habe ich erfahren, dass es wegen irgendeinem Kabelfehler fast im ganzen Bezirk in dem ich wohne, 1-2 Wochen lang kein Internet geben wird! Ich gestehe ehrlich, dass ich zuerst angefangen habe zu weinen, leider bin ich tatsächlich internetabhängig...

B: Oh, das ist wirklich nicht gut. Ich drücke dir die Daumen, dass es so bald wie möglich wieder funktioniert, diese eins-zwei Wochen scheinen dafür auszureichen. Bis dahin schau ich immer wieder nach dir, vielleicht **hast** du dich schon **verbessert**.'

Wie das Deutsche, verfügt auch das Ungarische über ein analytisches Futurtempus, das aus den konjugierten Formen des Hilfsverbs *fog* und dem Infinitiv eines Vollverbs besteht (vgl. (11)). Eine Ausnahme von dieser Bildungsweise stellt das Kopulaverb *van* dar, dessen Futurform synthetisch, mit der Suppletivform *lesz* realisiert wird:

- (14) most kipakolok, sütök-fözök, mert este újra teljes **lesz** a család.
 'jetzt packe ich aus, koche und backe, weil die Familie am Abend wieder vollständig beisammen **sein wird**.'

Die Bildung des analytischen Futurs von *van* mit dem Hilfsverb *fog* ist zwar möglich, in der Standardsprache kommt aber die Form *lenni fog* 'wird sein' nur außerordentlich selten vor. Die synthetische Futurform von *van* ist generell viel häufiger gebraucht als die analytische Futurkonstruktion aller anderen Verben (vgl. die statistischen Auszählungen in Kálmán 1972: 397 und in Kapitel 4.2.2.). Der Unterschied zwischen *lesz* und *fog* + Infinitiv besteht in der Bildungsweise. Zum Bereich des ungarischen Futurs gehören also die analytische *fog* + Infinitiv-Konstruktion und die synthetische Verbform *lesz*:

Das Futur im Ungarischen	
analytisch	synthetisch
<i>fog</i> + Infinitiv	<i>lesz</i>

Tabelle 1: Das Futur im Ungarischen

Im Allgemeinen kann auch das Präsens verwendet werden, um Zukunftsbedeutung auszudrücken (vgl. (12)). Das Nebeneinander des Futurs und des zukunftsbezogenen Präsens im Ungarischen wird aufgrund des folgenden Textbeispiels illustriert:





- (15) Minden OK egyébként, voltam próbasminken nagyon szééép voltam, holnap **megyek** a virággossal egyeztetni, és lélekben nagyon készülök....egyre kevesebbet eszem és alszom...az alvás azért hiányzik :))) A melő is sok, az is elveszi a szabadidőm, de kitartok! Tegnap kristályanfolyamon is voltam, ez volt az utolsó, most már a vizsga **jön** majd, nagyon élveztem, megtanultuk hogyan végezzünk energetikai felmérést hegyikristálycsúccsal és kaptunk karneol és kalcedon beavatást. Jók legyetek, **próbálok** majd jelentkezni, és olvasgatni is. Nagy CUPPP. Hihetetlen, hogy 2 hét múlva **férjhez megyek**...minden készen áll, bár az étteremtől még várom a végső egyeztetést, és úgy néz ki, hogy nem **lesz** menyasszonytánc. Én ugyanis nem csípem a hagyományos lakodalmas zenét, a magyaros ruhához viszont nem megy a Csavard fel a szőnyeget...kedden ruhapróbára **megyek**, aztán 21-én **jön** Jim, 22-én neki **lesz** ruhapróba, majd nekem hajfestés, szempillafestés stb, ki kell fizetni a virágost, tisztázni az apró részleteket (ki hogyan **megy**, kivel) Wow...már alig várom, hogy Jim itt legyen velem...rég volt már november. Kíváncsi vagyok, hogy mikor **fogok** úgy igazán **bepörögni**. Mivel nekem nem **fog** azonnal változást **jelenteni** a házasság, így annyira nem tudom tudatosítani magamban...az majd a költözésnél **lesz**. De az esküvő előtti napon szerintem érdekesen **fogok kinézni**...meg **viselkedni**.
- 'Ansonsten ist alles OK, ich war beim Probeschminken, ich war suuuper schön, morgen **gehe** ich zum Floristen um alles zu besprechen, und bereite mich seelisch vor. Ich esse und schlafe jetzt auch immer weniger... das Schlafen fehlt mir aber:) Der Job ist auch hart und raubt mir meine Freizeit, aber ich halte durch! Gestern war ich auch zum Kristallkurs, es war die letzte Sitzung, jetzt **kommt** schon die Prüfung, es hat mir sehr gefallen, wir haben gelernt, wie man eine energetische Messung mit Bergkristallspitzen durchführt und bekamen eine Karneol und Chalcedon Einweihung. Seid schön brav, ich **versuch** mich zu melden und auch zu lesen. Großes KÜSSCHEN. Unglaublich, ich **heirate** in zwei Wochen... alles ist fertig, obwohl ich vom Restaurant noch die letzte Zustimmung erwarte, und es schaut so aus, dass es keinen Brauttanz **geben wird**. Ich mag nämlich die klassische Hochzeitsmusik nicht, zu dem ungarischen Kleid passt nämlich der Schlager „Csavard fel a szőnyeget“ [„Roll den Teppich auf!“] nicht...Dienstag **gehe** ich zur Anprobe, dann am 21. **kommt** Jim, er **wird** am 22. Anprobe **haben**, danach werden meine Haare und Wimpern gefärbt, usw., der Florist muss bezahlt und die kleinen Details geklärt werden (wer wie, mit wem **geht**), Wow, ich kann's kaum erwarten, dass Jim wieder hier bei mir ist...November war schon lange. Ich bin gespannt, wann ich so richtig aufgedreht **sein werde**. Die Ehe **wird** für mich jetzt auf Anhieb keine große Änderung **bedeuten**, so kann ich das nicht so genau bewusst machen... das **wird** erst später beim Umzug **sein**. Ich denke am Tag vor der Hochzeit **werde** ich aber komisch **aussehen** und mich komisch **benehmen**.⁷





Hinsichtlich des parallelen Gebrauchs des Futurs und des Präsens mit Zukunftsbezug wird in der relevanten Fachliteratur darauf hingewiesen, dass das Präsens (ausgenommen das Präsens des Verbs *van*) häufiger verwendet wird als das Futur. Die Vorkommenshäufigkeit der *fog* + Infinitiv-Konstruktion ist relativ niedrig (vgl. u.a. Kálmán 1972: 396, Tompa 1970: 496, Minya 1992: 325 und Wacha 2001: 27). Außerdem wird immer wieder thematisiert, in welchen Kontexten *fog* + Infinitiv zum Ausdruck von Zukünftigem gewählt wird (vgl. Ruzsiczky 1955: 237ff., Bánhidi 1956: 203, Kálmán 1972: 395f. und Wacha 2001: 27f.).

Das Vergangenheitstempus bezieht sich im Ungarischen selten auf Zukünftiges. In diesen Fällen bezeichnet es zukünftige Ereignisse, die im Vergleich zu einem weiteren zukünftigen Ereignis in der Vergangenheit liegen (vgl. (13)). Außerdem kann mit dem Vergangenheitstempus auf Ereignisse hingewiesen werden, über die sich der Sprecher¹¹ überzeugt äußert, deren Eintreten aber eher eine Vermutung ist (vgl. Wacha 2001: 30):

- (16) Na, ezt már ki is **szuperálták** (Wacha 2001: 30).
'Na, das **hat** man schon **ausgemustert**.'

2.2. Grundlagen des Vergleichs

Im folgenden Teilabschnitt werden als erster Schritt die gemeinsamen und unterschiedlichen Züge der deutschen und ungarischen Tempussysteme bezüglich der Markierung von Zukünftigem erläutert (Kapitel 2.2.1.). Dann folgt die Schilderung einiger methodischer Grundprinzipien, anhand deren die Korpusanalyse in der vorliegenden Arbeit durchgeführt wird (Kapitel 2.2.2.).

11 Die Bezeichnung ‚Sprecher‘ wird in der vorliegenden Arbeit umfassend für SprecherIn und SchreiberIn verwendet.





2.2.1. Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den deutschen und ungarischen Tempussystemen

Der wesentliche Unterschied zwischen den deutschen und ungarischen Tempussystemen betrifft die Zahl der Tempora: Während das Deutsche über sechs Tempora verfügt,¹² hat das Ungarische nur drei Tempora (vgl. László 1970: 116, Szűcs 1999: 158f., Uzonyi 1996: 206 und Progr@mm¹³). Trotz der unterschiedlichen Zahl der Tempora weisen aber die deutschen und ungarischen Tempussysteme in funktionaler Hinsicht Ähnlichkeiten¹⁴ auf. Die Bedeutungsstrukturen und Anwendungsbereiche der Tempora zeigen zahlreiche Gemeinsamkeiten (vgl. László 1970: 206). Im Bereich der Markierung von Zukunftsbezug fallen auf den ersten Blick sowohl formale als auch funktionale Übereinstimmungen auf: Eine Gemeinsamkeit zwischen dem Deutschen und Ungarischen zeigt sich darin, dass beide Sprachen über ein analytisches Futurtempus verfügen (*werden* + Infinitiv bzw. *fog* + Infinitiv), das formal gesehen aus einem flektierten Hilfsverb und einer Infinitivform besteht. Außerdem kann in beiden Sprachen das einfache Präsens Zukünftiges bezeichnen, das dadurch einen starken Konkurrenten zum Futur beim Ausdruck zukünftigen Geschehens darstellt (vgl. (5) und (15)). Die vergleichende Untersuchung wird aber durch das asymmetrische

12 Das traditionelle, bis heute am weitesten verbreitete und anerkannte Tempussystem des Deutschen orientiert sich am Lateinischen und kennt die folgenden 6 Tempora: Präsens, Präteritum, Perfekt, Plusquamperfekt, Futur I und Futur II. Die Gliederung in sechs Tempora wird in mehreren modernen Grammatiken übernommen, u.a. Heidolph et al. (1981), Jung (1990), Flämig (1991), Helbig/Buscha (1991), Eisenberg (1994) und Dudengrammatik (2005). In neueren Ansätzen stehen in der Bestimmung der Zahl der Tempora verschiedene Auffassungen gegenüber, die von dem traditionellen Sechs-Tempus-System abweichen. Ein Minimalsystem mit einem einzigen Tempus, dem Präteritum schlägt Mugler (1988) vor, die Auffassung von 2 Tempora mit Einbezug des Präsens und des Präteritums stammt von Bartsch (1969). Ein Maximalsystem mit 10 Tempora (Präsens, Präteritum, Perfekt, Plusquamperfekt, Futur I, Futur II, Futurpräteritum I, Futurpräteritum II, Doppelperfekt, Doppelplusquamperfekt) findet man in Thieroff (1992). Vater (1983&1994) schlägt mit Ausschluss des Futurs und Einbeziehung des Doppelperfekts und Doppelplusquamperfekts 6 Tempora vor, während Weinrich (1971) von den folgenden 8 Tempora ausgeht: Präsens, Präteritum, Perfekt, Plusquamperfekt, Futur I & II, Futurpräteritum I & II. Hennig (2000b) berücksichtigt in ihrer Untersuchung sowohl Futur als auch Doppelperfekt und Doppelplusquamperfekt, schließt aber die Futurpräteritumformen aus, dadurch gelangt sie zu 8 Tempora. In der vorliegenden Arbeit wird von dem traditionellen Sechs-Tempus-System ausgegangen.

13 http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/gruwi.ansicht?v_typ=o&v_id=4197, gesehen am 11. Dezember 2011.

14 Das Wort ‚Ähnlichkeit‘ wird in der kontrastiven Linguistik oft verwendet, aber wegen seiner Durchsichtigkeit nur selten definiert. Eine allgemein akzeptierte Definition gibt Juhász (1980: 28): „Wenn zwischen je einer Erscheinung zweier Sprachen teilweise Gemeinsamkeiten und teilweise Unterschiede bestehen, so kann man sagen, daß sie einander ähnlich sind.“





Verhältnis zwischen den grammatischen Kategorien und den ihnen aufgrund ihrer Hauptfunktion zugeordneten semantischen Kategorien erschwert, das sich in zweifacher Hinsicht manifestiert (vgl. László 1980: 111ff.):¹⁵

- Das Futurtempus mag neben der Bezeichnung des mit ihm primär verbundenen semantischen Inhalts der Zukunftsbedeutung weitere semantische Funktionen ausdrücken. In dieser Hinsicht soll der Frage nachgegangen werden, ob *werden* bzw. *fog* + Infinitiv neben den formalen Gemeinsamkeiten funktionale Ähnlichkeiten aufweisen.
- Die semantische Kategorie der Zukunftsmarkierung verfügt außer der sie repräsentierenden grammatischen Kategorie über weitere, grammatische oder lexikalische Ausdrucksmittel. Der Zukunftsinhalt kann mit verschiedenen Mitteln sprachlich ausgedrückt werden, neben den Temporalkönnenz.B. Modalverben, Temporaladverbien, temporale Nebensätze temporale Funktion gewährleisten. Während der Analyse der zukunftsbezogenen Tempora sollen demnach die sprachlichen Mittel, die zum Ausdruck des Zukunftsbezugs beitragen und dadurch die Tempusverwendung beeinflussen mögen, berücksichtigt werden.

Neben der vorhandenen Opposition analytisches Futur vs. Präsens sowohl im Deutschen wie im Ungarischen soll als eine weitere Gemeinsamkeit erwähnt werden, dass ein Vergangenheitstempus in beiden Sprachen im entsprechenden Kontext in Bezug auf eine Referenzzeit Zukunftsreferenz haben kann (vgl. (4), (8), (13) und (16)).

Als ein Unterschied kann aber registriert werden, dass den zwei deutschen Futurtempora nur ein ungarisches Tempus gegenübersteht. Außerdem weicht die Bildung des ungarischen Futurs von der des deutschen in der Hinsicht ab, dass im Ungarischen das Kopulaverb *van* die Futurform grundsätzlich synthetisch, mit dem Verb *lesz* bildet. Im Paradigma des ungarischen Verbs *van* vermischen sich nämlich die Formen zweier Verben, der Verben *van* und *lenni* (vgl. auch Kapitel 6.1.). Das Futur wird mit den entsprechenden konjugierten Formen des Verbs *lesz* bezeichnet, *van* und *lesz* stehen in einer temporalen Opposition:

- (17) ...gyönyörű **leszel**.
'...du **wirst** wunderschön **sein**.'

15 Vgl. auch Kukorelli (2010).





- (17') ...gyöngyörű **vagy**.
'...du **bist** wunderschön.'

Im Gegensatz dazu wird die Futurform des deutschen Verbs *sein*, das im Paradigma dem ungarischen Verb *van* entspricht, nicht suppletiv, sondern mithilfe von *werden* gebildet:

- (18) Du **wirst** die wundervollste und beste mami der welt **sein**.

Obwohl *lesz* paradigmatisch im Deutschen der Form *werden* + Infinitiv *sein* entspricht, weist es funktional Ähnlichkeiten mit dem deutschen Verb *werden* auf. Die Parallelität zwischen *lesz* und *werden* wurde neulich in Szatzker (2007) diskutiert. Eine grundlegende Analogie zwischen *lesz* und *werden* besteht darin, dass beide Verben in der Gegenwartssprache in denselben Funktionen verwendet werden können (vgl. Szatzker 2007: 305 und Kapitel 6.3.): Beide existieren als Vollverb mit der Bedeutung 'become' ('váltak valamivé', 'entstehen'), dienen zur Bezeichnung von Zukünftigem und können epistemische Modalität in Bezug auf die Gegenwart ausdrücken.¹⁶

Außerdem zeigt die Herausbildung der Zukunftsbedeutung von *werden* und *lesz* eine Parallelität. Szatzker (2007) weist nach, dass die Zukunftsbedeutung beider Verben sich auf die ursprüngliche Vollverbfunktion zurückführen lässt, aus der sie durch Grammatikalisierung entstanden ist (zur ausführlichen Diskussion vgl. Kapitel 6.3.). Die kontrastive Analyse soll aus diesem Grund die formale und funktionale Eigenständigkeit des ungarischen Verbs *lesz* und die möglichen Analogien zum deutschen Verb *werden* in Betracht ziehen.

2.2.2. Methode der kontrastiven Analyse

Im Mittelpunkt der Überlegungen der vorliegenden Arbeit steht das Konkurrenzverhältnis zwischen dem Präsens und den analytischen Futurkonstruktionen *werden* bzw. *fog* + Infinitiv (vgl. Kapitel 5.). Es wird untersucht, welche Faktoren die Tempuswahl motivieren, beeinflussen oder einschränken. Dabei sind sowohl die Gemeinsamkeiten als auch die Unterschiede zwischen den beiden Sprachen vom Interesse. Neben der Analyse des parallelen Gebrauchs von Präsens und analytischem Futur wird ein besonderer Wert auf den Vergleich der Funktion und Bedeutung von

¹⁶ Vgl. die Beispiele in Kapitel 6.3.



werden bzw. *fog* + Infinitiv gelegt. Es muss betont werden, dass in der Analyse nur die temporalen Lesarten von *werden* bzw. *fog* + Infinitiv berücksichtigt werden, die zur Bezeichnung von Zukünftigem dienen. Auf die Diskussion weiterer Verwendungsweisen, darunter der gegenwartsbezogenen modalen Lesart von *werden* + Infinitiv wird nicht eingegangen.

Das Verb *lesz* wird in der vorliegenden Arbeit für eine Futurform gehalten, wegen seiner synthetischen Bildungsweise wird es aber von der analytischen *fog* + Infinitiv-Konstruktion getrennt kategorisiert und analysiert (vgl. Kapitel 6.). Für die gesonderte Kategorisierung sprechen auch die statistischen Angaben: das Verb *lesz* hat im Korpus nicht nur eine größere Vorkommenshäufigkeit als *fog* + Infinitiv, sondern die synthetische Futurform wird im Vergleich zur Präsensform von *van* auffällig häufiger gebraucht, als das Futur von allen anderen Verben. Die Auszählung von *van* und *lesz* zusammen mit allen anderen Verben in der statistischen Analyse würde zu unterschiedlichen Ergebnissen hinsichtlich des Verhältnisses zwischen dem Präsens und dem Futur führen. Schließlich soll beachtet werden, dass das Oppositionsverhältnis zwischen *lesz* und *van* mit Zukunftsbezug anderen Kriterien unterliegt als die Verwendung des analytischen Futurs und des zukunftsbezogenen Präsens aller anderen Verben. *Lesz* wird im Ungarischen mit der *fog* + Infinitiv-Konstruktion, in kontrastiver Hinsicht mit den deutschen Verben *sein* und *werden* in Beziehung gesetzt. Das deutsche Verb *sein* entspricht im Paradigma dem ungarischen Kopulaverb, hinsichtlich der Bedeutung und Funktion weist aber *lesz* im Deutschen Parallelitäten mit *werden* auf.

Die Verwendung des Futur II und des Perfekts bzw. des ungarischen Vergangenheitstempus mit Zukunftsbedeutung wird nur am Rande behandelt (vgl. Kapitel 7.). Das ist damit begründet, dass diese Formen im untersuchten Korpus eine außerordentlich niedrige Vorkommenshäufigkeit haben, so dass sie wenig Anregung zur Diskussion geben und die Annahmen über sie mit einer kleinen und nicht repräsentativen Anzahl von Belegen unterstützt werden können.

Ziel der Analyse ist, folgende Fragen beantworten zu können:

- Welche Tempusformen werden im Deutschen und Ungarischen zur Bezeichnung von Zukünftigem gebraucht?
- Sind sprachliche Kontexte nachweisbar, in denen das eine oder das andere Tempus bevorzugt verwendet wird?



- Sind Ähnlichkeiten und/oder Unterschiede in der Verwendung der *werden* + Infinitiv- bzw. *fog* + Infinitiv-Konstruktion zu beobachten?
- Sind Präsens und *werden* bzw. *fog* + Infinitiv bezüglich der Zukunftsbedeutung synonym oder können die analytischen Futurkonstruktionen zusätzliche Bedeutungsnuancen ausdrücken?
- Gibt es ähnliche und/oder unterschiedliche Tendenzen im Deutschen und Ungarischen bezüglich des Gebrauchs der zukunftsbezogenen Tempora?
- Können die festgestellten Tendenzen der Tempusverwendung auf den nächstsprachlichen Charakter der Korpora zurückgeführt werden?

2.3. Darstellung des Tempussystems in deutsch-ungarischen kontrastiven Arbeiten

Der Vergleich der deutschen und ungarischen Tempussysteme wird in deutschen Grammatiken mit einem kontrastiven Ausblick in Bezug auf das Ungarische (und/oder weitere europäische Sprachen) (vgl. Uzonyi 1996 und Progr@mm¹⁷), in kontrastiven Arbeiten in deutsch-ungarischer Relation (vgl. Forgács 2007 und Szűcs 1999) und in der Dissertation von László (1970) thematisiert. Die Systematische deutsche Grammatik und die Online-Grammatik Progr@mm bieten bei der Beschreibung der deutschen Grammatik kontrastive Abschnitte bezüglich des Ungarischen, um die Besonderheiten des Deutschen im Vergleich mit der Kontrastsprache beleuchten zu können. In Szűcs (1999) wird die deutsch-ungarische kontrastive Linguistik aus der Perspektive des Ungarischen behandelt, dabei wird schwerpunktmäßig auf die Beschreibung des Sprachsystems fokussiert. Im Gegensatz dazu ist Forgács (2007) stark praxisorientiert und wurde „für den Einsatz in der Deutschlehrerausbildung konzipiert“ (Forgács 2007: 16). In László (1970) wird eine systematische kontrastive Untersuchung über das Tempussystem in deutsch-ungarischer Relation auf empirischer Basis durchgeführt. Der Vergleich der Tempussysteme beider Sprachen erfolgt anhand von jeweils zwei Werken aus der schönen Literatur. Ziel des Vergleichs ist, aufgrund statistischer Daten festzustellen, in welchem Prozent die deutschen bzw. ungarischen indikativischen Tempora mit einem Tempus oder mit einem weiteren sprachlichen Ausdruck in die andere Sprache übersetzt werden (László 1970: 147), um dadurch Gemeinsamkeiten und/oder Ähnlichkeiten

17 <http://hypermedia.ids-mannheim.de/programm/>, gesehen am 11. Dezember 2011.





zwischen den deutschen und ungarischen Tempussystemen feststellen zu können.

Aufgrund der Analyse des Übersetzungskorpus lässt sich bezüglich der Verwendung der zukunftsbezogenen Tempora Folgendes beobachten:

- Dem deutschen zukunftsbezogenen Präsens entspricht im Allgemeinen das Präsens im Ungarischen. Ausnahme bilden die Sätze, in denen in der ungarischen Übersetzung das Verb *van* steht. In diesen Fällen wird das Verb *lesz*, die synthetische Futurform von *van* verwendet:

(19) Die **braucht** er nicht mehr (László 1970: 154).

(19') Ezután nem **lesz** rá szüksége (ebd.).

László (1970: 154) weist darauf hin, dass die synthetische Futurform des Verbs *van* größere Vorkommenshäufigkeit hat, als die analytische Futurkonstruktion *fog* + Infinitiv aller anderen Verben. Wegen der Eigenständigkeit der Form wird das Verb *lesz* ins Paradigma nicht aufgenommen, in der Analyse wird es aber berücksichtigt.

- Das Futur des Deutschen wird hauptsächlich (zu 77,81% bzw. 69,07%) mit einem Präsens ins Ungarische übersetzt:

(20) Verstärkung **wird** erst in fünfzehn Minuten **dasein** (László 1970: 175).

(20') ...csak tizenöt perc múlva **kapunk** erősítést (ebd.).

In diesen Fällen soll aber das häufige Vorkommen des Temporaladverbs *majd* in den ungarischen Übersetzungen hervorgehoben werden:

(21) Selbst die Söhne der Fischweiber **werden** in die Schule **laufen** (László 1970: 176).

(21') S még a halaskofák gyermekei is **járnak** majd iskolába (László 1970: 176).

Die Prozentwerte der Sätze, in denen das deutsche Futur im Ungarischen mit dem Futur wiedergegeben wird, sind relativ niedrig (13,38% bzw. 18,28%):





(22) Ich **werde** im Gedächtnis **fortleben**, als der Kurator, der sich mit einem wertlosen Fernrohr hereinlegen ließ (László 1970: 176).

(22') Az utókor is úgy **fog számontartani**: a kurátor, akit egy hasznavehetetlen távcsővel jól becsaptak (ebd.).

- Im Kontrast dazu wird das ungarische Futur hauptsächlich mit *werden* + Infinitiv ins Deutsche übersetzt:

(23) Nem, csak most már tudom, min **fognak elveszíteni** (László 1970: 195).

(23') Nein, nichts, ich weiß jetzt nur, womit sie mich zur Strecke **bringen werden** (ebd.).

- Das deutsche Präsens mit Zukunftsbezug entspricht vor allem dem ungarischen Verb *lesz*:

(24) Biztos lehet, hogy estére a golyói mind a helyükön **lesznek** (László 1970: 196).

(24') Sie können sicher sein, daß heute abend die Kugeln wieder auf ihrem Platz **sind** (ebd.).

Zusammenfassend stellt László (1970: 198) fest, dass das ungarische Präsens mit Zukunftsbezug häufiger mit *werden* + Infinitiv ins Deutsche übersetzt wird als das deutsche Präsens mit *fog* + Infinitiv ins Ungarische. Außerdem kann beobachtet werden, dass das Präsens im Deutschen vor allem dem Verb *lesz* im Ungarischen entspricht, während *werden* + Infinitiv vorwiegend mit einer ungarischen Präsensform wiedergegeben wird. Aus den Ergebnissen der Korpusanalyse lässt sich schlussfolgern, dass die Bedeutung und Funktion des deutschen und ungarischen Futurs ähnlich ist, *werden* + Infinitiv aber eine größere Vorkommenshäufigkeit hat als *fog* + Infinitiv. Das bedeutet zugleich, dass das zukunftsbezogene Präsens im Ungarischen häufiger verwendet wird als im Deutschen (vgl. László 1970: 200f.)

2.4. Der Nähebegriff

Der Begriff ‚Nähe‘ trägt in der vorliegenden Arbeit eine besondere Relevanz; er verfügt aber über zwei unterschiedliche – jedoch miteinander teilweise zusammenhängende – Interpretationsmöglichkeiten. Einerseits wird ‚Nähe‘





bezogen auf die ‚Nähesprache‘ im Sinne von Koch/Oesterreicher (1985) verstanden, andererseits bezeichnet ‚Nähe‘ die ‚Näheperspektive‘ im Sinne von Di Meola (2006), die mit dem Präsensgebrauch in der Opposition Präsens vs. *werden* + Infinitiv bei der Zukunftsmarkierung in Zusammenhang gebracht wird.

Der Begriff ‚Nähesprache‘¹⁸ geht auf die Überlegungen von Koch/Oesterreicher (1985) zurück und steht in engem Zusammenhang mit dem Bestreben nach der Unterscheidung und definitorischen Abgrenzung der gesprochenen und geschriebenen Sprache. In Anlehnung an Söll (1985)¹⁹ entwickelten Koch und Oesterreicher (1985) mit Einbezug einer medialen und einer konzeptionellen Achse ein doppeltes Kriterium zur Unterscheidung von ‚gesprochen‘ und ‚geschrieben‘. Die mediale Achse bezieht sich auf die verschiedene sprachliche Realisierungsform der Äußerungen, die sich in der Dichotomie der graphischen und phonischen Kodes manifestiert. Die Konzeption gibt Aufschluss darüber, „in welchem kommunikativen Duktus und unter Verwendung welcher Varietäten oder Einzelsprachen Äußerungen produziert und rezipiert werden“ (Koch/Oesterreicher 1990: 123). Auf der konzeptionellen Ebene geht es um ein Kontinuum mit zahlreichen Abstufungen zwischen den beiden Polen der ‚Sprache der Nähe‘ und der ‚Sprache der Distanz‘, die mit folgenden Kommunikationsbedingungen und daraus resultierenden Versprachlichungsstrategien modelliert werden können:

-
- 18 Die Termini ‚Nähesprache‘ und ‚Sprache der Nähe‘ werden synonym verwendet.
- 19 Die Arbeit von Söll (1985) kann als Vorläufer der Unterscheidung von medialer und konzeptioneller Mündlichkeit und Schriftlichkeit betrachtet werden, auf die auch Koch/Oesterreicher (1985: 20ff.) Bezug nehmen. Söll (1985) führt folgende Merkmale auf:
- a) Beim ‚message parlé‘ partizipieren Sprecher und Hörer an der gleichen (außersprachlichen) Situation, im ‚message écrit‘ muß der Schreiber für den räumlich getrennten Leser die Situation vermitteln [...]
 - b) Gesprochene Sprache wird in ihrer Grundform von Gestik und Mimik begleitet, für die der code écrit kein direktes Äquivalent hat. [...]
 - c) Der zeitliche, lineare Ablauf des Sprechens kann nicht rückgängig gemacht, gesprochene Sprache kann nicht ‚radiert‘ werden. [...]
 - d) Die Realisierungszeit (für Sender und Empfänger) ist in geschriebener Sprache länger als in gesprochener.“





Kommunikationsbedingungen:

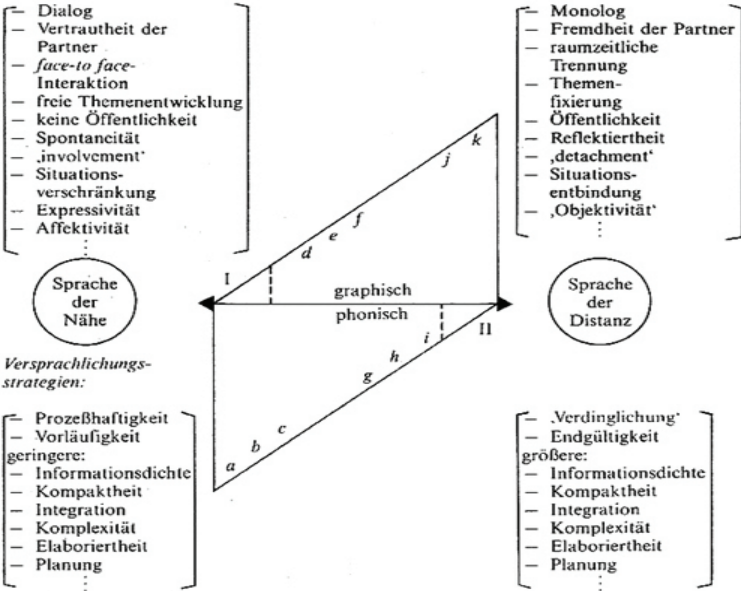


Abbildung 1: Das Modell von Koch/Oesterreicher (1985: 23)

Auf der Grundlage des Vorhandenseins oder Nichtvorhandenseins der Merkmale der Kommunikationsbedingungen und der Versprachlichungsstrategien können einzelne Textsorten bzw. Äußerungen im konzeptionellen Kontinuum zwischen den Endpolen ‚Sprache der Nähe‘ und ‚Sprache der Distanz‘ situiert werden. Durch die Nähe- und Distanzsprache wird in konzeptioneller Hinsicht die prototypische gesprochene bzw. geschriebene Sprache charakterisiert, zugleich liefert aber das Modell „Anhaltspunkte für die kommunikationstheoretische Verortung von in konzeptioneller Hinsicht nicht prototypischen phonischen und graphischen Diskursarten“ (Ägel/Hennig 2006b: 12). Das Modell erweist sich dadurch auch als ein geeigneter Erklärungsansatz für die kommunikationstheoretische Einordnung zahlreicher internetbasierter Kommunikationsformen, die trotz





des graphischen Mediums konzeptionell Merkmale der ‚Nähesprache‘ aufweisen (vgl. u.a. Dürscheid 2003 und Schlobinski/Siever 2005).²⁰

M.W. gibt es kein weiteres Modell, das sich einer solchen breiten Resonanz und einer ähnlichen Anerkennung erfreuen würde, wie das von Koch/Oesterreicher (1985). Auf die Theorie von Koch/Oesterreicher (1985) haben zahlreiche germanistische und ungarische (und sogar englischsprachige) Forscher verwiesen und sie in der Grundkonzeption übernommen. Eine Weiterentwicklung dieses Ansatzes schlugen Ágel/Hennig (2006a&b) mit dem Ziel vor, eine ‚Theorie des Nähe- und Distanzsprechens‘ zu erarbeiten. Dabei übernehmen sie die Grundidee über die Nähe- bzw. Distanzsprache und die Grundstruktur des Modells bezüglich der prototypischen Modellierung und der sich daraus ergebenden Kontinuumauffassung der Nähe und Distanzsprache. Sie kritisieren aber das Fehlen der Markierung von Abhängigkeitsrelationen bzw. die vage Differenzierung zwischen den Merkmalen der Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien.

Während sich der Begriff ‚Nähe‘ in Koch/Oesterreicher (1985) auf die konzeptionelle Gestaltung der Äußerungsformen bezieht, ist er in Di Meola (2006) als eine multidimensionale kognitive Konzeptualisierung verstanden, die bei der Versprachlichung von Zukünftigem durch den Präsensgebrauch vermittelt wird. Die Verwendung des Präsens zur Bezeichnung von zukünftigen Ereignissen impliziert Näheperspektive auf den temporalen (im Sinne einer temporalen Unmittelbarkeit), aspektuellen (im Sinne einer zeitlichen Kontinuität zur Gegenwart), modalen (im Sinne von hoher Wahrscheinlichkeit, Planbarkeit und Reibungslosigkeit), informational (im Sinne von informationaler Direktheit) und kommunikativ-situativen Ebenen.²¹ Was die kommunikativ-situative Ebene anbelangt, so wird das Präsens prototypisch in Kommunikationssituationen verwendet, für die die physische und persönliche Nähe und die Vertrautheit der Kommunikationsteilnehmer charakteristisch sind, also die zum konzeptionellen Nähebereich im Sinne von Koch/Oesterreicher (1985) gehören. Demgemäß ist davon auszugehen, dass die konzeptionelle Nähesprachlichkeit der Äußerungen die Näheperspektive im Tempusgebrauch und dadurch das Vorkommen des Präsens (im Vergleich zum Futur) fördert.

20 Eine Kritik an der vorschnellen kommunikationstheoretischen Verortung der computerbasierten Kommunikationsformen im Bereich der Nähesprache leistet Hennig (2001).

21 Zur detaillierten Vorstellung des Vorschlags von Di Meola (2006) vgl. Kapitel 3.1.2.5. und 5.5.





In der vorliegenden Arbeit wird ein Korpus analysiert, das aufgrund der von Koch/Oesterreicher (1985) vorgeschlagenen Merkmale der Kommunikationsbedingungen und Versprachlichungsstrategien als nächsprachlich bezeichnet werden kann (vgl. Kapitel 4.1.). Außerdem wird das Merkmal ‚Nähe‘ in Opposition zu ‚Distanz‘ als ein möglicher Faktor bei der Wahl zwischen dem Präsens und den analytischen Futurkonstruktionen angesehen (vgl. Kapitel 5.5.). Es stellt sich die Frage, inwiefern die beiden Nähekonzpte miteinander in Verbindung stehen, d.h. inwiefern die Nächstsprachlichkeit der Äußerungen die Nächstperspektive im Tempusgebrauch motiviert? Wie gezeigt, wird im Folgenden der Begriff ‚Nähe‘ (und gegenläufig dazu ‚Distanz‘) in zweifacher Hinsicht gebraucht, für die Eindeutigkeit der Interpretation wird immer durch die Angabe der entsprechenden Quellen gesorgt.





3. DieanalytischenFuturtempora:Forschungsstand im Überblick

In zahlreichen Arbeiten wurde versucht, die Funktion und Bedeutung des Futurs und das Konkurrenzverhältnis zwischen dem Futur und dem Präsens mit Zukunftsbezug zu beschreiben.²² Im Folgenden wird daher ein Überblick über die verschiedenen Ansätze zur Beschreibung von *werden* + Infinitiv (Kapitel 3.1.) und *fog* + Infinitiv (Kapitel 3.2.) – zum Teil in Opposition zum zukunftsbezogenen Präsens – gegeben. Außerdem werden in diesen Kapiteln die wichtigsten Ergebnisse der empirischen Analysen bezüglich *werden* + Infinitiv und *fog* + Infinitiv nachgezeichnet.

3.1. *Werden* + Infinitiv im Deutschen

„Die neuhochdeutsche Fügung *werden* mit Inf. wird seit jeher als Futur bezeichnet“ (Saltveit 1962: 7). Wegen der vielfältigen Verwendungsweisen und der Ambiguität von *werden* + Infinitiv zwischen Temporalität und Modalität bildet aber das Futur seit jeher einen umstrittenen und oft diskutierten Forschungsgegenstand in der germanistischen Linguistik. Aus diesem Grund werden in Kapitel 3.1.1. die Besonderheiten der *werden* + Infinitiv-Konstruktion vorgestellt, die zu divergierenden, teilweise widersprüchlichen Thesen geführt haben. Diese werden in Kapitel 3.1.2. beschrieben. Schließlich wird im Abschnitt 3.1.3. auf die Arbeiten eingegangen, die auf der Grundlage einer Korpusanalyse statistische Angaben über die *werden* + Infinitiv-Konstruktion liefern.

3.1.1. Besonderheiten der *werden* + Infinitiv-Konstruktion

Die Besonderheit der *werden* + Infinitiv-Konstruktion liegt grundsätzlich darin, dass sie über unterschiedliche Lesarten verfügt. Im Allgemeinen werden eine temporale Lesart mit Zukunftsbezug (1) und eine modale Lesart mit Gegenwartsbezug (2) unterschieden:

22 Die Zahl der betreffenden Arbeiten ist vor allem im Deutschen groß. Obwohl in zahlreichen Arbeiten die Temporalität bezüglich des Ungarischen thematisiert wird (vgl. Kiefer 1992&1994, Pete 1993, Tolcsvai Nagy 1993, Komlósi 1998, Szili 2000, Wacha 2001 und Eöry 2006&2008), wird dem Futurtempus im Vergleich zum Deutschen geringeres Interesse gewidmet.





- (1) Also: Keine Zeit zum Kranksein. Aber ich habe mal schon einen guten Vorsatz fürs nächste Jahr gefasst: Ich **werde** mir nun endlich auch hier mal einen Hausarzt **suchen** (bisher noch keinen gebraucht, weil nie krank gewesen).
- (2) Waren wir gestern ein bisschen hier in Köthen herumschnarchen, um festzustellen, dass sich in der Stadt nicht allzuviel verändert hat. Der Hammer ist aber die Neuigkeit, dass sie in dem Haus in dem wir mal gewohnt haben, einen Lift eingebaut haben!!! Langjährige Leser **werden** sich an mein Gestöhne und Gejammere **erinnern**, als wir damals da eingezogen sind und jedes Teil und jeden Einkauf 72 Stufen hoch schleppen mussten.

In der temporalen Verwendungsweise ist *werden* + Infinitiv „deiktisch verankert und bezieht sich dabei auf Zukünftiges“ (Dudengrammatik 2005: 514). In modaler Hinsicht stellt *werden* + Infinitiv das Ereignis als Vermutung dar und hat Gegenwartsbezug.

Die grundsätzliche Unterteilung in zukunftsbezogene und modale Lesarten wird durch das historische Futur (vgl. Matzel/Ulvestad 1982: 301f., Dudengrammatik 2005: 515 und Progr@mm²³), die atemporale Lesart (vgl. Wunderlich 1970: 117, Matzel/Ulvestad 1982: 301, Flämig 1991: 395, Helbig/Buscha 1991: 132 und Uzonyi 1996: 206) und die evidentiell-subjektive Lesart (vgl. Fritz 2000: 151 und Dudengrammatik 2005: 1123) ergänzt.

Das historische Futur wird in Texten mit historischem Präsens als Grundtempus verwendet und stellt die Vorausschauerspektive von einem vergangenen Zeitpunkt aus dar:

- (3) Im September 1748 (...) kehrt Johann Friedrich [Vulpus] nach Weimar zurück. (...) Ein Jahrzehnt **wird** sich Christianes Vater **bemühen müssen**, bis er eine Anstellung am Weimarer Fürstenhof erreicht (Dudengrammatik 2005: 515).

In der atemporalen Verwendungsweise bezieht sich *werden* + Infinitiv auf kein zukünftiges Ereignis, sondern bezeichnet zeitindifferente, allgemeingültige Ereignisse:

- (4) Ein guter Vater **wird** stets seine Kinder **lieben** (Wunderlich 1970: 117).

23 http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/gruwi.ansicht?v_typ=o&v_id=4204, gesehen am 02.03.2014.





In der evidentiell-subjektiven Lesart lässt sich *werden* + Infinitiv als ein Verweis des Sprechers auf sich selbst interpretierten (vgl. auch Kapitel 3.1.2.4.):

- (5) Blöd **werd** ich **sein** (Fritz 2000: 151).

Neben der Eigenschaft, dass sie in unterschiedlichen Verwendungsweisen vorkommt, weist die Fügung eine weitere Besonderheit auf, die daraus resultiert, dass die temporalen und modalen Lesarten sich nicht immer eindeutig abgrenzen lassen. (1) ist ein Beispiel für die temporale, zukunftsbezogene Verwendung von *werden* + Infinitiv. Die temporale Eindeutigkeit wird sogar aufgrund des Kontextes und eines temporal vorausweisenden Temporaladverbials (*fürs nächste Jahr*) festgelegt. Eine gegenwartsbezogene-modale Interpretation des Satzes ist ausgeschlossen. Im Gegensatz zu (1), bezieht sich die *werden* + Infinitiv-Fügung in (2) auf die Gegenwart und hat eine modale Bedeutung. Es ist aber fraglich, ob die modale Bedeutungskomponente nur die gegenwartsbezogene Verwendung von *werden* + Infinitiv betrifft oder auch auf die zukunftsbezogene Lesart übergreifen kann. Betrachtet man den Satz mit *werden* + Infinitiv in (6), so fällt auf, dass er tatsächlich eine modale Färbung hat:

- (6) Wo es so regnet – hat gerade angefangen – muss ich an meinen Schatz denken. Christin ist nach der Arbeit Laufen gegangen. Zweimal die Woche geht sie zu einer Laufgruppe. Einmal oder zweimal läuft sie alleine. Jetzt **wird** sie wieder pitsche Nass und durchgeföhren nach Hause **kommen**.

Der Satz bezieht sich auf ein zukünftiges Ereignis, was neben der Verwendung der *werden* + Infinitiv-Konstruktion durch den Kontext deutlich ist. Es handelt sich aber um die Vermutung eines zukünftigen Ereignisses. Sätze mit *werden* + Infinitiv wie in (6) könnten zukunftsbezogen-modal bezeichnet werden (vgl. Zifonun et al. 1997: 1901). Dieses Verhältnis zwischen der temporalen und modalen Bedeutungskomponente von *werden* + Infinitiv verursacht in der Literatur einigermäßen Verwirrung. Die Modalität der Konstruktion wird immer wieder thematisiert, es wird aber nicht eindeutig geklärt, ob sich die Bezeichnung ‚modal‘ nur auf gegenwartsbezogene oder auch auf zukunftsbezogene Verwendungsweisen wie (6) bezieht.





3.1.2. Die verschiedenen theoretischen Positionen

Im Prinzip lassen sich die Herangehensweisen an *werden* + Infinitiv in die folgenden fünf Gruppen einordnen:²⁴

1. Die Anhänger der Modalitätsthese sprechen der *werden* + Infinitiv-Konstruktion eine temporale Funktion ab und behaupten, dass es im Deutschen das Tempus Futur für die Bezeichnung zukünftiger Ereignisse überhaupt nicht gibt, sondern *werden* + Infinitiv eine primär und ausschließlich modale Bedeutung hat (vgl. u.a. Saltveit 1960&1962, Vater 1975&1997, Bartsch 1980, Brons-Albert 1982, Engel 1988, Itayama 1993 und Amrhein 1996).
2. Die Temporalisten vertreten die Meinung, dass die *werden* + Infinitiv-Fügung primär eine temporale Bedeutung hat und dadurch ein Tempus, das Futur darstellt (vgl. u.a. Matzel/Ulvestad 1982, Thieroff 1992, Myrkin 1995, Welke 2005 und Rothstein 2007).
3. Leiss (1992) plädiert dafür, dass die temporale oder modale Interpretation der *werden* + Infinitiv-Konstruktion von der Aspektualität des im Infinitiv stehenden Verbs abhängt.
4. Es gibt Ansätze (vgl. Fabricius-Hansen 1986, Fritz 2000 und Hacke 2009), die eine gemeinsame Grundbedeutung aller *werden* + Infinitiv-Konstruktionen annehmen, von der die temporalen und modalen Lesarten ableitbar sind.
5. Di Meola (2006) setzt die Frage nach dem Futur in einen ebenenübergreifenden und kognitiven Rahmen und hält fest, dass das Präsens und das Futur zwei verschiedene Sichtweisen, zwei verschiedene kognitive Konzeptualisierungen zur Versprachlichung von Zukünftigem darstellen, die sich in der Opposition der (Gegenwarts-) Nähe und der (Zukunfts-)Distanz manifestieren. Das Futur wird mit der Distanzkonzeptualisierung in Beziehung gesetzt.

Im Folgenden wird ein Überblick über die theoretischen Auseinandersetzungen gegeben, in dem die wichtigsten Aspekte der einzelnen Herangehensweisen beschrieben und kritisch reflektiert werden. Wegen der hohen Anzahl der Beiträge zu diesem Thema muss aber auf die Vollständigkeit verzichtet werden.

24 Die Liste ist ohne Anspruch auf Vollständigkeit erarbeitet worden. Es mögen weitere Konzepte erschienen sein, die hier nicht erwähnt werden, weil sie entweder leicht modifizierte Varianten der hier vorgestellten Ansätze sind oder keine allgemeine Verbreitung in der Tempuslinguistik fanden.





3.1.2.1. Modalisten

Die wesentliche Streitfrage um das Futur, die spätestens seit der Arbeit von Saltveit (1960) „Besitz die deutsche Sprache ein Futur?“ im Mittelpunkt des Interesses steht, ist die, ob die *werden* + Infinitiv-Fügung eine primär bzw. ausschließlich temporale oder primär bzw. ausschließlich modale Bedeutung hat und ob sie zum Tempussystem des Deutschen gehört. In diesem Zusammenhang sind divergierende, teilweise gegensätzliche Meinungen seitens der Modalisten und der Temporalisten erschienen, die auch empirisch mit unterschiedlichen statistischen Angaben untermauert wurden (vgl. Brons-Albert 1982 und Matzel/Ulvestad 1982). Der Status des Futurs im deutschen Tempussystem wird von den Modalisten in Frage gestellt. Ihre Argumente lassen sich im Wesentlichen auf die folgenden Grundgedanken zurückführen:

- Zukünftiges kann auch mit dem Präsens ausgedrückt werden, dadurch stellt das Präsens in dieser Funktion einen starken Konkurrenten zum Futur dar. Das hat zur Folge, dass das Futur im Vergleich zu den anderen Tempora eine relativ niedrige Vorkommenshäufigkeit hat und oft für eine „Randerscheinung“ (Dudengrammatik 1998: 145) in der Sprache gehalten wird.
- Die *werden* + Infinitiv-Fügung hat in Bezug auf die Gegenwart eine modale Bedeutung, die in enger Verwandtschaft mit der epistemischen Bedeutung der Modalverben steht. Die Modalitätsbedeutung des Futurs ist komplex und lässt sich nicht einfach auf die – eher philosophische Erklärung – reduzieren, dass dem Futur immer eine Art Modalität inhärent ist, weil zukünftige Ereignisse ein Moment der Ungewissheit enthalten.

Die Diskussion über den Status des Futurs hat Saltveit (1960&1962) ausgelöst. In seinen Arbeiten hat er aufgrund empirischer Analysen festgestellt, dass „der Grundcharakter der Fügung [...] modal [ist], und *werden* [...] somit zu den Modalverben gezählt werden [kann]“ (Saltveit 1962: 254). Vater (1975) radikalisiert diese These, indem er davon ausgeht, „dass *werden* + Infinitiv immer eine ‚Modusfunktion‘ hat, oder, anders ausgedrückt, Modalverb ist, auch dann, wenn es sich auf die Zukunft bezieht“ (Vater 1975: 74). Diese Auffassung wird von Vater auch in späteren Arbeiten vertreten (vgl. auch Vater 1983, 1994&1997). Zu den Vertretern des modalen Ansatzes zählen





weiterhin Bartsch (1980), Brons-Albert (1982), Engel (1988) Itayama (1993) und Amrhein (1996).

Das Hauptargument von Vater (1975) für die rein modale Einordnung von *werden* + Infinitiv besteht darin, dass die Konstruktion zur Versprachlichung von Zukünftigem durch das Präsens ersetzt werden kann, da das Präsens und das Futur sich zeitreferenziell nicht abgrenzen lassen:

Die Konstruktion *werden*+ Infinitiv Präsens ist grundsätzlich in ihren Zeitbezügen undifferenziert: Sie lässt – ebenso wie das einfache Präsens – Bezug auf Gegenwärtiges und auf Zukünftiges zu, wobei Gegenwartsbezug immer dann auftritt, wenn auch das einfache Präsens Gegenwartsbezug hat, und Zukunftsbezug immer dann, wenn auch das einfache Präsens Zukunftsbezug hat (Vater 1975: 94).

Die Verwendung von *werden* + Infinitiv liefert also nach Vater (1975) im Vergleich zum Präsens keinen temporalen Unterschied, sondern geht mit der Modalisierung der Aussage einher. Daraus folgt, dass modalitätsfreie Zukunftsbezeichnung nur durch die Verwendung des Präsens zum Ausdruck gebracht werden kann. Diese Annahme wird von Vater durch die Beobachtung untermauert, dass die Nachzeitigkeitsrelation in „Aussagen über die Zukunft, über deren Realisierung keine Zweifel bestehen“ (Vater 1975: 100) nur durch das Präsens bezeichnet werden kann:

- (7) Nächsten Freitag **habe** ich meinen dreißigsten Geburtstag (Vater 1975: 100).
- (7) *Nächsten Freitag **werde** ich meinen dreißigsten Geburtstag **haben** (ebd.).
- (8) Am 7. Januar **beginnen** die Vorlesungen wieder (ebd.).
- (8') ?Am 7. Januar **werden** die Vorlesungen wieder **beginnen** (ebd.).
- (9) In zweihundert Jahren **leben** wir alle nicht mehr (Vater 1975: 101).
- (9') In zweihundert Jahren **werden** wir alle nicht mehr **leben** (ebd.).

Das Beispiel (7') wird in Vater (1975: 100) als ungrammatisch bewertet. Dies gilt nicht ohne Weiteres für (8'), hier geht es eher um eine unangebrachte Aussage in offiziellen Ankündigungen. Der Satz könnte nur „als inoffizielle, unsichere Voraussage aufgefasst werden“ (ebd.). Bei der Interpretation des Beispiels (9') weist Vater (1975: 101) darauf hin, dass die Verwendung von *werden* + Infinitiv „bei Voraussagen über eine sehr ferne Zukunft“ möglich ist, er besteht aber weiterhin auf dem modalen Charakter der Fügung.





Die Kategorisierung von *werden* als Modalverb ist nach Vater (1975: 110ff.) auch semantisch begründet: Wie andere Modalverben, weist *werden* eine deontische (nicht-inferentielle, objektive) und eine epistemische (inferentielle, subjektive) Lesart auf. In der epistemischen Verwendungsweise dient *werden* zum Ausdruck eines mittleren Wahrscheinlichkeitsgrades, der stärker als der durch *müssen* und schwächer als der durch *können* bezeichnete ist:

(10) Peter muß / **wird** / kann zuhause **sein** (Vater 1994: 7).

Die modale Bedeutung von *werden* ist auch in Aussagen mit Zukunftsbezug vorhanden:

(11) Ich denk, sie **werden** ihn uns **herausgeben**. Gott sei Dank sind sie bestechlich (Vater 1975: 115).

Zukünftiges ohne zusätzliche Modalität kann nur durch das Präsens ausgedrückt werden:

(12) Bundespräsident Heinemann **ist** bis Mitte Juni nächsten Jahres im Amt (Vater 1975: 118).

In der deontischen Verwendungsweise bezieht sich *werden* auf die Absicht des Sprechers (13) oder drückt einen Befehl aus (14). Im ersten Fall steht die Bedeutung von *werden* der voluntativen Bedeutung von *wollen* sehr nahe, im zweiten Fall konkurriert *werden* mit dem Imperativ:

(13) Ich **werde** Ihnen was **erzählen** von der Großen Kapitulation (Vater 1975: 120).

(14) Du **wirst** mit uns **gehen!** (Vater 1975: 123).

Vater (1994: 74 und 1996: 60) gibt zu, dass in nicht-epistemischem Gebrauch *werden* „entmodalisiert“ für die Bezeichnung von Zukunft verwendet werden kann:

(15) Von Nordwesten her **werden** Wolken **aufziehen** (Vater 1996: 60).

Da aber auch andere Modalverben Zukunftsbezug haben können, spricht diese Tatsache nicht gegen die Klassifizierung von *werden* als Modalverb.





Neben den semantischen Parallelitäten lassen sich auch formale Gemeinsamkeiten zwischen den Modalverben und *werden* nachweisen, die weiterhin für die modale Einstufung von *werden* sprechen. Wie ein Modalverb, regiert *werden* ein Infinitiv ohne zu (vgl. (10)). Weder die Modalverben noch *werden* treten im Imperativ auf:

(16) *Müsse / **Werde kommen!** (Vater 1975: 126).

Modalverben können miteinander kombiniert werden, wenn das eine Modalverb epistemische, das andere deontische Modalität bezeichnet. Ebenfalls ist finites *werden* mit allen anderen Modalverben kombinierbar:

(17) Fritz **wird arbeiten wollen** (Vater 1975: 127).

3.1.2.2. Temporalisten

Im Gegensatz zu der modalen Einstufung des Futurs nehmen die Vertreter der Tempushypothese (vgl. Matzel/Ulvestad 1982, Thieroff 1992, Myrkin 1995, Welke 2005 und Rothstein 2007) an, dass *werden* + Infinitiv primär temporal, mit einer Zukunftsbedeutung zu interpretieren ist. Gegen die Annahme, dass das Futur wegen der Austauschbarkeit mit dem Präsens kein Tempus sei, spricht die Tatsache, dass „die Tempora oder Zeitformen des Deutschen keine für alle Mal feststehende objektive Zeitreferenz [haben] und deshalb (unter bestimmten Bedingungen) füreinander eingesetzt werden [können]“ (Matzel/Ulvestad 1982: 288). Auch zwischen dem Präteritum und dem Perfekt besteht eine grundsätzliche Substituierbarkeit, aus welchem Grund weder das Präteritum noch das Perfekt aus dem deutschen Tempusystem verbannt wurde. Nach Thieroff (1992: 128) kann die Ersetzbarkeit mit dem Präsens als kein Argument gegen den temporalen Status des Futurs gelten. Wenn die *werden* + Infinitiv-Konstruktion kein Tempus wäre, könnte sie an der Stelle des Präsens – dessen Status als Tempus nicht bezweifelt wird – in zukunftsbezogenen Kontexten nicht verwendet werden (vgl. auch Matzel/Ulvestad 1982: 293).

Ein weiteres Argument für den temporalen Status des Futurs ist statistischer Natur: Die Korpusanalysen von Saltveit (1960: 64 und 1962: 155ff.), Gelhaus (1975: 130) und Matzel/Ulvestad (1982: 291ff.) beweisen, dass *werden* + Infinitiv vorwiegend mit Zukunftsbezug auftritt. Der Anteil der





gegenwartsbezogenen Verwendungsweisen beträgt nur 3,3-9,9 Prozent,²⁵ was zu gering ist, um *werden* + Infinitiv aufgrund dieser Daten aus dem Tempusystem auszuklammern (vgl. auch Kapitel 3.1.3.).

Außerdem machen die Temporalisten darauf aufmerksam, dass übereinzelsprachliche Studien gezeigt haben, dass die gegenwartsbezogenmodale Verwendungsweise des Futurs in zahlreichen europäischen Sprachen, u.a. im Englischen und Französischen zu beobachten ist, in denen aber dessen Status als Tempus nicht bezweifelt wurde (vgl. Matzel/Ulvestad 1982: 293, Thieroff 1992: 122 und 2004: 68f.).

In syntaktischer Hinsicht spricht gegen die Auffassung von *werden* als Modalverb die unvollständige Konjugierbarkeit des Verbs. Im Gegensatz zu den Modalverben kommt die *werden* + Infinitiv-Fügung nur als finite Präsensform vor, sie lässt keine Präteritumform und keine komplexeren Infinitiv-Konstruktionen zu (vgl. Bogner 2009: 107). Das unvollständige Paradigma von *werden* deutet auch Vater (1975: 129f., 1994: 61 und 1997: 60) an und bezeichnet es selbst als „offenes Problem“ (Vater 1975: 129). Er fügt aber hinzu, dass „auch die anderen Modalverben in vielerlei Hinsicht defektiv [sind]“ (Vater 1994: 61).

Für die Klassifizierung von *werden* + Infinitiv als Futur wird weiterhin das Argument aufgeführt, dass die Verwendung der Fügung obligatorisch ist, wenn „der Zukunftsbezug nicht durch den Kontext im weitesten Sinne gesichert wird“ (Thieroff 1992: 126), so in bestimmten Nebensätzen (vgl. (18)) bzw. wenn *werden* + Infinitiv in einer temporalen Opposition zu demselben Verb steht (vgl. (19)):

- (18) Sie wissen, daß es eine neue Säuberung ... **geben wird** (Matzel/Ulvestad 1982: 315 und Thieroff 1992: 126).
- (19) So geht es, und so **wird** es **weitergehen** (Thieroff 1992: 126).

Schließlich wird bewiesen, dass *werden* + Infinitiv modalitätsfreien Zukunftsbezug herstellen kann:

- (20) In wenigen Minuten **werden** wir auf dem Rhein-Main-Flughafen **landen** (Matzel/Ulvestad 1982: 312 und Thieroff 1992: 124).

25 Die Schwankungen in den statistischen Ergebnissen mögen aus dem unterschiedlichen Umfang der Korpora, den verschiedenen Bewertungskriterien und den subjektiven Einschätzungen bezüglich einzelner Belege resultieren.





Eine modale Interpretation des Beispiels (20) ist ausgeschlossen, in diesen Fällen haftet „der *werden*-Fügung nicht mehr ‚Modales‘ an [...], als dem einfachen Präsens“ (Fabricius-Hansen 1986: 141). Um die Modalitätsthese zu verfechten, erklärt aber Vater (1996: 61f.) im Fall des Beispiels (20) die Verwendung von *werden* + Infinitiv mit der Annahme, dass es hier um einen Anglizismus geht, da die Sprache des Flugverkehrs das Englische sei.

3.1.2.3. Die Aspektthese von Leiss (1992)

Wie gezeigt wurde, sind die Ansätze, die *werden* + Infinitiv ganzheitlich auf die zukunftsbezogene oder die modale Bedeutung festlegen, wenig erfolgreich. Einen Ansatz, der sowohl die Temporalisten als auch die Modalisten zu rechtfertigen versucht (vgl. Vater 1994: 75 und 1997: 62), liefert Leiss (1992) dadurch, dass die Aspektualität des Verbs im Infinitiv in den Mittelpunkt gestellt wird. Das Modell wird in Kapitel 3.1.2.3.2. dargestellt. Vorangehend wird in Kapitel 3.1.2.3.1. versucht, in das Geflecht der verwendeten Terminologien bezüglich Aspekt-Aspektualität-Aktionsart Ordnung zu bringen.

3.1.2.3.1. Begriffsbestimmungen

Der Fragenbereich des Aspekts gehört zu den umstrittensten Problemen der Sprachwissenschaft. Die linguistische Analyse ist von zahlreichen Missverständnissen, terminologischen und begrifflichen Uneinheitlichkeiten und Widersprüchen geprägt, was sich hauptsächlich daraus ergibt, dass ‚Aspekt‘ und ‚Aktionsart‘ unterschiedlich definiert und manchmal voneinander nicht eindeutig abgegrenzt werden. Die Vorstellung der unterschiedlichen Aspektdefinitionen und eine begriffliche Klärung würden den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen (vgl. dazu u.a. Leiss 1992, Thieroff 1992, Kiefer 2006 und Sledzka 2007). Zunächst wird ausschließlich die Aspekttheorie von Leiss (1992) beschrieben, die den Ausgangspunkt für die Aspektthese der Autorin bezüglich der Verwendung von *werden* + Infinitiv (vgl. Kapitel 3.1.2.3.2.) bildet.

Der Terminus und der Begriff ‚Aspekt‘ haben ihre Wurzeln in der slawischen Linguistikforschung, in der der Aspekt als eine grammatische Kategorie des Verbs angesetzt wird. Die sog. slawischen Aspektsprachen verfügen über zwei gegenüberstehende Aspekte, den ‚imperfektiven‘ und den ‚perfektiven‘ Aspekt. Dieses Aspektpaar kann durch verschiedene grammatische Formen desselben Verbs realisiert werden, denen die gleiche





lexikalische Bedeutung zugrunde liegt. Comrie (1976: 3) definiert den Aspekt als „different ways of viewing the internal temporal constituency of a situation.“ Die Wahl zwischen der perfektiven und imperfektiven Verbform spiegelt demnach die Betrachtungsweise wider: Durch den imperfektiven Aspekt wird ein Ereignis als ein kontinuierlicher Verlauf geschildert, der zeitlich nicht weiter segmentiert werden kann, während der perfektive Aspekt das Ereignis als eine Ganzheit beschreibt.

Die Verwendung des Aspektbegriffs hat in neuerer Zeit eine Erweiterung erfahren, so dass er auch in Bezug auf Sprachen angewendet wird, die die Aspektopposition imperfektiv – perfektiv nicht unbedingt aufweisen. Diese Ausweitung des Begriffs geht mit Uneinheitlichkeiten der Verwendung einher, was u.a. von Nespital (1983) kritisch beschrieben worden ist:

Der Begriff ‚Aspekt‘, der aus der Slawistik herrührt und eine ganz spezifische grammatische Opposition von binären Wortformen desselben Verblexems in eben den slawischen Sprachen bezeichnet, wird somit seines speziellen Inhalts und seiner Verwendung als Terminus technicus für eben diese ganz bestimmten Sachverhalte beraubt und als sozusagen diffuser Oberbegriff [...] mit Bezug auf alle möglichen aktionalen und temporalen Merkmale und Oppositionen völlig unterschiedlicher grammatischer Verbformen gebraucht (Nespital 1983: 359).

‚Aspekt‘ und ‚Aktionsart‘ sind eng miteinander verwoben, weil beide Betrachtungsweisen darstellen, „mit deren Hilfe inhärente temporale Eigenschaften von Situationen (z.B. punktuell, dauerhaft) sprachlich ausgedrückt werden können“ (Sledzka 2007: 30). Während aber der Aspekt eine grammatische Kategorie darstellt, wird die Aktionsart meistens für eine lexikalisch-semantische Kategorie gehalten. Die vielfältigen Sichtweisen über die Aktionsart lassen sich nach Steinitz (1981) auf zwei grundsätzliche Auffassungen zurückführen:

- Der erste Aktionsartbegriff, der „in ihren wesentlichen Zügen am Deutschen entwickelt worden [ist]“ (Steinitz 1981: 6), ist ziemlich weit gefasst: Nach ihm sind alle Verben (sowohl Simplexe als auch Ableitungen) einer gegebenen Aktionsart zuzuordnen ohne Rücksicht darauf, ob sie formale Kennzeichen aufweisen oder nicht.
- Demgegenüber steht eine engere Auffassung, die auf Untersuchungen in den slawischen und finnougri-schen Sprachen fußt und v.a. von Isačenko (1962) und Schlachter (1968) vertreten worden ist. In diesem Sinne kann die Aktionsart als die semantische Charakterisierung eines morphologisch komplexen Verbs interpretiert werden, das aus einer aktionsartneutralen Grundform abgeleitet ist.





Leiss (1992) nimmt in ihrer Aspekttheorie den Standpunkt ein, dass der Aspekt eine übereinzelsprachliche Kategorie darstellt, die „die interne temporale Struktur der Prädikation“ (Leiss 1992: 24) bezeichnet und einzelsprachlich vielfältig realisiert werden kann. Der Aspekt wird als eine Perspektivierungskategorie interpretiert, nach der der Sprecher außerhalb oder innerhalb des Geschehens lokalisiert wird. So kann ein Verbalgeschehen „als unteilbares Ganzes“ (Leiss 1992: 33) oder „ohne diesen Totalitätsbezug“ (ebd.) betrachtet werden. Dabei implizieren die imperfektiven Verben die Innenperspektive, während die perfektiven Verben die Außenperspektive markieren, durch die die Handlung „als Ganzes, in ihrer Totalität“ (Leiss 1992: 34) gesehen wird. Über eine Aspektopposition, d.h. über einen Aspekt als grammatische Kategorie in einer Sprache kann immer dann die Rede sein, „wenn die unterschiedliche Perspektivierung am gleichen Verb [...] oder mit Verbpaaren zum Ausdruck gebracht wird“ (ebd.). Dies ist im Deutschen zwar nicht der Fall, aspektuelle Bedeutungen können aber realisiert werden. Leiss (1992: 45) führt den Terminus ‚Aspektualität‘ ein,²⁶ um die sprachlichen Ausdrucksmittel kategorial zusammenzufassen, die über eine Perspektivierungsfunktion verfügen. Mit Aspektualität wird eine grammatische Funktion bezeichnet, die auf der lexikalischen Ebene in Form der Verbalcharaktere, auf der lexikalisch-grammatischen Ebene in Form der Aktionsarten und auf der grammatischen Ebene in Form des Aspekts Ausdruck findet:

- I. Verbalcharakter: *singen, lachen, sterben, öffnen, kommen, lieben*. Die Art und Weise der Verbalsituation wird semantisch durch die Bedeutung des Verbstamms ausgedrückt.
- II. Aktionsarten: An Grundverben treten Präfixe, Suffixe oder Infixe, wodurch semantisch modifizierte Verben entstehen. Gleichzeitig wechselt das Verb Perspektivierungsklasse. Die semantische Modifikation des Verbs dominiert die aspektuelle Semantik.
- III. Aspekt: Die Modifikation eines Grundverbs ist von so abstrakter Art, daß die Grundbedeutung des Verbs nicht oder nur unwesentlich verändert wird und so nur noch grammatisch die Art und Weise der Perspektivierung zum Ausdruck gebracht wird; es entstehen Verbpaare, wenn diese Differenzierung im infiniten Bereich stattfindet, wie etwa im Russischen. Diese Perspektivierungsfunktion kann aber auch erst im finiten Bereich durch Flexionsparadigmen geleistet werden, wie im Englischen (Leiss 1992: 41f.).

26 Der Begriff ‚Aspektualität‘ wurde in der Slawistik in Anlehnung an die Termini ‚Modalität‘ und ‚Temporalität‘ geprägt (vgl. Leiss 1992: 45).





Die Aktionsarten und der Aspekt haben gemeinsam, dass beide verbinterne Temporalität ausdrücken können. Sie werden aber in dem Sinne abgegrenzt, dass im Kontrast zu dem Aspekt die Aktionsarten monoperspektivierend sind, d.h. den Ausdruck nur einer Perspektive ermöglichen. Der Unterschied zwischen den Aktionsarten und den Verbalcharakteren sei morphologischer Natur: Die Aktionsarten werden „am Verb morphologisch ausgedrückt [...] in der Regel in der Form von Präfixen“ (Leiss 1992: 36). Jedem Aktionsartverb entspricht demgemäß „ein aktionsartneutrales Grundverb“ (ebd.). Im Gegensatz dazu sind die Verbalcharaktere Verben, „bei denen die Art und Weise des Verbalgeschehens nicht morphologisch markiert wird, d.h. zu denen kein nicht-modifiziertes Grundverb existiert“ (ebd.).

Das Verhältnis zwischen dem Aspekt einerseits und den Aktionsartverben und Verbalcharakteren andererseits bestehe darin, dass bei letzteren über eine Art „Aspektaffinität“, d.h. über eine Affinität zu einer Perspektive gesprochen werden kann (vgl. Leiss 1992: 40). Die Grundverben, d.h. die Verbalcharaktere sind in der Regel innenperspektivierend.²⁷ Die Mehrheit der Aktionsartverben, die von den Grundverben abgeleitet sind, ist aber außenperspektivierend, wofür die hinzukommenden Präfixe verantwortlich sind. Das Präfix leistet also neben der lexikalisch-semantischen Modifikation des Grundverbs einen Perspektivenwechsel.²⁸ Zusammenfassend schlussfolgert Leiss, dass es im Deutschen die grammatische Kategorie ‚Aspekt‘ nicht gibt, ‚Aspektualität‘ aber realisiert wird.

3.1.2.3.2. Das Modell von Leiss (1992)

Im Modell von Leiss (1992) wird der Zusammenhang zwischen Aspektualität und Tempusverwendung nachgewiesen. Wie in Kapitel 3.1.2.1. und 3.1.2.2. gezeigt wurde, haben sowohl die Temporalisten, als auch die Anhänger der Modalitätsthese genügend Argumente vorgelegt, um ihre eigene These beweisen zu können, ohne aber auf einen gemeinsamen Nenner gekommen zu sein. Die Einseitigkeit, die für die Diskussion charakteristisch ist, verhinderte die erwartete Entscheidung der Debatte über *werden* + Infinitiv. Eine gewisse Zwischenposition nimmt in dieser Diskussion Leiss (1992) ein, wenn sie darauf hinweist, dass sowohl die Modalisten als auch

27 Ausnahmen, d.h. außenperspektivierende Grundverben sind z.B.: *kommen, finden, treffen*, vgl. Leiss (1992: 42).

28 Leiss (1992: 42) merkt aber an, dass nicht alle präfigierten Verben Aktionsartverben darstellen, sondern nur diejenigen, die aus einem aktionsartneutralen Grundverb abgeleitet sind.





die Temporalisten nur ein Teilsystem beschrieben haben und den Einfluss des Aspekts dabei außer Acht gelassen haben. Leiss (1992: 193) schlägt die ‚Aspektthese‘ mit der Absicht vor, eine Brücke zwischen den beiden Seiten schlagen zu können. In der Untersuchung von Leiss (1992) wird zwar die *werden* + Infinitiv-Konstruktion als Tempus analysiert, die Autorin vertritt die Auffassung, „daß Verben perfektiver Aspektualität von dieser Konstruktion abgestoßen werden. Diese Abstoßungsreaktion geht mit der Modalisierung der Konstruktion einher“ (1992: 192).

Anlass zu den Überlegungen der Autorin geben einerseits die Analogien zu den Verhältnissen in den slawischen Aspektsprachen, wie im Russischen, in welchem die Bezeichnung von Zukünftigem von der Aspektualität des jeweiligen Verbs abhängt (vgl. Leiss 1992: 197).²⁹ Die imperfektiven Verben markieren Zukünftiges durch die analytische Futurform, die mit Hilfe von *budu* + Infinitiv gebildet wird. Interessant ist aber, dass die Bildung des analytischen Futurs mit den perfektiven Verben nicht möglich ist. Bei perfektiven Verben werden die zukünftigen Ereignisse mit den Präsensformen bezeichnet.

Andererseits greift die Autorin auf die Arbeiten von Saltveit (1960&1962) zurück, in welchen „er den temporalen Wert und den dazu gegenläufigen Wert der Futurfügung von der Aktionsart des Verbs abhängig gemacht [hat]“ (Leiss 1992: 194). Aufgrund der Analyse von mundartlichen und hochsprachlichen Belegen stellt Saltveit (1960&1962) fest, dass *werden* + Infinitiv eine Zeitfunktion und eine Modusfunktion hat. Die Abnahme der modalen Werte der Fügung geht mit der Zunahme der temporalen Werte einher und umgekehrt (Saltveit 1960: 59 und 1962: 175). Saltveit (1960&1962) plädiert dafür, dass die Modalisierung von *werden* + Infinitiv von der Aktionsart des Verbs im Infinitiv abhängt. In diesem Sinne hat die *werden* + Infinitiv-Fügung in Verbindung mit durativen/imperfektiven Verben Gegenwartsbezug (vgl. (21)), in Verbindung mit perfektiven Verben Zukunftsbezug (vgl. (22)). Zukunftsbezug haben außerdem die kontinuativen Verben, „die eine in die Zukunft gerichtete Dauer ausdrücken“ (Saltveit 1962: 49) (vgl. (23)):

- (21) „...denn der Welt und Mensch für wenig oder nichts achtet..., **wird geneigt sein**, in Gleichgültigkeit zu versinken“ (Saltveit 1960: 50).
- (22) Sie alle **werden sterben** (Saltveit 1960: 51).
- (23) „Doch“, sagte Jan, „es **wird so bleiben**“ (ebd.).

29 Zu den Verhältnissen in den slawischen Sprachen vgl. Žuikin (1975), Leiss (1992) und Kotin (2003).





Der Gedanke, dass die Aspektualität des Verbs einen direkten Einfluss auf die temporale oder modale Interpretation von *werden* + Infinitiv ausübt, bildet zwar die Grundlage für die Überlegungen von Leiss (1992), sie kritisiert aber die Zuordnungen von Saltveit. Die These von Leiss (1992) besteht eigentlich in der Umkehrung von Saltveits Zuordnung: „Die durative Aktionsart des Verbs ist mit dem zukünftigen Zeitbezug von *werden* + Infinitiv vereinbar. Die temporale Bedeutung ist dominant. Die perfektive Aktionsart des Verbs modalisiert *werden* + Infinitiv“ (Leiss 1992: 197). Anders als in den slawischen Sprachen können im Prinzip alle deutschen Verben unabhängig von ihrer aspektuellen Bedeutung mit *werden* die analytische Futurform bilden. Da aber die Präsensform der perfektiven Verben einen eindeutigen Zukunftsbezug ausdrückt, erweist sich die Verwendung des Futurtempus mit ihnen als überflüssig. Die Wahl der *werden*-Konstruktion verursacht einen Reinterpretationsprozess im Hinblick auf die Modalität:

(24) Wir **werden** den Schlüssel **finden** (Leiss 1992: 210).

(24) ist zukunftsbezogen, aber mit perfektiven Verben, wie *finden*, „die bereits in ihrer morphologischen Präsensform Zukunftsbezug aufweisen, entfaltet [...] die Fügung *werden* + Infinitiv ihre modalen Kapazitäten“ (Leiss 1992: 200). Diese modale Bedeutung kann mit der Tempusbedeutung so stark in Konkurrenz treten, dass „sie dominant werden kann“ (Leiss: 1992: 210). Die Zukunftsbedeutung von *werden* + Infinitiv ohne eine inhärente Modalisierung wird nur bei den imperfektiven Verben wirksam.

Diese Auffassung sieht Leiss (1992) sprachhistorisch begründet und hält die Entstehung der *werden* + Infinitiv-Konstruktion für die Auswirkung der Auflösung der im Gotischen vorhandenen Aspektopposition perfektiv vs. imperfektiv. Parallel zu den slawischen Sprachen dient das imperfektive Verb im gotischen Verbalsystem mit Aspektpaaren zur Bezeichnung der Gegenwart und das perfektive Verb zur Bezeichnung von Zukunft. Nach dem Zerfall der Aspektopposition entstand eine Lücke im Verbalsystem dadurch, dass das zukunftsbezogene perfektive Paar der imperfektiven Verben verloren ging, die zur Herausbildung der Ersatzform mit *werden* + Infinitiv für die imperfektiven Verben führte. Eine Übergeneralisierung der analytischen Konstruktion auf die perfektiven Verben führte zu deren modalen Reinterpretation: „Werden perfektive Verben mit *werden* + Infinitiv verwendet, so kommt es aufgrund der Redundanz der Konstruktion zu einer Unverträglichkeitsreaktion. [...] Es entsteht die modale Lesart von *werden* + Infinitiv“ (Leiss 1992: 196).





3.1.2.4. Gemeinsame Grundbedeutung aller Verwendungen von *werden* + Infinitiv

Die bisher diskutierten Ansätze haben entweder die modale oder die temporale Bedeutung der *werden* + Infinitiv-Konstruktion als ihre primäre Bedeutung angesehen oder eine Polysemie zwischen der temporalen und der modalen Lesart angenommen. Im Folgenden werden einige theoretische Positionen erläutert, die von einer gemeinsamen Grundbedeutung der Konstruktion ausgehen, von der alle Lesarten ableitbar sind. Was aber als gemeinsame Basis in diesen Ansätzen angesetzt wird,³⁰ ist recht unterschiedlich, ebenso wie die kategoriale Einordnung der Konstruktion als temporal oder modal.

Nach Fabricius-Hansen (1986) resultiert die Ambiguität des Futurs, das von ihr als Tempus eingestuft wird, aus dem Zusammenspiel semantischer und pragmatischer Faktoren. In semantischer Hinsicht ist das Futur temporal zu deuten, während der pragmatische Faktor sich auf die „Bedingung der NICHT-VERIFIZIERBARKEIT [Hervorhebung durch die Verfasserin]“ (Fabricius-Hansen 1986: 145) bezieht, d.h. mit der Verwendung des Futurs „[gibt] der/die Sprecher/in [...] gleichzeitig explizit zu verstehen, daß die Verifikation für ihn/sie noch aussteht und die Behauptung insofern mit einem gewissen Vorbehalt zu nehmen ist“ (ebd.). Diese pragmatische Funktion kann als ‚modal‘ bezeichnet werden, wenn man mit ‚modal‘ nicht Wahrscheinlichkeit oder Vermutung versteht, sondern „die subjektiv begründete Stellungnahme [des Sprechers; E.K.] zur Verifizierbarkeit“ (Fabricius-Hansen 1986: 146) des Gesagten. Fabricius-Hansen (ebd.) weist aber darauf hin, dass dieser pragmatische Faktor des Futurs nur dann relevant ist, wenn der Satz „sprechzeitverankert“, d.h. gegenwartsbezogen zu interpretieren ist. Wird die Zukunftsbedeutung des Satzes mit anderen sprachlichen Mitteln eindeutig gemacht, ist „die pragmatische Bedingung der Nicht-Verifizierbarkeit [...] automatisch erfüllt, und die *werden*-Fügung dient einfach als pragmatisch neutrales (unbestimmtes) Futur“ (Fabricius-Hansen 1986: 145).

Aufgrund übereinzelsprachlichen Charakteristika geht Hacke (2009) davon aus, dass *werden* + Infinitiv seinen Platz im Tempussystem als „Futurkandidat“ (Hacke 2009: 114) berechtigt einnimmt und entwickelt ein neues Konzept zur Erfassung der *werden* + Infinitiv-Fügung. Die Semantik des Futurs besteht nach ihrer Auffassung in der PERSPEKTIVIERUNG: durch die Verwendung von *werden* + Infinitiv wird der zukunftsbezogene Sachverhalt „als entfernter vom Sprechzeitpunkt wahrgenommen“ (Hacke 2009: 115),

30 Die gemeinsame Basis wird im vorliegenden Kapitel mit Kapitelschrift hervorgehoben.





wobei diese Entferntheit nicht unbedingt temporal zu verstehen ist. „Vielmehr handelt es sich um eine empfundene, atemporale Distanz, die temporalen Kriterien enthoben ist“ (Hacke 2009: 178). Die Perspektivierung von *werden* + Infinitiv fungiert sowohl in temporaler als auch in modaler Lesart als ein distinktives Merkmal. Im Gegensatz zu der zukunftsbezogenen Verwendung der Konstruktion wird im Falle einer gegenwartsbezogenen Interpretation nicht der Sachverhalt *p* in seiner Gesamtheit perspektiviert, sondern „die Möglichkeit der Verifizierung von *p*“ (Hacke 2009: 126).

Die bereits geschilderten Ansätze zur Erklärung der Bedeutung von *werden* + Infinitiv sind von den traditionellen verbalen Kategorien – Tempus, Modus und Aspekt – ausgegangen. Im Gegensatz zu diesen betont Fritz (2000) die Notwendigkeit eines Neuansatzes in der Analyse, die „*werden* mit Infinitiv jenseits von Tempus, Modalität und Aspekt“ (Fritz 2000: 49) interpretiert. Die Grundidee des von Fritz (2000) vorgeschlagenen Neuansatzes knüpft einerseits an die Modalitätsthese an, soweit es behauptet wird, dass *werden* einen eigenständigen Platz im System der Modalverben einnimmt (Fritz 2000: 1). Andererseits gibt es Berührungspunkte mit Beschreibungen, die die Pragmatik einbeziehen (vgl. Fabricius-Hansen 1986), weil es behauptet wird, dass alle Lesarten von *werden* + Infinitiv über pragmatische Folgerungen aus der Grundbedeutung der Fügung abgeleitet werden können. Die Grundbedeutung der *werden* + Infinitiv-Fügung besteht nach Fritz (2000: 144) in dem Merkmal SPRECHERBEZUG. Im Gegensatz zum Präsens wird mit der Verwendung von *werden* + Infinitiv das Aussprechen durch den Sprecher betont. Diese Grundbedeutung ermöglicht pragmatische Folgerungen in Bezug auf die verschiedenen Lesarten von *werden* + Infinitiv. Der von der Konstruktion ausgedrückte Sprecherbezug kann vom Hörer als ‚Sicherheit‘ oder ‚Unsicherheit‘ interpretiert werden (Fritz 2000: 155ff. und 163ff.). Die sprechersicheren Deutungen bilden die temporale Lesart von *werden* + Infinitiv. In diesen Fällen wird der Eintritt des bezeichneten Ereignisses als notwendig interpretiert. Der Sprecher geht davon aus, dass das von ihm bezeichnete Ereignis zutrifft (Fritz 2000: 176f.):

- (25) Sobald wir merken, daß die SPD nur ein taktisches Spiel betreibt, **werden** wir von der CSU die Verhandlungen **beenden** (Fritz 2000: 155).

Der Austausch mit dem Präsens in (25) wäre ohne den Verlust des Zukunftsbezugs möglich:





- (25') Sobald wir merken, daß die SPD nur ein taktisches Spiel betreibt, **beenden** wir von der CSU die Verhandlungen.

Der Unterschied zwischen (25) und (25') besteht im subjektiven Engagement des Sprechers, das von *werden* + Infinitiv zusätzlich ausgedrückt wird (Fritz 2000: 156).

Die sprecherunsicheren Deutungen von *werden* + Infinitiv stellen die gegenwartsbezogen-modale Verwendungsweise von *werden* + Infinitiv dar. In diesen Fällen wird von dem Nicht-Eintreten des bezeichneten Ereignisses ausgegangen:

- (26) Ohne mehr Mehrheitsentscheidungen geht es nicht. Aber es **wird** Ausnahmen **geben** (Fritz 2000: 163).

Neben den sicheren und unsicheren Verwendungsweisen erlaubt die Grundbedeutung ‚Sprecherbezug‘ eine weitere Interpretation von *werden* + Infinitiv, die „evidentiell-subjektiv“ bezeichnet wird und im folgenden Beispiel zum Ausdruck kommt (vgl. Fritz 2000: 148ff.):

- (27) Die frische Luft **wird** ihnen gut **tun** (Fritz 2000: 13).

In dieser Verwendungsweise von *werden* + Infinitiv wird „ein positives oder negatives emotionales Engagement des Sprechers in Bezug auf die Proposition“ (Fritz 2000: 150) angezeigt. In (27) wird ausschließlich der Sprecherbezug, d.h. die subjektiven Evidenzen des Sprechers für seine Aussage hervorgehoben.

3.1.2.5. Das Modell von Di Meola (2006)

Di Meola (2006) zielt auf die Differenzierung zwischen dem Präsens und dem Futur ab. Er vertritt die Auffassung, dass das Präsens und das Futur zwei verschiedene Sichtweisen, zwei verschiedene kognitive Konzeptualisierungen zur Versprachlichung von Zukünftigem darstellen, die sich in der Opposition der (Gegenwarts-)Nähe und der (Zukunfts-)Distanz manifestieren. Das Präsens wird dabei mit der Nähekonzepualisierung und das Futur mit der Distanzkonzepualisierung in Beziehung gesetzt.





Nähe und Distanz in Di Meola (2006)³¹ werden als multidimensionale Konzepte interpretiert, die mindestens fünf unterschiedliche, miteinander korrelierende Ebenen betreffen (Di Meola 2006: 124):

1. Die temporale Ebene bezieht sich auf die Zeitentfernung: Unmittelbar bevorstehende Ereignisse werden prototypisch im Präsens (vgl. (28)), zeitlich weiter entfernt liegende im Futur ausgedrückt (vgl. (29)):³²
(28) Morgen **kühlt** sich das Wetter **ab** (Di Meola 2006: 124).
(29) In hundert Jahren **wird** sich das Wetter **abkühlen** (ebd.).
2. Die aspektuelle Ebene deutet auf die Zeitkontinuität hin: Ereignisse, die eine Kontinuität zur Gegenwart darstellen, werden prototypisch im Präsens beschrieben (vgl. (30)), während das Futur in den Fällen vorkommt, wenn ein Bruch, eine Zäsur zur Gegenwart festzustellen ist (vgl. (31)):³³
(30) Morgen **bleibt** das Wetter gut (Di Meola 2006: 125).
(31) Morgen **wird** sich das Wetter rapide **verschlechtern** (ebd.).
3. Die modale Ebene betrifft die Wahrscheinlichkeit, Planbarkeit (Kontrollierbarkeit der Vorbereitung) und Reibungslosigkeit (Kontrollierbarkeit der Ausführung).
 - a. Der Faktor der Wahrscheinlichkeit manifestiert sich darin, dass im Präsens prototypisch die sicheren Prognosen stehen, die sich mit hohem Gewissheitsgrad ereignen (vgl. (32)), im Futur demgegenüber Vorhersagen mit niedrigem Wahrscheinlichkeitsgrad kodiert werden (vgl. (33)):³⁴

31 Der Vorschlag, die Tempusopposition Präsens vs. Futur im Rahmen des Nähe- und Distanzkonzeptes zu interpretieren, dient zum Ausgangspunkt der Überlegungen auch in Di Meola (2009) und Di Meola (2010).

32 Auf die Rolle der Entfernung von der Sprechzeit wird in der Fachliteratur öfters hingewiesen, vgl. dazu Kapitel 5.5.1.

33 Vergleichbar ist die Beobachtung von Weinrich (2005: 231), nach welcher das Präsens gebraucht wird, wenn „die Handlungskette aus der gegenwärtigen Situation heraus weiterentwickelt“, *werden* + Infinitiv dagegen dann vorkommt, wenn „das zukünftige Geschehen außerhalb des verlässlich überschaubaren Handlungsraums liegt.“

34 Für das Futur als Unsicherheits- und Wahrscheinlichkeitsmarker vgl. auch Gelhaus (1975: 174), Vater (1975: 100), Itayama (1993: 233), Gosert-Medve (2002: 67), Weinrich (2005: 234), Hentschel/Weydt (2013: 90), Heinold (2015: 95) und Kapitel 5.3.1.





- (32) Nächste Woche **habe** ich Geburtstag (Di Meola 2006: 126).
- (33) Meine Freunde **werden** (vielleicht) eine Party **organisieren** (ebd.).
- b. Aus der Perspektive der Planbarkeit drückt das Präsens planbare und in der Verwirklichung kontrollierbare Ereignisse aus:

- (34) Morgen **hält** Professor X einen Vortrag auf der Juristentagung (Di Meola 2006: 127).

Mit der Verwendung des Futurs wird geringe Planbarkeit gekennzeichnet:

- (35) Es **wird** eine interessante Diskussion **geben** (ebd.).
- c. Die Reibungslosigkeit bezieht sich auf die Kontrollierbarkeit der Ausführung. Ereignisse, die „sich quasi von selbst und widerstandslos ereignen“ (Di Meola 2006: 127), werden mit dem Präsens bezeichnet (vgl. (36)). Das Futur wird aber gebraucht, wenn die Verwirklichung des zukünftigen Ereignisses mit der Überwindung eines Hindernisses einhergeht (vgl. (37)):³⁵

- (36) Morgen **nehme** ich an einem Turnier **teil** (Di Meola 2006: 128).

- (37) Ich **werde gewinnen** (ebd.).

4. Auf der informational Ebene geht es um die Direktheit der Informationsquelle: Zur Bezeichnung von Ereignissen, die vom Sprecher direkt einschätzbar und vorhersagbar sind, wird das Präsens gebraucht (vgl. (38)), das Futur steht demgegenüber für Ereignisse aus externen, indirekten Quellen (vgl. (39)):³⁶

35 Die fehlende Planbarkeit und Reibungslosigkeit wird auch von Matzel/Ulvestad (1985), Weinrich (2005) und Itayama (1993) thematisiert. Matzel/Ulvestad (1982: 322) sind der Ansicht, dass „die im ZF2 vorkommenden Verben dadurch charakterisiert [sind], daß die durch sie ausgedrückten zukünftigen Ereignisse nicht geplant, programmiert, berechnet, verabredet, festgelegt oder befohlen werden können.“ Nach Weinrich (2005: 231) wird im Deutschen das Futur eingesetzt, „wenn bei der Ausführung einer Absicht Hindernisse oder Schwierigkeiten zu befürchten sind.“ Itayama (1993: 235) nimmt präferierten Futurgebrauch an, wenn „der Sprecher [...] gar nicht willensmäßig einwirken [kann].“

36 Eine vergleichbare Feststellung macht Itayama (1993: 236) aufgrund von Beispielen aus der Nachrichtensprache: Die *werden* + Infinitiv-Fügung stehe besonders häufig in Zeitungsartikeln, wenn „der Autor des Artikels nicht die Informationsquelle, also der eigentliche Sprecher ist, sondern sich in der Rolle eines Übermittlers befindet.“ Allerdings





(38) Morgen **gehe** ich zur Papstmesse im Kölner Dom (Di Meola 2006: 12).

(39) Morgen **wird** der Papst eine Messe im Kölner Dom **halten** (ebd.).

5. Schließlich betrifft die kommunikativ-situative Ebene die physische und persönliche Entfernung der Kommunikationsteilnehmer und den Öffentlichkeitsgrad der Kommunikationssituation.³⁷

a. Die physische Nähe, wenn die Kommunikationsteilnehmer das Hier und Jetzt oder mindestens das Jetzt teilen, begünstigt die Verwendung des Präsens. In einer Situation, in der die Kommunikationspartner voneinander physisch entfernt sind, ist die Verwendung des Futurs typisch.

b. Die persönliche Entfernung bezieht sich einerseits auf den Grad der Vertrautheit der Kommunikationsteilnehmer: Im Falle einer engen, vertrauten Beziehung der Kommunikationspartner wird eher das Präsens verwendet, in einer Kommunikationssituation, in der die Kommunikationsteilnehmer unbekannt sind, ist das Futur typisch. Andererseits soll in dieser Hinsicht die gemeinsame Wissensbasis vom Sprecher und Hörer berücksichtigt werden: Die größere gemeinsame Wissensbasis fördert den Gebrauch des Präsens, die geringere den Gebrauch des Futurs. Außerdem ist noch die zwischenmenschliche Distanz von Belang, was sich besonders in der Verwendung des Futurs in Aufforderungen niederschlägt:

(40) Du **wirst** mir jetzt mein Geld **zurückgeben** (Di Meola 2006: 130).

c. Mit dem Öffentlichkeitsgrad der Situation ist die Vertrautheit oder Öffentlichkeit der Kommunikation

steht diese Auffassung im Kontrast zu dem von Fritz (2000) beschriebenen Merkmal des Sprecherbezugs (vgl. Kapitel 3.1.2.4.).

37 Die Merkmale der kommunikativ-situativen Ebene können in direkter Weise mit den Kommunikationsbedingungen der Nähe- und Distanzsprache im Sinne von Koch/Oesterreicher (1985) in Verbindung gebracht werden. Auf den Zusammenhang zwischen dem Tempusgebrauch und der (Merkmale der) Konzeption sind in der Fachliteratur regelmäßig Hinweise zu finden, vgl. dazu Kapitel 3.1.3. und 4.2.2.





gemeint. In diesem Sinne ist die Verwendung des Präsens für eine vertraute, die des Futurs für eine offizielle Kommunikationssituation charakteristisch.

Durch die geschilderten Gegebenheiten auf den einzelnen Ebenen ist die Tempuswahl objektiv gesehen relativ vorhersagbar. Subjektiv besteht aber dem Sprecher immer die Möglichkeit, eigene Akzente zu setzen. „So kann als >>nah<< dargestellt werden, was objektiv fern ist – und als >>fern<<, was objektiv nah ist“ (Di Meola 2006: 132). In diesem Sinne soll auf der temporalen Ebene zwischen objektiv messbarer und subjektiv wahrgenommener Zeit unterschieden werden. Objektiv weit in der Zukunft liegende Ereignisse können subjektiv als nah empfunden werden (vgl. (41)) und umgekehrt, unmittelbar bevorstehende Ereignisse können als fern wahrgenommen werden (vgl. (42)):

(41) In zwanzig Jahren **gehe** ich in Rente (Di Meola 2006: 125).

(42) Bald **werde** ich **sterben** (ebd.).

Auf der aspektuellen Ebene kann in subjektiver Hinsicht das Präsens verwendet werden, wenn der Akzent auf die Kontinuität der zukünftigen Ereignisse gelegt werden soll (vgl. (43)) und das Futur, wenn die Diskontinuität für wichtig gehalten wird (vgl. (44)):

(43) Im umgebildeten Kabinett **gibt** es bald drei neue Minister (Di Meola 2006: 126).

(44) Im umgebildeten Kabinett **wird** es bald drei neue Minister **geben** (ebd.).

Bezüglich des Faktors der Planbarkeit auf der modalen Ebene kann mit der Verwendung des Präsens trotz der objektiv gegebenen geringeren Planbarkeit des zukünftigen Ereignisses subjektiv die Gegenwärtigkeit des Plans (vgl. (45)) und mit der Verwendung des Futurs die Zukünftigkeit seiner Realisierung akzentuiert werden (vgl. (46)):

(45) Eines Tages **bin** ich Abgeordneter (Di Meola 2006: 127).

(46) Eines Tages **werde** ich Abgeordneter **sein** (ebd.).

Hinsichtlich der Reibungslosigkeit betont das Präsens in der subjektiven Sprecherperspektive die (gegenwärtige) Entschlossenheit des Sprechers,





eine Handlung verwirklichen zu wollen (vgl. (47)), während das Futur die Überwindung einer Schwierigkeit signalisiert (vgl. (48)):

(47) Das Geschäft **schließt** in wenigen Minuten (Di Meola 2006: 129).

(48) Das Geschäft **wird** in wenigen Minuten **schließen** (ebd.).

Die subjektive Perspektivensetzung trägt auf der informational Ebene bezüglich derjenigen Ereignisse Relevanz, die der Sprecher objektiv nicht beurteilen kann. In diesen Fällen ist sowohl der Gebrauch des Präsens als auch des Futurs möglich. Der Unterschied besteht darin, dass das Präsens impliziert, „dass sich der Sprecher direkt für das Eintreten des Geschehens verbürgt“ (Di Meola 2006: 130) (vgl. (49)), demgegenüber gibt das Futur an, „dass der Sprecher diese Gewähr nicht übernehmen will und sich sozusagen hinter einer externen Informationsquelle verschanzt“ (ebd.) (vgl. (50)):

(49) Morgen **unternimmt** der Papst eine Rundfahrt auf dem Rhein (Di Meola 2006: 130).

(50) Morgen **wird** der Papst eine Rundfahrt auf dem Rhein **unternehmen** (ebd.).

Auf der kommunikativ-situativen Ebene kann trotz der Gegebenheiten der objektiven Nähe oder Distanz in subjektiver Hinsicht das Präsens oder das Futur verwendet werden, um gefühlte Nähe oder Distanz zu markieren.

Zwischen den (objektiven) Ebenen sind Korrelationen zu beobachten (vgl. Di Meola 2006: 132f.). So besteht Korrelation z.B. zwischen der temporalen und der aspektuellen Ebene: Unmittelbar bevorstehende Ereignisse können eher Kontinuität zur Gegenwart darstellen als zeitlich weiter entfernt liegende. Eindeutig nachweisbar ist auch die Korrelation zwischen der temporalen und der modalen Ebene: Zeitlich nahe liegende Ereignisse sind besser planbar und ohne ein Hindernis durchführbar als ferner liegende. Zwischen der aspektuellen und der modalen Ebene gibt es insofern Korrelation, dass Kontinuität mit einem höheren Grad der Wahrscheinlichkeit verbunden wird als Diskontinuität. Schließlich ist wichtig die Korrelation zwischen der kommunikativ-situativen Ebene und den temporalen, modalen und informational Ebenen zu erwähnen, die sich darin manifestiert, dass in einer Kommunikationssituation der Nähe im Allgemeinen über zeitlich nahe, wahrscheinliche, plan- und durchführbare Ereignisse die Rede ist, die zur unmittelbaren Lebenserfahrung der Kommunikationsteilnehmer gehören.





Zeitlich weiter entfernt liegende, unwahrscheinliche, schwerer plan- und durchführbare Ereignisse werden eher in einer Kommunikationssituation der Distanz thematisiert.

Neben Korrelationen gibt es auch Konflikte zwischen den Ebenen der Nähe- und Distanzkonzepte (vgl. Di Meola 2006: 133). Besonders häufig kommt es zu Widersprüchen zwischen der temporalen und der modalen Ebene:

(51) Eines Tages **werden** die Ölreserven **aufgebraucht sein** (Di Meola 2006: 133).

(52) Eines Tages **sind** die Ölreserven **aufgebraucht** (ebd.).

In (51) und (52) geht es um ein Ereignis, das weit entfernt in der Zukunft liegt aber mit hohem Wahrscheinlichkeitsgrad vorausgesagt werden kann. In diesen Fällen sind Präsens und Futur „vollkommen gleichwertig“ (Di Meola 2006: 133). Mit dem Gebrauch des einen oder des anderen Tempus kann der Sprecher seine eigenen Akzentsetzungen ausdrücken.

Nach der Analyse des Tempusgebrauchs in einem dialogreichen und mündlichkeitsnahen Kriminalroman stellt Di Meola (2006: 133ff.) als Fazit fest, dass die Tempuswahl „im (Kon-)Text hochgradig motiviert und somit erklärbar“ (Di Meola 2006: 134) erscheint. Die Vorhersagbarkeit der Tempusverwendung ist eingeschränkt durch die Gleichwertigkeit von Präsens und Futur im Falle von Konflikten zwischen den Ebenen bzw. durch die immer vorhandene Möglichkeit der subjektiven Perspektivensetzung.

3.1.2.6. Zusammenfassung

Die Einschätzung der Bedeutung der *werden* + Infinitiv-Konstruktion bleibt weitgehend problematisch. Wie gezeigt wurde, sind neben den rein temporal bzw. rein modal ausgerichteten Ansätzen solche Modelle weit verbreitet, die den Aspekt für einen entscheidenden Faktor bei der Interpretation halten oder solche, die alle Lesarten von *werden* + Infinitiv von einer gemeinsamen Grundbedeutung gewinnen. In letzter Zeit sind Arbeiten erschienen, die sich von den traditionellen Erklärungsversuchen, die auf die Beschreibung der grammatischen Kategorien des Verbs basieren, loslösen und ein kommunikationsorientiertes Modell darstellen, das entweder den Sprecherbezug (vgl. Fritz 2000) oder die kognitiven Konzeptualisierungen (vgl. Di Meola 2006) in den Mittelpunkt des Interesses rückt.





3.1.3. Empirische Analysen in Bezug auf *werden* + Infinitiv

Empirische Untersuchungen sind meistens mit dem Ziel durchgeführt worden, eine oder eine andere theoretische Position in Bezug auf *werden* + Infinitiv zu untermauern. In den empirischen Analysen wird entweder nach dem Verhältnis des gegenwartsbezogenen (d.h. modalen) und zukunftsbezogenen (d.h. temporalen) Verwendungen des Futurs oder nach dem Verhältnis von Futur und Präsens in Bezug auf die Markierung von Zukünftigem gefragt. Neben Arbeiten, die sich dem Futur oder der Bezeichnung von Zukünftigem widmen, können statistische Daten zum untersuchten Thema aus allgemeinen Tempusdarstellungen gewonnen werden. Im Folgenden werden die Grundgedanken und die Ergebnisse der wichtigsten empirischen Untersuchungen in Bezug auf *werden* + Infinitiv in chronologischer Reihenfolge vorgestellt, im Anschluss daran werden die statistischen Ergebnisse in zusammenfassenden Tabellen dargestellt und ausgewertet.

Ausgehend von der Feststellung, dass die *werden* + Infinitiv-Fügung im Deutschen über eine temporale und eine modale Funktion verfügt, stellt sich Saltveit (1962) zur Aufgabe, „ausfindig zu machen, welche Faktoren für die jeweilige Funktion entscheidend sind“ (Saltveit 1962: 35). Er stellt fest, dass die Realisierung der unterschiedlichen Funktionen der Fügung von drei Arten von Faktoren und von deren Zusammenwirken abhängig ist:

- Der Zeitbezug ist „durch Eigenschaften bestimmt, die sich in der Fügung selbst befinden“ (ebd.). Die wichtigste Eigenschaft, die dabei eine Rolle spielt ist die Aktionsart des Verbs. Nach Saltveit (1962: 175) bewirkt die durative Aktionsart Gegenwartsbezug, die perfektive und kontinuitive Aktionsart dagegen Zukunftsbezug (vgl. auch Kapitel 3.1.2.3.2. und 5.1.1.). Außerdem kann noch die Person des Subjekts ein entscheidender Faktor sein, indem die erste Person meistens mit der Zukunftsbedeutung einhergeht.
- Die Funktion kann noch von weiteren sprachlichen Elementen außerhalb der Fügung abhängen, diese werden „Zeitsemanteme“ genannt.
- Schließlich können der Kontext und die außersprachliche Situation den Zeitbezug bestimmen.

Saltveit (1962) wertet in seiner Arbeit 557 Mundartbelege und 893 Belege aus der Hochsprache (aus der schönen Literatur bzw. aus Zeitungen und





Abhandlungen) mit dem Ziel aus, den Funktionsbereich der *werden* + Infinitiv-Fügung genauer zu bestimmen und Mundart und Hochsprache in Bezug auf die Verwendung der Fügung miteinander zu vergleichen. Nach der Analyse kommt er zur Schlussfolgerung, dass zwischen dem Gebrauch der Fügung in den Mundarten und dem in der Hochsprache kein weitgehender Unterschied in dem Sinne besteht, dass in beiden Sprachbereichen der Zukunftsbezug des Futurs von der Aktionsart des Infinitivs, z.T. von der Person des Subjekts, von äußeren Zeitangaben oder vom Kontext abhängig ist. Der Unterschied hinsichtlich der Vorkommenshäufigkeit der von der *werden* + Infinitiv-Fügung bezeichneten Zeitbezüge ist aber bemerkenswert: Das Futur wird in der Hochsprache in 4,2%, in den Mundarten in 7,7% der Fälle gegenwartsbezogen interpretiert.

Dončeva-Mareva (1971) führt eine Untersuchung mit dem Ziel durch, mit statistischen Methoden ein Bild über die Verbreitung der Präsens- und Futurformen mit Zukunftsbedeutung zu geben. Dabei wertet sie Abschnitte aus 14 belletristischen Werken, insgesamt ein Korpus von 3000 Wortformen aus, in dem 74 Präsens und 66 Futurformen zu finden waren. Das bedeutet, dass in 52,9% der Fälle zur Markierung von Zukünftigem ein Präsens gewählt wird, während die Vorkommenshäufigkeit von Futur 47,1% beträgt.

Žuikin (1975) versucht in seinem Beitrag den Einfluss der Aspektualität auf die Distribution des Futurs und des futurischen Präsens nachzuweisen und untersucht diese Tempora in unabhängigen Sätzen ohne Modalverben in belletristischen Werken und in Zeitungen und Zeitschriften. Die ausgezählten 2000 Belege zeigen die folgende Verteilung: 72% Futurformen stehen 28% Präsensformen gegenüber, wobei in Bezug auf die Textsorten keine bemerkenswerten Unterschiede zu empfinden sind. Die Distribution von Präsens und Futur unter Berücksichtigung der Aspektualität zeigt folgende Tendenzen: Sowohl in den belletristischen Werken als auch in den Zeitungen und Zeitschriften wird 56% der Präsensformen mit Zukunftsbezug aus terminativen Verben gebildet, d.h. im Deutschen ist „ein absolutes Übergewicht der terminativen Verben in dieser Tempusform mit Zukunftsbedeutung“ (Žuikin 1975: 48) zu beobachten.

In die Untersuchung von Gelhaus (1975) werden 24 Texte aus dem Zeitraum von 1945-1967 aus den Bereichen Erzählung, Zeitung oder Zeitschrift, wissenschaftliche Literatur und Drama einbezogen, in denen insgesamt 2282 indikativische Futurbelege zu finden waren. Ziel seiner Arbeit ist, die Funktionen des Futurs zu beschreiben, „und zwar nicht isoliert, sondern im Zusammenhang des Tempus-Bedeutungsfeldes“ (Gelhaus 1975: 16).





Gelhaus unterscheidet vier Futurvarianten, von denen drei zukunftsbezogen sind, während eine (Hauptvariante 1) sich auf die Gegenwart bezieht. Die temporale und modale Leistung bzw. die Vorkommenshäufigkeit der einzelnen Futurvarianten kann wie folgt zusammengefasst werden:

- Die Hauptvariante 1 drückt in temporaler Hinsicht aus, dass ein Geschehen/Sein zum Sprechzeitpunkt noch nicht abgeschlossen ist, aber schon begonnen hat. In modaler Hinsicht bezeichnet sie „eine vorsichtige Behauptung, Annahme, Vermutung“ (Gelhaus 1975: 127). Im Korpus sind 9,9% der Belege zu dieser Variante zu ordnen.
- Die Hauptvariante 2 bezeichnet „ein Geschehen/Sein als im Sprechzeitpunkt nicht abgeschlossen und nicht begonnen“ (ebd. 132). Die modale Leistung dieser Variante besteht im Ausdruck „einer Voraussage oder nachdrücklicher Ankündigung“ (ebd.). Die Vorkommenshäufigkeit dieser Variante beträgt im Korpus 80,8%. Die Hauptvariante 2 schließt zwei Nebenvarianten ein:
 - Nebenvariante 2.1 „gibt [...] einer Absicht oder einem Entschluß Ausdruck“ (ebd. 136) und kommt mit einem Prozentwert von 8,8% vor.
 - Nebenvariante 2.2 gewährleistet die Bedeutung Befehl oder Aufforderung und ist mit weniger als 1% vertreten.

Um die Frage um das Futur klären zu können, werten Pfeffer/Conermann (1982) 100 zukunftsbezogene Beispielsätze aus der Sprech- und Schriftsprache aus. Dabei stellen sie – im Vergleich zu anderen Untersuchungen – eine relativ große Vorkommenshäufigkeit für das Futur mit 75% in der gesprochenen und 89% in der geschriebenen Sprache dar. Noch interessanter ist die Verteilung der Futurformen mit temporaler bzw. modaler Bedeutung. Während in der geschriebenen Sprache 53% der Futurformen über einen modalen Inhalt verfügt, ist in der gesprochenen Sprache 87% der Belege modal zu interpretieren.

Brons-Albert (1982) untersucht die „Bezeichnung von Zukünftigem in der gesprochenen deutschen Standardsprache“ (Brons-Albert 1982: 12) aufgrund von Telefondialogen. Es geht ihr darum, eine genaue Statistik über die in den zukunftsbezogenen Sätzen gebrauchten Verbformen bzw. über die Korrelationen der gebrauchten Verbformen mit verschiedenen Variablen aufzustellen. Die behandelten Variablen werden in drei Gruppen geteilt (Brons-Albert 1982: 42ff.):





1. Syntaktische Merkmale des Satzes: Zeitadverbial, *werden*-Passiv, Prädikat des Satzes negiert, Satz ist Teil einer Aufzählung, Satz ist Anfangs- oder Endsatz eines Textes, Aktionsart, Satz ist Nebensatz oder *Wann*-Fragesatz, Satz mit Modalitätszusatz, Satztyp, grammatische Person des Verbs, Modalverb/zukunftsbeziehendes Verb im Satz.
2. Eigenschaften des Sprechers und des Satzes: Schulbildung des Sprechers, Alter des Sprechers, Grad der Bekanntschaft Sprecher/Hörer, heimatlicher Dialekt des Sprechers.
3. Einschätzungen des Auswertenden: auffallend langsame, zögernde Sprechweise, Sprachstil, Bedeutungsvariante.

Bei der Analyse eines Korpus mit 2000 zukunftsbezogenen Sätzen werden alle Verbformen ausgewertet, die sich auf Zukünftiges beziehen: Neben Präsens und Futur auch Konjunktiv, „Konditional“, ungrammatische Sätze, unvollständige Sätze (wenn nicht das Verb fehlte), „Zukunft mit Modalität“ und Imperative (ebd.). Dabei kommt sie zu dem Ergebnis, dass das Futur I mit 4,6%, während das Präsens mit 76% in ihren Korpora an der Zukunftsbedeutung teilnehmen.³⁸ Wenn man nur die Futur I- bzw. Präsensbelege für die Zukunftsdeutung von Brons-Albert (1982) in Betracht zieht, so hat das Futur I immer noch einen Anteil mit nur 5,7%. Futur II tritt in ihrem Korpus nicht auf. Auffällig ist, dass die Rolle der Modalverben in der Bezeichnung von Zukünftigem für bedeutend gehalten wird. Das Verb *werden*, das zu den Modalverben geordnet wird, erscheint in dieser Hinsicht nur an der dritten Stelle. Ein weiteres wichtiges Ergebnis der Korpusanalyse von Brons-Albert (1982) betrifft die Rolle der Temporaladverbiale bei der Herstellung des Zukunftsbezugs, die sich als verhältnismäßig niedrig erweist. Nur 6,1% der Sätze mit Zukunftsbezug enthalten ein Temporaladverbial mit zukünftiger Bedeutung. Die Ergebnisse der Analyse von Brons-Albert (1982) untermauern die Modalitätsthese von Vater (1975) und sind von den Modalisten oft als Argument für ihre Thesen herangezogen worden. Brons-Albert (1982: 25) stellt fest, dass in den Aufnahmen, die ohne Wissen des Sprechers gemacht wurden, der Anteil des Futurs I wesentlich weniger ist. Sie zieht daraus die Schlussfolgerung, dass der höhere Futur I-Anteil mit der formelleren Gesprächssituation zusammenhängt. Das wesentliche Verdienst der Untersuchung von Brons-Albert (1982) liegt darin, dass sie ein umfassendes Bild über die Verteilung der Verbformen in den

38 Andere gebrauchte Verbformen, die in der vorliegenden Arbeit nicht untersucht werden, zeigen folgende Vorkommenshäufigkeit: Konjunktiv II (8,2%), Imperativ (6%), Infinitiv (2,5%) und Imperfekt (1,2%).





zukunftsbezogenen Sätzen bzw. über die Korrelationen der Verbformen mit Variablen und über die Korrelationen zweier oder mehrerer Variablen gibt. Außerdem gilt als bahnbrechend, dass in die Untersuchung die gesprochene Sprache einbezogen wird. Es sei aber kritisch angemerkt, dass Gewichtungen der Variablen in der empirischen Analyse nicht vorgenommen werden, obwohl die Autorin selbst darauf hinweist, dass „die untersuchten Variablen [...] methodisch nicht alle denselben Status [haben]“ (Brons-Albert 1982: 32). Es erhebt sich dadurch die Frage, ob z.B. die Variablen ‚Alter des Sprechers‘ und ‚Zeitadverbiale‘ die gleiche Relevanz haben können. Außerdem beschränkt sich die Analyse auf eine Häufigkeitsauszählung, die mit Beispielen aus dem ausgewerteten Korpus nicht untermauert sind, was die Interpretation der Ergebnisse recht schwierig macht.

Im Vergleich zur Korpusauswertung von Brons-Albert (1982) lassen sich wesentlich verschiedene Ergebnisse im selben Jahr aus den Untersuchungen von Matzel/Ulvestad (1982) in Bezug auf die geschriebene Sprache feststellen. Die Vertreter der Temporalitätsthese finden 6877 Belege für das Futur und 10012 Belege für das Präsens in einem Korpus, das aus schriftsprachlichen belletristischen Texten besteht und mehr als drei Millionen Wörter enthält. Ihr Anliegen ist, „Übereinstimmungen und Unterschiede in der Bedeutung und in den Gebrauchsbedingungen von ZF [*werden* + Infinitiv mit Zukunftsbezug; E.K.] und ZP [Präsens mit Zukunftsbezug; E.K.] zu ermitteln und zu beschreiben“ (Matzel/Ulvestad 1982: 285). Sie stellen einen Prozentwert von 42,3% für die Vorkommenshäufigkeit des Futur I in der geschriebenen Sprache fest. Die erheblich großen Unterschiede im Vergleich zu den Angaben von Brons-Albert (1982) geben Anlass zu Überlegungen und können vielleicht mit der Untersuchung verschiedener Sprachregister begründet werden. Was das Verhältnis des modalen und temporalen Futurs betrifft, ist der Anteil der gegenwartsbezogenen Futurformen an den Futurbelegen im Korpus 4,1%.

Hennig (2000b) setzt sich zum Ziel, eine textsortenspezifische Analyse über den Tempusgebrauch in der deutschen gesprochenen und geschriebenen Sprache durchzuführen. Dabei nimmt sie die Textsorten Fußballreportage, Talkshow, Brief und Rezension unter die Lupe. Für unsere Fragestellungen relevante Ergebnisse lassen sich aus der Auswertung von Talkshow und Brief ermitteln. Die Analyse zeigt, dass in der Textsorte Talkshow die temporale Bedeutung des Futurs dominant ist, da im Korpus 42 zukunftsbezogene *werden* + Infinitiv-Formen und nur 2 modale Belege gefunden werden können. Andererseits lässt sich feststellen, dass das Präsens zum Ausdruck von





Zukünftigkeithäufiger gebraucht wird als das Futur: 153 zukunftsbezogene Präsensformen stehen 42 *werden* + Infinitiv-Konstruktionen gegenüber, hinsichtlich der Opposition von Präsens und Futur bedeutet das einen Futuranteil mit 21%. In der Textsorte privater Brief gibt es 196 Präsensformen und 45 Futurbelege mit Zukunftsbedeutung. Daraus folgt, dass der Anteil des Futurs im Vergleich zum Präsens an der Zukunftsmarkierung 19% beträgt. Interessant ist, dass dieser Anteil um 2% kleiner ist, als der in der mündlichen Textsorte Talkshow. Im Vergleich zu Talkshow sind im privaten Brief wesentlich unterschiedliche Ergebnisse bezüglich der Verteilung der temporalen und modalen Bedeutungsvarianten des Futurs festzustellen: Insgesamt kommen im privaten Brief 69 *werden* + Infinitiv-Konstruktionen vor und 24mal werden sie gegenwartsbezogen gebraucht. Etwa ein Drittel (35%) der Futurformen hat also eine modale Bedeutung. Es soll angemerkt werden, dass in der Untersuchung von Hennig (2000b) sogar statistische Angaben über die Verteilung der Bedeutungsvarianten des Präsens geliefert werden. In den Talkshows lassen sich 1308 gegenwarts-, 153 zukunfts-, 79 vergangenheitsbezogene sowie 764 allgemeingültige Präsensbelege nachweisen, während im privaten Brief 915 Belege mit Gegenwarts-, 196 mit Zukunfts-, 4 mit Verganhenheits- und 112 mit Allgemeingültigkeitsbezug zu finden sind. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass die Bedeutungsvariante Zukunft im mündlichen Teilkorpus eine untergeordnete Rolle spielt, da nur 6,6% aller Präsensbelege zukunftsbezogen interpretiert werden kann. Im Gegensatz dazu betrifft der Anteil des Präsens mit Zukunftsbedeutung im schriftlichen Teilkorpus 16%. In beiden Fällen bezieht sich das Präsens am häufigsten auf die Gegenwart. Die Arbeit von Hennig (2000b) ist unter den Tempusdarstellungen in mehrfacher Hinsicht eine eigenständige Leistung: nicht nur ein ausgewogenes Verhältnis von Theorie und Empirie wird angestrebt, sondern auch die gleichrangige Berücksichtigung von gesprochener und geschriebener Sprache. Aus der Analyse geht aber hervor, dass ein Vergleich gesprochener und geschriebener Sprache nicht ausreicht, weil der „Tempusgebrauch [...] textsortenspezifisch [ist]“ (Hennig 2000b: 192).

Im Mittelpunkt der empirischen Untersuchung von Gosert-Medve (2002) steht die Frage, ob „*werden* + Infinitiv als Futurum und als Hypothesenfunktor beschrieben werden kann“ (Gosert-Medve 2002: 64). Als Grundlage dient das Mannheimer Wendekorpus, aus dem insgesamt 1801 *werden* + Infinitiv-Belege gesammelt werden, um das Verhältnis der modalen und temporalen Konstruktionen feststellen zu können. Aus der Analyse geht hervor, dass





1702 Belege zukunftsbezogen und 50 Belege modal interpretiert werden können, während 49 Belege als nicht eindeutig identifizierbar eingestuft werden.

Szatzer (2002) setzt sich in ihrer Dissertationsarbeit mit der Grammatikalisierung von *werden/würde* + Infinitiv im Neuhochdeutschen auseinander. In ihrer empirischen Untersuchung nimmt sie den Weg der Grammatikalisierung von *werden* + Infinitiv unter die Lupe, indem sie die Vorkommenshäufigkeit bzw. den Anteil der einzelnen Bedeutungsvarianten³⁹ anhand eines textsortenspezifisch differenzierten Korpus⁴⁰ in einer Zeitstufe zwischen 1650-2000⁴¹ nachprüft. Da ihr Vorhaben – im Gegensatz zu dem der vorliegenden Arbeit – stark diachronisch angelegt ist, wird auf die ausführliche Darstellung ihrer Vorgehensweise verzichtet. Von Belang sind für die vorliegende Untersuchung jedoch die Ergebnisse aus dem letzten Zeitabschnitt zwischen 1950-2000, die hier kurz geschildert werden. In den Texten aus dieser Periode sind 253 Belege für die *werden* + Infinitiv-Fügung zu finden. Im Vergleich zu den früheren Perioden kann eine Abnahme der Formen beobachtet werden. Interessant ist, dass die meisten Belege (107) in den Privattexten vorkommen. Mit 66,8% dominiert die Bedeutungsvariante Zukunft aus der Perspektive der Gegenwart, dazu kommt noch mit 5,5% die Zukunftsbedeutung aus der Perspektive der Vergangenheit. Epistemische Modalität realisiert 12,3% der Belege, während 15,4% als ambig bewertet wird. Anhand der statistischen Angaben schlussfolgert Szatzer (2002: 94): „In allen Textgruppen kann man über ein Wachstum im prozentualen Anteil der Bedeutung Zukunft aus der Perspektive der Gegenwart berichten, in allen Textgruppen bleibt es auch die dominierende Bedeutung.“ Vergleicht man das Verhältnis der verschiedenen Tempusformen, die die Bedeutung Zukunft aus der Perspektive der Gegenwart realisieren, so ist ersichtlich, dass das Präsens (64,5%) gegenüber der *werden* + Infinitiv-Fügung (34%) überwiegt.

Im Mittelpunkt der Untersuchung von Hacke (2009) steht die Frage nach dem semantischen Unterschied zwischen dem Präsens und der

39 Szatzer (2002: 80f.) unterscheidet folgende Bedeutungsvarianten: (1) Zukunft aus der Perspektive der Gegenwart, (2) epistemische Modalität und Bezug auf die Gegenwart, (3) Zukunft aus der Perspektive der Gegenwart / epistemische Modalität, (4) Zukunft aus der Perspektive der Vergangenheit und (5) Zukunft aus der Perspektive der Vergangenheit / epistemische Modalität.

40 Das Korpus besteht aus unterhaltenden Texten, Sach- und Fachtexten, moralisch-religiösen Texten und Privattexten.

41 Szatzer (2002) führt ihre Untersuchung im Neuhochdeutschen in vier Perioden durch: (1) 1650-1700, (2) 1750-1800, (3) 1850-1900 und (4) 1950-2000.





werden + Infinitiv-Konstruktion, die aufgrund von einem eigens erstellten *werden* + Infinitiv-Korpus aus der deutschen Schriftsprache und einer Sprecherbefragung mittels Fragebögen analysiert wird. Ausgangspunkt für die Ausführungen bietet die sog. Perspektivierungsthese, laut welcher „durch *werden* + Infinitiv der Sachverhalt p mit einer größeren Abständigkeit zum Sprechzeitpunkt dargestellt wird als durch das futurische Präsens“ (Hacke 2009: 115). Das Korpus, das aus dem morphosyntaktisch annotierten Textarchiv TAGGED des Instituts für Deutsche Sprache stammt, besteht aus 1655 *werden* + Infinitiv-Sätzen. Durch die Gegenüberstellung der *werden* + Infinitiv-Sätze mit ihren nachträglich konstruierten präsentischen Varianten strebt die Verfasserin eine qualitative Analyse von *werden* + Infinitiv an. Außerdem wird ein Fragebogen ausgewertet, der entwickelt wurde um festzustellen, „welchen semantischen Unterschied die Teilnehmer zwischen Sätzen mit *werden* + Infinitiv und Präsens empfinden“ (Hacke 2009: 94). Die Arbeit mit empirischem Material ist unbestreitbar positiv zu verzeichnen, der Aufbau des Korpus beeinträchtigt aber m.E. zum Teil die Erkenntnisse. Da die Analyse aufgrund eines *werden* + Infinitiv-Korpus und künstlich konstruierter präsentischer Beispielsätze vorgenommen wird, erhebt sich die Frage, inwieweit die Schlussfolgerungen den aktuellen Sprachgebrauch widerspiegeln. Es soll weiterhin angemerkt werden, dass aufgrund des *werden* + Infinitiv-Korpus Schlussfolgerungen weder bezüglich des Verhältnisses von Präsens und Futur noch bezüglich des Anteils der modalen und temporalen Lesarten der Futurfügung gezogen werden können.

Gegenstand der Untersuchung von Di Meola (2013) bildet die „Opposition von Präsens und Futur I bei dem Ausdruck von Zukünftigkeit“ (Di Meola 2013: 11), die aufgrund des Vergleichs eines mündlichen und schriftlichen Korpus durch eine ebenenübergreifende Analyse dargestellt wird. Das Korpus besteht auf der schriftlichen Seite aus Sachbüchern, das mündliche Teilkorpus bilden Filmtexte und Sendungen der Reality-Show Big Brother. Die aus dem Korpus gewonnenen 6000 Belege werden nach 31 Parametern geprüft, die grundsätzlich die in der Literatur behandelten Forschungsfragen widerspiegeln. Im Gesamtkorpus ist die Dominanz des Präsens eindeutig beobachtbar: 4892 Präsensformen stehen 1108 Futurfügungen gegenüber. Aus dem Vergleich der gesprochenen und geschriebenen Sprache stellt sich heraus, dass das Futur mit 862 Belegen im schriftlichen Bereich stärker vertreten ist, als im mündlichen, in dem 246 Belege zu finden sind. Die Monographie von Di Meola (2013) gilt aus mehreren Aspekten als eine bahnbrechende Leistung in der Untersuchung des Futurs:





einerseits ist sie die erste Arbeit, in der die mündlichen und schriftlichen Sprachdomänen gleichberechtigt berücksichtigt und miteinander verglichen werden. Andererseits ist die ebenenübergreifende Parameteranalyse zu betonen, in der temporal-aspektuelle, modale, semantische, pragmatische und (morpho-)syntaktische Faktoren und deren Querverbindungen einbezogen werden.

Die folgende Tabelle gibt einen zusammenfassenden Überblick über die Ergebnisse der empirischen Analysen, in denen das Verhältnis der gegenwarts- und zukunftsbezogenen *werden* + Infinitiv-Formen ausgezählt wurde:

Autor	Untersuchte(s) Textsorte / Sprachregister	Anteil der gegenwartsbezogenen (d.h. modalen) werden + Infinitiv-Formen
Pfeffer/ Conermann (1982)	gesprochene Sprache geschriebene Sprache	87% 53%
Gelhaus (1975)	Erzählung, Zeitung / Zeitschrift, wissenschaftliche Literatur, Drama	9,9%
Matzel/Ulvestad (1982)	Belletristik	4,1%
Hennig (2000b)	Brief Talkshow	35% 4,7%
Gosert-Medve (2002)	Zeitungsartikel, Flugblätter, Handzettel, Reden, Programmerkärungen und Protokolle	2,8%
Szatzer (2002)	unterhaltende Texte, Sach- und Fachtexte, moralisch-re- ligiöse Texte und Privattexte	12,3%

Tabelle 2: Der Anteil der gegenwartsbezogenen werden + Infinitiv-Formen in statistischen Analysen⁴²

Wie man sehen kann, gehen die statistischen Angaben – und dadurch die Annahmen über *werden* + Infinitiv – stark auseinander. Einen möglichen Grund für die kontroversen Ergebnisse stellen die subjektiven Arbeitsmethoden der jeweiligen Forscher dar. Die Feststellung des Anteils der temporalen und modalen Futurbelege ist nämlich kaum objektiv messbar, da es häufig

⁴² Die ambigen Belege wurden in der Tabelle nicht mitgezählt.





ambige Belege gibt, deren Einordnung für die Interpretation offen bleibt und auf dem subjektiven Sprachgefühl basiert.⁴³

In Tabelle 3 werden die statistischen Daten über den Anteil von *werden* + Infinitiv (im Vergleich zum Präsens) zusammenfassend dargestellt:

Autor	Untersuchte(s) Textsorte/ Sprachregister	Anteil von <i>werden</i> + Infinitiv
Dončeva-Mareva (1971)	Belletristik	47%
Žuikin (1975)	Belletristik, Zeitungen und Zeitschriften	72%
Pfeffer/Conermann (1982)	gesprochene Sprache geschriebene Sprache	75% 89%
Brons-Albert (1982)	Telefondialoge	4,6%
Matzel/Ulvestad (1982)	Belletristik	42,3%
Hennig (2000b)	Brief Talkshow	19% 21%
Szatzer (2002)	unterhaltende Texte, Sach- und Fachtexte, moralisch-reli- giöse Texte und Privattexte	34%
Di Meola (2013)	gesprochene Sprache geschriebene Sprache	8,2% 28,73%

Tabelle 3: Das Verhältnis von werden + Infinitiv und Präsens mit Zukunftsbezug in statistischen Analysen

Die Differenzen der quantitativen Ergebnisse können an dieser Stelle nicht mehr durch die unterschiedliche Interpretation von Zweifelsfällen erklärt werden. Vielmehr mögen sie damit zusammenhängen, dass in den Untersuchungen jeweils verschiedene Textsorten bzw. verschiedene Sprachregister (die gesprochene oder die geschriebene Sprache) berücksichtigt werden. Es sei aber kritisch bemerkt, dass die Korpusanalysen sich größtenteils auf die geschriebene Sprache beschränken. Empirische Analysen aus der gesprochenen Sprache stammen nur von Brons-Albert (1982), Hennig (2000b) und Di Meola (2013).⁴⁴ Auf den Einfluss des

43 Es mag verwundern, dass eine Kategorie der ambigen Belege nur in Gosert-Medve (2002) und Szatzer (2002) eingeführt wird.

44 Abgesehen von der Arbeit von Pfeffer/Conermann (1982), in der die gesprochene und geschriebene Sprache zwar gleichermaßen (jeweils mit 100 Sätzen) berücksichtigt wird,





Sprachregisters machen mehrere Linguisten aufmerksam: Brons-Albert (1982: 25) stellt fest, dass in den Aufnahmen, die ohne Wissen des Sprechers gemacht wurden, der Anteil des Futurs I wesentlich kleiner ist. Sie zieht die Schlussfolgerung, dass der höhere Futur I-Anteil mit der formelleren Gesprächssituation zusammenhängt. Vergleichbar ist die Feststellung von Hacke (2009: 110), dass *werden* + Infinitiv „häufiger in der geschriebenen, formalen Sprache benutzt [wird] und weniger in der gesprochenen.“ Nach Myrkin (1995: 217) ist „der stärkste Faktor für die Bevorzugung einer der Tempusformen“ der Unterschied zwischen offiziellem und inoffiziellm Sprechen, wobei er bei letzterem den fast ausschließlichen Gebrauch von Präsens erwartet. Aufgrund der deutlich unterschiedlichen Ergebnisse von Brons-Albert (1982) und Matzel/Ulvestad (1982) vermutet Thieroff (1992: 136), „daß hier in der Tat ein erheblicher Unterschied in der Verwendung des Futur I in verschiedenen Registern besteht.“ Welke (2005: 424) verweist auf einen Unterschied zwischen geschriebener und öffentlicher Sprache bzw. gesprochener Sprache und Alltagsprache und vermerkt, dass der Futurgebrauch im letzteren Bereich seltener ist. Vater (1997: 58), der seine Thesen von den Angaben von Brons-Albert untermauert fühlt, konstatiert weitgehend, dass „im Dt. – wenigstens in Bezug auf die Bezeichnung von Zukünftigem – zwei Systeme zu unterscheiden sind: die Spontansprache mit fast durchgehendem Präsensgebrauch und die Schriftsprache mit häufigem (aber inkonstantem) Gebrauch der *werden*-Formen.“ Die Verwendung des Futurs zumindest in offiziellen Situationen wird von Vater (1975: 100) mit dem Einfluss der normativen Grammatiken erklärt.

3.2. *Fog* + Infinitiv im Ungarischen

Im Kontrast zum Deutschen wird dem Futur in der einschlägigen ungarischen Fachliteratur nur relativ geringe Aufmerksamkeit gewidmet. Außer einigen – älteren – Beiträgen (vgl. Ruzsiczky 1955, Bánhidi 1956 und Kálmán 1972) zum Thema können relevante Erkenntnisse kontrastiv ausgerichteten Studien (vgl. László 1970, Minya 1992 und Szentgyörgyi 2002) gewonnen werden. Detaillierte Arbeiten, die sich ausgesprochen mit dem Futurtempus oder mit der Opposition von Präsens und *fog* + Infinitiv beschäftigen, liegen m.W. nicht vor. Bezüglich der *fog* + Infinitiv-Konstruktion gibt es sogar in

die Sätze aber durch eine Stichprobenauswahl gewählt werden und nicht den lebendigen Sprachgebrauch repräsentieren.





den Grammatiken (vgl. A mai magyar nyelv rendszere 1970, Rendszeres Német nyelvtan 1996, Új magyar nyelvtan 1997, Magyar Grammatika 2000 und Strukturális Magyar Nyelvtan 2000) und Tempusdarstellungen (vgl. Bánhidi 1957, Antal 1961 und Kugler 1997) im Allgemeinen nur einzelne Bemerkungen. Beachtenswert ist aber, dass im Zusammenhang mit der Zukunftsmarkierung das Temporaladverb *majd* ausführlich diskutiert wird in Vaskó (2001) und Kiefer (2013) (vgl. dazu Kapitel 5.2.5.). Im Folgenden werden in Kapitel 3.2.1. die wichtigsten Erkenntnisse der Beiträge in Bezug auf die *fog* + Infinitiv-Fügung vorgestellt. Anschließend werden in Kapitel 3.2.2. die Ergebnisse von Korpusanalysen präsentiert, in denen Angaben über das Futurtempus im Ungarischen geliefert werden.

3.2.1. Die Funktion von *fog* + Infinitiv

Die *fog* + Infinitiv-Konstruktion wird im Ungarischen zur Bezeichnung von zukünftigen Ereignissen verwendet:

- (53) Levelet **fogtok írni** (Progr@mm⁴⁵).
'Ihr **werdet** einen Brief **schreiben**.'

Uzonyi (1996: 207) weist darauf hin, dass die Konstruktion auch in allgemeingültigen Aussagen stehen kann:

- (54) Egy milliárdos nem **fog** villamossal **járni** (Uzonyi 1996: 207).
'Ein Milliardär **wird** doch nicht mit der Straßenbahn **fahren**.'

Die modale Verwendung von *fog* + Infinitiv ist nur mit Hilfe von zusätzlichen modalitätsbezeichnenden lexikalischen Elementen und nur zukunftsbezogen möglich (vgl. Progr@mm):

- (55) Nagy valószínűség szerint mi a lagzitokon **fogunk találkozni**.
'Mit großer Wahrscheinlichkeit werden wir uns auf eurer Hochzeit **treffen**.'

Fog + Infinitiv kann durch das Präsens ersetzt werden (vgl. Tompa 1970: 496, Kálmán 1972: 395f., Wacha 2001: 27 und Törkenczy 2005: 114), was

45 http://hypermedia.ids-mannheim.de/call/public/gruwi.ansicht?v_typ=o&v_id=4204, gesehen am 02.03.2012.





nach Kálmán (1972: 395) das natürlichste Phänomen in der ungarischen Sprachgeschichte ist:

- (56) **Kimegy** az állomásra (Törkenczy 2005: 114).
'Er **geht** zum Bahnhof.'
- (56') **Ki fog menni** az állomásra (ebd.).
'Er **wird** zum Bahnhof **gehen**.'

Im Zusammenhang mit der Austauschbarkeit mit dem Präsens findet man immer wieder Hinweise auf die geringere Verwendung von *fog* + Infinitiv (vgl. Tompa 1970: 496, Keszler/Lengyel 2000: 105 und Wacha 2001: 27 bzw. die Kapitel 3.2.2. und 4.2.2.)

Der Status der *fog* + Infinitiv-Konstruktion als Tempus wird in der Fachliteratur manchmal in Frage gestellt, jedoch nicht aufgrund einer modalen Bedeutung sondern wegen ihrer analytischen Bildungsweise. Über eine für das Deutsche charakteristische heftige Debatte um das Futur kann aber nicht gesprochen werden. Zu den Vertretern des Ansatzes, nach welchem *fog* + Infinitiv nicht zu den temporalen Kategorien des Verbs gehört, zählen Antal (1961), Lotz (1976) und Kiefer (2000). Das einzige Argument gegen die paradigmatische Einordnung der Konstruktion ist ihre syntaktische Form. Die Fügung hat zwar eindeutig Zeitbezug, der semantische Inhalt bietet aber keinen hinreichenden Grund dafür, sie als Teil des verbalen Paradigmas anzusehen. Wenn *fog* + Infinitiv Teil des verbalen Paradigmas wäre, dann sollte man die analog gebildeten Konstruktionen wie *akar* + Infinitiv 'wollen + Infinitiv' und *kíván* + Infinitiv 'wünschen + Infinitiv' als Teile des verbalen Paradigmas ansehen. Das einzige Verb im Ungarischen, dessen Paradigma eine Futurform aufweist, ist das Verb *lenni* 'sein', dessen Futur morphologisch in Form von *lesz* gebildet wird. Bezüglich des ganzen Tempussystems kann aber festgestellt werden, dass das Ungarische über kein Futurtempus verfügt (vgl. Antal 1961: 274).

Die Verteidiger der *fog* + Infinitiv-Konstruktion, wie Ruzsiczky (1955), Bánhidi (1956) und Szentgyörgyi (2002), bestehen nicht nur auf ihrem temporalen Status, sondern auch auf der Notwendigkeit ihres Gebrauchs. Sie plädieren dafür, dass *fog* + Infinitiv und Präsens bezüglich der Markierung von Zukünftigem keinesfalls synonym sind. Generell wird angenommen, dass *fog* + Infinitiv nachdrücklicher, eindeutiger Zukünftiges bezeichnen kann, als das Präsens (vgl. Ruzsiczky 1955: 237, Bánhidi 1956: 202, Kálmán 1972:





396, Rácz 1985: 174, und Szentgyörgyi 2002: 64). Mit der Verwendung der Konstruktion kann betont werden, dass das bezeichnete zukünftige Ereignis sicherlich, ohne Zweifel eintreten wird:

- (57) Ki tud várni, az sokat tud; s nem csak tud sokat, de tehet, s **tenni fog** sokat (Bánhidí 1956: 203).

'Wer warten kann, weiß viel, und weiß nicht nur viel, sondern kann und **wird** auch viel **machen**.'

Besonders anschaulich ist die Nachdrücklichkeitsbedeutung in den Sätzen, in denen das Nicht-Eintreten des zukünftigen Ereignisses hervorgehoben wird:

- (58) A nemzet nem **fog meghalni** (Ruzsiczky 1955: 239).

'Die Nation **wird** nicht **untergehen**.'

Mit einem Subjekt der ersten Person lässt sich der Nachdrücklichkeitscharakter der *fog* + Infinitiv-Sätze als Absichtserklärung interpretieren:

- (59) **Meg fogom próbálni** (Wacha 2001: 27).

'Ich **werde** es **versuchen**.'

Außerdem kann mit *fog* + Infinitiv in zukunftsbezogenen Sätzen Aufforderung (vgl. (60)), Wahrscheinlichkeit (vgl. (61)) oder manchmal auch Höflichkeit (vgl. (62)) signalisiert werden:

- (60) Most azonnal **el fogsz menni!** (Rácz 1985: 174).

'Du **wirst** jetzt sofort **gehen!**'

- (61) Póru! **fog járn**i vele (Ruzsiczky 1955: 239).

'Er **wird** damit auf die Schnauze **fallen**.'

- (62) **Fogok kérni** Téled valamit (Rácz 1985: 174).

'Ich **werde** dich um etwas **bitten**.'

Im Zusammenhang mit *fog* + Infinitiv soll schließlich erwähnt werden, dass die Bildung der analytischen Fügung eines Verbs mit dem Potentialitätssuffix *-hat/-het* nicht möglich ist:

- (63) ***el foghat jönni** (Wacha 2001: 28).





3.2.2. Empirische Analysen in Bezug auf *fog* + Infinitiv

Im Ungarischen sind nur wenige statistische Untersuchungen über die Verteilung der Zukunftstempora durchgeführt worden. Interessanterweise liefern sie aber ähnliche Ergebnisse. Am ausführlichsten werden die zukunftsbezogenen Tempora empirisch in Kálmán (1972) untersucht. In einem Korpus mit ca. 1000 Seiten, das aus Prosatexten besteht, werden alle Sätze und Satzteile mit Zukunftsbezug exzerpiert, ausgenommen die Sätze mit *kell* 'müssen', die Verben mit dem Potentialitätssuffix *-hat/-het* und die Imperativformen. Kálmán (1972: 397) unterscheidet 7 zukunftsbezogene Kategorien, die mit folgender Vorkommenshäufigkeit repräsentiert werden:

	zukunftsbezogene Kategorien	Vorkommenshäufigkeit	
1.	Präsens	436	43,6%
2.	Präsens + Temporalangabe	239	23,9%
3.	<i>lesz</i>	148	14,8%
4.	<i>fog</i> + Infinitiv	91	9,1%
5.	Nebensatz eingeleitet mit der Konjunktion <i>ha</i> 'wenn'	67	6,7%
6.	Aufforderung mit Präsens	15	1,5%
7.	Vergangenheitsform	4	0,4%
	Σ	1000	100%

Tabelle 4: Vorkommenshäufigkeit der zukunftsbezogenen Tempora in Kálmán (1972)

Wie in der Tabelle zu sehen ist, hat Kálmán (1972) die Sätze mit einem Präsens aufgrund lexikalischer oder syntaktischer Kriterien weiter differenziert, so ergeben sich eigentlich 4 Kategorien (Kategorie 1., 2., 5. und 6.), die das Tempus Präsens enthalten. Interpretiert man die Ergebnisse von Kálmán (1972) nach der Kategorisierung der vorliegenden Arbeit, d.h. vergleicht man die Vorkommenshäufigkeit aller Präsensformen, der *fog* + Infinitiv-Konstruktionen, des Verbs *lesz* und des Vergangenheitstempus, bekommt man folgende Zahlen:





Kategorie in der vorliegenden Arbeit	Kategorie bei Kálmán (1972)	Ergebnis	
Präsens	1.,2.,5.,6.	757	75,7%
<i>fog</i> + Infinitiv	4.	91	9,1%
<i>lesz</i>	3.	148	14,8%
Vergangenheitstempus	7.	4	0,4%
Σ		1000	100%

Tabelle 5: Vorkommenshäufigkeit der zukunftsbezogenen Tempora in Kálmán (1972) nach der Kategorisierung der vorliegenden Arbeit

Tabelle 5 veranschaulicht, dass in der überwiegenden Mehrheit der zukunftsbezogenen Sätze eine Präsensform verwendet wird. Der Anteil von *fog* + Infinitiv und *lesz* ist im Vergleich zum Präsens gering. Es ist an und für sich merkwürdig, dass *lesz* häufiger vertreten ist als *fog* + Infinitiv. Das Vergangenheitstempus hat die niedrigste Vorkommenshäufigkeit.

Statistische Daten lassen sich noch der Arbeit von Minya (1992) entnehmen, in der die Bezeichnung von Zukünftigem im Finnischen und Ungarischen aufgrund von einem Übersetzungskorpus untersucht wird. In dem zum Korpus gewählten Roman sind die zukunftsbezogenen Tempora mit folgender Vorkommenshäufigkeit vertreten:

zukunftsbezogene Tempora	Vorkommenshäufigkeit	
Präsens	93	62%
<i>fog</i> + Infinitiv	26	17%
<i>lesz</i>	31	21%
Σ	150	100%

Tabelle 6: Vorkommenshäufigkeit der zukunftsbezogenen Tempora in Minya (1992)

Wie in Tabelle 6 gezeigt wird, ist im Korpus von Minya (1992) wiederum das Präsens das meistverwendete Tempus in den Sätzen mit Zukunftsbezug. *Fog* + Infinitiv tritt mit den wenigsten Belegen auf.

An dieser Stelle sind die für die vorliegende Analyse relevanten Ergebnisse der Korpusauswertung in László (1970) hervorzuheben (vgl. auch Kapitel 2.3.). In die statistische Analyse werden nur die zukunftsbezogenen Präsensformen und die *fog* + Infinitiv-Konstruktionen einbezogen, über die Vorkommenshäufigkeit von *lesz* findet man keine statistischen Daten. Die



Verteilung von Präsens und *fog* + Infinitiv zeigt in László (1970) folgendes Bild:

zukunftsbezogene Tempora	Vorkommenshäufigkeit	
Präsens	3665	95%
<i>fog</i> + Infinitiv	197	5%
Σ	3862	100%

Tabelle 7: Vorkommenshäufigkeit der zukunftsbezogenen Tempora in László (1970)

Die Ergebnisse der Korpusanalyse in László (1970) bestätigen auch die überwiegende Dominanz von Präsens gegenüber der *fog* + Infinitiv-Konstruktion.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass in allen drei Arbeiten die prozentuale Verteilung der zukunftsbezogenen Tempora ein – mehr oder weniger – ähnliches Bild zeigt. Es ist immer das Präsens, das gegenüber den anderen Tempusformen eindeutig dominiert, während die *fog* + Infinitiv-Konstruktion auffällig geringere Prozentwerte hat. Es sei – kritisch – angemerkt, dass die Autoren das Korpus in allen Fällen einseitig ausgewählt haben, da sie jeweils die geschriebene Sprache und zwar Texte aus der schönen Literatur untersucht haben.



4. Das Korpus und die Korpusauswertung

Der erste Abschnitt des folgenden Kapitels (Kapitel 4.1.) widmet sich der Dokumentation des analysierten Korpus. Im zweiten Teil (Kapitel 4.2.) geht es um die Methode und Ergebnisse der Korpusauswertung.

4.1. Das Korpus

In der vorliegenden Arbeit wird ein selbst zusammengestelltes Korpus analysiert, das quantitativ und qualitativ weitgehend parallele Äußerungen aus beiden untersuchten Sprachen enthält. Das verwendete Korpus stammt aus dem Bereich der konzeptionellen Nähesprache im Sinne von Koch/Oesterreicher (1985) und besteht aus drei Teilen:

- Mündliche Äußerungen: Interviews und Unterhaltungsgespräche
- Weblogeinträge
- Kommentare zu den Weblogeinträgen

In der Untersuchung werden also mündliche und computervermittelte Kommunikationsformen berücksichtigt, die – trotz ihrer unterschiedlichen medialen Realisierung – durch das gemeinsame Merkmal ‚nähesprachlich‘ geprägt sind. Der Blickwinkel ist weder auf die spezifischen Eigenschaften der gesprochenen Sprache, noch auf die sprachlichen Charakteristika der computervermittelten Kommunikationsformen gerichtet. Mündliche und computerbasierte Äußerungsformen werden hier aufgrund ihrer gemeinsamen Merkmale ‚nähesprachlich‘ interpretiert und in diesem Sinne als eine Untersuchungsgröße aufgefasst.⁴⁶ Die analysierten Äußerungsformen werden innerhalb des Bereichs der Nähesprache miteinander nicht kontrastiert, da es hier weder um einen Textsortenvergleich

46 Damit wird nicht behauptet, dass die Nähesprache sich auf die untersuchten Äußerungsformen reduzieren ließe. Die Heterogenität und Vielfältigkeit der Nähesprache (und darunter natürlich die der gesprochenen Sprache und die der computervermittelten Kommunikation) dürfen nicht vernachlässigt werden und unberücksichtigt bleiben. Die Untersuchung eines Korpus, das möglichst die ganze Brandbreite der Nähesprache umfasst, ist aber kaum handhabbar und geht über den Rahmen der vorliegenden Arbeit hinaus. Die Repräsentativität des vorliegenden Korpus gilt zwar eingeschränkt, doch gehe ich davon aus, dass es dazu geeignet ist, Erkenntnisse über die Verwendung der zukunftsbezogenen Tempora in der Nähesprache besonders in kontrastiver Hinsicht zu gewinnen.





noch um die Gegenüberstellung der gesprochenen Sprache mit der Sprache der computerbasierten Kommunikationsformen geht. Merkmale der Tempusverwendung, die aus der Spezifik der Mündlichkeit oder der Computersprache resultieren mögen, werden nicht thematisiert.

Die Anregung zur Hinwendung zur Nähesprache bzw. zu den konkreten untersuchten Äußerungsformen gab mir die Feststellung, dass in Tempusdarstellungen nächsprachliche Äußerungen bisher außerordentlich wenig Aufmerksamkeit bekommen haben. Obwohl das linguistische Interesse an der gesprochenen Sprache und an den computervermittelten Kommunikationsformen in den letzten Jahren wesentlich zugenommen hat, was sich auch in der Zahl der Beiträge zum Thema zeigen lässt, schließt dieses Interesse die Frage nach dem Tempusgebrauch nur eingeschränkt ein. Die bisherigen Untersuchungen im Bereich der Nähesprache haben im Wesentlichen zwei Ziele verfolgt:

- Ab den 60er Jahren ist eine intensive Auseinandersetzung mit der gesprochenen Sprache beobachtbar. Die gesprochene Sprache wird häufig mit der geschriebenen Sprache in eine Vergleichsrelation gesetzt, die Erkenntnisse über die gesprochene Sprache wurden dann vor der Folie der geschriebenen Sprache interpretiert (vgl. u.a. Rupp 1965, Heinze 1979, Klein 1985, Rath 1985, Steger 1987 und Hennig 2000a, vgl. auch die Kritik von Fiehler 1994). Andererseits wird versucht, die gesprochene Sprache als einen eigenständigen Sprachbereich zu beschreiben (vgl. u.a. Engel 1974, Weiss 1975, Schank/Schoenthal 1976, Schwittala 1997, Schreiber 1998, Fiehler et al. 2004, Hennig 2006 und Schneider 2011) bzw. im Rahmen der Nähesprache zu analysieren (vgl. Ágel/Hennig 2006a&b, 2007 und Hennig 2009).
- Die immergrößere Rolle, die der Computer und die computervermittelten Kommunikationsformen in unserem Leben einnehmen, gab den Anlass für das wachsende linguistische Interesse an den computerbasierten Äußerungsformen. Die Arbeiten zu diesem Thema sind verschiedener Art: Es gibt Beiträge, in denen über die Sprache des Internets im Allgemeinen reflektiert wird (vgl. u.a. Haase et al. 1997, Meise-Kuhn 1998, Runkehl/Schlobinski/Siever 1998, Dürscheid 2003, Bódi 2004, Balázs/Bódi 2005, Érsök 2006 und Storrer 2013&2014). In anderen Fällen wird auf einzelne sprachliche Phänomene fokussiert (vgl. u.a. Jakobs 1998, Storrer 2001a, Dürscheid 2005, Siever 2006 und





Stenschke 2006). Weiterhin sind Arbeiten typisch, in denen eine konkrete Kommunikationsform ausführlicher unter die Lupe genommen wird. Die größte Aufmerksamkeit wird dem Chat (vgl. Jakobs 1998, Dürscheid 1999, Hennig 2001, Storrer 2001b, Siever 2006 und Wirth 2006), der E-Mail (vgl. Jakobs 1998, Dürscheid 1999&2006 und Siever 2006), der SMS-Kommunikation (vgl. Schlobinski 2005, Zimányi 2005 und Siever 2006) und dem Weblog (Csala 2005, Schlobinski/Siever 2005, Schmidt/Schönberger/Stegbauer 2005 und Moos/Heurich 2015) gewidmet.

Die Verwendung der Tempora zur Versprachlichung von Zukünftigem in der Nähesprache wird im Deutschen ausschließlich in den Arbeiten von Brons-Albert (1982) und Di Meola (2013) thematisiert, in denen die gesprochene Sprache in Form von Telefongesprächen bzw. von Dialogen aus Filmen und Reality Shows untersucht wird.⁴⁷ Aus dem Ungarischen liegt überhaupt keine umfassende Untersuchung über die Verwendung der Tempora in der gesprochenen Sprache oder in der Nähesprache vor. Die einzige Arbeit, die aufgrund von einem nächsprachlichen Korpus durchgeführt wird, ist der Aufsatz von Szatzker (2007), in dem die Verwendungsvarianten des Verbs *lesz* in Foremeinträgen überprüft wurden. Die Erkenntnisse über die Verhältnisse der Nähesprache bezüglich der Tempusverwendung stellen also ein Desiderat in der Forschung dar.

Das Korpus aus der gesprochenen Sprache wurde durch eigene Erhebungen erstellt, indem mündliche Äußerungen auf Band aufgenommen und später transkribiert wurden. Auf bereits vorhandene Korpora wurde nicht zurückgegriffen. Dies ist damit begründet, dass die öffentlich zugänglichen Transkripte entweder wegen ihrer Themenauswahl oder wegen ihrer Entstehungszeit für die Vorstellungen der vorliegenden Arbeit nicht geeignet zu sein schienen.

Das Ziel war, möglichst prototypisch gesprochensprachliche – und dadurch prototypisch nächsprachliche – Gespräche im Sinne von Hennig (2000a) zu bekommen.⁴⁸ Bei dieser Zielsetzung stößt man aber auf

47 Zu weiteren (nicht Futur-)tempusbezogenen Untersuchungen in der gesprochenen Sprache im Deutschen vgl. Elmayer (1971), Hang (1973), Höhne-Leska (1975), Gersbach (1982), Sieberg (1984), Schlegel (2004), Kukorelli (2007a&b und 2009); eine umfassende textsortenspezifische Analyse über die Tempusverwendung wird in Hennig (2000b) geliefert.

48 Hennig (2000a) plädiert dafür, dass die prototypisch mündlichen (und schriftlichen) Äußerungsformen zur Untersuchung der beiden Pole des konzeptionellen Kontinuums von Koch/Oesterreicher (1985) am meisten geeignet sind. Äußerungsformen, die möglichst





folgende Schwierigkeiten: Die extreme Nähesprache kann nur in natürlichen Situationen entstehen, die schwer beobachtet werden und deshalb nur selten als Grundlage einer Analyse dienen können. Für Untersuchungszwecke muss die gesprochene Sprache meistens durch Aufnahmen archiviert werden, die wegen der Mikrofonbefangenheit der Sprecher und der Situationsgebundenheit des Gesprächs an ihrer Natürlichkeit und dadurch an ihrer Nähesprachlichkeit verlieren.

Die aufgenommenen Gespräche können in zwei Gruppen geteilt werden: ‚Interview‘ und ‚freies Gespräch – Unterhaltung‘. Die Aufnahmen der Gruppe ‚freies Gespräch – Unterhaltung‘ wurden während familiären Zusammentreffen von Freunden oder von Familienmitgliedern durchgeführt, bei denen es sich um spontanes Sprechen handelt, während dessen die Gesprächsteilnehmer sich unaufgefordert und uneingeschränkt über beliebige Themen äußerten. Im Falle der Interviews wurden die Themen und der Gesprächsverlauf durch Fragen gewissermaßen bestimmt und gesteuert. Die Übergänge sind aber ziemlich fließend, da ein als Interview begonnenes Gespräch durch die entspannte Situation oft in eine familiäre Unterhaltung übergegangen ist.

Insgesamt liegen ca. 15 Stunden lange Aufnahmen pro Sprache vor. Wegen des hohen Arbeitsaufwandes des Transkribierens, die dadurch besonders erschwert wurde, dass während des Gesprächs häufig mehrere Personen parallel redeten, wurden die Aufnahmen in ihrer ganzen Länge nicht mitverschriftet. Nur diejenigen Gesprächsteile wurden transkribiert, in denen die Rede von Zukünftigem war.⁴⁹ Die Aufnahmen erfolgten mit dem

viele Merkmale der konzeptionellen Mündlichkeit und Schriftlichkeit aufweisen, können für prototypisch gehalten werden.

49 Nach der Systematisierung von Ehlich/Schwitalla (1976) kann das vorliegende Transkriptionsverfahren zur konventionell-orthographischen, d.h. standardsprachlichen Transkriptionsart geordnet werden. Grundsätzlich wird mit den Graphemen des normalen Alphabets in Befolgung der Regeln der Orthographie transkribiert. Der Anfang und das Ende eines Satzes werden aus der Intonation, der Bedeutung und dem Kontext intuitiv erschlossen und mit den Interpunktionszeichen markiert. Außersprachliche Elemente, bzw. suprasegmentale Eigenschaften des Sprechers wie Intonation, Sprachtempo, Hervorhebung, Akzentuierung werden nicht gekennzeichnet. Nicht-sprachliche Phänomene werden an bestimmten Stellen angegeben, wenn sie für das Verständnis des Gesprächsverlaufes unerlässlich sind. Akustisch unverständliche Teile des Gesprächs werden mit Klammern, Auslassungen von Gesprächsteilen mit eckigen Klammern gekennzeichnet. Zur Markierung der Abbrüche auf der Wort- oder Satzebene wird ein Strich verwendet. Trotz mehrmaligen Abhörens und Korrektion konnte leider eine hundertprozentige Vollständigkeit in der Wiedergabe der gesprochenen Texte nicht erreicht werden. Es sind an gewissen Stellen unverständliche Äußerungen geblieben. Dennoch gehe ich davon aus, dass die erreichte Genauigkeit für die Zwecke der vorliegenden Arbeit ausreicht.





Einverständnis der Sprecher, die aber weder über den konkreten Zeitpunkt des Anfangs und des Endes der Aufnahme, noch über das Untersuchungsthema Bescheid wussten, um ihre Unbefangenheit nicht zu beeinträchtigen und die Spontaneität der Sprachproduktion möglichst zu bewahren. Da es sich in den meisten Fällen um persönliche und nicht-öffentliche Themen handelt, haben mich die Gesprächsteilnehmer um die Versicherung ihrer Anonymität und um die Nicht-Veröffentlichung der Gespräche in ihren Zusammenhängen gebeten. Aus diesem Grunde werden die persönlichen Daten des Sprechers nicht angegeben und die Transkripte werden im Anhang nicht beigelegt. Wenn es in den aufgeführten Beispielsätzen um persönliche Daten (Namen, Stadtnamen, Firmennamen usw.) geht, werden sie mit Kennbuchstaben oder mit verfälschten Namen markiert. Die sprachbeeinflussenden Faktoren wie soziale und landschaftliche Herkunft, Bildungsgrad, Alter und Geschlecht der Gesprächspartner wurden in der Analyse nicht berücksichtigt.

Aus dem Bereich der computerbasierten Kommunikationsformen wurden Weblogs und Kommentare zu den Weblogeinträgen als Korpus gewählt. Für diese Untersuchung wurden ausschließlich private Tagebücher herangezogen,⁵⁰ die meistens von Tag zu Tag über private Erlebnisse, Erfahrungen, über eigene Interessen, Gedanken und Ansichten berichten. Es handelt sich also in jedem untersuchten Weblog um persönliche Themen. Die Merkmale ‚freie Themenentwicklung‘ und ‚Spontaneität‘ tragen in den Weblogs eine große Relevanz. Die Spontaneität soll in dem Sinne verstanden werden, dass es sich in den Weblogs nicht um vorgeplante, vorformulierte Texte, sondern um ein Spontanschreiben handelt, was häufig sogar von den Blogschreibern selbst betont wurde:

- (1) A: habe eh das gefühl dass ich seitdem ich hier schreibe grammatikalisch den bach runtergehe. warum ist allerdings die frage. vielleicht finde ich es ja irgendwann noch raus ;)
- B: Apropos grammatikalisch den Bach runter - ist doch klar. es wär ja tragisch, wenn wir uns noch beim Blogschreiben ständig selbst beobachten und überwachen würden. Ich behaupte, grammatikalisches Durcheinander ist ein Zeichen für wildes und offenes Schreiben. Und das ist was Gutes.

50 Es wird auch in Schlobinski/Siever (2005: 57) angemerkt, dass es „die privaten, dem Tagebuch ähnlichen Blogs [sind], die [...] für sprachwissenschaftliche Untersuchungen besonders interessant sind.“





Um ein Überwiegen der sprachlichen Besonderheiten zu vermeiden, die sich aus dem individuellen Sprachstil ergeben können, wurden in beiden Sprachen Tagebucheinträge von mehreren verschiedenen AutorInnen in die Analyse einbezogen, deren Alter, Herkunft und sozialer Hintergrund unterschiedlich sind. Diese Faktoren wurden aber bei der Auswahl der Einträge und in der Untersuchung nicht berücksichtigt.

Im Allgemeinen sind die Weblogeinträge mit einer Kommentarfunktion versehen, durch die „den Rezipienten die Möglichkeit gegeben [wird], unmittelbar auf die Beiträge einzugehen“ (Schlobinski/Siever 2005: 64). Die Kommentare sind spontane Reaktionen von bekannten oder unbekanntem Lesern auf die Weblogeinträge, die vom wesentlich kleineren Umfang als die Einträge sind und oft nur aus einem einzigen Satz bestehen. Die Kommentare werden meistens von den VerfasserInnen selbst beantwortet, so dass durch die mehrfachen Reaktionen eine dialogische Kommunikation entsteht.

Die analysierten Texte wurden im Internet ausgesucht, heruntergeladen und in Word Format konvertiert. Die zitierten Beispiele aus den Weblogs und aus den Kommentaren sind wortwörtlich übernommen, gelegentliche Fehler – vor allem Rechtschreib- und Tippfehler – wurden nicht korrigiert. Die Verfasser der Weblogs haben alle ihre Einwilligung zur Verwendung ihrer Texte zu wissenschaftlichen Zwecken gegeben, wobei bis auf eine Person alle auf ihrer Anonymität bestanden haben.⁵¹

4.2. Die Korpusauswertung

Im Folgenden wird auf die Methoden und Ergebnisse der Korpusauswertung eingegangen. Die Bearbeitung des Korpus begann mit einer statistischen Auszählung, deren Ergebnisse in Kapitel 4.2.2. dargestellt werden. Vorangehend (Kapitel 4.2.1.) werden diejenigen methodischen Grundprinzipien festgelegt, von denen während der Belegsammlung ausgegangen wurde.

4.2.1. Methode der Belegsammlung

In der vorliegenden Arbeit wurde ein Textkorpus als Grundlage genommen, das aus mündlichen und mündlichkeitsnahen schriftlichen Äußerungen

51 Der Arbeit liegen also nicht veröffentlichte Korpora zu Grunde. Zu Zwecken wissenschaftlicher Analyse sind die Korpusauswertungen bei der Verfasserin erhältlich.





besteht. In diesen Texten wurde nach den zukunftsbezogenen Tempusformen gesucht, die dann den konkreten Gegenstand der Analyse bildeten. Aus dem Textkorpus entstand also eine Belegliste mit denjenigen Sätzen, die eine Verbform im Indikativ des Aktivs und des Passivs mit Zukunftsbedeutung enthalten. Die Sätze werden aber nicht isoliert, sondern im Kontext analysiert, die kontextuelle Zusammenhänge spielen sowohl im Falle der Weblogeinträge und Forumreaktionen als auch der mündlichen Gespräche eine wichtige Rolle. Da in der vorliegenden Arbeit die Verwendung der Futurtempora im Verhältnis zum zukunftsbezogenen Präsens untersucht wird, musste die Belegsammlung manuell durchgeführt werden. Das Textkorpus wurde in seiner Vollständigkeit bearbeitet, der Rückgriff auf morphosyntaktisch annotierte elektronische Korpora war nicht möglich, weil kein Analyseprogramm fähig ist, die Zukunftsbedeutung des Präsens zu erkennen. Aus der Analyse ging hervor, dass im deutschen Korpus 1072, im ungarischen Korpus 1190 Sätze mit einer zukunftsbezogenen Tempusform zu finden waren. Die aus der statistischen Auswertung gewonnenen Zahlen für die Häufigkeit der einzelnen Tempora wurden in Prozent umgerechnet, um dadurch das zahlenmäßige Verhältnis der Tempora zueinander feststellen zu können. Ich ging von der Annahme aus, dass mit einer Anzahl von mehr als 1000 Belegen in beiden Sprachen ein hinreichendes Korpus zur Verfügung steht. Diese Annahme sehe ich noch auch durch die Tatsache bestätigt, dass im Laufe der Auszählung die Zahlenverhältnisse konstant blieben. Für die statistischen Datenerhebungen gelten folgende Regeln und Einschränkungen:

- Es werden die zukunftsbezogenen indikativischen aktiven und passiven Verbformen sowohl in Haupt- als auch in Nebensätzen gezählt.
 - Imperativ- und Konjunktivformen werden nicht berücksichtigt.
 - Im Ungarischen werden sowohl die analytische Futurkonstruktion *fog +* Infinitiv, als auch die synthetische Futurform *lesz* in Betracht gezogen.
 - Sätze mit eindeutiger Zukunftsbedeutung aber ohne eine Verbform gelten als kein Beleg, weil es in der vorliegenden Arbeit um die Analyse der zukunftsbezogenen Tempusformen geht:
- (2) Aber nächstes Jahr ganz sicher wieder.
- (3) Egyszer mind összegyülhetnék a Balcsin...majd egyszer.
'Wir könnten uns einmal alle am Plattensee treffen..... [INDEF.ZTA] einmal.'





- Die zukunftsbezogenen Sätze im Ungarischen mit einem nominalen Prädikat oder mit einem Null-Kopula werden für Präsensbelege gehalten, weil sie temporale Bedeutung liefern und in Opposition mit Sätzen stehen, die die Futurform *lesz* enthalten:
- (4) Hétfőtől elkezdjük a melót! Képek majd a napokban **várhatóak**.
'Ab Montag fangen wird mit dem Job an! Bilder **sind** [INDEF.ZTA] in den kommenden Tagen **zu erwarten!**'
- Es werden nur die temporalen Lesarten von *werden* bzw. *fog* + Infinitiv und dem Verb *lesz* mitgezählt, die zur Bezeichnung von Zukünftigem dienen. Alle weiteren Verwendungsweisen werden außer Acht gelassen.
 - Die Modalverben im Deutschen und die Verben *akar* 'wollen', *tud* 'fähig sein, können', *kell* 'müssen, sollen' und *bír* 'die Fähigkeit, die Kraft haben' im Ungarischen wurden in das Zählverfahren und in die Gesamtanalyse nicht einbezogen. Ihre Eigenständigkeiten werden im Rahmen eines Exkurses in Kapitel 5.4.5. diskutiert.
 - Wenn von dem Hilfsverb *werden* oder *fog* zwei (oder mehrere) Verben abhängen, werden sie als zwei (oder mehrere) Belege gezählt:
- (5) **Werde** jedenfalls gleich die ganze wohnung **putzen** und ihn heut abend ins kino **einladen**.
- (6) Már látom, ahogy az egyik krémet **fogom** a másik után **megvenni és kipróbálni**.
'Ich sehe schon, wie ich eine Creme nach der anderen **kaufen** und **ausprobieren werde**.'
- Sofern die Fügung *werden* bzw. *fog* + Infinitiv vollständig ist, wird sie als ein Beleg gezählt. Die elliptischen Konstruktionen, die nur ein Hilfsverb und kein Vollverb enthalten, gelten als keine Futurbelege:
- (7) Aber Köln ist für mich irgendwie so eine Stadt, an die ich mich nicht so richtig gut gewöhnen kann, die ist mir irgendwie auf der einen Seite schon bisschen zu groß, zu laut und ich **werd** auch nicht mit den Kölner so richtig / ich weiß nicht woran es liegt, keine Ahnung, nunmehr um jetzt ein Vergleich zu bringen...

Wenn aber durch die Verwendung des Hilfsverbs eine eindeutige Zukunftsbedeutung im Kontrast zu einem anderen Tempus hergestellt





wird, und der elliptische Satz aufgrund des Kontextes ergänzbar ist, wird die elliptische Konstruktion zu den Futurbelegen gezählt:

- (8) Ich habe gehört, dass Katzen sich relativ schnell daran gewöhnen, regelmäßig gefüttert zu werden. Das **wird** lollo bestimmt auch.
- (9) A: Szentiványit májusban táncoltam utoljára. B: **Fogod** még eleget!
'A: Den Szentivanyi habe ich zuletzt im Mai getanzt. B: Du **wirst** es noch oft genug!'
- Wiederholungen derselben Aussage wegen Überlegung oder Hervorhebung werden als eine Sinneinheit aufgefasst und nur einmal gezählt. In (10) wird der zukunftsbezogene Ausdruck *nem lesz eső* 'es wird nicht regnen' nur einmal gezählt:
- (10) Ma van a Nagy Nap!! Gondolunk Rátok!!! :))) Nem **lesz** eső! Nem lesz eső! Nem lesz eső!
'Heute ist der große Tag! Wir denken an euch! :) Es **wird** nicht **regnen**! Es wird nicht regnen! Es wird nicht regnen!'

Wenn in der Wiederholung unterschiedliche Tempora zur Markierung zukünftiger Ereignisse verwendet werden, werden beide Tempora mitgezählt. In (11) wird also sowohl die Präsensform *fahre* als auch die Futurform *werde fahren* als Beleg betrachtet:

- (11) Ne, ich **fahre** wahrscheinlich noch, ich **werde** wahrscheinlich noch zu meinen Eltern **fahren**.
- Im ungarischen Korpus werden die zukunftsbezogenen Verben im Präsens mit dem Potentialitätssuffix *-hat/-het* nicht berücksichtigt, weil sie mit der *fog* + Infinitiv-Konstruktion nicht einmal prinzipiell in Opposition stehen, da die Bildung von *fog* + Infinitiv mit diesen Verben nicht möglich ist:
- (12) Tarts ki Szoffy, gondolj arra, hogy nemsoká új élet vár Rád! Annál szebbet meg, hogy az esküvőd napján a várban **sétálhatsz** egy kicsi, el sem tudok képzelni.
'Halte durch Szoffy, denke daran, dass du bald ein neues Leben hast! Und schöneres, als an deinem Hochzeitstag ein bisschen in der Burg **spazieren zu können**, kann ich mir gar nicht vorstellen.'





Eine hundertprozentige Objektivität und Reliabilität der Korpusanalyse kann und darf nicht angenommen werden. Einerseits können Belege trotz mehrmaligen Lesens übersehen werden. Andererseits stößt man auf Schwierigkeiten bei der Deutung und Einordnung einiger Belege, vor allem in den Fällen, wenn die Grenze zwischen der Gegenwartsbedeutung und der Zukunftsbedeutung nicht eindeutig zu ziehen ist. Diese Fälle geben Anlass zur Diskussion und werden aufgrund subjektiver Entscheidung eingeordnet. Außerdem soll betont werden, dass die in der folgenden Korpusanalyse festgestellten Regelmäßigkeiten und Besonderheiten sich auf das vorliegende Korpus beziehen und nicht als allgemeingültige Verallgemeinerungen hinsichtlich der Verwendung der zukunftsbezogenen Tempora im Deutschen und Ungarischen verstanden werden dürfen, weil nur ein sehr kleines Segment der Sprachwirklichkeit untersucht wird.

4.2.2. Statistische Ergebnisse

Im Folgenden wird eine statistische Übersicht über die Vorkommenshäufigkeit der zukunftsbezogenen Tempora im Korpus in tabellarischer Form gegeben. Erstens wird die Verteilung aller indikativischen Tempusformen zur Bezeichnung von Zukünftigem im Deutschen und Ungarischen ausgezählt (vgl. Tabelle 8 und 9). Die Daten im Ungarischen bezüglich der analytischen Futurfügung *fog* + Infinitiv und der synthetischen Futurform *lesz* werden getrennt dargestellt, weil diese Formen in der Arbeit systematisch getrennt behandelt und diskutiert werden (vgl. Kapitel 2.2.2.). Um Angaben über das Oppositionsverhältnis zwischen dem Präsens und dem analytischen Futur bekommen zu können, werden darauffolgend die ermittelten Zahlen für Präsens und *werden* bzw. *fog* + Infinitiv miteinander direkt verglichen (vgl. Tabelle 10 und 11). Das Ergebnis bezüglich des Präsens im Ungarischen bezieht sich in diesem Fall auf die Menge aller Verben außer *van*. Das Verhältnis zwischen den Präsens- und Futurformen des Verbs *van* (d.h. das Verhältnis zwischen *van* und *lesz*) wird dann statistisch in Tabelle 12 nachgezeichnet.





VORKOMMENSHÄUFIGKEIT DER TEMPORA ZUR BEZEICHNUNG VON ZUKÜNFTIGEM

Präsens		werden + Infinitiv		werden + Infinitiv Perfekt		Perfekt		Σ	
688	64,2%	372	34,7%	2	0,2%	10	0,9%	1072	100%

Tabelle 8: Indikativische Tempora zur Bezeichnung von Zukünftigem im Deutschen

Präsens		fog + Infinitiv		lesz		Vergangenheits-tempus		Σ	
705	59,25%	195	16,4%	287	24,1%	3	0,25%	1190	100%

Tabelle 9: Indikativische Tempora zur Bezeichnung von Zukünftigem im Ungarischen

DAS VERHÄLTNISS VON PRÄSENS UND ANALYTISCHEM FUTUR

Präsens		werden + Infinitiv		Σ	
688	65%	372	35%	1060	100%

Tabelle 10: Das Verhältnis von Präsens und werden + Infinitiv im Deutschen

Präsens		fog + Infinitiv		Σ	
667	77%	195	23%	862	100%

Tabelle 11: Das Verhältnis von Präsens und fog + Infinitiv im Ungarischen

DAS VERHÄLTNISS VON VAN UND LESZ IM UNGARISCHEN

van im Präsens		lesz		Σ	
38	12%	287	88%	325	100%

Tabelle 12: Das Verhältnis von van und lesz im Ungarischen

Die statistischen Angaben zeigen, dass die Vorkommenshäufigkeit und die Verteilung der zukunftsbezogenen Tempora im Deutschen und Ungarischen Ähnlichkeiten aufweisen (vgl. Tabelle 8 und 9 bzw. 10 und 11). Die Ergebnisse der Korpusanalyse belegen, dass das Präsens sowohl im Deutschen als auch im Ungarischen das meistverwendete Tempus zur Bezeichnung von Zukünftigem ist. Die analytischen Futurformen sind in





beiden Sprachen mit wesentlich kleineren Prozentwerten vertreten. *Werden* + Infinitiv Perfekt und Perfekt im Deutschen bzw. das Vergangenheitstempus im Ungarischen erweisen sich als äußerst selten. Der hohe Präsensanteil steht höchstwahrscheinlich mit der Nähesprachlichkeit des untersuchten Korpus im Zusammenhang. Angesichts der Ergebnisse von früheren Korpusanalysen (vgl. Brons-Albert 1982, Matzel/Ulvestad 1982, Kálmán 1972, Szatzker 2002, Di Meola 2013 und die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit) liegt die Vermutung nahe, dass der Gebrauch der zukunftsbezogenen Tempora mit der Konzeption der Äußerungen in Beziehung gesetzt werden kann. Für die nächstsprachlichen Äußerungen ist die häufige Verwendung des Präsens mit Zukunftsbezug charakteristisch, die Verwendung der analytischen Futurkonstruktionen ist eher in der Distanzsprache typisch (vgl. Kálmán 1972: 394, Vater 1975: 75&1996: 58, Brons-Albert 1982: 25, Thieroff 1992: 136, Myrkin 1995: 216f., Welke 2005: 423f., Hacke 2009: 110, Di Meola 2013: 94 und Kapitel 3.1.3.).

Vergleicht man aber den Anteil der *werden* + Infinitiv-Konstruktionen mit dem der *fog* + Infinitiv-Konstruktionen, so fällt auf, dass die Vorkommenshäufigkeit des analytischen Futurs im Deutschen größer ist (34,7%), als im Ungarischen (16,4%). Stellt man die Opposition von Präsens und analytischem Futur in den Mittelpunkt (vgl. Tabelle 10 und 11), sieht man, dass die Dominanz des Präsens gegenüber dem analytischen Futur im Deutschen ausgeprägter ist als im Ungarischen.

In Bezug auf das Ungarische ist es weiterhin bemerkenswert, dass das Verb *lesz* viel häufiger verwendet wird als *fog* + Infinitiv und dadurch eine wichtigere Rolle in der Bezeichnung von Zukünftigem spielt. Die hohe Belegzahl des Verbs *lesz* resultiert daraus, dass es zu 88%, d.h. in der überwiegenden Mehrheit der Fälle zur Bezeichnung von Zukünftigem im Kontrast zu der präsentischen Form *van* gewählt wird. Das Verhältnis zwischen den zukunftsbezogenen Präsens- und Futurformen des Verbs *van* unterscheidet sich dadurch in statistischer Hinsicht erheblich von dem Verhältnis, das zwischen den Präsens- und *fog* + Infinitiv-Formen aller anderen Verben besteht (vgl. Tabelle 11 und 12).





5. Das Konkurrenzverhältnis zwischen Präsens und analytischem Futur

Im folgenden Abschnitt werden fünf mögliche Faktoren untersucht, die die Verwendung des Präsens oder des analytischen Futurs motivieren können. Erstens wird in Kapitel 5.1. nach der Relevanz des Aspekts des Satzes gefragt, dann wird in Kapitel 5.2. untersucht, ob das Vorkommen eines zukunftsbezogenen Temporaladverbials einen Einfluss auf den Tempusgebrauch ausübt. Anschließend wird in Kapitel 5.3. die Problematik diskutiert, ob das Präsens und das Futur in zukunftsbezeichnender Funktion synonym sind oder bestimmte Unterschiede in der Bedeutung tragen können. In dieser Hinsicht ist auch der Vergleich der spezifischen Besonderheiten der *werden* + Infinitiv- bzw. *fog* + Infinitiv-Konstruktionen interessant. In Kapitel 5.4. wird dann darauf eingegangen, ob die Verwendung von Präsens und Futur bestimmten Einschränkungen unterliegt, die kontextuell oder grammatisch bedingt sind. Kapitel 5.5. widmet sich der Analyse der deutschen und ungarischen zukunftsbezogenen Tempora im Rahmen des Nähe- und Distanzkonzeptes von Di Meola (2006). In der abschließenden Einheit (5.6.) kommt es dann zu einer Zwischenbilanz, in der der Fall der Beliebigkeit im Tempusgebrauch thematisiert wird.

Direkten Anlass für die Untersuchung gaben die empirischen Analysen, in denen bei der Analyse der Zukunftsmarkierung – wenn auch mit unterschiedlicher Zielsetzung – sprachliche oder außersprachliche Faktoren, die die Tempuswahl beeinflussen können, berücksichtigt werden.⁵² Es wird jedoch nicht angestrebt, alle möglichen Parameter, die in der Fachliteratur bisher berücksichtigt wurden, in Betracht zu ziehen.⁵³ Aufgrund subjektiver Entscheidung wurden diejenigen Parameter ausgewählt, die in der Fachliteratur den meisten Anlass zur Überlegung geben und in kontrastiver Hinsicht eine besondere Relevanz tragen können.

52 Für die Vorstellung der Arbeitsmethode der empirischen Arbeiten mit kritischen Bemerkungen vgl. Kapitel 3.1.3.

53 Die wohl umfangreichste Analyse mit Einbezug von 31 Parametern liefert Di Meola (2013).





5.1. Aspekt des Satzes⁵⁴

Sowohl im Deutschen als auch im Ungarischen haben sich Ansätze etabliert, die den Aspekt als zentralen Indikator bei der Wahl zwischen dem Präsens und dem analytischen Futur zur Markierung von Zukünftigem ansehen. Aus diesem Grunde wird in Kapitel 5.1.3. und 5.1.4. anhand des vorliegenden Korpus untersucht, ob es Zusammenhänge zwischen dem Aspekt des Satzes und der Tempuswahl festgestellt werden können. Vorangehend werden die wichtigsten Thesen in der Fachliteratur über den Zusammenhang zwischen dem Gebrauch von Tempora in zukunftsbezogenen Sätzen und dem Aspekt des Verbs (bzw. Satzes) erläutert (Kapitel 5.1.1.) und die Arbeitsmethode dargestellt (Kapitel 5.1.2.). Das Kapitel endet mit kontrastiven Schlussfolgerungen (Kapitel 5.1.5.).

5.1.1. Behandlung der Frage in der Fachliteratur

Die Frage, ob es Wechselwirkungen zwischen dem Aspekt⁵⁵ des Verbs und der Zukunftsbezogenheit des Präsens oder Futurs gibt, wird in der Fachliteratur sowohl in Bezug auf das Deutsche als auch auf das Ungarische thematisiert. Die meisten Überlegungen sind in dieser Hinsicht theoretischer Art, die Frage ist empirisch noch nicht hinreichend behandelt worden. Die wichtigsten Erkenntnisse lassen sich wie folgt zusammenfassen:⁵⁶

Einen allgemein bekannten und anerkannten Ansatz zur Beschreibung von *werden* + Infinitiv, in dem die Aspektualität des Verbs im Mittelpunkt steht, liefert Leiss (1992). Als inspirierender Vorreiter ihrer These ist Saltveit (1960&1962) zu nennen. Die Thesen von Saltveit (1960&1962) und Leiss (1992) werden in Kapitel 3.1.2.3.2. beschrieben, an dieser Stelle werden nur die wichtigsten Erkenntnisse stichwortartig zusammengefasst. In seinen Arbeiten geht Saltveit (1960&1962) von der Annahme aus, dass die *werden* + Infinitiv-Fügung sowohl eine Zeitfunktion als auch eine modale Funktion hat. Aufgrund seiner Korpusanalyse kommt er zur Erkenntnis, dass „der Zeitbezug der [*werden* + Infinitiv; E.K.] Fügung in erster Linie von der Aktionsart des Inf.-Verbums abhängt“ (Saltveit 1960: 49). Die durativen Verben implizieren mit *werden* Gegenwartsbezug, die Fügung hat modalen Charakter, während

54 Die wichtigsten Ergebnisse des vorliegenden Kapitels wurden in Kukorelli (2012) veröffentlicht.

55 Zur Definition von notwendigen Begriffen im Zusammenhang mit dem Aspekt bzw. der Aktionsart vgl. Kapitel 3.1.2.3.1.

56 Im Folgenden wird die Terminologie der diskutierten Autoren weitgehend beibehalten.



die perfektive Aktionsart mit der temporalen Bedeutung der Konstruktion korreliert. Ähnlich verhalten sich die sog. Kontinuativa, Verben, „die eine in die Zukunft gerichtete Dauer ausdrücken“ (ebd.).

Leiss (1992) schließt sich der Ansicht von Saltveit (1960&1962) dahingehend an, dass sie annimmt, dass „Aktionsart und Aspekt des Verbs einen starken Einfluß auf die temporalen Bedeutungen von Verbformen haben“ (Leiss 1992: 195). Im Gegensatz zu Saltveit (1960&1962) schreibt sie den Präsensformen der perfektiven Verben Zukunftsbezug zu und argumentiert dafür, dass die Verwendung der *werden* + Infinitiv-Konstruktion der perfektiven Verben mit der Modalisierung der Fügung einhergeht. Die temporale Bedeutung von *werden* + Infinitiv ist nur im Falle der imperfektiven Verben dominant (Leiss 1992: 197).

Die oben geschilderte These fühlt Leiss (1992) durch die Ergebnisse von Žuikin (1975) bestätigt. Aufgrund Parallelen zu den slawischen Sprachen kommt nämlich Žuikin (1975) auf die Idee, im Deutschen den Aspekt in die Analyse des Futurs einzubeziehen, und aufgrund der Aspektualität der Verben eine Erklärung für das Vorkommen des Präsens und des Futurs zu liefern. Er ist der Meinung, dass die Aspektualität sich als „ein umfassenderes und homogeneres Prinzip“ (Žuikin 1975: 44) zur Erklärung der Wahl zwischen dem Präsens und dem Futur erweist, als die bisherigen Erklärungsversuche. In einer empirischen Analyse untersucht er die Distribution von Präsens und Futur unter Berücksichtigung der Aspektualität. Aus der Auswertung 2000 zukunftsbezogener Sätze in belletristischen Werken bzw. in Zeitungen und Zeitschriften ergeben sich folgende Prozentwerte:

	Belletristik		Zeitungen und Zeitschriften	
	Präsens	Futur I.	Präsens	Futur I.
terminativ	56%	22%	56%	14%
nichtterminativ	36%	59%	33%	72%
sonstige	8%	19%	11%	14%
Σ	100%	100%	100%	100%

Tabelle 13: Statistische Ergebnisse in Žuikin (1975)



Aufgrund der statistischen Ergebnisse, die als Tendenzen (ebd. 45)⁵⁷ und nicht als Regeln betrachtet werden sollen, stellt er fest, dass das gewählte Tempus zur Bezeichnung von Zukünftigem von der Entsprechung zwischen der Aspektualität des Verbs und dessen „optimaler Tempusform“ (ebd. 49) abhängt. „Für nichtterminative [imperfektive; E.K.] Verben ist eine solche optimale Tempusform das Futur I, für Verben mit deutlich ausgedrückter Bedeutung der Begrenztheit [perfektive Verben; E.K.] das Präsens“ (ebd.). Žuikin (1975) erkennt die Möglichkeit von modalen Nebenbedeutungen der *werden* + Infinitiv-Fügung an, die aber dann entsteht, wenn die optimale Tempusform und die Aspektualität des Verbs nicht übereinstimmen.

Teržan-Kopeccky (1998) analysiert die Kollokationsaffinität der aspektuellen Kategorien zu den Tempora. Sie geht dabei aus folgender Annahme aus: „Verstärkere bzw. komplexere und dadurch weniger natürliche Tempusformen haben intensivere Korrelationsverhältnisse zu markierteren aspektuellen Ausdrucksvarianten, wobei imperfektive Verben gegenüber den perfektiven Verben als die markiertere Variante aufzufassen sind“ (Teržan-Kopeccky 1998: 19). In ihrer empirischen Analyse zur Überprüfung der These bekommt sie folgende Kollokationswerte für die Textsorte Talkshow:⁵⁸

	Präsens	analytisches Futur
perfektiv	56,6%	32%
imperfektiv	43,3%	68%
Σ	100%	100%

Tabelle 14: Statistische Ergebnisse in Teržan-Kopeccky (1998)

Die Ergebnisse zeigen, dass die Verträglichkeit des analytischen Futurs mit den imperfektiven Verben höher liegt als die des Präsens, während das Präsens eine größere Affinität zu den perfektiven Verben aufweist.

In der ungarischen Fachliteratur sind in Bezug auf den Zusammenhang des Aspekts und der Zukunftsmarkierung vereinzelte Anmerkungen zu finden. Diese weisen einheitlich darauf hin, dass das Präsens der perfektiven Verben

57 Žuikin (1975: 45) gibt selbst zu, dass „hier komplizierte Wechselbeziehungen im Spiele sind“ und die möglichen Nebenfaktoren, vor allem der Sprachstil nicht vernachlässigt werden dürfen.

58 Teržan-Kopeccky (1998) hat literarische Texte aus dem 13., 16. und 20. Jahrhundert bzw. die Textsorte Talkshow aus der Gegenwartssprache unter die Lupe genommen. Da in der vorliegenden Arbeit diachrone Verhältnisse nicht berücksichtigt werden, werden hier nur die relevanten Ergebnisse von Teržan-Kopeccky (1998), d.h. die Kollokationswerte aus dem Korpus des gesprochenen Gegenwartsdeutschen präsentiert.





bzw. der Verben mit einer Verbpartikel zukunftsbezogen sein können (vgl. Szarvas 1872: 295, Klemm 1951: 82 nach Ruzsiczky 1955: 234, Kovalovszky 1953: 156 und Ruzsiczky 1955: 234f.). Einigkeit besteht auch hinsichtlich der Meinung, dass im Falle der genannten Verben die Zukunftsbedeutung immer durch das Präsens ausgedrückt werden kann. Manche Linguisten plädieren sogar dafür, dass die Bildung des analytischen Futurs mit den perfektiven Verben überflüssig ist (vgl. Rácz 1951: 95, Klemm 1953: 25 nach Ruzsiczky 1955: 234 und Kovalovszky 1953: 156). Die These über die Unnötigkeit des Futurs widerlegt Ruzsiczky (1955: 238). Obwohl sie der Auffassung zustimmt, dass die perfektiven Verben Zukunftsbedeutung ausdrücken können, weist sie eindeutig nach, dass die *fog* + Infinitiv-Konstruktion auch in diesen Fällen gebräuchlich ist, und zwar um Sicherheit bezüglich des Eintretens des zukünftigen Ereignisses auszudrücken.

Die Thesen im Deutschen und Ungarischen über den Einfluss des Aspekts auf die Distribution des Präsens und des Futurs haben also gemeinsam, dass sie den perfektiven Verben im Präsens eine Zukunftsbedeutung zuschreiben, in diesem Sinne seien es in beiden Sprachen die perfektiven Verben, deren Präsensform zum Ausdruck von Zukünftigem dienen kann.⁵⁹

5.1.2. Arbeitsmethode

In der vorliegenden Arbeit dient in der Korpusanalyse der theoretische Rahmen von Kiefer (1996&2006) als Grundlage. Kiefer (1996&2006) stellt einen universalen theoretischen Rahmen für die Untersuchung der Aspektfrage dar, aufgrund dessen die sprachlichen Ausdrucksmittel der aspektuellen Kategorien in jeder Einzelsprache beschrieben werden können. Den Aspekt betrachtet er als eine satzsemantische Kategorie,⁶⁰ die die interne temporale Struktur des Satzes ausdrückt (Kiefer 1996: 257). Es werden zwei grundlegende aspektuelle Kategorien ‚perfektiv‘ und ‚imperfektiv‘ unterschieden. Ein Satz ist imperfektiv, wenn das im Satz ausgedrückte Ereignis für die meisten Teilintervalle des beschriebenen Zeitabschnitts gültig ist, wie in (1) (Kiefer 2006: 24):

59 Eine Ausnahme bildet die These von Saltveit (1960&1962). Leiss (1992) weist aber mit Argumenten nach, wie Saltveit auf falsche Zuordnungen gekommen ist.

60 Kiefer (1996: 263) ist der Ansicht, dass die meisten Unklarheiten und Missverständnisse im Bereich des Aspekts mit dem Fehlen der Abgrenzung des Satzaspekts und Verbalaspekts (Phasenaspekts) zu erklären sind. Während in der Slawistik hauptsächlich auf den Phasenaspekt fokussiert wird, wird in der neueren Aspektradition von einem universal gültigen Satzspekt ausgegangen.





- (1) **A könyvet három napon át olvastam** (Kiefer 2006: 22).
'Das Buch **habe** ich drei Tage lang **gelesen**.'

Dagegen ist ein Satz perfektiv, wenn das im Satz ausgedrückte Ereignis nur für das angegebene Zeitintervall im Ganzen gültig ist, vgl. (2) (Kiefer 2006: 24):

- (2) **A könyvet három napon belül elolvastam** (Kiefer 2006: 22).
'Das Buch **habe** ich in drei Tagen **ausgelesen**.'

Von der perfektiv-imperfektiven Opposition soll noch die Kategorie der ‚Zustände‘ abgegrenzt werden, die eine eigenständige aspektuelle Kategorie bildet (Kiefer 2006: 31). Die Zustände sind permanent und können nicht abgebrochen werden. Diese aspektuelle Kategorie ist im folgenden Satz nachzuweisen:

- (3) **Pisti egész nap beteg volt** (Kiefer 2006: 31).
'Pisti **war** den ganzen Tag über **krank**.'

Zusammenfassend sind nach Kiefer (2006: 32) folgende aspektuelle Kategorien zu unterscheiden:

A. állapotok 'Zustände'

B. események 'Ereignisse'

1. befejezett 'perfektiv'
2. folyamatos 'imperfektiv'

Kiefer (1996&2006) hält den Aspekt des Satzes für kompositionell, der sich aus dem Verbalaspekt, der Struktur des Satzes und der Bedeutung der im Satz vorkommenden Wörter ergibt. Der Verbalaspekt, der sich auf die lexikalische Information des Verbs bezieht, kann den Satzaspekt bestimmen. Außerdem können aber weitere Faktoren, wie Temporaladverbiale, Lokaladverbiale, die Valenzstruktur des Verbs, die Struktur der Nominalgruppen zu dem Satzaspekt beitragen (Kiefer 1984: 130). Die Frage, inwieweit der Verbalaspekt in einer Sprache den Satzaspekt bestimmt, gehört zu den typologischen Besonderheiten der Sprachen. In den sog. Aspektsprachen wird der Satzaspekt bereits aufgrund der lexikalischen Informationen des





Verbs entschieden, da alle Verben in Aspektpaaren vorkommen, wie das folgendes Beispielpaar aus dem Polnischen illustriert:

- (4) *nauczyć* (perfektiv) – *nauczać* (imperfektiv) (Kiefer 1996: 261)

Der Aspekt wird hier morphologisch ausgedrückt und ist nicht kompositionell. Auch im Ungarischen ist der Verbalaspekt hinsichtlich des Satzaspekts grundlegend:

- (5) Péter **olvas** (Kiefer 2006: 26).
'Peter **liest**.'
- (6) Péter **megérkezett** (Kiefer 2006: 26).
'Peter **ist angekommen**.'

(5) ist aufgrund der Bedeutung des Verbs imperfektiv, (6) aus demselben Grund perfektiv. Die interne temporale Struktur des Satzes wird aber im Ungarischen nicht immer ausschließlich aufgrund des Verbs bestimmt, weitere Faktoren im Satz können eine wichtige Rolle spielen, wie im folgenden Beispiel:

- (7) Az utcát egy hét alatt **lomtalanították** (Kiefer 2006: 44).
'Die Häuser der Straße **hat** man in einer Woche **entrümpelt**.'

In (7) kommt zwar ein imperfektives Verb vor, wegen der Verwendung des Temporaladverbials *egy hét alatt* 'in einer Woche' gilt der Satz als perfektiv. Im Ungarischen ist also der Aspekt teilweise kompositionell. Kiefer (1996: 264) weist darauf hin, dass der Aspekt des Satzes im Deutschen stark kompositionell ist, der Verbalaspekt nur in sehr wenigen Fällen den Aspekt des Satzes determiniert.

Von dem Aspekt soll die Aktionsart abgegrenzt werden, die in Kiefer (2006: 144) als die mit einem Präfix oder einer Verbpartikel eingeführte zusätzliche Eigenschaft eines morphologisch komplexen Verbs definiert wird. Die Aktionsart ist demnach eine lexikalisch-semantische Kategorie. Die Aktionsartbildung resultiert in morphologisch komplexen Verben, die sich vom Basisverb durch zusätzliche Bedeutungselemente unterscheiden. Für das Ungarische nimmt Kiefer (2006) insgesamt 13 Aktionsarten an, die mit Hilfe des Suffixes *-gat/-get* bzw. mit Verbpartikeln gebildet werden. Im Deutschen sind auffällig weniger, 3 oder 4 morphologisch markierte Aktionsarten zu





finden. In Bezug auf das Ungarische soll im Zusammenhang mit dem Aspekt die Rolle der Verbpartikel näher betrachtet werden. Die Verben mit einer Verbpartikel sind typischerweise perfektiv.⁶¹ Die Verbpartikel haben eine perfektivierende Funktion, die aber meistens mit der Bildung einer neuen Aktionsart einhergeht. Nach Kiefer (2006: 203) kann die Aktionsart den Aspekt des Satzes bestimmen, sie ist aber nur dann relevant hinsichtlich des Aspekts, wenn das gebildete Verb die innere zeitliche Struktur des Satzes beeinflusst.

In der Korpusanalyse wird der Aspekt in Anlehnung an Kiefer (1996&2006) als eine satzsemantische Kategorie interpretiert und in diesem Sinne mit der Verwendung der zukunftsbezogenen Tempora in Beziehung gesetzt. Dies ist damit begründet, dass der satzbezogene Aspektansatz sich m.E. zu einer kontrastiven Analyse zweier Sprachen eignet, die über unterschiedlich ausgeprägte Aspektsysteme verfügen. Ein weiteres Argument für die Anwendung der Aspektdefinition von Kiefer (1996&2006) liefert die Betrachtungsweise über die Kompositionalität des Aspekts. Sie ermöglicht nämlich eine Untersuchung sogar in Sprachen (wie z.B. das Deutsche), in denen die Existenz der Kategorie des Aspekts öfters in Frage gestellt wurde oder er als „funktional-semantische, konzeptuelle Kategorie“ (Andersson 2004: 10) definiert wurde. Außerdem ist hervorzuheben, dass die klare Abgrenzung zwischen Aspekt und Aktionsart aufgrund formaler Kriterien eine eindeutige Untersuchung der Rolle des Aspekts ermöglicht. In der Korpusanalyse wird aber statt einer Dreiteilung von einer Zweiteilung der aspektuellen Kategorien ‚perfektiv‘ und ‚nicht-perfektiv‘ ausgegangen, wobei die Kategorie ‚nicht-perfektiv‘ die Kategorien ‚imperfektiv‘ und ‚Zustände‘ im Sinne von Kiefer (2006) einschließt.⁶² Diese Entscheidung ist zweifach begründet: Die Grenze zwischen den Kategorien ‚imperfektiv‘ und ‚Zustand‘ ist m.E. in manchen Fällen nicht eindeutig zu ziehen, durch die Homogenisierung dieser Kategorien können Fehldeutungen aufgrund Zuordnungsschwierigkeiten vermieden werden. Andererseits ermöglicht ein direktes Oppositionsverhältnis in kontrastiver Hinsicht eindeutigere Schlussfolgerungen in Bezug auf die temporale Interpretation der Verben im Präsens.

61 Kiefer (2006) weist aber darauf hin, dass es sowohl perfektive Verben ohne eine Verbpartikel (z.B. *dob* 'werfen', *kap* 'bekommen', *ad* 'geben', *talál* 'finden', *találkozik* 'treffen') als auch imperfektive Verben mit einer Verbpartikel (z.B. *megvan* 'vorliegen', *elbír* 'ertragen', *megtart* 'behalten') gibt.

62 Bei der Zuordnung der Sätze zu den aspektuellen Kategorien ‚perfektiv‘ und ‚nicht-perfektiv‘ werden die in Kiefer (2006) vorgeschlagenen Tests angewendet.





Im Folgenden wird untersucht, ob Korrelationen zwischen dem Aspekt des zukunftsbezogenen Satzes bzw. dem Vorkommen des Präsens oder des Futurs zu beobachten sind.⁶³ Ausgangspunkt der Überlegungen bildet die Annahme, dass das Präsens in einem perfektiven Satz Zukunftsbezug implizieren kann. Demnach sollte folgende Hypothese überprüft werden:

Hypothese 5.1. A: Das zukunftsbezogene Präsens kommt tendentiell in perfektiven Sätzen vor.

Aus der genannten Behauptung folgt, dass die Verwendung einer *werden* bzw. *fog* + Infinitiv-Konstruktion immer im Falle von nicht-perfektiven Sätzen nötig ist, wenn der Aspekt des Satzes den Zukunftsbezug nicht markiert. Aus diesem Grund sollte man auch folgender Hypothese nachgehen:

Hypothese 5.1. B: In nicht-perfektiven Sätzen wird überwiegend *werden* bzw. *fog* + Infinitiv gebraucht.

5.1.3. Korpusanalyse im Deutschen

Tabelle 15 liefert Angaben über die Verteilung von Präsens und *werden* + Infinitiv in perfektiven und nicht-perfektiven Sätzen:

	Präsens		<i>werden</i> + Infinitiv	
perfektiv	484	70%	190	51%
nicht-perfektiv	204	30%	182	49%
Σ	688	100%	372	100%

Tabelle 15: Die Vorkommenshäufigkeit von Präsens und *werden* + Infinitiv in perfektiven und nicht-perfektiven Sätzen

Betrachtet man die Frage aus der Hinsicht des Aspekts, d.h. fragt man sich, welcher Prozent der perfektiven und nicht-perfektiven Sätze ein Präsens oder eine Futurfügung enthält, bekommt man folgende Ergebnisse:

63 Auf die Frage der Aktionsarten wird näher nicht eingegangen, d.h. die Rolle der Aktionsarten bezüglich der Distribution der zukunftsbezogenen Tempora wird nicht berücksichtigt.





	perfektiv		nicht-perfektiv	
Präsens	484	72%	204	53%
<i>werden</i> + Infinitiv	190	28%	182	47%
Σ	674	100%	386	100%

Tabelle 16: Die Verteilung perfektiver und nicht-perfektiver Sätze im Deutschen

Den Tabellen kann entnommen werden, dass die Verwendung des Präsens durchaus mit dem perfektiven Aspekt des Satzes einhergeht. Die Mehrheit des futurischen Präsens (70%) wird in perfektiven Sätzen gebraucht, was zugleich bedeutet, dass in der Mehrheit der perfektiven Sätzen (72%) ein Präsens vorkommt. Der enge Zusammenhang zwischen dem Gebrauch des Präsens und der Perfektivität des Satzes kann darauf zurückgeführt werden, dass der perfekte Aspekt präsentischer Sätze Zukunftsbezug implizieren kann. In den meisten Fällen wird mit dem Präsens im perfektiven Satz auf Zukünftiges ohne einen weiteren Zukunftsindikator verwiesen, wie in (8):

- (8) boh weiß garnicht was ich mit dem angefangenen nachmittag machen soll. vielleicht **fällt** mir ja nochwas **ein**. bis dann.

In (8) ergibt sich die Perfektivität des Satzes aus dem Verbalaspekt. Das perfekte Verb *einfallen* hat im Präsens Zukunftsbedeutung, ohne dass weitere zukunftsbezogene Elemente im Satz verwendet werden.

Wenn das Präsens in nicht-perfektiven Sätzen gebraucht wird, müssen weitere kontextuelle Faktoren beim Ausdruck des Zukunftsbezugs mit dem Präsens zusammenwirken:

- (9) heute kommen 10 Leute zu mir zum Schoko-fondue, das ist das erste mal, dass wir irgendwas so ausserhalb von Zirkusaktivitäten irgendwas **machen**. Freue ich mich auch total darauf. Und dann **übernachten** die auch noch bei mir, und schauen wir noch Videos an.
- (10) Hoffentlich **schreibt** er bald.
- (11) ...und den Frühlingsanfang **feiern** wir dann auf dem Domplatz.

Die futurische Interpretation der Sätze in (9)-(11) wird durch den Kontext im weitesten Sinne unterstützt. In (9) entsteht Zukunftsbezug – trotz der Verwendung eines Heute-Adverbials – durch die Verwendung eines





perfektiven Verbs *kommen* im vorangehenden Satzteil, so können auch die folgenden nicht-perfektiven Verben *machen* und *übernachten* zukunftsbezogen interpretiert werden. In (10) ist das Vorkommen eines zukunftsbezogenen Temporaladverbs *bald* ausschlaggebend, während in (11) die Zukunftsbedeutung des Satzes dadurch eindeutig gemacht wird, dass es sich aus dem Kontext herausstellt, dass der Frühlingsanfang noch bevorsteht. Die Rolle der kontextuellen Faktoren wird deutlich, wenn man die Sätze mit den futurischen Präsensbelegen in Sätze ohne die zusätzlich Zukunftsbedeutung implizierenden Elemente umformuliert:

- (9) ... das ist das erste mal, dass wir irgendwas so ausserhalb von Zirkusaktivitäten irgendwas **machen**. Die **übernachten** bei mir, und wir schauen Videos an.
- (10) Hoffentlich **schreibt** er.
- (11') ... wir **feiern** auf dem Domplatz.

Im Gegensatz zu (9)-(11) beziehen sich (9')-(11') auf die Gegenwart. Ähnlicherweise zeigt der Vergleich des nicht-perfektiven Satzes in (12) mit seinem präsensischen Pendant in (12'), dass der Gebrauch von *werden* + Infinitiv in diesem nicht-perfektiven Satz erforderlich ist, um zukünftige Zeitreferenz ausdrücken zu können:

- (12) Dieses hier habe ich gestern wohlwollend zur Kenntnis genommen: In öffentlichen Gebäuden, Krankenhäusern, Verkehrsmitteln und Restaurants **wird** es ein grundsätzliches Rauchverbot **geben**.
- (12') In öffentlichen Gebäuden, Krankenhäusern, Verkehrsmitteln und Restaurants **gibt** es ein grundsätzliches Rauchverbot.

Obwohl *werden* + Infinitiv tatsächlich häufiger in nicht-perfektiven Sätzen verwendet wird als das Präsens (49% : 30%), kann man die Dominanz des analytischen Futurs in nicht-perfektiven Sätzen nicht beobachten. Etwa in der Hälfte der nicht-perfektiven Sätze wird ein Präsens realisiert, was impliziert, dass beim Ausdruck der Zukunftsbedeutung neben dem verwendeten Tempus und dem Aspekt des Satzes weitere sprachliche und kontextuelle Faktoren ausschlaggebend sein können. Neben der Verwendung von Temporaladverbialen soll noch die präferierte Verwendung des Präsens in Nebensätzen näher untersucht werden. 112 von den 204 Präsensformen





in nicht-perfektiven Sätzen wird nämlich von einem zukunftsbezogenen Temporaladverbial begleitet und 77mal steht das Präsens in einem Nebensatz (vgl. Kapitel 5.2. und 5.4.1.).

Aus der Analyse geht hervor, dass die Perfektivität des Satzes keinen eindeutigen Anlass für den Präsensgebrauch gibt, da in 28% der perfektiven Sätze *werden* + Infinitiv vorkommt. Es ist auch überraschend, dass etwa die Hälfte der *werden* + Infinitiv-Konstruktionen in perfektiven Sätzen realisiert wird:

- (13) habe mir schon vor vier tagen eine liste erstellt, mit dingen die ich tun sollte. seltsamerweise gibt es einige dinge, die ich immer vor mir her schiebe. [...] Aber bis zur Geburt **werde** ich doch wohl alles **hinkommen**.
- (14) Ich hoffe, dass du lollo bald wieder **finden wirst**.

In (13)-(14) werden die perfektiven Verben *hinkommen* und *finden* im Futur gebraucht, obwohl bereits das Präsens die futurische Interpretation des Satzes erlauben würde. Außerdem ist die Zukunftsreferenz durch weitere sprachliche und kontextuelle Elemente gesichert (vgl. die zukunftsbezogen interpretierbaren Temporaladverbiale *bis zur Geburt* und *bald*). Der Gebrauch des einfachen Präsens wäre ohne einen temporaldeiktischen Unterschied vorstellbar:

- (13') Aber bis zur Geburt **bekomme** ich doch wohl alles **hin**.
- (14') Ich hoffe, dass du lollo bald wieder **findest**.

(13')-(14') haben wie (13)-(14) Zukunftsbezug, *werden* + Infinitiv leistet gegenüber dem Präsens keinen temporalen Unterschied. Es erhebt sich deshalb die Frage, ob *werden* + Infinitiv in diesen Sätzen über zusätzliche Bedeutungsschattierungen verfügt, die das Präsens nicht ausdrücken mag und die den Gebrauch der Futurfügung erforderlich machen. In (13) liegt die Interpretation als Vorhersage nahe, was für den Gebrauch von *werden* + Infinitiv eine Erklärung bietet (vgl. Kapitel 5.3.2.2.). In (14) scheint dagegen ein Beispiel für die beliebige Wahl zwischen dem Präsens und *werden* + Infinitiv vorliegen (vgl. auch Kapitel 5.6.).

In Anbetracht des Gesamtergebnisses ist bemerkenswert, dass der hohe Anteil von perfektiven Sätzen an der Gesamtheit der präsentischen Sätze zum Teil einigen häufig gebrauchten perfektiven Verben zu danken





ist. Das meistverwendete Verb ist *kommen*, das im Präsens mit 34 Belegen repräsentiert ist:

- (15) mann hab ich heut lang geschlafen. so etwas über 10 stunden. aber ich bin ja auch soooo müde. nachdem mein liebster den kleiderschrank gestern zweimal aufbauen musste, weil er das mittelteil falsch herum rein gesetzt hat, steht er nun endlich und ist gefüllt. für die regale fehlte dann natürlich der nerv. egal. nach dem duschen wird dann erstmal gesaugt und geputzt, ein wenig. morgen **kommt** ja die putzfrau.

An der zweiten Stelle steht das Verb *gehen* mit 18 Belegen (vgl. (16)), es wird von den Verben *fahren* (vgl. (17)), *schaffen* (vgl. (18)) und *finden* (vgl. (19)) gefolgt, die mit 16, 15 und 12 Belegen vorkommen.

- (16) Tja ja, wenigstens war der Samstagabend schön als ich meinen Abschied gefeiert habe, und noch schöner fand ich es als Torben und ich müde im Bett lagen und er sich entschuldigt hat und er gesagt hat er leidet doch auch sehr darunter das ich nach England **gehe**.
- (17) Am Freitag **fahren** wir mit unserer Süßen für ein paar Tage nach Berlin.
- (18) Vielleicht **schaffe** ich es heut abend mehr zu schreiben, jetzt ist wieder ikea und dann lange uni angesagt, morgen zwei klausuren. bis später.
- (19) das mit de job ist mal richtig blöd, vor allem, weil's ja echt perfekt aussah.Hoff, dass du schnell was andres **findest**, was dir auch wirklich zusagt.

Erwähnenswert sind noch die Verben *bekommen* (vgl. (20)) und *kriegen* (vgl. (21)), die jeweils 9mal realisiert werden:

- (20) Kann es passieren, dass ich eines Tages die Hauptrolle **bekomme**.
- (21) Hoffentlich **krieg** ich keinen Schock morgen früh.

Die Präsensformen der genannten Verben machen mit 113 Belegen 23,3% aller Präsensformen aus, die in perfektiven Sätzen vorkommen.⁶⁴ Die *werden*

64 Sogar der Anteil der Verben, die aus diesen Verben mit einem Präfix oder einer Verbpartikel gebildet werden, ist relativ groß, sie sind insgesamt mit 55 Belegen vertreten. Vgl. *Am Dienstag kommt er aus dem Urlaub zurück; Aber Kopf hoch, das geht auch irgendwann vorbei; Ich fahre jetzt auch im Februar hin; Sohn hofft, dass seine (ehemalige) Freundin*





+ Infinitiv-Konstruktion wird mit diesen Verben insgesamt 47mal gebildet. Vergleicht man die Zahl der Präsens- und Futurformen der Verben *kommen*, *gehen*, *fahren*, *schaffen*, *finden*, *bekommen* und *kriegen*, so ist ersichtlich, dass sie hauptsächlich im Präsens realisiert werden: 113 Präsensbelege stehen nämlich 47 Futurformen gegenüber. Jedoch ist interessant, dass die Futurbelege der untersuchten Verben 24,7% der *werden* + Infinitiv-Konstruktionen ausmachen, die in perfektiven Sätzen verwendet werden. Ihr Gebrauch ist zum Teil durch den Vorhersagecharakter von *werden* + Infinitiv motiviert, vgl. in (22) die Präsensform von *gehen* und die Futurform von *schaffen* (vgl. auch Kapitel 5.3.2.2.).

- (22) Tja ja, wenigstens war der Samstagabend schön als ich meinen Abschied gefeiert habe, und noch schöner fand ich es als Torben und ich müde im Bett lagen und er sich entschuldigt hat und er gesagt hat er leidet doch auch sehr darunter das ich nach England **gehe**. Aber er sei sich sicher das wir das **schaffen werden**.

In anderen Fällen scheint eine beliebige Austauschbarkeit von *werden* + Infinitiv und Präsens vorzuliegen, wie im folgenden Beispiel:

- (23) Und Steffi ist mit ihrem Chor wieder in Samsstadt, so dass ich sie am Abend treffen kann, weil Engel ja eh erst spät **kommen wird**.

Abschließend lässt sich festhalten, dass aufgrund der Korpusbelege die Hypothese 5.1.A bestätigt werden kann: Die Tendenz, nach der die zukunftsbezogenen Präsensformen hauptsächlich in perfektiven Sätzen vorkommen, konnte bewiesen werden. Demgegenüber lässt sich die Hypothese 5.1.B nicht eindeutig nachweisen. Die Tatsache, dass die Sätze mit einem zukunftsbezogenen Präsens mehrheitlich perfektiv sind, bedeutet umgekehrt nicht, dass in nicht-perfektiven Sätzen überwiegend *werden* + Infinitiv verwendet wird. Nur etwa in der Hälfte der nicht-perfektiven Sätze ist eine *werden* + Infinitiv-Konstruktion zu finden. Die Verwendung von *werden* + Infinitiv in perfektiven Sätzen impliziert einerseits, dass *werden* + Infinitiv neben der Zukunftsbedeutung weitere Bedeutungsschattierungen gegenüber dem Präsens leistet, die den Gebrauch von *werden* + Infinitiv unterstützen. Außerdem soll in bestimmten Fällen die beliebige Wahl zwischen Präsens und *werden* + Infinitiv angenommen werden. Die Annahme über die

den Weg zu ihm zurück findet; Hoffentlich bekommen wir das Ding auch mit; Irgendwie kriegen wir das schon hin.





Beliebigkeit des Tempusgebrauchs wird auch durch die relativ geringe Zahl der Präsensbelege unterstützt, die in nicht-perfektiven Sätzen gebraucht werden. In diesen Fällen ist aber die Rolle der weiteren zukunftsbezogenen sprachlichen und kontextuellen Faktoren zu betonen.

5.1.4. Korpusanalyse im Ungarischen

Tabelle 17 liefert Angaben über die Verteilung von Präsens und *fog* + Infinitiv in perfektiven und nicht-perfektiven Sätzen:

	Präsens		<i>fog</i> + Infinitiv	
perfektiv	507	76%	90	46%
nicht-perfektiv	160	24%	105	54%
Σ	667	100%	195	100%

Tabelle 17: Die Vorkommenshäufigkeit von Präsens und *fog* + Infinitiv in perfektiven und nicht-perfektiven Sätzen

Ausgegangen von dem Aspekt des Satzes bekommt man folgende statistische Ergebnisse:

	perfektiv		nicht-perfektiv	
Präsens	507	85%	160	60%
<i>fog</i> + Infinitiv	90	15%	105	40%
Σ	597	100%	265	100%

Tabelle 18: Die Verteilung perfekter und nicht-perfekter Sätze im Ungarischen

Die Tabellen veranschaulichen, dass die Sätze mit einem Präsens mehrheitlich (zu 76%) perfektiven Aspekt haben und in der überwiegenden Mehrheit der perfektiven Sätze (85%) ein Präsens steht, wie in (24):

- (24) Tényleg **kapunk** uticsomagot?
 'Bekommen wir tatsächlich ein Reisepaket?'

Im Satz (24) erfolgt die temporale Situierung des bezeichneten Ereignisses in der Zukunft aufgrund der Verwendung des Präsens vom perfektiven Verb *kap* 'bekommen'.





54% der *fog* + Infinitiv-Konstruktionen ist in nicht-perfektiven Sätzen zu finden, was bedeutet, dass *fog* + Infinitiv verhältnismäßig häufiger in nicht-perfektiven Sätzen verwendet wird, als das Präsens, das nur zu 24% im selben Satztypus vorkommt. In (25) entsteht der zukünftige Zeitbezug durch die Verwendung von *fog* + Infinitiv. Durch den Austausch des analytischen Futurs mit dem einfachen Präsens geht die Zukunftsbedeutung verloren und der Satz bezieht sich auf die Gegenwart:

(25) Jimmel hotel helyett itt **fogunk lakni** nálunk mégis.
'Wir **werden** mit Jim statt in einem Hotel doch hier bei uns **wohnen**.'

(25') Jimmel hotel helyett itt **lakunk** nálunk mégis.
'Wir **wohnen** mit Jim statt in einem Hotel doch hier bei uns.'

Jedoch ist interessant zu sehen, dass die Korrelation von *fog* + Infinitiv und der Nicht-Perfektivität des Satzes nicht eindeutig zu beobachten ist: Obwohl wie in (24) das einfache Präsens in perfektiven Sätzen zur Versprachlichung von Zukünftigem geeignet ist, kommt ca. die Hälfte der *fog* + Infinitiv-Belege in perfektiven Sätzen vor:

(26) Aztán, hogy azóta mi történt? Nem sok... de azt majd egy másik bejegyzésben **fogom elmesélni**.
'Und, was seitdem passiert ist? Nicht viel...aber das **werde** ich euch [INDEF.ZTA] in einem anderen Post **erzählen**.'

Bei einer Gegenüberstellung des Satzes mit seiner nachträglich konstruierten präsentischen Variante ergibt sich, dass die Verwendung des Präsens die Zukunftsbedeutung nicht beeinträchtigt:

(26') Aztán, hogy azóta mi történt? Nem sok... de azt majd egy másik bejegyzésben **mesélem el**.
'Und, was seitdem passiert ist? Nicht viel...aber das **erzähle** ich euch [INDEF.ZTA] in einem anderen Post.'

(26') hat ebenso wie (26) Zukunftsreferenz, was sogar mit Hilfe des zukunftsbezogen interpretierbaren Temporaladverbs *majd* eindeutig gemacht wird. Die Verwendung von *fog* + Infinitiv in diesem perfektiven Satz kann trotzdem damit begründet werden, dass die Konstruktion gegenüber





dem Präsens eine zusätzliche Bedeutungskonnotation trägt und den Eintritt des zukünftigen Ereignisses nachdrücklicher bezeichnet als das Präsens.⁶⁵

Andererseits ist anzumerken, dass in 60% der nicht-perfektiven Sätze ein Präsens zu finden ist, was auf die Rolle weiterer zukunftsbezogenen sprachlichen Mittel und des Kontextes aufmerksam macht:

- (27) Sajnos ma is melózom, de háromkor irány haza, veszek egy forró fürdőt (ebben az ocsmány időben csak arra vágyom), ja előtte kicsit **takarítgatok**, csinálok valami jó kis vacsit is.

'Leider muss ich auch heute arbeiten, aber um drei geht's ab nach Hause, ich nehme ein heißes Bad [...], ach, und vorher **putze** ich ein wenig und koche auch was Tolles zum Abendessen.'

- (28) Van két barátóm velük néha találkozok. Éppen ma kérte az egyik, hogy még ezen a héten találkozzunk, miközben éppen lázas. A másíknak ugyebár a szűlinapja miatt holnap berohanok a munkahelyére, hogy odaadjam végre az ajándékait, így holnap reggel végre **sütök**.

'Ich habe zwei Freundinnen, die treffe ich manchmal. Gerade heute hat mich die eine gebeten, sie noch diese Woche zu treffen, allerdings hat sie gerade Fieber. Zu der anderen gehe ich morgen, wegen ihrem Geburtstag, zur Firma, um ihr endlich ihre Geschenke zu geben, so morgen früh **backe** ich endlich.'

Die nicht-perfektiven Verben *takarítgat* 'putzen' und *süt* 'backen' sind in (27) und (28) zwar an sich, aufgrund des Aspekts zum Ausdruck von Zukünftigem nicht geeignet, der Zukunftsbezug wird durch den Kontext im weitesten Sinne hergestellt.

Wie im Deutschen, machen auch im Ungarischen einige häufig gebrauchte perfekte Verben einen bedeutenden Anteil (22%) der Präsensformen aus, die in perfektiven Sätzen realisiert werden. Die größte Vorkommenshäufigkeit weist das Verb *megy* 'gehen, fahren' auf, das mit 58 Belegen vertreten ist.

- (29) A: Betty 30-án **megyünk** reggel...dúrván másfél hét juhúú :)
 B: Húúúú de jó akkor majdnem egyszerre **megyünk**.) Mi 29-én délután indulunk.
 'A: Betty, wir **fahren** am 30 in der Früh...juhúú, nur anderthalb Wochen:)
 B: Ooh, aber dann **fahren** wir ja fast zur gleichen Zeit:')

65 Vgl. (37) in Kapitel 5.3.3.





Mit 34 Belegen ist *jön* 'kommen' das zweithäufigste Verb im Präsens:

- (30) 18.-a helyett 23-án **jön** Jim.
'Jim **kommt** statt dem 18. erst am 23.'

Außerdem sind noch die Verben *kap* 'bekommen' (vgl. (31)) und *találkozik* 'treffen' (vgl. (32)) zu erwähnen, für die jeweils 8 Belege gefunden werden können. Die Präsensform von *talál* 'finden' ist im Korpus 3mal belegt (vgl. (33)):

- (31) ...ja és közbén a hitelintézés / ja mert azt mondtam, hogy erre nem **kapok** építési eng /
vagy hitelt, viszont a televásárlásra **kapok**. Tehát most azért a telket fogom hiteltől venni.
'...und dazwischen auch die Beantragung von einem Kredit / klar, weil ich gesagt habe, dass ich für sowas keine Baugenehmigung/ oder Kredit **bekomme**, aber für einen Grundstückkauf **bekomme** ich schon. So werde ich also jetzt das Grundstück auf Kredit kaufen.'
- (32) Megyek haját mosni, mert másfél óra múlva **találkozok** Nórival.
'Ich gehe jetzt Haare waschen, denn in anderthalb Stunden **treffe** ich mich mit Nóri.'
- (33) A: Holnap megyek dolgozni és felmondok, még egy hónapig dolgozom és utána még lesz 2 hetem a nyárból. B: És **találsz** új munkát?
'A: Morgen gehe ich zur Arbeit und kündige, dann arbeite ich noch einen Monat und habe danach noch zwei Wochen vom Sommer. B: Und **findest** du einen neuen Job?'

Im Gegensatz zum Deutschen werden die genannten Verben mit der *fog* + Infinitiv-Konstruktion außerordentlich selten realisiert. In diesen Fällen wird immer der Nachdrücklichkeitscharakter von *fog* + Infinitiv zum Ausdruck gebracht, wie in (34):

- (34) Ne haragudjatok de most nincs kedvem írni...**jönni fogok**...ígérem...
'Seid mir nicht böse, aber jetzt hab ich keine Lust zum schreiben...ich **werde kommen**...versprochen...'





Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Hypothese 5.1.A sich in Bezug auf das Ungarische bestätigen lässt. Die Sätze mit einem futurischen Präsens sind überwiegend perfektiv. Daraus folgt aber bei weitem nicht, dass in nicht-perfektiven Sätzen größtenteils die *fog* + Infinitiv-Konstruktion verwendet wird. *Fog* + Infinitiv kommt zwar häufiger in nicht-perfektiven Sätzen vor, als das Präsens mit Zukunftsbezug, die analytische Futurkonstruktion steht nur in 40% der nicht-perfektiven Sätze.

5.1.5. Kontrastive Schlussfolgerungen

Vergleicht man die Vorkommenshäufigkeit der Tempusformen in perfektiven und nicht-perfektiven Sätzen im Deutschen und Ungarischen, lassen sich folgende Feststellungen beobachten:

- Im nächstsprachlichen Korpus korreliert der Präsensgebrauch in beiden Sprachen mit der Perfektivität, was darauf hinweist, dass die Hypothese 5.1.A sich bestätigen lässt.⁶⁶ Vergleicht man die Prozentzahlen in den untersuchten Sprachen (70% vs. 76%), ist ersichtlich, dass die Korrelation zwischen dem Gebrauch des Präsens und dem perfektiven Aspekt des Satzes im Ungarischen etwas stärker ausgeprägt ist als im Deutschen. Es ist bemerkenswert, dass in beiden Sprachen einige häufig gebrauchte perfektive Verben einen bedeutenden Teil der Präsensformen in perfektiven Sätzen bilden.
- Das analytische Futur wird eindeutig häufiger in nicht-perfektiven Sätzen realisiert als das Präsens. Trotzdem kann man der Hypothese 5.1.B nicht eindeutig zustimmen. In einem beträchtlichen Teil (53% bzw. 60%) der nicht-perfektiven Sätze kommt das Präsens vor.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass sich im Deutschen und Ungarischen – wenn auch mit unterschiedlicher Ausprägung – ähnliche Tendenzen bezüglich der Rolle des Aspekts bei der Tempusverwendung erkennen lassen. Obwohl der Zusammenhang zwischen dem Präsensgebrauch und dem perfektiven Aspekt des Satzes nachzuweisen ist, hat sich die Analyse bestätigt, dass ein aspektbezogener Erklärungsversuch

⁶⁶ Es soll angemerkt werden, dass m.W. weder im Deutschen noch im Ungarischen Untersuchungen vorliegen, in denen statistische Daten über die Häufigkeit des Vorkommens von nicht-zukunftsbezogenen perfektiven Sätzen angegeben werden. So können keine Aussagen in der Hinsicht gemacht werden, ob die zukunftsbezogenen Sätze häufiger perfektiven Aspekt haben als nicht-zukunftsbezogene.





für den Tempusgebrauch in zukunftsbezogenen Äußerungen nicht hinreichend ist. Die Rolle weiterer futurischer Kontextfaktoren und die Bedeutungskonnotationen der analytischen Futurfügungen sollen näher untersucht werden.

5.2. Temporaladverbiale⁶⁷ im Satz

Die Bezeichnung ‚Temporaladverbial‘ bezieht sich auf sprachliche Elemente mit temporaler Bedeutung, deren Funktion hauptsächlich in der „Konkretisierung und weitere[n] Spezifikation der durch Tempus signalisierten Relationen“ (Pittner 1996: 76) liegt, wodurch sie „bei der zeitlichen Einordnung von Ereignissen mit dem Tempussystem zusammen[wirken]“ (ebd.). Die Analyse von Temporaladverbialen ist insofern notwendig, dass sie für die temporale Fixierung eines Ereignisses verantwortlich sein können. Im Folgenden wird die Frage thematisiert, ob die Temporaladverbiale – aufgrund ihrer Eigenschaft, temporale Informationen zu vermitteln – einen Einfluss auf die Wahl zwischen dem Präsens und dem Futur zum Ausdruck zukünftiger Ereignisse haben, d.h. ob es Korrelationen zwischen dem Vorkommen eines (bestimmten) Temporaladverbials und der Verwendung eines zukunftsbezogenen Tempus gibt. Hierzu werden in Kapitel 5.2.1. die wichtigsten Erkenntnisse der Fachliteratur über den Gebrauch von Präsens vs. analytischem Futur im Kontext eines (bestimmten) zukunftsbezogenen Temporaladverbials beschrieben, die dann in Kapitel 5.2.3. und 5.2.4. aufgrund des vorliegenden Korpus im Deutschen und Ungarischen überprüft werden. Das Zwischenkapitel 5.2.2. stellt die Arbeitsmethode der Analyse dar. Wegen seiner einzelsprachlich charakteristischen Verwendungsmerkmale wird dem ungarischen Temporaladverb *majd* ein eigenständiges Teilkapitel (Kapitel 5.2.5.) gewidmet. Kapitel 5.2.6. soll Aufschluss über den Zusammenhang des Vorkommens eines Temporaladverbials im Satz und des Aspekts des Satzes geben. Schließlich werden in Kapitel 5.2.7. die gewonnenen Erkenntnisse kontrastiv gegenübergestellt.

67 In der vorliegenden Arbeit werden die Termini ‚Temporaladverbial‘ und ‚Temporaladverb‘ verwendet. Andere konkurrierende Termini, wie ‚Zeitadverbial‘, ‚Zeitadverb‘, ‚Temporaladverbiale‘ oder ‚Temporalangabe‘, ‚Zeitangabe‘ stehen nur in Zitaten.





5.2.1. Behandlung der Frage in der Fachliteratur

Hinsichtlich der Frage des Tempusgebrauchs bei der Zukunftsmarkierung wird in der deutschen Fachliteratur auf die Rolle bestimmter Temporaladverbiale hingewiesen. Manchmal wird den Adverbialen eine wichtigere Rolle beigemessen als den Tempora selbst. Nach Radtke (1997) erfolgt die Lokalisierung der Zeit „keineswegs durch die Tempuskategorien [...], sondern durch Temporalangaben oder den Kontext. Tempora [leisten; E.K.] keine Lokalisierung im Zeitraum, sondern eine Orientierung. Mit anderen Worten, Tempora sind keine >Wegmarken<, sondern >Wegweiser<“ (Radtke 1997: 136). Verbreitet ist die Annahme, dass im Kontext eines zukunftsbezogenen Temporaladverbials typischerweise das Präsens verwendet wird und in diesem Fall Präsens und *werden* + Infinitiv beliebig austauschbar sind (vgl. u.a. Myrkin 1995: 217, Dudengrammatik 2005: 516, Hacke 2009: 21 und Heinold 2015: 95). Eine übergreifende Analyse über die Vorkommenshäufigkeit der Temporaladverbiale mit den zukunftsbezogenen Verbformen leistet Brons-Albert (1982) in Bezug auf das Deutsche. Brons-Albert (1982: 36f.) berücksichtigt in ihrer Korpusanalyse – vor allem in Anlehnung an Wunderlich (1970) – drei Gruppen der Temporaladverbiale als Variablen:

- Gruppe 1 umfasst – hauptsächlich sprechzeitrelative – Temporaladverbiale, die eindeutig Zukunftsbezug bezeichnen, wie *morgen, übermorgen*.
- Gruppe 2 besteht aus Temporaladverbialen, „von denen normalerweise angenommen wird, daß sie nur dann eindeutigen Zukunftsbezug herstellen können, wenn zumindest eine weitere Information aus dem Kontext erschlossen werden kann“ (Brons-Albert 1982: 36). Entscheidend sein kann die Tatsache, ob das Temporaladverbial sich auf die Sprechzeit bezieht oder nicht, wie im Falle von *in 10 Minuten, gleich* oder ob der Zeitpunkt, auf den es sich referiert zukunftsbezogen ist oder nicht wie in *Egon fährt übermorgen nach Rom. Dann besucht er den Papst*.
- Zur Gruppe 3 gehören die Heute-Adverbiale im Sinne von Wunderlich (1970), deren Zeitbezug das Tempus eindeutig macht: *heute, dieses Jahr*.





Nach der Auswertung ihres Korpus, das aus mündlichen Äußerungen besteht, stellt Brons-Albert (1982) fest, dass nur in 39% der Sätze, die sich auf Zukünftiges beziehen, ein Temporaladverbial auftritt und nur 6,1% der analysierten Sätze ein Temporaladverbial enthalten, das sich eindeutig auf Zukünftiges bezieht. Aufgrund dieser Daten kommt Brons-Albert zur Schlussfolgerung: „Zeitadverbiale spielen bei der Bezeichnung von Zukünftigem nicht die Rolle, die man erwarten könnte“ (Brons-Albert 1982: 103). Interessant ist aber die Beobachtung, dass unter allen Verbformen die *werden*+ Infinitiv-Konstruktion am häufigsten mit eindeutig zukunftsbezogenen Temporaladverbialen im gleichen Satz vorkommt. Vergleichbar ist die Schlussfolgerung von Di Meola (2013: 103) nach der Auswertung eines mündlichen und schriftlichen Korpus: „Futur tritt überdurchschnittlich häufig bei Temporalangaben auf, die eindeutig zukunftsbezogen sind.“

Neben der allgemeinen Korrelation zwischen den Temporaladverbialen und der Tempusverwendung wird in der Fachliteratur die Rolle des Vorkommens von spezifischen Temporaladverbialgruppen thematisiert. So weist Wunderlich (1970: 181) darauf hin, dass im Falle der sog. Heute-Adverbiale, die eine die Sprechzeit umfassende Zeit in der Zukunft bezeichnen, nur das verwendete Tempus über deren Zukunftsbezug Aufschluss gibt. Das Präsens, das sich im Default-Fall auf die Gegenwart bezieht, signalisiert im Kontext eines Heute-Adverbials keinen Zukunftsbezug (vgl. auch Brons-Albert 1982: 19).

Hinsichtlich der Frage nach der gegenseitigen Austauschbarkeit von Präsens und Futur zur Markierung zukünftiger Zeitreferenz wird oft auf die Präferenz des Präsensgebrauchs hingewiesen, wenn das zukünftige Geschehen „vorprogrammiert“ (Dudengrammatik 2005: 517) oder kalendarisch festgelegt ist (vgl. Vater 1975: 26, Thieroff 1992: 123, Welke 2005: 435 und Hacke 2009: 26f.). Vater schließt sogar die Verwendung des Futurs in den „Aussagen über die Zukunft, über deren Realisierung keine Zweifel bestehen“ (Vater 1975: 100) strikt aus, wie im Beispiel (1):

- (1) Morgen **hat** mein Schwiegervater Geburtstag.
(1') *Morgen **wird** mein Schwiegervater Geburtstag **haben**.

Die Beobachtung, der Satz mit *werden* + Infinitiv in (1') habe „wohl kaum eine Chance [...] jemals geäußert zu werden“ (Vater 1975: 100), unterstützt nach der Argumentation von Vater die These, dass die Verwendung von *werden* +





Infinitiv die Modalisierung einer Aussage bewirkt, die in (1') im Gegensatz zu dem sicheren Eintreten des Ereignisses steht.

Sowohl Matzel/Ulvestad (1982: 312) als auch Thieroff (1992: 131f.) erläutern Gegenbeispiele. Um die Ansicht über die modale Wahrscheinlichkeitsbedeutung des Futurs zu widerlegen, führen Matzel/Ulvestad (1982: 312) folgenden Beispielsatz auf:

- (2) In wenigen Minuten werden wir auf dem Rhein-Main-Flughafen **landen** (Matzel/Ulvestad 1982: 312).⁶⁸

Thieroff (1992) geht einen Schritt weiter, und legt dieses Beispiel als Argument für seine These vor, dass das Futur „nicht Wahrscheinlichkeit, sondern Sicherheit signalisiert“ (1992: 125). Außerdem beweist er, dass das Futur in Sätzen mit kalendarischen Angaben in einer Aufzählung „vollkommen akzeptabel“ (ebd. 131) ist:

- (3) Am Mittwoch kommt Tante Erna, am Donnerstag muß ich den ganzen Tag **arbeiten**, und nächsten Freitag werde ich [dann, endlich] meinen dreißigsten Geburtstag **haben** (Thieroff 1992: 131).

Im Ungarischen liegt keine übergreifende Analyse bezüglich des Zusammenwirkens von dem Vorkommen von Temporaladverbialen und der Verwendung der Tempora mit Zukunftsreferenz vor. In der Fachliteratur wird aber dem Temporaladverb *majd* eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Es wird entweder im Zusammenhang mit den zukunftsbezogenen Tempora (vgl. Kálmán 1972: 399ff. und Ruzsiczky 1955: 236f.) oder selbständig diskutiert (vgl. Vaskó 2001 und Kiefer 2013). Die Erkenntnisse über *majd* werden in Kapitel 5.2.5. vorgestellt.

5.2.2. Arbeitsmethode

In der folgenden Korpusanalyse werden alle zukunftsbezogenen Temporaladverbiale ausgezählt, die in den ausgewerteten Sätzen mit dem futurischen Präsens oder dem analytischen Futur vorkommen. Im Bereich der untersuchten Temporaladverbiale wird ein Unterschied gemacht zwischen den kontextunabhängig und kontextabhängig zukunftsbezogenen Adverbialen. Die kontextunabhängig zukunftsbezogenen Adverbiale

68 Den Satz deutet Vater (1997: 61) als eine Lehnübersetzung aus dem Englischen.





signalisieren eindeutig, aufgrund ihres semantisch-lexikalischen Inhalts, kontextunabhängig Nachzeitigkeit (vgl. (4) und (5)).

- (4) habe grad mein handy verloren, aber irgendwie rege ich mich nicht wirklich auf. sehr lustig. **bekomme nächste woche** ne neue karte mit der alten nummer, weiß jemand ob das was kostet?
- (5) Egyébként nagyon jól haladunk, ha minden így megy, akkor **jövő hétvégén költözünk**.
'Ansonsten kommen wir sehr gut voran, wenn alles so weitergeht, dann **ziehen wir nächstes Wochenende ein.**'

Die kontextunabhängig zukunftsbezogenen Temporaladverbiale grenzen sich gegenüber den kontextabhängig zukunftsbezogen interpretierbaren Adverbialien ab. Letztere sind nämlich an sich nicht zukunftsbezogen, sondern erst vor dem Hintergrund des Kontextes zukunftsbezogen interpretierbar. Die Adverbiale *im Februar* und *nyáron* 'im Sommer' in den Beispielen (6) und (7) haben eine temporal vorausweisende Bedeutung, wenn die Sprechzeit z.B. im Januar bzw. im Frühling liegt.

- (6) **Im Februar kommt** Jule her, weil sie soeben ihr erstes Vorstellungsgespräch klargemacht hat. Sie rief gerade hocheifrig an und berichtete vom Anruf einer Zahnärztin in Rottweil, die ganz begeistert von ihrer Bewerbung war und sie unbedingt sehen will.
- (7) Kitaláltuk a lányokkal, hogy **nyáron lemegyünk** Füredre a cég szállodájába pár napra.
'Wir haben uns mit den Mädels überlegt, dass wir **im Sommer** für ein paar Tage nach Füred ins Hotel der Firma **fahren.**'

Innerhalb der zukunftsbezogenen Adverbiale gliedern sich die sog. Heute-Adverbiale und die Datumsangaben aus, von denen in der Fachliteratur behauptet wird, dass ihr Vorkommen mit der Tempuswahl zusammenhängt. Es muss betont werden, dass es im Falle der Heute-Adverbiale und der Datumsangaben jeweils um eine Teilgruppe der zukunftsbezogenen Temporaladverbiale geht und Überlappungen zwischen den beiden Gruppierungen möglich sind.⁶⁹

69 Z.B. gilt das Temporalverb in (8) als Beleg sowohl für die Heute-Adverbiale als auch für die Datumsangaben.





Die Gruppe der Heute-Adverbiale enthält laut Wunderlich (1970) Elemente, die eine die Sprechzeit umfassende Zeit in der Zukunft bezeichnen und deren Zukunftsbezug nur durch den Kontext hergestellt wird:

- (8) Heute werde ich vom Deutschen ins Lateinische **übersetzen** und eigentlich mag ich das ganz gerne, v.a. wenn der Text nicht allzu exotisch ist.
- (9) A sütikét most **fogom elkészíteni**, mert frissen szeretném majd vinni neki délután.
'Den Kuchen werde ich jetzt **backen**, weil ich ihn am Nachmittag frisch bringen möchte.'

Die Datumsangaben geben das konkrete Datum (Datum, Tag, Tageszeit) oder die Uhrzeit eines Ereignisses an. Sie werden in (10) und (11) illustriert (vgl. auch (4), (5), (6), (7) und (8)):

- (10) Am Dienstag **kommt** er aus dem Urlaub **zurück**.
- (11) 18.-a helyett 23-án **jön** Jim és 30-án **utazunk**.
'Jim **kommt** statt dem 18. erst am 23. und wir **fahren** am 30. **ab.**'

In der folgenden Korpusanalyse wird als erster Schritt ein Überblick über die Korrelation der Tempora mit den zukunftsbezogenen Temporaladverbialen gegeben. Danach wird der Tempusgebrauch in den Sätzen untersucht, in denen ein kontextunabhängig zukunftsbezogenes Temporaladverbial bzw. ein Heute-Adverbial oder eine Datumsangabe vorkommt. Ziel der Analyse ist festzustellen, ob es Zusammenhänge zwischen dem Tempusgebrauch und dem Vorkommen eines (bestimmten) Adverbials im Satz zu beobachten sind. Dabei werden folgende Hypothesen aufgestellt:

Hypothese 5.2.A: Das Präsens, das im Default-Fall gegenwartsbezogen ist, zeigt eine stärkere Korrelation zu Temporaladverbialen als die analytischen Futurkonstruktionen.

Hypothese 5.2.B: Kontextunabhängig zukunftsbezogene Temporaladverbiale werden überwiegend mit einem Präsens im gleichen Satz verwendet.

Hypothese 5.2.C: Die Heute-Adverbiale kommen häufiger mit den analytischen Futurtempora im gleichen Satz vor.

Hypothese 5.2.D: Die Datumsangaben tendieren dazu, mit dem Präsens im gleichen Satz realisiert zu werden.





5.2.3. Korpusanalyse im Deutschen⁷⁰

Tabelle 19 erläutert die Angaben über die Vorkommenshäufigkeit von Präsens und *werden* + Infinitiv mit einem zukunftsbezogenen Temporaladverbial im selben Satz:

Präsens mit TA	293	42,6%	werden + Infinitiv mit TA	140	37,6%
Präsens ohne TA	395	57,4%	werden + Infinitiv ohne TA	232	62,4%
Σ	688	100%	Σ	372	100%

Tabelle 19: Die Vorkommenshäufigkeit von Präsens und werden + Infinitiv mit einem bzw. ohne ein Temporaladverbial⁷¹

Zählt man aus der Perspektive der Temporaladverbiale, d.h. untersucht man die Verteilung von zukunftsbezogenen Temporaladverbialen in den Sätzen mit einem Präsens oder *werden* + Infinitiv, so bekommt man folgende Daten:

	Temporaladverbiale	
Präsens	293	68%
<i>werden</i> + Infinitiv	140	32%
Σ	433	100%

Tabelle 20: Die Verteilung der Temporaladverbiale in zukunftsbezogenen Sätzen im Deutschen

Tabelle 19 zeigt, dass 42,6%, d.h. nur weniger als die Hälfte der Präsensformen mit einem zukunftsbezogenen Temporaladverbial im selben Satz vorkommt, wie in (12):

- (12) Zwei Jahre sind seit meinem letzten Eintrag vergangen. Wahnsinn. Da hab ich ja einiges nachzuholen. *g* warum so viel Zeit dazwischen liegt **erzähl** ich später.

Dieser Prozentansatz ist ziemlich überraschend, wenn man bedenkt, dass auch 37,6% der Sätze, in denen eine *werden* + Infinitiv-Konstruktion vorkommt, ein Temporaladverbial enthält, vgl. (13):

70 Die Ergebnisse der Korpusauswertung in diesem Teilkapitel erschienen in Kukorelli (2015).

71 Die Abkürzung TA steht für Temporaladverbial.





- (13) Habe gestern noch von meiner Mom erfahren, dass Eva, meine Schwester, eine Stelle angeboten bekommen hat. Sie hatte dort schon ein Praktikum gemacht und sich gleich beworben. Die Stelle ist zwar erstmal auf 6 Monate befristet, aber daraus kann sich ja mehr entwickeln. Genaueres **werde** ich erst **erfahren**, wenn ich mit ihr gesprochen hab.

Zwischen der Korrelation von Präsens und *werden* + Infinitiv mit einem zukunftsbezogenen Temporaladverbial scheint also kein gravierender Unterschied zu bestehen. Betrachtet man aber Tabelle 20 und vergleicht man die Verteilung der Temporaladverbiale in präsensischen und futurischen Sätzen, so ist ersichtlich, dass zukunftsbezogene Temporaladverbiale etwa zweimal häufiger mit dem Präsens vorkommen, als mit *werden* + Infinitiv. Die Beobachtung von Brons-Albert (1982: 50), nach der die zukunftsbezogenen Temporaladverbiale überwiegend mit *werden* + Infinitiv realisiert werden, kann aufgrund des vorliegenden Korpus nicht nachgewiesen werden.

In der folgenden Tabelle wird eine Übersicht über die Verteilung der kontextunabhängig zukunftsbezogenen Temporaladverbiale gegeben:

	kontextunabhängig zukunftsbezogene Temporaladverbiale	
Präsens	142	77%
<i>werden</i> + Infinitiv	43	23%
Σ	185	100%

Tabelle 21: Die Verteilung der kontextunabhängig zukunftsbezogenen Temporaladverbiale im Deutschen

Insgesamt sind im Korpus 185 kontextunabhängig zukunftsbezogene Temporaladverbiale belegt. 142mal treten sie mit einer Präsensform, 43mal mit einer *werden* + Infinitiv-Fügung im selben Satz auf. Die Mehrheit (77%) der Temporaladverbiale, die an sich zukunftsbezogen sind, wird also mit einem Präsens realisiert. Am häufigsten wird mit 42 Belegen *morgen* verwendet:

- (14) So, Weihnachten kann kommen. Der Gänsebraten liegt (noch) auf Eis, der Tannenbaum steht im Kühlen, alle Geschenke sind besorgt. Morgen gehe ich evtl. noch ein paar Kleinigkeiten einkaufen, die, die ich heute vergessen habe.

An der zweiten Stelle steht das Temporaladverb *bald* mit 34 Belegen:





- (15) Ich wünsch dir auch ne gute Besserung! Hoffentlich **geht es** dir bald wieder richtig gut.

31mal kommen Konstruktionen mit *nächst-* mit Präsens im gleichen Satz vor:

- (16) habe grad mein handy verloren, aber irgendwie rege ich mich nicht wirklich auf. sehr lustig. **bekomme** nächste woche ne neue karte mit der alten nummer.

Diese Temporaladverbiale haben auch in den Sätzen mit *werden* + Infinitiv die größte Vorkommenshäufigkeit, es liegen aber jeweils nur weniger als 10 Belege vor:

- (17) Morgen **werde** ich **versuchen** Brot ohne Maschine zu backen.
- (18) ich habe eh schon so ein schlechtes gewissen wegen lollo und wegen blanca, sie wird immer langsamer und sieht mich kaum noch weil ich ja so selten unten bin. ausserdem redet mein freund mir die ganze zeit ein dass sie total krank ist und eh bald **sterben wird**.
- (19) In den nächsten Tagen **werde** ich James auf seine mail **antworten**.

Über die Verteilung der Heute-Adverbiale in den Sätzen mit Präsens und *werden* + Infinitiv findet man Informationen in der folgenden Tabelle:

	Heute-Adverbiale	
Präsens	51	57%
<i>werden</i> + Infinitiv	39	43%
Σ	90	100%

Tabelle 22: Die Verteilung der Heute-Adverbiale im Deutschen

Trotz unserer Erwartungen kommt 57% der Heute-Adverbiale mit einem Präsens im selben Satz vor:

- (20) Heute **machen** wir mal wieder einen ausflug.

Die Ergebnisse der vorliegenden Korpusanalyse geben demnach keinen Anlass anzunehmen, dass die Verwendung einer *werden* + Infinitiv-





Konstruktion adäquater ist, die Bedeutung der Heute-Adverbiale in die Zukunft zu projizieren.

Die Verteilung der Datumsangaben in den Sätzen mit Präsens und *werden* + Infinitiv zeigt folgende Tabelle:

	Datumsangaben	
Präsens	170	78%
<i>werden</i> + Infinitiv	49	22%
Σ	219	100%

Tabelle 23: Die Verteilung der Datumsangaben im Deutschen

Die prozentualen Daten bestätigen die in der Fachliteratur verbreitete Meinung, nach der das Vorkommen einer Datumsangabe im Satz die Verwendung von Präsens motiviert. 78% der Datumsangaben steht nämlich in einem präsensischen Satz:

- (21) Beim Lidl **gibts nächste Woche** ne richtig schicke und niedliche Nähmaschine und ich bin arg versucht, sie mir zu kaufen.

Die Datumsangaben weisen demnach eine eindeutig stärkere Korrelation zum Präsensgebrauch als zur Verwendung von *werden* + Infinitiv auf. Der größte Teil der Datumsangaben mit 91 Belegen besteht aus kontextunabhängig zukunftsbezogenen Temporaladverbialen, vgl. (21). 57 Datumsangaben gehören zu den Heute-Adverbialen wie in (22):

- (22) An diesem Wochenende **habe** ich 2 Spiele.

Die weiteren Datumsangaben (71 Belege) sind als kontextabhängig zukunftsbezogene Temporaladverbiale zu interpretieren. In diesem Bereich sind Einzelbelege typisch:

- (23) Am Freitag **fahren** wir mit unserer Süßen für ein paar Tage nach Berlin.

Zusammenfassend kann geschlussfolgert werden, dass Hypothese 5.2.A aufgrund der Korpusanalyse im Deutschen teilweise bestätigt werden kann. Ein bedeutender Teil, aber bei weitem nicht die Mehrheit des futurischen Präsens wird mit einem Temporaladverbial im selben Satz realisiert, die zukunftsbezogenen Temporaladverbiale sind aber grundsätzlich häufiger in





Sätzen mit einem Präsens zu finden als in Sätzen mit *werden* + Infinitiv. Da der Gebrauch der Heute-Adverbiale im Satz keine Präferenz für *werden* + Infinitiv verursacht, lässt sich Hypothese 5.2.C im Korpus nicht nachweisen. Die Hypothesen 5.2.B und 5.2.D sind aber bestätigt: Die kontextunabhängig zukunftsbezogenen Temporaladverbiale und die Datumsangaben kommen in der Mehrheit der Fälle in präsentischen Sätzen vor.

5.2.4. Korpusanalyse im Ungarischen

Zunächst wird die Verwendung von zukunftsbezogenen Temporaladverbialen im ungarischen Korpus unter die Lupe genommen. Als erster Schritt wird in Tabelle 24 präsentiert, welcher Prozent von Präsens und *fog* + Infinitiv mit einem Temporaladverbial bzw. ohne ein Temporaladverbial realisiert wird:

Präsens mit TA	290	43,5%	fog + Infinitiv mit TA	50	25,5%
Präsens ohne TA	377	56,5%	fog + Infinitiv ohne TA	145	74,5%
Σ	667	100%	Σ	195	100%

Tabelle 24: Die Vorkommenshäufigkeit von Präsens und *fog* + Infinitiv mit einem bzw. ohne ein Temporaladverbial

Statistische Angaben werden auch über die Verteilung der Temporaladverbiale in Sätzen mit Präsens und *fog* + Infinitiv ermittelt:

	Temporaladverbiale	
Präsens	290	85%
<i>fog</i> + Infinitiv	50	15%
Σ	197	100%

Tabelle 25: Die Verteilung der Temporaladverbiale in zukunftsbezogenen Sätzen im Ungarischen

Wie die Auszählung am Korpus zeigt, enthält nur weniger als die Hälfte der präsentischen Sätze ein zukunftsbezogenes oder zukunftsbezogen interpretierbares Temporaladverbial, wie in (24):

- (24) Mindjárt találkoztok!!!
'Ihr **trefft** euch bald!!!'





Dieses Ergebnis impliziert, dass sich ein Temporaladverbial in den präsentischen Sätzen nicht unbedingt an der Herstellung des Zukunftsbezugs beteiligen muss. Im Vergleich zum Präsens ist die Korrelation der *fog* + Infinitiv-Fügung zu den futurischen Temporaladverbialien mit 25,5% aber sehr gering:

- (25) De később sem **fogok ráérni**.
'Aber später **werde** ich keine Zeit **haben**.'

Weiterhin kann man aufgrund der in Tabelle 25 gelieferten statistischen Angaben (85% der Temporaladverbiale steht in einem präsentischen Satz) auf den tendenziellen Gebrauch der zukunftsbezogenen Temporaladverbiale im Kontext mit dem Präsens schließen.

Die Verteilung der kontextunabhängig zukunftsbezogenen Temporaladverbiale in den Sätzen mit einem Präsens oder einer *fog* + Infinitiv-Konstruktion zeigt folgendes Bild:

	kontextunabhängig zukunftsbezogene Temporaladverbiale	
Präsens	181	92%
<i>fog</i> + Infinitiv	16	8%
Σ	197	100%

Tabelle 26: Die Verteilung der kontextunabhängig zukunftsbezogenen Temporaladverbiale im Ungarischen

Kontextunabhängig zukunftsbezogene Temporaladverbiale sind im Korpus 197mal belegt. 181 Belege sind in präsentischen Sätzen realisiert. Die Ergebnisse sprechen eindeutig für den präferierten Gebrauch der kontextunabhängig zukunftsbezogenen Temporaladverbiale mit dem Präsens im gleichen Satz. Im präsentischen Kontext ist *majd* das meistbelegte Temporaladverb, das mit 109 Belegen einen bedeutenden Anteil aller Temporaladverbiale ausmacht:

- (26) Már nem is ígéretetek, hogy majd **jövök** és **olvasok** és **kommentelek**, mert **jövök** biztosan, de hogy **mikor**, fogalmam sincs.
'Ich verspreche nicht mehr, dass ich [INDEF.ZTA] **komme**, **lese** und **Kommentare schreibe**, ich komme ganz bestimmt, aber wann, keine Ahnung.'





Außerdem ist noch das Temporaladverb *holnap* 'morgen' zu erwähnen, das mit 35 Belegen das zweithäufigste Temporaladverb ist:

- (27) Jól haladunk és a mostani napjaim 80%-a a lakásban telik el. Van mit csinálni bőven. Holnap nekiugrunk a festésnek a kishobában.
'Wir kommen gut voran und 80% meiner Tage verbringe ich in der Wohnung. Es gibt reichlich viel zu tun. Morgen beginnen wir mit dem Streichen im kleinen Zimmer.'

In den Sätzen mit einer *fog* + Infinitiv-Fügung sind diese Adverbien zwar belegt, sie erweisen sich aber mit 8 bzw. 2 Belegen als äußerst selten:

- (28) Remélem, minden rendbe jön, s majd fogsz nekünk írni, hogy mi történik veletek.
'Ich hoffe es kommt wieder alles in Ordnung und du **wirst** uns [INDEF.ZTA] schreiben, was mit euch passiert.'
- (29) De azt mondták a sofőrök, hogy holnap fogok hozzájutni.
'Aber die Chauffeure haben gesagt, dass ich es morgen erhalten werde.'

Die Heute-Adverbiale verteilen sich in den Sätzen mit Präsens und *fog* + Infinitiv wie folgt:

	Heute-Adverbiale	
Präsens	29	78%
<i>fog</i> + Infinitiv	8	22%
Σ	37	100%

Tabelle 27: Die Verteilung der Heute-Adverbiale im Ungarischen

Ein Blick auf die Verteilung der Heute-Adverbiale zeigt, dass sie dominant (zu 78%) mit einem Präsens im gleichen Satz gebraucht werden (vgl. (30)). Die Heute-Adverbiale im Ungarischen scheinen also den Behauptungen zu widersprechen, die in der Fachliteratur im Zusammenhang mit ihnen angesprochen worden sind.

- (30) Most a vészterv az, hogy ma pl bár csak fél 12-től dolgozom, bejöttem órákkal előbb, hogy a levelezésem és egyebeket lerendezzem, ma pedig **veszek** egy pen-drive-ot, hogy ha valamit otthon meg tudok csinálni, akkor csak behozom, és innen elküldöm.





'Der Notplan ist jetzt, dass ich z.B. heute erst ab halb 12 arbeite, aber ich bin schon seit Stunden hier, damit ich meine Mails und sonstige Sachen erledige, und **heute kaufe** ich mir ein Pendrive, damit ich etwas Zuhause machen kann, dann nur mitnehme und von hier aus verschicke.'

Folgende Tabelle liefert Angaben über die Belegzahlen der Datumsangaben im ungarischen Korpus:

	Datumsangaben	
Präsens	142	91%
<i>fog</i> + Infinitiv	14	9%
Σ	156	100%

Tabelle 28: Die Verteilung der Datumsangaben im Ungarischen

Wie in Tabelle 28 angegeben wird, erscheint die Mehrzahl der Datumsangaben in präsentischen Sätzen. Die Ergebnisse sprechen demnach für den Zusammenhang zwischen dem Vorkommen einer Datumsangabe und dem Gebrauch des Präsens. Bezüglich der Datumsangaben sei darauf hingewiesen, dass 102, d.h. die meisten Belege sich als kontextabhängig zukunftsbezogen interpretierbar erweisen. Die Zahl der Einzelbelege ist in diesem Bereich groß:

- (31) ...most jön még egy kör az anyakönyvvezetőnél, kozmetikushoz, fodrászhoz már bejelentkeztem, 17-én csinálunk egy próba-kontyot.
'...jetzt kommt noch eine Runde beim Standesbeamten, bei der Kosmetikerin und dem Friseur habe ich bereits einen Termin, am 17. machen wir eine Probe-Hochsteckfrisur.'

Kontextunabhängig zukunftsbezogene Datumsangaben sind mit 54 Belegen repräsentiert:

- (32) A legkisebb húgom az már most 15, és (...) 15 lesz és jövőre megy gimibe.
'Meine kleinste Schwester, die ist jetzt schon 15, und (...) wird 15 und **geht nächstes Jahr** in Gymnasium.'

Die Zahl der Heute-Adverbiale innerhalb der Datumsangaben mit 6 Belegen ist relativ gering:





- (33) A: Nemrég indult a reptérre :))))))))) Szegény most 3 órát vezet Calgary-ig, és Frankfurtban 5 órát várakozik...na mindegy elrepül ez a nap már :)
 B: De jó akkor már ma este talákozol vele:))))
 'A: Er ist vor kurzem los zum Flughafen :) Der Arme fährt jetzt 3 Stunden bis nach Calgary und muss in Frankfurt 5 Stunden warten....na, egal, dieser Tag vergeht schon irgendwie :)
 B: Toll, dann **triffst** du ihn schon heute Abend :)'

Als Zwischenergebnis kann festgestellt werden, dass die Hypothese 5.2.A im ungarischen Korpus nur in dem Sinne nachgewiesen wurde, dass die Vorkommenshäufigkeit der Temporaladverbiale in den Sätzen mit Präsens größer ist als in denen mit *fog* + Infinitiv. Jedoch enthält nur weniger als die Hälfte der präsensischen Sätze mit Zukunftsbezug ein Temporaladverbial. Eine negative Antwort gilt für die Hypothese 5.2.C, da die Heute-Adverbiale weitgehend mit dem Präsens vorkommen. Die meisten kontextunabhängig zukunftsbezogenen Temporaladverbiale und die Mehrheit der Datumsangaben sind im Kontext von Präsens realisiert, so können die Hypothesen 5.2.B und 5.2.D bestätigt werden.

5.2.5. *Majd*⁷² im Ungarischen

Im Ungarischen soll dem Temporaladverb *majd* einerseits wegen seiner hohen Vorkommenshäufigkeit, andererseits wegen seiner spezifischen

72 Die zukunftsbezogene Bedeutung von *majd* wird im Bedeutungswörterbuch von Eöry (2007: 1024) wie folgt beschrieben: „nem most, hanem később" 'nicht jetzt, sondern später.' Nach Vaskó (2001: 273) kann die Bedeutung dieses Temporaladverbs mit der Umschreibung „later on, some time" 'später, irgendwann' wiedergegeben werden, und Kiefer (2013: 261) schreibt ihm die Bedeutung „valamikor a jövőben, de nem most" 'irgendwann in der Zukunft, aber nicht jetzt' zu. Das ungarisch-deutsche Wörterbuch von Hessky et al. (2002: 775) schlägt die Übersetzung mit dem deutschen Wort *einst* in der Bedeutung 'egyszer valamikor' 'irgendwann einmal' vor, im ebenfalls zweisprachigen Wörterbuch von Halász ('1996: 353) werden drei zukunftsbezogene Bedeutungsvarianten voneinander unterschieden, die ins Deutsche jeweils unterschiedlich übersetzt werden können. In diesem Sinne können im Deutschen für *majd* die Wörter *dann* und *später* in der Bedeutung 'azután', *schon* in der Bedeutung 'később' verwendet werden, außerdem wird noch die Bedeutung 'nemsokára, maholnap' mit der möglichen deutschen Entsprechung *bold* erwähnt. Im folgenden Kapitel wird die komplexe Bedeutung und die eigenständige Funktion von *majd* in der Zukunftsmarkierung ausführlich diskutiert. Ich vertrete die Ansicht, dass *majd* stark einzelsprachspezifisch ist und sich auf der Ebene der Lexik ins Deutsche ohne einen gewissen Bedeutungsverlust nicht übersetzen lässt. Die in den zweisprachigen Wörterbüchern erwähnten möglichen Entsprechungen bedecken zwar teilweise die Bedeutung von *majd*, sind allerdings nicht in allen Kontexten, in denen *majd* vorkommt, angebracht. Aus diesem Grund wird *majd* in der Übersetzung der ungarischen Korpusbeispiele mit einem metasprachlichen Platzhalter ‚indefinites zukünftiges Temporaladverb‘ [INDEF.ZTA]





semantischen und pragmatischen Eigenschaften eine besondere Beachtung gewidmet werden. Die Rolle von *majd* wird auch in den Untersuchungen über die zukunftsbezogenen Tempora behandelt (vgl. Ruzsiczky 1955 und Kálmán 1972), eine ausführliche Analyse bekommen wir in den Beiträgen von Vaskó (2001) und Kiefer (2013). Vaskó (2001) gibt ein umfassendes Bild über die kommunikative Rolle von *majd*, Kiefer (2013) fokussiert auf die pragmatischen Funktionen und hält *majd* grundsätzlich für eine adverbiale Partikel, die eine deskriptive und eine expressive Funktion trägt. Im Gegensatz zu Kiefer (2013) wird in der vorliegenden Arbeit *majd* als ein Temporaladverb betrachtet, weil von dessen Zukunftsbezug ausgegangen wird, wobei die möglichen pragmatischen Funktionen nicht vernachlässigbar sind.

Als Zukunftsmarker ist *majd* ein indefinites Temporaladverb, dessen primäre Funktion darin besteht, Zukunftsbezug auszudrücken.⁷³ Dabei kann *majd*

- mit einem Präsens im gleichen Satz verwendet werden:

(34) Mostanában nekem is elég nehéz fentmaradni az optimista gondolatokon, a melóhely miatt. Majd támogatjuk egymást pozitív gondolatokkal!
'Heutzutage ist es auch für mich schwer optimistische Gedanken zu haben, ist wegen dem Job so. Wir **unterstützen** uns [INDEF.ZTA] gegenseitig mit positiven Gedanken!'

- zusammen mit der *fog* + Infinitiv-Konstruktion vorkommen:

(35) Hát gondoltam hogy majd megint nagyon **el fogok az évvégére adósodni**.
'Naja, ich hab schon gedacht, dass ich mich bis zum Jahresende [INDEF.ZTA] wieder sehr **verschulden werde**.'

charakterisiert (vgl. auch Kapitel 1). Für die mögliche Wiedergabe von *majd* im Deutschen vgl. auch die Parallelitäten zwischen *majd* und *werden* + Infinitiv bzw. *schon* in Kapitel 5.3.4. und 5.4.4.

73 Die homonymen Formen (vgl. *erre beviharzik a nő, majd elnézést kér, mert állítólag felsőfokú volt az összes kérdés* 'Auf einmal stürmt die Frau ein, dann bittet sie um Entschuldigung, da angeblich alle Fragen aus der Oberstufenprüfung waren'; *majd megfagytam!* 'ich war fast erfroren'), die nicht als zukunftsbezogenes Temporaladverb gedeutet werden können, werden in der Korpusauswertung nicht berücksichtigt, zu den illustrierten Funktionen von *majd* vgl. Vaskó (2001: 283ff.).





- mit dem Verb *lesz* auftreten:

(36) Apropó, arról is írhatnék egyszer, hogy melyik krém hatásos egyáltalán, ha már mindenképpen venni akarunk ilyen krémet... jó, egyszer majd ez is téma **lesz**.
'Wenn wir schon dabei sind, ich könnte auch einmal darüber schreiben, welche von den Cremes tatsächlich wirksam ist, wenn wir schon auf jeden Fall so eine Creme kaufen möchten....ok, einmal [INDEF.ZTA] **wird** auch mal dieses Thema dran **sein**.'

- oder in verblosen Sätzen als alleiniger Zukunftsmarker stehen⁷⁴

(37) Egyszer mind összegyűlhetnénk a Balcsin...majd egyszer :)))
'Wir könnten uns einmal alle am Plattensee treffen...[INDEF.ZTA] einmal :)'

Im Korpus kommt *majd* mit 138 Belegen vor. 109 Belege werden mit dem Präsens im gleichen Satz realisiert und nur in 8 Fällen steht *majd* in einem Satz, in dem eine *fog* + Infinitiv-Konstruktion auftritt. *Majd* ist 20mal mit *lesz* und einmal mit *van* belegt. Aufgrund der Korpusbelege kann behauptet werden, dass *majd* fast ausschließlich in präsensischen Sätzen gebraucht wird. Im Kontext eines zukunftsbezogenen Präsens hat aber *majd* eine relativ große Vorkommenshäufigkeit: *Majd* macht einen bedeutenden Anteil (37,6%) der Temporaladverbiale aus, die in präsensischen Sätzen verwendet werden. Interessant ist, dass in 16% der Sätze mit einem Präsens ein Temporaladverb *majd* realisiert wird.

Die Besonderheit von *majd* liegt darin, dass es als ein kontextunabhängig zukunftsbezogenes Temporaladverb fungiert, aber keinen konkreten Zeitpunkt des bezeichneten Ereignisses angibt. Seine Funktion besteht ausschließlich darin, das Ereignis in die Zukunft zu versetzen:

(38) Mostanában nekem is elég nehéz fentmaradni az optimista gondolatokon, a melóhely miatt. Majd támogatjuk egymást pozitív gondolatokkal!
'Heutzutage ist es auch für mich schwer optimistische Gedanken zu haben, ist wegen dem Job so. Wir **unterstützen** uns [INDEF.ZTA] gegenseitig mit positiven Gedanken!'

⁷⁴ Die Sätze ohne eine finite Verbform werden in die Analyse nicht einbezogen, weil mein primäres Augenmerk auf die Korrelation von Tempusformen und *majd* lag. Ähnliche Beispiele werden in Vaskó (2001: 279) und Kiefer (2013: 264) diskutiert.





- (38') Mostanában nekem is elég nehéz fentmaradni az optimista gondolatokon, a melóhely miatt. **Támogatjuk** egymást pozitív gondolatokkal!
'Heutzutage ist es auch für mich schwer optimistische Gedanken zu haben, ist wegen dem Job so. Wir **unterstützen** uns gegenseitig mit positiven Gedanken!'

Im expliziten Vergleich von (38) und (38') zeigt sich, dass der Unterschied zwischen den Sätzen temporaldeiktisch zu fassen ist: Das Präsens des nicht-perfektiven Verbs *támogatni* 'unterstützen' in (38'), das zunächst in einem Gegenwartskontext verankert ist, bewirkt eine gegenwartsbezogene Interpretation des Satzes. (38) bezieht sich dagegen eindeutig auf die Zukunft. Die Zukunftsbedeutung ist durch die Verwendung des Temporaladverbs *majd* gesichert, das zwar keine näher bestimmte Zeitspanne denotiert, aber eindeutig ausdrückt, dass das bezeichnete Ereignis noch nicht eingetreten ist.

Nur in wenigen Fällen ist die Zukunftsbedeutung eines Satzes mit dem Präsens allein dem Temporaladverb *majd* selbst zu verdanken, wie in (38). Vielmehr ist zu beobachten, dass durch die Verwendung von *majd* betont wird, dass das bezeichnete Ereignis in eine unbestimmte Zeit in der Zukunft verschoben wird:

- (39) A: Hát most vettem egy telket tegnap.
B: Vettél egy telket?
A: Előszereződés, még nem vettem meg, még egy fillérembe nem / nem adtam még foglalót sem csak /
B: És akkor hogy csináltál előszereződést?
A: Hát úgy, hogy / **majd megmutatom** a tulajdoni lapot, mert azzal járok, azzal kelek-fekszem.
'A: Also, ich habe jetzt gestern ein Grundstück gekauft.
B: Ein Grundstück?
A: Vorvertrag bis jetzt, ich hab es noch nicht gekauft, es hat mich noch nichts gekostet / nicht einmal eine Anzahlung /
B: Und wie hast du dann einen Vorvertrag abgeschlossen?
A: So, dass ich / ich **zeige** dir [INDEF.ZTA] meinen Grundbucheintrag, ich habe es immer bei mir, wo ich gehe und stehe.'





Der Gebrauch des Präsens ohne die Verwendung von *majd* in (39) würde aufgrund des perfektiven Aspekts des Verbs *megmutat* 'zeigen'⁷⁵ ausreichen, um die zukünftige Zeitrelation auszudrücken:

- (39') **Megmutatom** a tulajdoni lapot.
'Ich **zeige** dir meinen Grundbucheintrag.'

Die zukunftsbezogenen Sätze in (39) und (39') sind temporaldeiktisch gesehen gleichwertig: In (39) spielt es keine Rolle, ob der Satz aufgrund des Aspekts des Verbs oder aufgrund des Temporaladverbs *majd* zukunftsbezogen interpretiert wird. *Majd* wird in diesen Fällen nicht unbedingt zur Markierung der Zukunftsbedeutung gebraucht. Mit der Verwendung von *majd* wird eher darauf fokussiert, dass das bezeichnete Ereignis nicht gleich nach der Sprechzeit, sondern erst später, zu einem unbestimmten, nicht weiter spezifizierten Zeitpunkt in der Zukunft eintreten wird. Im Beispiel (39) wird mit *majd* ein unbestimmter Zeitraum für den Eintritt des bezeichneten Ereignisses angegeben, der nicht direkt nach der Sprechzeit, sondern in gewissem Abstand von ihr liegt⁷⁶ (vgl. auch Ruzsiczky 1955: 236). Es sei aber angemerkt, dass die Bezeichnung einer entfernteren Zukunft sich auf unterschiedlich lange Zeitspannen beziehen kann und die Möglichkeit der Nicht-Verwirklichung in sich trägt (vgl. dazu auch Vaskó 2001: 277 und Kiefer 2013: 261).⁷⁷ Die entfernte Zukunft, die *majd* ausdrücken kann, muss nicht unbedingt einen überdurchschnittlich entfernten Zeitpunkt auf der Zeitachse bezeichnen. Vielmehr vermittelt *majd* die Perspektive des Sprechers: *Majd* informiert uns darüber, dass der Sprecher selbst das bezeichnete Ereignis als von der Sprechzeit weiter entfernt wahrnimmt.⁷⁸

Die Verschiebung des Ereignisses in die unbestimmte Zukunft ist oft das Resultat der Verzögerung des Sprechers (vgl. auch Ruzsiczky 1955: 236, Vaskó 2001: 279 und Kiefer 2013: 264).⁷⁹

75 Im Ungarischen ist das Verb *megmutat* 'zeigen' mit einer perfektivierenden Verbpartikel versehen.

76 Das Gespräch, während dessen das Beispiel (39) geäußert wurde, fand während einer längeren Busfahrt statt.

77 In dem zitierten Beispiel stellt sich z.B. nicht heraus, ob das Ereignis in einigen Stunden, am nächsten Tag, in einer Woche, in einem Monat oder gegebenenfalls nie eintreten wird.

78 Interessant erscheinen hier die Berührungspunkte zur Perspektivierungsthese von Hacke (2009) und zum Distanzkonzept von Di Meola (2006) im Zusammenhang mit der *werden* + Infinitiv-Konstruktion im Deutschen.

79 Vgl. auch das Beispiel von Kiefer (2013: 264), das den Fall illustriert, in dem das Wort *majd* alleine als Antwort auf eine Frage fungieren kann, um die Verschiebung des Ereignisses





- (40) A: Ez mihez kell?
 B: Majd elmondom a végén.
 'A: Wozu brauchst du das?
 B: Ich **sag** es dir [INDEF.ZTA] am Ende.'

In (40) wird das bezeichnete Ereignis erst in der entfernteren Zukunft eintreten, weil die Absicht des Sprechers, das Ereignis zu verwirklichen, in die Zukunft verschoben wird.

In anderen Fällen kann *majd* modale Bedeutungen tragen und Wahrscheinlichkeit, Hoffnung implizieren (vgl. auch Ruzsiczky 1955: 236, Vaskó 2001: 278 und Kapitel 5.3.4.):

- (41) de aludj rá egyet kedves VB, és holnap talán már másképp **látod majd**, ami most történt.
 'Schlaf eine Nacht darüber, liebe VB, und vielleicht **siehst** du [INDEF.ZTA] morgen alles, was jetzt geschehen ist, anders.'

Mehrere Funktionen können gleichzeitig realisiert werden:

- (42) A: ...mint kiderült idén április 26.-a munkanap lesz május 1 miatt...az esküvőm munkanap...remek...
 B: Kitértés csajszi, tuti mindenki ott lesz a TI napotokon. Majd vesznek ki szabit.
 'A:...wie sich herausgestellt hat, wird dieses Jahr der 26. April ein Arbeitstag sein wegen dem 1. Mai, der Tag meiner Hochzeitsfeier ist ein Arbeitstag...na toll...
 B: Halte dich wacker Süße, bestimmt werden alle an eurem Tag da sein. Sie **nehmen** [INDEF.ZTA] Urlaub.'

In (42) enthält *majd* eine modale Komponente: Es wird vermutet, dass das Ereignis in der Zukunft wahrscheinlich eintreten wird. Außerdem wird mit *majd* das Ereignis aus der Perspektive der Sprechzeit in die unbestimmte entferntere Zukunft projiziert.

Die Eigenständigkeit der Zukunftsbezeichnung von *majd* wird durch die Gegenüberstellung konstruierter Vergleichssätze mit einem Präsens ohne *majd* und mit einer *fog* + Infinitiv-Konstruktion ersichtlich:

- (42') Kitértás csajszi, tuti mindenki ott lesz a TI napotokon. **Vesznek ki** szabit.
 'Halte dich wacker Süße, bestimmt werden alle an eurem Tag da sein. Sie **nehmen** Urlaub.'

wegen der Verzögerung des Sprechers auszudrücken: *Mikor akarod felhívni Pétert? Majd*
 'Wann möchtest du Peter anrufen? [INDEF.ZTA].'





- (42'') Kitartás csajszi, tuti mindenki ott lesz a TI napotokon. **Fognak kivenni** szabit.
'Halte dich wacker Süße, bestimmt werden alle an eurem Tag da sein. Sie **werden**
Urlaub **nehmen**.'

Im expliziten Vergleich von (42), (42') und (42'') zeigt sich, dass alle drei Sätze der Möglichkeit einer futurischen Interpretation unterliegen. Während aber (42') eine neutrale Aussage über den Eintritt des Ereignisses ist, die nahe an der Sprechzeit verharrt, impliziert (42'') Nachdrücklichkeit und ist als eine sichere Prognose zu interpretieren. (42) unterscheidet sich von den Vergleichssätzen sowohl in der modalen Komponente als auch in der temporalen Verortung des Ereignisses in der Zeitstufe der Zukunft. Außer einer nicht spezifizierten, entfernt wahrgenommenen Zukünftigkeit wird im Satz Wahrscheinlichkeit ausgedrückt.

Interessant ist auch folgendes Beispiel:

- (43) Hát szerintem a mi gyerekeink egészen más hozzáállást fognak már találni ezekhez. Amerikában mindenkinek pszichiátora van meg pszichológusa már száz éve. Előbb-utóbb majd Európában is **kialakul**.
'Meiner Ansicht nach werden unsere Kinder zu diesen Sachen eine ganz andere Einstellung haben. In Amerika hat seit hundert Jahren jeder einen Psychologen und Psychiater. Früher oder später **bildet** sich das [INDEF.ZTA] auch in Europa **heraus**.'

In (43) beteiligt *majd* nicht unbedingt an der Herstellung der Zukunftsbedeutung. Im präsentischen Satz wird die Zukunftsreferenz bereits durch den perfektiven Aspekt und die Verwendung eines weiteren zukunftsbezogenen Temporaladverbials *előbb-utóbb* 'früher oder später' gesichert. Durch die Verwendung von *majd* wird einerseits die Vermutung des Sprechers bezüglich des Eintritts des Ereignisses ausgedrückt. Andererseits impliziert *majd*, dass das vermutete Ereignis in der entfernten Zukunft, in einer unbestimmten Zeit eintreten wird.

Den Unterschied zwischen der Zukunftsbezeichnung von *majd* und *fog* + Infinitiv veranschaulichen noch folgende vergleichbare Beispielsätze (vgl. auch Kiefer 2013: 262):

- (44) Hmm... értem. Vettem az adást és majd **írok** róla.
'Hmm...ich verstehe. Habs gecheckt und **schreibe** [INDEF.ZTA] darüber.'





- (45) Nagyon szépen köszönöm Dominó, Bakacsimba, Lego, Baybee és Eszter a Kreatív díjat, nagyon megtisztelő, és nagyon boldoggá tesz...én is **irni fogom** természetesen, de várom a döntést, hogy minden díjnál lehet 5 embert megnevezni, vagy sem.

'Vielen herzlichen Dank Dominó, Bakacsimba, Lego, Baybee und Eszter für den Kreativ-Preis, es ist eine Ehre und macht mich sehr glücklich...Natürlich **werde** ich das auch **schreiben**, aber ich warte auf die Entscheidung, ob man für jeden Preis 5 Personen nominieren darf oder nicht.'

- (46) Holnap 7-kor indulunk Egerszalókra. [...] Biztos **történnék majd** érdekes dolgok, vagy ha nem, akkor majd látunk sok szép, említésre méltó dolgot.

'Morgen um 7 fahren wir los nach Egerszalók. [...] Bestimmt **passieren** [INDEF.ZTA] interessante Dinge, oder wenn nicht, dann sehen wir [INDEF.ZTA] viele schöne bemerkenswerte Sachen.'

- (47) ...és csináltam neked egy „csodagatyamadzagot“...egy régi övemből 20 csomóval és két szép gyönggyel a végén...mondtam, hogy tedd a párnád alá és minden este mielőtt elalszol és minden ébredés után vedd elő, és húzd az ujjadat a csomókon és minden csomónál mond el a varázsmondatodat, hogy TUDOD, hogy.... nem tudom mit mondogatsz pontosan, de biztosan valami olyat, hogy nem **fog** velünk semmi rossz dolog **történni**...

'...und ich habe dir einen „Wundergürtel“ aus einem meiner alten Gürtel mit 20 Knoten gemacht und zwei schöne Perlen an den Enden platziert...ich habe dir gesagt, tu es unter dein Kissen und jeden Abend bevor du einschläfst und nachdem du aufgewacht bist, nimm ihn hervor und streiche mit deinen Fingern über die Knoten und sage bei jedem Knoten deinen Zaubersatz, dass du WEIßT, dass, ich weiß nicht genau, was du als genau sagst, aber mit Sicherheit so etwas, dass mit uns nichts Schlimmes **passieren wird**...'

Die *fog* + Infinitiv-Konstruktionen in (45) und (47) signalisieren Sicherheit. Mit der Verwendung von *fog* + Infinitiv wird nachdrücklich deutlich gemacht, dass das Ereignis – nach der Einstellung des Sprechers – sicherlich, ohne Zweifel eintreten (oder nicht eintreten) wird (vgl. auch Kapitel 5.3.3.) Im Gegensatz dazu wird in (44) und (46) durch die Setzung von *majd* Wahrscheinlichkeit bezüglich der Verwirklichung der zukünftigen Ereignisse angekündigt. Außerdem drückt *majd* in (44) aus, dass das Eintreten des Ereignisses von dem Sprecher in die entfernte Zukunft verschoben wird. In (46) betont *majd*, dass das bezeichnete Ereignis hinsichtlich der Referenzzeit (*holnap 7-kor* 'morgen um 7') später, d.h. in der entfernteren





Zukunft erfolgt. Wegen seiner spezifischen, über die Zukunftsbezeichnung hinausgehenden Bedeutung kann das Temporaladverb *majd* mit weiteren zukunftsbezogenen Temporaladverbialen kombiniert werden:

- (48) **Megyünk** Horvátországba majd augusztusban.
'Wir **fahren** [INDEF.ZTA] im August nach Kroatien.'

In (48) steht eine Datumsangabe, die den geplanten Eintritt des Ereignisses angibt. In Bezug auf die Sprechzeit⁸⁰ ist die Datumsangabe zwar zukunftsbezogen, das Temporaladverb *majd* wird aber verwendet, um den vom Sprecher wahrgenommenen Abstand zur Sprechzeit zu betonen. Im Beispiel

- (49) Ezt majd, holnap **elovasom**, most megyek aludni!
'Das **lese** ich [INDEF.ZTA] morgen durch, jetzt gehe ich schlafen!'

wird *majd* verwendet, um die Verschiebung des Ereignisses in die Zukunft wegen der Verzögerung des Sprechers hervorzuheben. Das Vorkommen von *majd* ist unter temporaldeiktischem Aspekt nicht erforderlich, da der perfektive Aspekt des Satzes und das Temporaladverb *holnap* 'morgen' den Zukunftsbezug eindeutig markieren würden. Während mit dem Temporaladverb *holnap* 'morgen' angegeben wird, dass das bezeichnete Ereignis an dem nächsten Tag eintreten wird, signalisiert *majd*, dass das Ereignis vom Sprecher selbst von heute auf morgen verschoben wird.

Weiterhin ist interessant zu beobachten, dass das zukunftsbezogene Temporaladverb *majd* und die *fog* + Infinitiv-Konstruktion im selben Satz vorkommen können, ohne dass man dabei den Eindruck hätte, dass der zukünftige Zeitbezug wiederholt ausgedrückt ist. Vielmehr treten in diesen Fällen die über den Zukunftsbezug hinausgehenden pragmatischen Funktionen in den Vordergrund. Zur Veranschaulichung dieser Fälle sei Beispiel (35) nochmal aufgeführt:

- (50) Hát gondoltam, hogy majd megint nagyon **el fogok az évvégére adósodni**.
'Ich habe mir schon gedacht, dass ich mich bis zum Jahresende [INDEF.ZTA] wieder sehr **verschulden werde**.'

80 Die Aufnahme, in der der Satz geäußert wird, erfolgte im Juni.





Unter temporaldeiktischem Gesichtspunkt sind die Sätze (50) und (50') synonym:

- (50') Hát gondoltam, hogy megint nagyon **el fogok az évvégére adósodni.**
'Ich habe mir schon gedacht, dass ich mich bis zum Jahresende wieder sehr **verschulden werde.**'

Das bezeichnete Ereignis wird einerseits bereits durch die Verwendung der *fog* + Infinitiv-Konstruktion zukunftsbezogen gedeutet. Außerdem sorgt das Temporaladverbial *az évvégére* 'bis zum Jahresende' für die futurische Interpretation. Die Verwendung von *majd* ist eigentlich nicht nötig und in temporaler Hinsicht wirkungslos. Während aber die *fog* + Infinitiv-Konstruktion impliziert, dass das Ereignis mit Sicherheit eintreten wird, hebt *majd* hervor, dass mit dessen Eintritt relativ zum Sprechzeitpunkt erst in der entfernteren Zukunft zu rechnen ist. Die Datumsangabe kündigt zwar den konkreten Termin des zukünftigen Geschehens an, *majd* weist auf die Einstellung des Sprechers hin. Aus der Perspektive des Sprechers liegt der festgelegte Zeitpunkt im Verhältnis zur Sprechzeit in der entfernteren Zukunft.

Ähnlicherweise kann *majd* aufgrund der Bedeutung 'Verschiebung des Ereignisses in die unbestimmte Zukunft' zusammen mit *lesz* im selben Satz auftreten, wie in (51):

- (51) Apropó, arról is írhatnék egyszert, hogy melyik krém hatásos egyáltalán, ha már mindenképpen venni akarunk ilyen krémet... jó, egyszert majd ez is téma **lesz.**⁸¹
'Wenn wir schon dabei sind, ich könnte auch einmal darüber schreiben, welche von den Cremes tatsächlich wirksam ist, wenn wir schon auf jeden Fall so eine Creme kaufen möchten....ok, einmal [INDEF.ZTA] **wird** auch mal dieses Thema dran **sein.**'

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass *majd* ein kontextunabhängig zukunftsbezogenes Temporaladverb ist, dessen primäre Funktion in der Markierung von unbestimmter Zukunft liegt. Außerdem kann mit *majd* signalisiert werden, dass das bezeichnete Ereignis – gegebenenfalls wegen der Verzögerung des Sprechers – in der entfernteren Zukunft im Verhältnis zur Sprechzeit eintreten wird. Aus diesem Grund können zwischen einem Satz, der ein Präsens und das Temporaladverb *majd* enthält und einem präsentischen Satz mit Zukunftsbezug ohne *majd* bzw. einem Satz mit der *fog*

81 Vgl. (36) im vorliegenden Kapitel.





+ Infinitiv-Konstruktion Unterschiede in der Bedeutung aufgedeckt werden. *Majd* wird in der überwiegenden Mehrheit der Fälle in präsentischen Sätzen gebraucht. Das Vorkommen von *majd* mit der *fog* + Infinitiv-Konstruktion und mit dem Verb *lesz* im gleichen Satz ist nicht typisch, jedoch nicht ausgeschlossen.

5.2.6. Zusammenhang zwischen dem Vorkommen von Temporaladverbialen und dem Aspekt des Satzes

In den vorigen Kapiteln wurde darauf eingegangen, ob Regelmäßigkeiten zwischen dem Aspekt des Satzes bzw. dem Vorkommen eines Temporaladverbials und dem Gebrauch des Präsens oder des analytischen Futurs zum Ausdruck zukünftiger Ereignisse aufgezeigt werden können. Im Folgenden geht es darum, die Frage zu beantworten, ob die beiden Faktoren, Aspekt des Satzes und Verwendung eines Temporaladverbials bei der Tempuswahl zusammenwirken. In Kapitel 5.1. zeigte die Gegenüberstellung von Tempusgebrauch und Aspekt des Satzes beim Präsensgebrauch eine Tendenz zum perfektiven Aspekt. Die Annahme, der perfektive Aspekt des Satzes bewirke die zukunftsbezogene Interpretation des Präsens gibt Anlass zur Aufstellung folgender Hypothese:

Hypothese 5.2.E: In nicht-perfektiven präsentischen Sätzen wird ein zukunftsbezogenes oder zukunftsbezogen interpretierbares Temporaladverbial häufiger gebraucht als in perfektiven.

Die folgenden Tabellen geben Aufschluss über die Vorkommenshäufigkeit von Temporaladverbialen in perfektiven und nicht-perfektiven präsentischen Sätzen im Deutschen und Ungarischen:

	perfektive präsentische Sätze		nicht-perfektive präsentische Sätze	
mit TA	181	33%	112	55%
ohne TA	373	67%	92	45%
Σ	554	100%	204	100%

Tabelle 29: Die Vorkommenshäufigkeit von Temporaladverbialen in perfektiven und nicht-perfektiven präsentischen Sätzen im Deutschen





	perfektive präsentische Sätze		nicht-perfektive präsentische Sätze	
mit TA	218	43%	99	62%
ohne TA	289	57%	61	38%
Σ	507	100%	160	100%

Tabelle 30: Die Vorkommenshäufigkeit von Temporaladverbialen in perfektiven und nicht-perfektiven präsentischen Sätzen im Ungarischen

Die statistischen Ergebnisse zeigen, dass Temporaladverbialen in nicht-perfektiven präsentischen Sätzen sowohl im Deutschen als auch im Ungarischen etwas häufiger realisiert werden als in perfektiven. Mehr als die Hälfte, jedoch keine überzeugende Mehrheit der nicht-perfektiven präsentischen Sätze enthält ein zukunftsbezogenes Temporaladverbial:

(52) uhhh...ja das wäre mir auch peinlich :) Hoffentlich **lacht** ihr nachher wieder drüber :D

(53) Holnap is T. **fonja** a hajam.
'Auch morgen **flechtet** T. meine Haare.'

Bei der Gegenüberstellung von (52) und (53) mit ihrem Pendant ohne ein Temporaladverbial stellt sich heraus, dass sich der Zeitbezug der Sätze verändert:

(52') uhhh...ja das wäre mir auch peinlich :) Hoffentlich **lacht** ihr drüber :D

(53') T. **fonja** a hajam.
'T. **flechtet** meine Haare.'

Der Unterschied zwischen (52)-(53) und (52')-(53') ist temporaldeiktisch zu deuten. Während erstere eine vorausweisende Bedeutung haben, beziehen sich letztere auf die Gegenwart. Die Gegenwartsbezogenheit der nachträglich konstruierten Beispielsätze (52')-(53') ist dem Ausfall der Temporaladverbialen zu verdanken, die in (52) und (53) das Ereignis in die Zukunft projizieren.

Das Vorhandensein eines Temporaladverbials in nicht-perfektiven Sätzen kann für deren temporale Situierung in der Zukunft verantwortlich sein, ein nicht vernachlässigbarer Anteil der nicht-perfektiven Sätze enthält aber kein Temporaladverbial:





- (54) Am Freitag fahren wir mit unserer Süßen für ein paar Tage nach Berlin. Wir wollen Stephans Eltern besuchen. Am Montag haben wir schon eine „Probefahrt“ gemacht, weil sie auf der Fahrt vom Tierheim ja so jämmerlich gemaunzt hat. Diesmal war sie aber ganz ruhig und hat sich in ihrer Transportbox hingepackt und ist fast eingeschlafen. Zur Sicherheit haben wir aber zwei Beruhigungstabletten besorgt. Vielleicht ist sie Freitag schlecht drauf und dann können wir ihr was geben. Ich bin gespannt wie sie sich mit der Katze von meinen Schwiegereltern **versteht**. Aber ich denke das es klappen wird.
- (55) Erzsike nagyon boldog volt, megköszönte, hogy mindent el fogok intézni és akkor **várja** a telefonom.
'Erzsike war überglücklich und hat sich dafür bedankt, dass ich alles erledigen werde und sie **wartet** dann auf meinen Anruf.'

Für den Präsengebrauch in nicht-perfektiven Sätzen scheint demnach das Vorkommen eines zukunftsbezogenen Temporaladverbials im selben Satz keine Voraussetzung zu sein. Die Rolle von Temporaladverbialen im Kontext und der Einfluss weiterer kontextueller Elemente auf die Zukunftsbedeutung dürfen aber nicht vernachlässigt bleiben. In (54) bestimmt das kontextabhängig zukunftsbezogene Temporaladverbial *am Freitag* im Vortext die Zukunftsreferenz, in (55) wird der futurische Zeitbezug durch die Verwendung von *fog* + Infinitiv im vorangehenden Satzteil eindeutig. Aus diesen Feststellungen lässt sich vermuten, dass die Untersuchung der Temporaladverbiale nicht satzbezogen, sondern im Text und Kontext relevant ist und eine textsemantische Analyse erfordert. Zur selben Schlussfolgerung kommt Eőry (2008) aufgrund der Untersuchung der Temporaladverbiale im Text:

Az időhatározók elsősorban mikroszinten, tehát lexémaként érvényesülnek, de mind a valódi, mind a névmási határozószók kiterjedhetnek néhány mondatra, bekezdésre, vagy a szöveg nagyobb részére is, így részévé lesznek a szövegrész egy kisebb egysége vagy akár egésze időszerkezetének (Eőry 2008: 190f.).⁸²

Im Ungarischen soll noch ein Blick auf die Korrelation des Aspekts und des Temporaladverbs *majd* geworfen werden. Wegen seiner Fähigkeit,

82 'Die Temporaladverbien spielen vor allem auf der Mikroebene, also als Lexeme eine Rolle, aber sowohl die echten, als auch die pronominalen Temporaladverbien können sich auf einige Sätze, Absätze oder auf größere Teile des Textes beziehen, dadurch werden Sie Teil der Zeitstruktur einer kleineren Einheit oder sogar der Ganzheit des Textes' (Eőry 2008: 190f.).





eindeutigen Zukunftsbezug zu sichern, könnte man erwarten, dass *majd* hauptsächlich in nicht-perfektiven Sätzen verwendet wird. Diese Annahme scheint aber aufgrund der Korpusanalyse nicht bestätigt zu sein: von den 109 *majd*-Belegen mit einem Präsens im gleichen Satz werden nur 27 Belege in nicht-perfektiven Sätzen realisiert:

- (56) Mostanában nekem is elég nehéz fentmaradni az optimista gondolatokon, a melóhelyi miatt. *Majd támogattjuk* egymást pozitív gondolatokkal!⁸³
'Heutzutage ist es auch für mich schwer optimistische Gedanken zu haben, ist wegen dem Job so. Wir **unterstützen** uns [INDEF.ZTA] gegenseitig mit positiven Gedanken!'

In 76 Fällen enthält ein perfektiver Satz das Temporaladverb *majd*:

- (57) A: Ez mihez kell?
B: *Majd elmondom* a végén.⁸⁴
'A: Wozu brauchst du das?
B: Ich **sag** es dir [INDEF.ZTA] am Ende.'

Die Tatsache, dass *majd* vorwiegend in perfektiven Sätzen vorkommt, impliziert die Annahme, dass *majd* vor allem nicht zur Festlegung der Zukunftsreferenz verwendet wird.

5.2.7. Kontrastive Schlussfolgerungen

Die Häufigkeit des Auftretens der Temporaladverbiale in einem präsentischen Satz zeigt im Deutschen und Ungarischen ein ähnliches Bild: Weniger als die Hälfte der zukunftsbezogenen Präsensformen korreliert in beiden Sprachen mit einem Temporaladverbial. Im Bereich des analytischen Futurs zeigen sich aber Unterschiede: mit der *fog* + Infinitiv-Konstruktion im Ungarischen wird seltener (25,5%) ein Temporaladverbial gebraucht als mit der *werden* + Infinitiv-Konstruktion im Deutschen (37,6%). Eine Gemeinsamkeit zeigt sich auch darin, dass die Mehrzahl der Temporaladverbiale (68% bzw. 85%) mit dem Präsens steht, so ist Hypothese A grundsätzlich bestätigt.

Eindeutig zukunftsbezogene Temporaladverbiale beteiligen sich in der überwiegenden Mehrheit der Fälle in präsentischen Sätzen an der

83 Vgl. (38) in Kapitel 5.2.5.

84 Vgl. (40) in Kapitel 5.2.5.





Herstellung des zukünftigen Zeitbezugs. Auffällig seltener treten sie mit einer analytischen Futurform auf. Der Hypothese 5.2.B kann man aufgrund der Korpusanalyse zustimmen.

Bei der Gegenüberstellung des Präsens und der analytischen Futurtempora bezüglich ihrer Korrelation zu den Heute-Adverbialen ergab sich, dass es keine deutlichen Unterschiede in der Tempusverwendung zwischen den beiden Sprachen gibt. Wegen des nicht zu vernachlässigenden Vorkommensanteils der Heute-Adverbiale mit dem Präsens im selben Satz (63% vs. 57%) scheint die Hypothese 5.2.C nicht bestätigt zu sein: Laut der Ergebnisse kann behauptet werden, dass das Präsens für die futurische Interpretation eines Satzes mit einem Heute-Adverbial nicht weniger geeignet ist, als die analytischen Futurtempora.

Was die Verteilung der Datumsangaben anbelangt, sind in beiden Sprachen ähnliche Tendenzen zu beobachten: Das Präsens weist eine offensichtlich stärkere Korrelation zu den Datumsangaben auf, als die *werden* bzw. *fog* + Infinitiv-Fügung. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass die Hypothese 5.2.D zutrifft: Es besteht eine Tendenz, durch Datumsangaben vorprogrammierte oder kalendarisch festgelegte Ereignisse mit dem Präsens zu bezeichnen. Es ist aber interessant, dass das Vorkommen der Datumsangaben nicht völlig auf präsensische Sätze eingeschränkt ist: 22% bzw. 9% der *werden* bzw. *fog* + Infinitiv-Konstruktionen wird zur Ankündigung konkreter Termine verwendet. Aus diesem Grund ist Matzel/Ulvestad (1982: 308f.) zuzustimmen, die über obligatorische Regeln im relativen Sinne sprechen, d.h. über Regeln, die zwar einen Schwankungsbereich aufweisen und gegebenenfalls durch Gegenbelege entkräftet werden können, dank ihrer hohen Dominanz jedoch als obligatorisch gelten.

Trotz Erwartungen gibt es keinen eindeutigen Zusammenhang zwischen der Nicht-Perfektivität des Satzes und dem Vorkommen eines Temporaladverbials. Die Hypothese 5.2.E lässt sich sowohl im Deutschen als auch im Ungarischen nur schwach bestätigen. Bezüglich der Rolle der Temporaladverbiale ist interessant festzustellen, dass ca. die Hälfte der perfektiven präsensischen Sätze ein Temporaladverbial enthält. Weiterhin ist auffällig, dass in einem bedeutenden Anteil der nicht-perfektiven Sätze mit Präsens kein Temporaladverbial zu finden ist. Daraus lässt sich schlussfolgern, dass die Rolle von Temporaladverbialen in vorangehenden Sätzen bzw. die Rolle weiterer kontextueller Faktoren einer gründlichen Überprüfung bedürfen.





5.3. Bedeutungsunterschied oder Synonymie?⁸⁵

Die Frage, ob das analytische Futur und das Präsens mit Zukunftsbezug synonym sind oder Bedeutungsunterschiede kennzeichnen können, wird in der Fachliteratur sowohl bezüglich des Deutschen als auch des Ungarischen behandelt. Die Tatsache, dass sowohl *werden* + Infinitiv bzw. *fog* + Infinitiv als auch das einfache Präsens zur Markierung der Zukunftsreferenz dienen können, wurde in der vorliegenden Arbeit öfters gezeigt (vgl. z.B. (5) und (15) in Kapitel 2.1.) Aus dem parallelen Gebrauch der analytischen Futurkonstruktionen und des Präsens zum Ausdruck zukünftiger Ereignisse stellt sich die Frage nach dem semantischen Unterschied beider Tempusformen. Ein weiterer Aspekt, der die kontrastive Untersuchung des Zukunftsausdrucks interessant macht, ist die Frage, ob Analogien zwischen der Verwendung von *werden* + Infinitiv im Deutschen und *fog* + Infinitiv im Ungarischen festgestellt werden können. Folglich werden diese Fragen näher untersucht. Kapitel 5.3.1. widmet sich dem Überblick über den Forschungsstand, in Kapitel 5.3.2. wird dann die Opposition von Präsens und *werden* + Infinitiv, in Kapitel 5.3.3. die Opposition von Präsens und *fog* + Infinitiv unter die Lupe genommen. Da der modale Charakter der *werden* + Infinitiv-Konstruktion einen zentralen Teil der Überlegungen aller Untersuchungen im Zusammenhang mit dem deutschen Futur bildet, wird in einem nächsten Abschnitt (Kapitel 5.3.4.) untersucht, wie die modalen Inhalte von *werden* + Infinitiv im Ungarischen wiedergegeben werden können. Im abschließenden Kapitel 5.3.3. werden die Erkenntnisse kontrastiv gegenübergestellt.

5.3.1. Behandlung der Frage in der Fachliteratur

Die Möglichkeit des Austausches von *werden* + Infinitiv mit dem Präsens hat in der germanistischen Linguistik die Anhänger verschiedener Modelle zu unterschiedlichen Konsequenzen bezüglich der Bedeutungsgleichheit beider Tempusformen und der Kategorisierung von *werden* veranlasst. So argumentiert Thieroff (1992: 128), dass die Synonymie und Ersetzbarkeit von *werden* + Infinitiv und Präsens für den temporalen Status von *werden* sprechen. Wenn *werden* kein temporales Hilfsverb wäre, könnte die Fügung durch das Präsens nicht ersetzt werden (vgl. auch Matzel/Ulvestad 1982: 293 und Kapitel 3.1.2.2.). Im Gegensatz dazu betrachtet Vater (1975: 80)

85 Die wichtigsten Erkenntnisse des vorliegenden Kapitels wurden in Kukorelli (2011) veröffentlicht.





die Austauschbarkeit von *werden* + Infinitiv und Präsens als ein Argument gegen den temporalen Status der Konstruktion. Diese Auffassung beruht auf dem Gedanken, dass „die zweifache Besetzung einer Kategorie zumindest langfristig unwahrscheinlich ist, da Synonymie gewöhnlich zur Bedeutungs differenzierung führt oder ganz verschwindet“ (Fritz 2000: 11). Berechtigt stellt Saltveit (1960: 55) die Frage, „was bei der Fügung mit *werden* hinsichtlich der Zeitfunktion eigentlich hinzugekommen ist.“ Auch wenn eine grundsätzliche Bedeutungsgleichheit der Tempora angenommen wird, sucht man nach Differenzierungskriterien oder Bedeutungsschattierungen, die *werden* + Infinitiv gegenüber dem Präsens leistet.

Myrkin (1995: 216f.) plädiert für die Synonymie beider Formen, bemerkt aber, dass bei der Wahl textsortenspezifische Eigenschaften eine Rolle spielen können. In dieser Hinsicht macht er einen Unterschied zwischen offiziellem und inoffiziellem Sprechen und bringt den häufigeren Gebrauch des Futurs mit dem offiziellen Sprechen in Zusammenhang.⁸⁶ Für die temporale Gleichwertigkeit von Präsens und Futur sprechen auch Matzel/Ulvestad (1982) (vgl. auch Fritz 2000: 7 und Diewald 2005: 29):

Die bereits oben geäußerte Ansicht, daß nichtmodalisiertes ZF [=Zukunfts-futur; E.K.] und nichtmodalisiertes ZP [Zukunfts-präsens; E.K.] gleichwertig sind, stützt sich auf eine große Menge von Belegen aus unserem Material, nämlich auf Sätze, in denen beide Tempora auftreten, entweder in der Reihenfolge ZP – ZF [...] oder in der Reihenfolge ZF – ZP. Wir haben es vielmehr mit Variation, das heißt: mit einem Stilmittel zu tun (Matzel/Ulvestad 1982: 313f.).

In Anlehnung an Matzel/Ulvestad (1982: 303) behauptet Thieroff (1992: 125), dass das Futur Zukünftiges sicherer, nachdrücklicher oder bestimmter bezeichnen kann als das Präsens. Welke (2005: 429) geht aus der „prinzipielle[n] semantische[n] Gleichwertigkeit von Präsens und Futur in Zukunftsbedeutung“ aus. Aus dem Kontrast zu dem Präsens ergeben sich aber nach seiner Auffassung für das Futur sog. „Futur-Effekte“ (Welke 2005: 429), mit denen „weitere Bedeutungsmomente“ (ebd.) gemeint sind, die „gegenüber dem Präsens hinzukommen“ (ebd.) mögen. Das Futur wird in Bezug auf die Merkmale „NACHDRÜCKLICHKEIT und ENTFERNTERE ZUKUNFT [Hervorhebung im Original]“ (ebd.) mit dem Präsens kontrastiert.⁸⁷ Was konkret unter Nachdrücklichkeit in Thieroff (1992) und Welke (2005) gemeint ist, bleibt aber unerklärt. M.E. bezieht sich die Nachdrücklichkeit weniger auf die Hervorhebung der Zukünftigkeit des bezeichneten Ereignisses,

86 Vgl. auch weitere Literaturhinweise in diesem Zusammenhang in Kapitel 3.1.3. und 4.2.2.

87 Zur Vorstellung des Merkmals ‚entferntere Zukunft‘ vgl. Kapitel 5.5.1.





sondern eher auf die Überzeugung des Sprechers über den sicheren Eintritt des Ereignisses in der Zukunft. Mit der Verwendung der *werden* + Infinitiv-Fügung wird eine hohe Sprechergewissheit bezüglich der Verwirklichung des zukünftigen Ereignisses ausgedrückt.

Jedoch ist auch die gegensätzliche Auffassung vertreten worden, nach der die Aussagen im Präsens bestimmter seien als die Aussagen im Futur. An dieser Stelle soll die Annahme von Vater (1975) zitiert werden, nach welcher „die Aussagen über die Zukunft, über deren Realisierung keine Zweifel bestehen“ (Vater 1975: 100) ausschließlich die Verwendung des Präsens erlauben (vgl. auch Kapitel 3.1.2.1. und 5.2.2.). Nach der von Vater (1975: 112f.) in seiner Modalitätsthese postulierten Ansicht geht die Verwendung von *werden* + Infinitiv immer mit Modalisierung einher und der modale Charakter der *werden* + Infinitiv-Konstruktion manifestiert sich in den Merkmalen ‚Vermutung‘ oder ‚Wahrscheinlichkeit‘ (vgl. auch Itayama 1993: 233, Gosert-Medve 2002: 67, Weinrich 2005: 234, Hentschel/Weydt 2013: 90 und Heinold 2015: 95). Der Vermutungscharakter von *werden* + Infinitiv, der durch eine geringere Sprechersicherheit gekennzeichnet ist, liegt eigentlich der modal-epistemischen Interpretation der Futurfügung zugrunde. Es ist unbestritten, dass *werden* in gegenwartsbezogenen Aussagen eine rein epistemische Verwendungsweise hat:

- (1) Waren wir gestern ein bisschen hier in Köthen herumschnarchen, um festzustellen, dass sich in der Stadt nicht allzuviel verändert hat. Der Hammer ist aber die Neuigkeit, dass sie in dem Haus in dem wir mal gewohnt haben, einen Lift eingebaut haben!!! Langjährige Leser **werden** sich an mein Gestöhne und Gejammere **erinnern**, als wir damals da eingezogen sind und jedes Teil und jeden Einkauf 72 Stufen hoch schleppen mussten.⁸⁸

Nicht zu leugnen ist weiterhin, dass die modale Bedeutungskomponente in einigen Fällen auf zukunftsbezogene Verwendungsweisen übergreifen kann, so dass die Fügung neben der temporalen eine – mehr oder weniger stark ausgeprägte – modale Bedeutungskomponente aufweisen kann:

- (2) Wo es so regnet – hat gerade angefangen – muss ich an meinen Schatz denken. Christin ist nach der Arbeit Laufen gegangen. Zweimal die Woche geht sie zu einer Laufgruppe. Einmal oder zweimal läuft sie alleine. Jetzt **wird** sie wieder pitsche Nass und durchgefrohren nach Hause **kommen**.⁸⁹

88 Vgl. (2) in Kapitel 3.1.1.

89 Vgl. (6) in Kapitel 3.1.1.





In diesen Fällen ist *werden* + Infinitiv nicht rein temporal, sondern es kommen „noch modale Bedeutungszüge hinzu“ (Zifonun et al. 1997: 1699). In (2) handelt es sich um eine futurisch-modale Interpretation von *werden* + Infinitiv, die Konstruktion bezieht sich auf „ein Ereignis, das in der Zukunft **wahrscheinlich** oder **möglicherweise** eintreten wird [Hervorhebung im Original]“ (ebd.), (vgl. auch Hacke 2009: 19f.).

Wie aus der Übersicht hervorgeht, herrscht hinsichtlich der Charakterisierung der *werden* + Infinitiv-Fügung Uneinheitlichkeit in der Fachliteratur. Dies betrifft vor allem zwei Aspekte: Einerseits führt die modale Verwendungsweise von *werden* zu unterschiedlichen Kategorisierungen im Bereich von Temporalität oder Modalität. Andererseits liegt das Problem der Beschreibung von *werden* + Infinitiv in den unterschiedlichen Bedeutungsschattierungen, die mit der Konstruktion in Zusammenhang gebracht werden. Grundsätzlich lassen sich die unterschiedlichen Auffassungen in zwei Gruppen einordnen:

- Einige Autoren, wie u.a. Vater (1975) und Itayama (1993) betonen den unsicheren Charakter der mit *werden* + Infinitiv ausgedrückten Ereignisse im Unterschied zum zukunftsbezogenen Präsens, der sich daraus ergibt, dass Aussagen mit *werden* + Infinitiv immer modalisiert sind und eine Voraussage im Sinne einer mehr oder weniger sicheren Vermutung über die Zukunft darstellen.
- Im Gegensatz zur ersten Auffassung ist auch die von u.a. Matzel/ Ulvestad (1982), Thieroff (1992) und Welke (2005) vertretene These verbreitet, nach der die futurischen Aussagen mit *werden* + Infinitiv immer bestimmter, nachdrücklicher seien, als ihr präsentisches Pendant.

Die Problematik von *werden* + Infinitiv liegt also darin, dass “sich das Futur nicht auf eine bestimmte modale Bedeutung festlegen [lässt] – Futur kann ebenso in Kontexten geringer wie auch hoher Sprechergewißheit verwendet werden” (Marschall 1987: 124). Dies zeigt sich sogar darin, dass die Fügung mit Modalfaktoren⁹⁰ unterschiedlichen Sicherheitsgrades kompatibel ist:

90 Der Begriff ‚Modalfaktor‘ wird in einem weiten Sinne aufgefasst, es werden Modaladverbien, Modalwörter, Modalpartikeln sowie mit Bezug auf Vater (1975: 117) die Äußerungen *ich denke*, *ich glaube*, die einer Futur- oder Präsensform vorausgehen, unter dieser Bezeichnung subsumiert.





- (3) A: Wo kommst du her?
B: Aus Stuttgart. Habe ich gerade beschrieben dass ich die Diskrepanz von Stuttgart und Köln immer als merkwürdig gefunden habe. Fühl mich in Köln wohl, aber das ist immer noch ein bisschen fremd. [...] Den Kindern wird es anders gehen. Wenn sie hier bleiben, das ist ihre Heimat, ich könnte mir gut vorstellen, dass meine Kinder wahrscheinlich zum Karneval immer wieder nach Köln **reisen werden**.
- (4) Auf jedenfall kann ich sagen, dass dieser Film schon jetzt zu meinen Lieblingsfilmen zählt und ich ihn mir bestimmt öfter **ansehen werde**.

Die Frage nach dem modalen Charakter von *werden* + Infinitiv wird weiterhin dadurch erschwert, dass es nicht immer einfach ist, eine Äußerung mit *werden* + Infinitiv eindeutig einem der beiden Pole von Sprechersicherheit zuzuordnen, wie (5):⁹¹

- (5) Auch ein wenig schade: dass ich von ihm keine urlaubspostkarten bekomme ich schreib ihm immer eine aus taizé. Wenn es klappt fahr ich ende diesen anfang nächsten monats, da **werd** ich ihm das auch mal irgendwie **sagen**.

Die Problematik von *werden* + Infinitiv resultiert m.E. grundsätzlich daraus, dass angenommen wird, dass die oben erwähnten beiden Positionen einander ausschließen. Im Gegensatz dazu liegt vielmehr die Vermutung nahe, dass der *werden* + Infinitiv-Konstruktion sowohl das Merkmal ‚Vermutung – Wahrscheinlichkeit‘ als auch das Merkmal ‚Sicherheit‘ inhärent ist, was sich aus dem übereinzelsprachlichen Charakter des Futurs ergibt. Anhand von typologischen Arbeiten hat Dahl (2000: 310) festgestellt, dass zwei Typen von futurischen Äußerungen differenziert werden können:

- „intentions“ (Absichtserklärungen)
- „predictions“ (Vorhersagen)

Es scheint logisch zu sein, dass das Merkmal ‚Sicherheit‘ von *werden* + Infinitiv in den „intention-based“ Aussagen zum Tragen kommt, während das Merkmal ‚Wahrscheinlichkeit‘ in den „prediction-based“ Aussagen dominant ist, wobei der gemeinsame Nenner aller futurischen Äußerungen der Ausdruck von Nachzeitigkeit ist (vgl. Abraham 1989: 350 und Bybee et al. 1994: 244ff.). Die Annahme, dass *werden* + Infinitiv sowohl Sicherheit, Nachdrücklichkeit als

91 In diesen Fällen spielt die Subjektivität in der Interpretation der Belege eine grundlegende Rolle.





auch Wahrscheinlichkeit ausdrücken kann, ist demnach keine spezifische Eigenschaft des deutschen Futurs, sondern ist für die Futurtempora übereinzelsprachlich charakteristisch. Die einzelsprachspezifische Frage ist eher, welche Verwendungsweise von *werden* + Infinitiv dominanter ist bzw. ob die Merkmale ‚Sicherheit‘ vs. ‚Wahrscheinlichkeit‘ im Vergleich zum Präsens als distinktive Merkmale fungieren.

Bezüglich der Frage über den Bedeutungsunterschied zwischen dem futurischen Präsens und der analytischen Futurkonstruktion scheint im Ungarischen die meistvertretene Ansicht zu sein, dass die *fog* + Infinitiv-Konstruktion sich auf die Zukunft nachdrücklicher oder bestimmter als das Präsens bezieht. (vgl. Ruzsiczky 1955: 238, Bánhidi 1956: 202, Kálmán 1972: 396 und Rácz 1985: 174). Der Sprecher drückt mit der Verwendung von *fog* + Infinitiv aus, dass das bezeichnete Ereignis mit Sicherheit, ohne Zweifel in Erfüllung geht:

- (6) Ki tud várni, az sokat tud; s nem csak tud sokat, de tehet, s **tenni fog** sokat (Bánhidi 1956: 203).⁹²
 ‚Wer warten kann, weiß viel, und weiß nicht nur viel, sondern kann und **wird** auch viel **machen**.‘

Der Nachdrücklichkeitscharakter von *fog* + Infinitiv erweist sich als ein distinktives Merkmal gegenüber dem Präsens auch im Falle der momentanen und perfektiven Verben, die sich bekanntlich bereits im Präsens auf Zukünftiges beziehen können (vgl. Kapitel 5.1.). Die *fog* + Infinitiv-Fügung wird auch verwendet, wenn das Nicht-Eintreten eines Ereignisses betont wird (vgl. Ruzsiczky 1955: 238f. und Kálmán 1972: 403):

- (7) A nemzet nem **fog meghalni** (Ruzsiczky 1955: 239).⁹³
 ‚Die Nation **wird** nicht **untergehen**.‘

Einemodalgefärbte Verwendungsweise zum Ausdruck von Wahrscheinlichkeit und Vermutung wird der *fog* + Infinitiv-Fügung im Unterschied zur *werden* + Infinitiv-Konstruktion nicht zugesprochen. Allerdings weist Kálmán (1972: 403) darauf hin, dass *fog* + Infinitiv Unsicherheit ausdrücken kann, die sich aus dem generell unsicheren Charakter der Zukunft ergibt.

92 Vgl. (57) in Kapitel 3.2.1.

93 Vgl. (58) in Kapitel 3.2.1.





5.3.2. Korpusanalyse im Deutschen

Im folgenden Abschnitt werden die *werden* + Infinitiv-Sätze in Bezug auf die über die Zukunftsbedeutung hinausgehenden Bedeutungskomponenten analysiert. Wie in der Arbeit mehrmals erwähnt, werden in der Analyse ausschließlich diejenigen Belege in Betracht gezogen, die einer zukunftsbezogenen Interpretation unterliegen. Die gegenwartsbezogenen, rein epistemischen Fälle werden außer Acht gelassen. Allen untersuchten Beispielen liegt also die Bedeutung ‚Zukunft‘ zugrunde. Aus den zukunftsbezogenen *werden* + Infinitiv-Formen gliedern sich Belege aus, die das Merkmal ‚Sicherheit‘ tragen und als Absichtserklärungen gedeutet werden können bzw. Belege mit dem Merkmal ‚Wahrscheinlichkeit‘, die Vorhersagen darstellen.⁹⁴ Die Merkmale der Absichtserklärungen und Vorhersagen werden anhand von Beispielsätzen diskutiert. Eine wichtige Rolle spielt in diesem Kapitel die (Nicht-)Ersetzbarkeit von *werden* + Infinitiv durch das Präsens. Es wird überprüft, ob der Austausch der Tempora ohne eine Bedeutungsveränderung möglich ist, d.h. inwieweit die zusätzlichen Bedeutungskomponenten ‚Sicherheit‘ vs. ‚Wahrscheinlichkeit‘ in Absichtserklärungen und Vorhersagen als distinktive Merkmale zwischen dem Präsens und dem Futur betrachtet werden können. Während der Analyse werden zwar statistische Daten bezüglich der Vorkommenshäufigkeit von Absichtserklärungen und Vorhersagen angegeben, die Ergebnisse dienen aber nur zur Darstellung von Tendenzen, sie sollten keinesfalls als absolute Zahlen interpretiert werden, da die Analyse in diesem Fall stark subjektiv ist. Wie gezeigt werden wird, gibt es zwar einige kontextuelle Stützen zur Feststellung der einzelnen Bedeutungsschattierungen, objektive Kriterien können aber nicht ermittelt werden. Trotz der möglichen Fehlinterpretationen gehe ich davon aus, dass die vorliegende Analyse Anhaltspunkte für die Unterscheidung von *werden* + Infinitiv und Präsens zur Bezeichnung von Zukünftigem liefern kann. In Kapitel 5.3.2.1. werden die Absichtserklärungen, darauffolgend (Kapitel 5.3.2.2.) die Vorhersagen diskutiert.

5.3.2.1. Absichtserklärungen

Im Korpus konnten 50 Beispiele für Absichtserklärungen gefunden werden. Die Belege, die als Absichtserklärungen interpretiert werden, weisen

94 Eine ähnliche Kategorisierung in Ankündigungen mit „hoher Sprechersicherheit“ und Prognosen mit „geringer Sprechersicherheit“ findet man in Gosert-Medve (2002: 67).





das Merkmal ‚Sicherheit‘ auf und bezeichnen das zukünftige Ereignis nachdrücklicher, sicherer, bestimmter als das Präsens (vgl. Matzel/Ulvestad 1982: 330 ff., Thieroff 1992: 125 und Welke 2005: 429):

- (8) Ich habe noch nicht die Fenster geputzt und noch nicht die Gardinen gewaschen! Und das muss sein, nein, es ist dringend nötig. Der Regen hat in den letzten Tagen seine Spuren hinterlassen. Kommende Woche **werde** ich das mal **in Angriff nehmen**.

In (8) wäre der Gebrauch des Präsens möglich, ohne dass sich dadurch der Zeitbezug des Satzes verändern würde:

- (8') Kommende Woche **nehme** ich das mal **in Angriff**.

Einerseits handelt es sich um einen perfektiven Satz, andererseits wird die Zukunftsbedeutung auch durch ein Temporaladverbial (*kommende Woche*) gesichert. Durch die Verwendung von *werden* + Infinitiv entsteht aber der Eindruck, dass das bezeichnete Ereignis in der Zukunft mit Gewissheit eintreten wird.

Die Absichtserklärungen sind in der überwiegenden Mehrheit der Fälle mit dem Subjekt der ersten Person im Singular oder im Plural verbunden und schildern den festen Entschluss des Sprechers.⁹⁵ Der Eindruck der Sicherheit kommt in (8) dadurch zustande, dass der Eintritt des zukünftigen Ereignisses als eine Art Versicherung seitens des Sprechers interpretiert wird. Die Verwendung von *werden* + Infinitiv spiegelt die Einstellung des Sprechers wider, nach der die Verwirklichung des zukünftigen Ereignisses seine feste Absicht ist.

Wenn *werden* + Infinitiv mit dem Subjekt der dritten Person in einer Absichtserklärung steht, hat die Aussage trotz der Person des Subjekts mit den Absichten des Sprechers zu tun (vgl. (9)) oder man berichtet über den festen Entschluss einer anderen Person (vgl. (10)):

- (9) Auf jeden Fall **wird** dieses Tagebuch auch dieses Jahr **geben**, um die Berichte über diese Geschehnisse aufzunehmen.

95 Auf den Zusammenhang der 1. Person und der Bedeutungsvariante ‚Absichtserklärung‘ machen auch Gelhaus (1975: 131ff.), Vater (1975: 120ff.) und Gosert-Medve (2002: 67) aufmerksam. Vgl. dazu auch die Arbeiten von Brons-Albert (1982: 60ff.) und Di Meola (2013: 51 und 116ff.), in denen die grammatische Person des Verbs als ein Untersuchungsparameter miteinbezogen wurde.





- (10) Heute hat mir V. mitgeteilt, dass sie definitiv **ausziehen wird** und schon einen Aushang für ihr Zimmer gemacht hat.

Die enge Verwobenheit des Subjekts der ersten Person in *werden* + Infinitiv-Sätzen mit der Bedeutungskomponente ‚Sicherheit‘ bedeutet jedoch nicht, dass alle *werden* + Infinitiv-Belege, die mit einem Subjekt der ersten Person stehen als Absichtserklärungen gedeutet werden können. Interessant ist folgender Beleg:

- (11) Durfte auch vor einigen tagen erfahren, dass mein lieber freund am 26.12. bis über silvester mit seinem ältesten in den urlaub fährt [...] ich darf garnicht dran denken dass ich dann silvester völlig allein mit einem paar wochen alten säugling in meiner wohnung **sitzen werde**.

In (11) wird durch *werden* + Infinitiv keine Sprechergarantie für das Eintreten des Ereignisses gesichert. Vielmehr handelt es sich in diesem Fall um reine Zukunftsbedeutung. Außerdem gibt es Beispiele für *werden* + Infinitiv mit dem Subjekt der ersten Person, die das Merkmal ‚Wahrscheinlichkeit‘ tragen und als Vorhersagen interpretiert werden können:

- (12) Es erscheint einem nur manchmal so lang die Zeit wie man hier ist und die zeit ist irgendwie nur am schleichen. aber das ist anfangs immer so, am ende oder wenn man erstmal im alltag drin ist wird die zeit nur so dahin rasen und das jahr ist schneller um als man denkt. So wird das auch sein und wenn ich dann zurueck nach Deutschland muss **werde** ich England **vermissen**.⁹⁶

In (12) wird nicht die Bedeutung ‚hohe Sprechersicherheit‘ zum Ausdruck gebracht, vielmehr geht es hier um eine Prognose, in der das zukünftige Ereignis vermutet wird.

Ein Modalfaktor der Sicherheit kann in Absichtserklärungen das Merkmal ‚Sicherheit‘ verstärken (vgl. (13)), für diesen Fall lassen sich aber nur sehr wenige Belege ermitteln.

- (13) Nun mein Pferd ist 20 Jahre älter geworden wie mir die Tierärzte vorhergesagt hatten,trotzdem ist es manchmal recht schwer sich zu verabschieden. [...] nun ja,wir werden sehen wie ihr der Sommer noch bekommt auf der Weide,aber ich **werde** sie auf keinen Fall künstlich **ernähren** (wie alle um mich herum meinen).

96 In diesem Beispiel lassen sich auch die weiteren *werden* + Infinitiv-Belege, die mit dem Subjekt der dritten Person stehen, als Vorhersagen interpretieren.





Die Modalfaktoren der Sicherheit stehen häufiger in Vorhersagen (vgl. (14)). Das Vorkommen eines Modalfaktors, der sich auf eine Art hohe Sprechersicherheit bezieht, geht also in Anbetracht des zukunftsbezogenen Satzes nicht unbedingt mit der Bedeutungskomponente ‚Sicherheit‘ einher:

- (14) Wir haben erkannt das Mia langweilig ist und haben ihr einen Spielkameraden aus dem Tierheim Geholt. Er heißt Pietrie und ist seit einer guten Stunde bei uns zu Hause. Mia hat einmal gefaucht und Pietrie einmal geknurr. Jetzt belauern sie sich gegenseitig und schleichen durch die Wohnung. So wie es jetzt aussieht **werden** sie bestimmt super **klarkommen**.

In (14) ist zwar das Modalwort *bestimmt* zu finden, was im Prinzip darauf hinweisen sollte, dass das zukünftige Ereignis mit hoher Gewissheit in Erfüllung gehen wird. Jedoch impliziert die Verwendung von *werden* + Infinitiv eher, dass es in der Aussage um eine Annahme geht. Das Eintreten des zukünftigen Ereignisses steht außer der Kontrolle des Sprechers, der Satz lässt sich als Vorhersage interpretieren.

Anhand von (8) wurde gezeigt, dass der Austausch von *werden* + Infinitiv mit dem Präsens in Absichtserklärungen ohne den Verlust des Merkmals ‚Sicherheit‘ nicht möglich ist. Jedoch kann auch das zukunftsbezogene Präsens Sicherheit bezüglich des Eintritts des bezeichneten Ereignisses signalisieren. Besonders anschaulich ist das Vorhandensein dieser Bedeutungskomponente in den Belegen, die einen Fakt darstellen und nicht bezweifelt werden können (vgl. Vater 1975: 100):

- (15) Morgen **hat** der kleene geburtstag.

Außerdem bezeichnet das Präsens das sichere Eintreten der Ereignisse in den Aussagen, in denen ein geplantes, vorprogrammiertes Ereignis geschildert wird (vgl. auch die Vorkommenshäufigkeit der Datumsangaben mit dem Präsens im gleichen Satz in Kapitel 5.2.3.):

- (16) Am Freitag **fahren** wir mit unserer Süßen für ein paar Tage nach Berlin.

Beide Ansichten, nach der Sätze mit dem Präsens und Sätze mit *werden* + Infinitiv das Merkmal ‚Sicherheit‘ aufweisen, können also mit Beispielen untermauert werden. Ein wichtiger Unterschied zwischen der Verwendung von Präsens und *werden* + Infinitiv besteht aber darin, dass das Präsens





in Sätzen gebraucht wird, die eine Tatsache oder einen Fakt mit Sicherheit darstellen, während *werden* + Infinitiv in Absichtserklärungen realisiert wird, die eine hohe Sprechergewissheit ausdrücken.

5.3.2.2. Vorhersagen

Die Vorhersagen, d.h. die Aussagen mit *werden* + Infinitiv, die außer der Zukunftsbedeutung die Bedeutungskomponente ‚Wahrscheinlichkeit‘ tragen, haben neben der temporalen Bedeutung eine modale Färbung und drücken die Vermutung des Sprechers aus, dass das bezeichnete zukünftige Ereignis eintreten wird. Dadurch wird der unsichere Charakter der futurischen Aussagen betont. Das Merkmal ‚Unsicherheit‘ liegt grundsätzlich allen futurischen Aussagen zugrunde, da Ereignisse in der Zukunft nie mit hundertprozentiger Sicherheit voraussagbar sind. Der generell hypothetische Charakter futurischer Aussagen (der sowohl das Präsens als auch *werden* + Infinitiv betrifft) darf aber mit der epistemischen Modalisierung nicht gleichgesetzt werden, die den Vorhersagen zugrundeliegt (vgl. Zifonun et al. 1997: 1901).

Im Korpus sind insgesamt 145 Vorhersagen zu finden. Das bedeutet, dass *werden* + Infinitiv in 39% der Fälle neben dem Zukunftsbezug Vermutung ausdrückt, wie in (17):

(17) Deutschland **wird** wieder ins Finale **kommen**.

(17) stammt aus einem Gespräch, während dessen im Februar über die Ergebnisse der Fußballweltmeisterschaft in Deutschland im Sommer diskutiert wird. Das bezeichnete Ereignis ist also temporal gesehen futurisch. Außerdem wird durch die Verwendung von *werden* + Infinitiv die Vermutung des Sprechers ausgedrückt, dass das Ereignis in Erfüllung geht. Das zukünftig eintretende Ereignis wird für wahrscheinlich gehalten. Der Vergleich mit dem präsentischen Pendant des Satzes

(17') Deutschland **kommt** wieder ins Finale.

macht das Vorhandensein der Bedeutungskomponente ‚Wahrscheinlichkeit‘ bei der Verwendung von *werden* + Infinitiv deutlich. Nach dem Austausch von *werden* + Infinitiv durch das Präsens hat der Satz weiterhin Zukunftsbezug, die modale Komponente der Bedeutung geht aber verloren. (17') ist als





eine neutrale Tatsache zu interpretieren, die nichts mit den subjektiven Vorstellungen des Sprechers zu tun hat. Es gibt nicht nur Einzelbelege mit *werden* + Infinitiv, längere Äußerungen über die Zukunft können *werden* + Infinitiv-Fügungen enthalten, wenn es um die Schilderung der Annahmen und Vermutungen des Sprechers über ein zukunftsbezogenes Ereignis geht. Der Satz in (17) ist zum Beispiel Teil eines längeren Dialogs:

- (18) A: Welche Ergebnisse erwartet Ihr jetzt im Sommer?
B: Deutschland wird 100% nicht Weltmeister [...] ich denke, Deutschland, also gute Vorrunde **werden** sie **überstehen**, dann 8. Viertelfinale, spätestens im Halbfinale fliegen sie raus.
C: Ich glaube nicht, dass diese Aussage zutrifft, denn Deutschland ist eine Tuniermannschaft und **wird** wieder ins Finale **kommen** und vielleicht auch **gewinnen**. Allerdings ist mein Favorit die Niederlande.
B: Die Niederlande?
C: Ich glaube, Brasilien **wird** es dieses Jahr nicht **werden**, weil die haben schon zu oft gewonnen.

Im Unterschied zu den *werden* + Infinitiv-Belegen, die als Absichtserklärungen interpretiert werden, steht die Konstruktion in den Vorhersagen mehrheitlich mit Subjekten der dritten Person (vgl. (2), (3), (17), (18)).⁹⁷ Es geht hier also um Ereignisse, deren Eintreten in der Zukunft nicht mit den Absichten des Sprechers zusammenhängt, was die Unsicherheit bei der Interpretation verstärkt.

Wenn *werden* + Infinitiv mit dem Subjekt der zweiten Person steht, geht der modale Charakter der Vermutung oft mit einer Art Anregung einher:

- (19) Wird das denn besser? Nach der Ausbildung? Hmm.... Ganz sicher. Aber ich verstehe total, wie ermüdend und sicher auch manchmal frustierend das sein muss. Auch wenn es nicht hilft für den Moment....aber irgendwann **wirst** da **ernsten**, was du jetzt sähst und auch die Ruhephasen werden länger werden. Halt durch!

Werden + Infinitiv mit Subjekten der ersten Person steht häufig mit einem Modalfaktor der Wahrscheinlichkeit:

- (20) So, muss jetzt los zum frauenarzt. habe grade geträumt es wäre doch ein junge. nur gut, dass heute ultraschall ist. danach meine erste schwangerenschwimmstunde,

97 Vgl. dazu auch Gelhaus (1975: 131ff.), Vater (1975: 110ff.) und Gosert-Medve (2002: 74).



und heut abend den ersten teil des geburtsvorbereitungskurs. ich glaub ich **werde** mich **kaputt**lachen ;) bin schon sehr gespannt. bis später.

Die Verwendung von Modalfaktoren der Wahrscheinlichkeit ist für die Vorhersagen insgesamt charakteristisch. In etwa der Hälfte der Vorhersagen ist im Satz mit *werden* + Infinitiv ein Modalfaktor vertreten. Am häufigsten wird mit 16 Belegen das Modalwort *wohl* realisiert:

- (21) heute machen wir mal wieder einen ausflug. Freizeitparktag. es geht zum kettler hof, da war ich schon seit ich 6 bin nicht mehr Die kinder **werden** sich wohl wieder **totfreuen**.

An der zweiten Stelle steht mit 15 Belegen die Modalpartikel *schon* (vgl (22)), das von dem Modalwort *wahrscheinlich* gefolgt wird, das mit 10 Belegen realisiert wird (vgl. (23)):

- (22) Heute Abend hole ich Christin von der Arbeit ab. Wollen nochmal zum Real, nach einem Fahrrad und einem MP3 Player für sie schau. Hoffentlich bekommen wir das Ding auch mit. Unser Fiesta ist ja nicht gerade ein Raumwunder. **Wird schon** irgendwie **klappen**, wenn nicht, Christins Papa hat ein Transporter. Muss halt er für uns Spedition spielen.
- (23) Eigentlich sollte ich doch inzwischen schlauer sein und aus meinen alten Fehlern gelernt haben, aber irgendwie verfall ich sehr häufig immer wieder in angestammte Muster, die der Perfektionist in mir unbarmherzig diktiert und die der Angsthase zitternd erbittet. Dass beide zu mir gehören und wahrscheinlich auch immer ein Teil von mir **bleiben werden**, muss ich wohl akzeptieren, aber die Oberhand brauchen sie doch wirklich nicht über mein Leben haben.

4mal kommt *vielleicht* vor:

- (24) Vielleicht werde ich ja einen Teilzeitjob **bekommen**.

Insgesamt wird die *werden* + Infinitiv-Konstruktion 17mal von einem Einleitungsverb wie *denken*, *glauben* oder *ahnen* begleitet, das die subjektiven Vorstellungen des Sprechers widerspiegelt:



- (25) Die Beziehung zu Olli (inzwischen schreibt er seinen Spitznamen mit zwei L) hat sich sehr verändert. Wir sind wieder nicht mehr zusammen, ich denke das **wird** auch so **bleiben**.

Wegen des relativ hohen Anteils der Modalfaktoren, die Wahrscheinlichkeit ausdrücken, stellt sich die Frage, inwieweit die Modalfaktoren zur Wahrscheinlichkeitsimplikation beitragen. Anders gefragt: es soll überprüft werden, ob die Bedeutungskomponente ‚Wahrscheinlichkeit‘ nach dem Weglassen der Modalfaktoren in den Vorhersagen immer noch nachweisbar ist. Aus der Weglassprobe ergibt sich, dass die Modalfaktoren in den Vorhersagen mit dem Subjekt der zweiten oder dritten Person grundsätzlich weglassbar sind, ohne dass sich dadurch die modalen Werte der Sätze verändern würden:

- (26) Einen treuen Begleiter einschläfern zu lassen, das ist immer eine schwere Entscheidung. Aber ich denke, Du **wirst** die richtige Lösung **finden**.
- (26') Du **wirst** die richtige Lösung **finden**.
- (27) ...und ich möchte garnicht dass es so negativ klingt hier alles. weil eigentlich ist es total toll dass wir zusammenwohnen. er hat tolle bücher. und er kocht fantastisch. und er baut alles auf und macht überhaupt viel zu viel. [...]kurz, wenns mit den katzen nicht wär wärs perfekt. aber was ist schon perfekt. er **wird** sich schon noch dran **gewöhnen**.
- (27') Er **wird** sich noch dran **gewöhnen**.

Im Gegensatz dazu geht das Verlassen des Modalfaktors in einem Satz mit einem Subjekt der ersten Person mit dem Verlust der Bedeutungskomponente ‚Wahrscheinlichkeit‘ einher. Die Sätze ohne einen Modalfaktor bezeichnen reine Zukunft ohne eine modale Färbung oder sind eher als Absichtserklärungen zu deuten:

- (28) Mhhmmm, auf Lauchkuchen hab ich schon seit Tagen Hunger... Ich glaube, ich **werde** Slims Rezept am Wochenende auch mal **ausprobieren**.
- (28') Ich **werde** Slims Rezept am Wochenende auch mal **ausprobieren**.

Anhand von (17) wurde gezeigt, dass in den Vorhersagen der Austausch von *werden* + Infinitiv mit dem Präsens unter Beibehaltung der temporalen





und modalen Komponente nicht möglich ist. Jedoch kann auch das zukunftsbezogene Präsens *Wahrscheinlichkeit* ausdrücken, was aber in starkem Maße an weitere sprachliche Faktoren gebunden ist. Präsentische Sätze mit Zukunftsbezug sind als Vorhersagen zu interpretieren, wenn im Satz ein Modalfaktor der *Wahrscheinlichkeit* verwendet wird:

- (29) Hab soweit alles beisammen bis noch auf Kleinigkeiten, die ich nachher noch schnell besorge. Dann werde ich die Läden hier erst nächstes Jahr wieder betreten, da man wahrscheinlich ab morgen nicht mehr lebend da **raus kommt**.

Das futurische Präsens trägt das Merkmal ‚*Wahrscheinlichkeit*‘ auch dann, wenn es in einem Nebensatz vorkommt, der von den Konstruktionen *es wird (wohl) Zeit* oder *du wirst sehen* eingeleitet wird:

- (30) Wird wohl auch Zeit, dass ich in dieses Tagebuch mal wieder bisschen Leben **reinbringe**.
- (31) Du, es gibt einfach so tage. aber die gehen auch vorbei. wirst sehen, morgen **ist** alles wieder okay und du **fühlst dich** super.

In (30) und (31) tragen die Einleitungskonstruktionen durch die Verwendung von *werden* + Infinitiv bzw. des Verbs *werden* die Bedeutungskomponente ‚*Wahrscheinlichkeit*‘, was einen Einfluss auf die Interpretation der im Nebensatz geschilderten Ereignisse ausübt. Außer den Belegen in den genannten Kontexten lassen sich nur sehr wenige Präsensbelege ermitteln, die die Vermutung des Sprechers ausdrücken, wie (32):

- (32) Kopf hoch... nicht aufgeben... es **kommen** bessere zeiten.

5.3.3. Korpusanalyse im Ungarischen

Im Folgenden wird problematisiert, ob und inwieweit *fog* + Infinitiv in zukunftsbezogenen Sätzen Nachdrücklichkeit ausdrückt bzw. ob diese Funktion als spezifische Leistung der analytischen Futurkonstruktion gegenüber dem Präsens betrachtet werden kann. Aus der Gruppe der *fog* + Infinitiv-Konstruktionen werden demnach diejenigen Belege ausgegliedert, die Nachdrücklichkeitscharakter haben, d.h. sich neben der Zukunftsbedeutung auf den sicheren Eintritt des Ereignisses beziehen. Für die Ermittlung von statistischen Daten gilt dieselbe Einschränkung





wie im Deutschen in Bezug auf die Bedeutungskonnotationen von *werden* + Infinitiv. Wegen der starken Subjektivität der Auswertung geht es hier lediglich darum, Tendenzen feststellen zu können. In diesem Kapitel werden auch die Verwendungsweisen Absichtserklärung und Vorhersage in Bezug auf *fog* + Infinitiv überprüft, ausgehend davon, dass es eine allgemeine, übereinzelsprachliche Eigenschaft der Futurtempora zu sein scheint, in „intention-based“ und „prediction-based“ Aussagen vorzukommen (vgl. Bybee et al. 1994 und Dahl 2000).

Die spezifische Leistung von *fog* + Infinitiv gegenüber dem Präsens liegt im Vorhandensein der Bedeutungskomponente ‚Nachdrücklichkeit‘, die sich in 95 Belegen, d.h. etwa bei der Hälfte der *fog* + Infinitiv-Belege neben dem Zukunftsbezug nachweisen lässt. Die Bedeutungskomponente ‚Nachdrücklichkeit‘ ist als eine hohe Sprechersicherheit bezüglich der Verwirklichung des Ereignisses zu interpretieren:

- (33) Anyukám alig bír járni, de a hurka, ami ott lebegett lelki szemeink előtt, erőt adott neki. Erre NEM VOLT hurka. Se sült, se nyers. Pedig mindkét félét szerettünk volna venni. Szombaton sincsenek munkások a közelben, így nem éri meg sütni. Hmm... na, most ezt is megtanultam. Viszont lehet rendelni, így legközelebb ha a szüleim jönnek, már előre **venni fogok** nekik.

‘Meine Mama kann nur schwer laufen, aber die Wurst, die dort vor unseren geistigen Augen geschwebt hat, hat ihr Kraft gegeben. Dann gab es KEINE WURST. Weder gebraten, noch roh. Wir wollten aber von beiden kaufen. Samstags sind keine Arbeiter in der Gegend, so lohnt es sich nicht welche zu braten. Hmm, naja jetzt hab ich das wenigstens gelernt. Bestellen kann man aber, also ich **werde**, für meine Eltern wenn sie kommen, schon im Voraus welche **kaufen**.’

In manchen Fällen wird ein konkreter Aspekt des zukünftigen Ereignisses nachdrücklich gemacht. Hervorgehoben wird dadurch nicht nur die Tatsache, dass das zukünftige Ereignis eintreten wird, sondern auch ein konkreter Umstand oder ein bestimmter Aspekt des Ereignisses. In den folgenden Beispielen wird der betonte Umstand markiert:

- (34) ... ja és közben hitelintézését, ja mert azt mondtam, hogy erre nem kapok építési eng / vagy hitelt, viszont a televásárlásra kapok. Tehát most azért a **telket fogom** hitelből **venni**

‘... und dazwischen auch die Beantragung von einem Kredit / klar, weil ich gesagt habe, dass ich für sowas keine Baugenehmigung/ oder Kredit **bekomme**, aber für einen Grundstückkauf bekomme ich schon. So **werde** ich also jetzt **das Grundstück** auf Kredit **kaufen**.’





- (35) Most *ę́zł ą ńipóńł fogom felvenni*, mert minden másban lefagy a lábacsám.
'Jetzt **werde** ich *ńięsę Sńńńńę anziehen*, denn in allen anderen friere ich an den Füßen.'
- (36) Húú bakker jó kis story.. de azért uténa kéne járnı hogy ez a nagyon égető érzés normális volt e mielött megint fejfel mész a zselének! Jó! És *ńń fogok* utána járnı.
'Woh, ganz schön harte Story...aber du müsstest dich erkundigen, ob dieses brennende Gefühl normal ist, bevor du wieder mit dem Kopf durch das Geleé [die Wand] gehst! Ok! Und *ńńł werde* mich **erkundigen**.'
- (37) Aztán, hogy azóta mi történt? Nem sok... de azt majd *ęgy másık bejegyzésben fogom elmesélnı*.
'Und, was seitdem passiert ist? Nicht viel...aber das **werde** ich euch [INDEF.ZTA] *ńń ęńęń ńńđęń Pńńł erzählen*.'

Vergleicht man die Sätze mit ihren präsentischen Pendants

- (33') ... már előre **veszek** nekik.
'... **kaufe** ich schon im Voraus welche.'
- (34') Tehát most azért a *ńęńķęł veszem* hitelből.
'So **kaufe** ich also jetzt *ńđđ Grundstńńķł* auf Kredit.'
- (35') Most *ę́zł ą ńipóńł veszem fel*.
'Jetzt **ziehe** ich *ńięsę Sńńńńę an*.'
- (36') Én **járok utána**.
'*ńńł erkundige* mich.'
- (37') de azt majd egy másık bejegyzéseben **mesélem el**.
'...aber das **erzähle** ich euch [INDEF.ZTA] *ńń ęńęń ńńđęń Pńńł*.'

so ist ersichtlich, dass die Verwendung des Präsens im gegebenen Kontext die Zukunftsbedeutung nicht beeinträchtigen würde. Der Unterschied zwischen (33)-(37) und (33')-(37') besteht darin, dass in den Sätzen, in denen *fog* + Infinitiv verwendet wird, die Überzeugtheit des Sprechers über die Verwirklichung des zukünftigen Ereignisses betont wird. Die Mehrheit der *fog* + Infinitiv-Sätze mit dem Merkmal ‚Nachdrücklichkeit‘ sind Sätze mit einem Subjekt der ersten Person, es handelt sich in diesen Fällen um die Verwendungsweise in Absichtserklärungen. (33) ist Teil eines längeren





Abschnittes, in dem *fog* + Infinitiv konsequent verwendet wird, um über die zukünftigen Absichten des Sprechers zu berichten:

- (38) Végre vége - egy időre - a éjszakai tanulásoknak. Jiiiiiiiiiiii! Tegnap volt az utolsó vizsga. Már az egyik csoporttársam is mondta, hogy sápadt vagyok és nagyon vacakul nézek ki. Hát istenem! Mégsem nézhetek ki csodásan, ha hullának érzem magam. A gond csak ott van, hogy aludni sem tudok, majd pár nap múlva ... talán... Addig meg zombiként elleszekMindenesetre ma **dőzsölni fogok**. Hm... irány a Móricz Zs. körtér... ott van egy húsbolt, ahol lehet kapni nagyon finom sült kolbászt és hurkát... .Hmmm... huuuurkaaa.... Sook, fini hurkát **fogok enni**. Mert ez nekem ma jár. [...]Anyukám lig bír járni, de a hurka, ami ott lebegett lelki szemeink előtt, erőt adott neki. .Erre NEM VOLT hurka. Se sült, se nyers. Pedig mindkét félét szeretünk volna venni. Szombaton nincsenek munkások a közelben, így nem éri meg süti. Hmm... na, most ezt is megtanultam. Viszont lehet rendelni, így legközelebb ha a szüleim jönnek, már előre **venni fogok** nekik. 'Endlich, endlich – für eine Zeit lang - fertig mit der Lernerei in der Nacht. Jupp! :) Gestern war die letzte Prüfung. Auch ein Kommilitone von mir hat mir schon gesagt, dass ich blass bin und sehr schlecht aussehe. Mein Gott! ich kann doch nicht fabelhaft aussehen, wenn ich totmüde bin. Das Problem ist nur, dass ich jetzt nicht schlafen kann, nur in ein paar Tagen...vielleicht...solange bin ich wie ein Zombie. heute **werde** ich auf jeden Fall mal **schlemmen**. Hm..ab geht's zum Móricz Zs. Platz...dort gibt es eine Fleischerei, wo man richtig gute gebratene Wurst und Blutwurst bekommt...hmmm...Bluuuwurst... ich **werde** viele leckere Würste **essen**. Weil ich es mir heute verdient hab. [...]Meine Mama kann nur schwer laufen, aber die Wurst, die dort vor unseren geistigen Augen geschwebt hat, hat ihr Kraft gegeben. Dann gab es KEINE WURST. Weder gebraten, noch roh. Wir wollten aber von beiden kaufen. Samstags sind keine Arbeiter in der Gegend, so lohnt es sich nicht welche zu braten. Hmm, naja jetzt hab ich das wenigstens gelernt. Bestellen kann man aber, also ich **werde**, für meine Eltern wenn sie kommen, schon im Voraus welche **kaufen**.'

Fog + Infinitiv-Sätze mit einem Subjekt der zweiten oder dritten Person implizieren Nachdrücklichkeit, wenn sie die Überzeugtheit des Sprechers über das (Nicht-)Eintreten des Ereignisses ausdrücken:

- (39) A: Saját blogom még nincs, másokét viszont szeretem.
B: Egszser te is **el fogod kezdeni** :) Biztos vagyok benne.
'A: Einen eigenen Blog habe ich noch nicht, aber die von anderen mag ich.
B: Einmal **wirst** du auch damit **anfangen** :) Ich bin mir sicher.'





- (40) Szóval tegnap megpillantottam "álmaid" fürdőszoba bútorát. Még méretre is stimmel volt... Ekkor jött az a része, hogy mennyibe kerül. Megnéztük... 199.000 Ft! Hát azt hittem elröhögöm magam. [...] Hát mondtuk neki, hogy köszönjük szépen de **ez ott fog megrohadni** a sarokba, mert ennyiért se **fogja** senki **elvinni**. 'Also gestern habe ich die Badezimmereinrichtung meiner Träume erblickt. Von den Maßen her hätte sie gepasst... Danach kam aber der Preis. Wir haben geguckt 199.000 HUF! Ich habe gedacht ich platze vor Lachen [...] Wir haben ihr gesagt, danke, aber diese Einrichtung **wird** dort in der Ecke **verrotten**, denn für so viel Geld **wird** sie keiner **kaufen**.'⁹⁸

(39) und (40) mögen einer weiteren Interpretation unterliegen, nach welcher die Sätze die Vermutung des Sprechers über das (Nicht-)Eintreten des Ereignisses bezeichnen. Nach meinem Sprachgefühl handelt es sich aber hier um den generell hypothetischen Charakter der futurischen Aussagen, der sich nicht aus der Verwendung von *fog* + Infinitiv ergibt und nicht mit dem modalen Charakter von *werden* + Infinitiv gleichgesetzt werden kann. Die Wahrscheinlichkeitsimplikation manifestiert sich auch im präsentischen Pendant der Sätze:

- (39') Egyszer te is **elkezded**.
'Einmal **fängst** du auch damit **an**.'

- (40') Hát mondtuk neki, hogy köszönjük szépen de ez ott **rohad meg** a sarokba, mert ennyiért se **viszi el** senki.⁹⁹
'Wir haben ihr gesagt, danke, aber diese Einrichtung **verrottet** dort in der Ecke, denn für so viel Geld **kauft** sie keiner.'

Sowohl (39)-(40) als auch (39')-(40') bezeichnen zukünftige Ereignisse, die wahrscheinlich (nicht) eintreten werden. Der Unterschied zwischen den Beispielpaaren besteht darin, dass in den Sätzen mit *fog* + Infinitiv der Sprecher nachdrücklich auf das (Nicht-)Eintreten des Ereignisses hinweist. Die Verwendung von *fog* + Infinitiv drückt eine Art Sprechergarantie aus, dass der Sprecher die (Nicht-)Verwirklichung seiner Äußerung ankündigt.

Generell lässt sich feststellen, dass der Ausdruck der Sicherheit des Sprechers bezüglich des Nicht-Eintretens eines Ereignisses mit *fog* + Infinitiv

98 Durch die Verwendung von *werden* + Infinitiv bekommt m.E. die deutsche Übersetzung von (39) und (40) Vermutungscharakter, folglich kann sie an sich nicht als illustratives Beispiel für das diskutierte Phänomen betrachtet werden.

99 Der Austausch von *fog* + Infinitiv mit dem Präsens ändert wegen der Verwendung von perfektiven Verben an der Zukunftsbedeutung des Satzes nicht.





sehr typisch ist. Insgesamt kommt *fog* + Infinitiv 51mal in negierten Sätzen vor, die das Merkmal Nachdrücklichkeit tragen, wie in (41):

- (41) Egyszer már láttam sajnos – és most nem **fogom megnézni**, elég volt nekem az is.
 'Ich habe es leider schon einmal gesehen – und **werde** es mir jetzt nicht mehr **ansehen**, für mich war das eine Mal genug.'

Statistisch bedeutet das, dass 26% aller Sätze, die eine *fog* + Infinitiv-Konstruktion enthalten, das Nicht-Eintreten eines zukünftigen Ereignisses betonen. Die Häufigkeit der Betonung des Nicht-Eintretens eines Ereignisses in den Sätzen mit *fog* + Infinitiv ist in der Hinsicht interessant, dass dieselbe Bedeutung in den Sätzen mit dem Präsens grundsätzlich nicht transportiert wird:

- (41') Egyszer már láttam sajnos – és most nem **nézem meg**, elég volt nekem az is.
 'Ich habe es leider schon einmal gesehen – und **sehe** es mir jetzt nicht mehr **an**, für mich war das eine Mal genug.'

Im Allgemeinen haben die negativen präsentischen Sätze – deren Zahl insgesamt nur auf 35 rückt – keinen Nachdrücklichkeitscharakter:

- (42) Úgy döntöttem, hogy ezt a blogot bár nem **zárom le**, de nem **is folytatom** tovább.
 'Ich habe mich entschieden, dass ich diesen Blog weder **schließe**, noch **fortsetze**.'

In Absichtserklärungen kann der Nachdrücklichkeitscharakter durch einen Modalfaktor der Sicherheit untermauert werden:

- (43) En is írom a kislányom naploját (nem magyarul), es ha eddig tetovaztam, most már biztos, hogy jelszót **fogok használni** a jövőben.
 'Ich schreibe auch das Tagebuch meiner Tochter (nicht auf Ungarisch), und wenn ich auch bis jetzt überlegt habe, ist schon sicher, dass ich in der Zukunft ein Passwort **verwenden werde**.'

Das Merkmal ‚Nachdrücklichkeit‘ geht aber nicht verloren, wenn der Satz ohne das Modalwort *biztos* ‚sicher‘ steht, der Satz ist weiterhin als eine Absichtserklärung zu interpretieren:





- (43') ...jelszót **fogok használni** a jövőben.
'...in der Zukunft **werde** ich ein Passwort **verwenden**.'

Fog + Infinitiv kann also aufgrund der Bedeutung ‚Nachdrücklichkeit‘ in Absichtserklärungen verwendet werden. Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, ob die ungarische analytische Futurkonstruktion auch in Vorhersagen stehen kann. Aus der Korpusanalyse geht hervor, dass *fog* + Infinitiv-Sätze nur in dem Fall als Vorhersagen gedeutet werden können, wenn im Satz ein Modalfaktor der Wahrscheinlichkeit verwendet wird:

- (44) Nekünk éppen a pillanatban egy ilyen koleszszobánk van [...] de még lehet, hogy **változni fog**.
'Momentan haben wir eine Art Studenten-WG [...] aber es kann sein, dass sich das noch **ändern wird**.'

Es sei aber angemerkt, dass die Aussage durch das Weglassen des Modalfaktors nicht mehr eine Vermutung, sondern Sicherheit bezüglich des Eintritts des Ereignisses impliziert:

- (44') Nekünk éppen a pillanatban egy ilyen koleszszobánk van [...] de még **változni fog**.
'Momentan haben wir eine Art Studenten-WG [...] aber das **wird** sich noch **ändern**.'¹⁰⁰

Auf der anderen Seite soll erwähnt werden, dass das präsentische Pendant von (44) in modaler Hinsicht keinen Unterschied zum originalen Satz zeigt:

- (44'') Nekünk éppen a pillanatban egy ilyen koleszszobánk van [...] de még lehet, hogy **változik**.
'Momentan haben wir eine Art Studenten-WG [...] aber es kann sein, dass sich das noch **ändert**.'

Im Gegensatz zu den deutschen Belegen der Vorhersagen, die durch die Verwendung von *werden* + Infinitiv ausgedrückt werden, ist in (44) das Vorkommen des Modalfaktors nötig, um den Satz als Prognose interpretieren zu können. Der Vorhersagecharakter gilt aber dank des Modalfaktors auch für den präsentischen Satz.

100 An dieser Stelle weicht die Implikation der deutschen Übersetzung von der des originalen Beispiels bedeutend ab, da der Satz im Ungarischen keine Vermutung, Wahrscheinlichkeit ausdrückt.





5.3.4. Markierung des modalen Inhalts von *werden* + Infinitiv im Ungarischen

Wie im vorigen Kapitel gezeigt wurde, kann der *fog* + Infinitiv-Konstruktion keine der deutschen *werden* + Infinitiv-Fügung ähnliche modale Färbung zugeschrieben werden. Es erhebt sich dadurch die Frage, wie die von *werden* + Infinitiv ausgedrückte modale Bedeutung im Ungarischen in den zukunftsbezogenen Äußerungen primär realisiert werden kann.

Sowohl Präsens als auch *fog* + Infinitiv kann in Vorhersagen stehen, die die Vermutung des Sprechers bezüglich des Eintritts des zukunftsbezogenen Ereignisses ausdrücken. Aufgrund von (44) wurde gezeigt, dass in den Vorhersagen die Rolle der Modalfaktoren der Wahrscheinlichkeit ausschlaggebend ist. Die Interpretation eines zukunftsbezogenen Satzes als Vorhersage hängt nicht mit der Verwendung von Präsens oder *fog* + Infinitiv zusammen, sondern ist dem Vorkommen eines Modalfaktors zu verdanken. Das Weglassen des Modalfaktors geht mit dem Verlust der Wahrscheinlichkeitsimplikation des Satzes einher:

(45) Valószínű **körbetefonálom** a családöt.

'Wahrscheinlich **telefoniere** ich die Familie **durch**.'

(45') **Körbetefonálom** a családöt.

'Ich **telefoniere** die Familie **durch**.'

(46) Nagy valószínűség szerint mi a lagzitokon **fogunk találkozni**.

'Mit großer Wahrscheinlichkeit **werden** wir uns auf eurer Hochzeit **treffen**.'

(46') Mi a lagzitokon **fogunk találkozni**.

'Wir **werden** uns auf eurer Hochzeit **treffen**.'

Allerdings sollte dem Temporaladverb *majd* eine besondere Beachtung gewidmet werden. In Kapitel 5.2.5. wurde festgestellt, dass *majd* sowohl temporale als auch modale Bedeutungskomponenten aufweist. Temporal gesehen bezieht sich *majd* auf die Zukunft. Dabei wird meistens impliziert, dass das futurische Ereignis im Verhältnis zur Sprechzeit zu einem späteren, unbestimmten Zeitpunkt eintreten wird. Die modale Komponente von *majd* zeigt sich darin, dass die Sätze, die *majd* enthalten, oft Wahrscheinlichkeit ausdrücken, dadurch dass sie die Annahmen des Sprechers darstellen:





- (47) A: ...mint kiderült idén április 26.-a munkanap lesz május 1 miatt...az esküvőm munkanap...remek...
 B: Kitérés csajszi, tuti mindenki ott lesz a TI napotokon. **Majd vesznek ki** szabit.¹⁰¹
 'A...wie sich herausgestellt hat, wird dieses Jahr der 26. April ein Arbeitstag sein wegen dem 1. Mai, der Tag meiner Hochzeitsfeier ist ein Arbeitstag...na toll...
 B: Halte dich wacker Süße, bestimmt werden alle an eurem Tag da sein. Sie **nehmen** [INDEF.ZTA] Urlaub.'

Durch das Vorhandensein der modalen Bedeutungskomponente können Vorhersagen im Ungarischen mit der Verwendung von *majd* ausgedrückt werden. Der Vorhersagecharakter der *majd*-Sätze ist m.E. am eindeutigsten anhand von Belegen nachvollzuziehen, in denen die temporale Funktion des Temporaladverbs nicht primär ist:

- (48) Hát szerintem a mi gyerekeink egészen más hozzáállást fognak már találni ezekhez. Amerikában mindenkinek pszihátére van meg pszichológusa már száz éve. Előbb-utóbb **majd** Európában is **kialakul**.¹⁰²
 'Meiner Ansicht nach werden unsere Kinder zu diesen Sachen eine ganz andere Einstellung haben. In Amerika hat seit hundert Jahren jeder einen Psychologen und Psychiater. Früher oder später **bildet** sich das [INDEF.ZTA] auch in Europa **heraus**.'

In (48) hätte das Weglassen von *majd* keine temporalen Konsequenzen:

- (48') Előbb-utóbb Európában is **kialakul**.
 'Früher oder später **bildet** sich das auch in Europa **heraus**.'

Sowohl (48) als auch (48') haben Zukunftsbezug, der bereits durch das perfektive Verb *kialakul* 'herausbilden' und durch den vorausweisenden Charakter des Temporaladverbials *előbb-utóbb* 'früher oder später' gesichert wird. (48) und (48') erweisen sich jedoch m.E. keinesfalls als synonym. Während in (48') über eine objektive Tatsache berichtet wird, gewinnt man in (48) den Eindruck, dass es sich um die Vermutung des Sprechers handelt.

Allerdings lassen sich Parallelen zwischen der Verwendung von *werden* + Infinitiv und der Modalpartikel *schon* im Deutschen und der Verwendung von *majd* im Ungarischen feststellen:

101 Vgl. (42) in Kapitel 5.2.5.
 102 Vgl. (43) in Kapitel 5.2.5.





- Sowohl *majd* als auch *werden* + Infinitiv verfügt über Zukunftsbedeutung und die Bedeutungskomponente der Wahrscheinlichkeit. Der parallele Gebrauch von *majd* und *werden* + Infinitiv lässt sich am eindeutigsten anhand von vergleichbaren lexikalisierten Konstruktionen veranschaulichen (vgl. auch Kapitel 5.4.4.):

- (49) Beim Zahnarzt war ich heute auch und das erste mal ne Behandlung mit dem Laser erfahren. [...] Es wurde erstmal ein kleineres Problem beseitigt (zu meiner vollsten Zufriedenheit, der Zahn sieht aus wie frisch geschlüpft), bei den größeren Sachen müssen wir erstmal über Geld reden. Unangenehm, aber **wir werden sehen**. Insgesamt habe ich von meinem neuen Zahnarzt einen sehr guten Eindruck.
- (50) Na, úgyhogy, hát én hazafele fogok dolgozni, vettünk egy webkamerát az irodába, meg vettem egy laptopot[...] és ha kell valami, hazajövök. **Majd meglátjuk**, hogy hogy működik.
'Na, so dass ich jetzt nach Hause arbeiten werde, wir haben eine Webcam für das Büro gekauft, und ich habe ein Laptop gekauft [...] und wenn ich etwas brauche, komme ich heim. Wir **sehen** [INDEF.ZTA], wie das klappt.'¹⁰³

Es soll hervorgehoben werden, dass die *fog* + Infinitiv-Konstruktion bei Weitem nicht dieselbe Bedeutung wie der präsentische Satz mit *majd* oder der Satz mit *werden* + Infinitiv leistet, da sie Sicherheit statt Wahrscheinlichkeit bezeichnet:

- (50') **Meg fogjuk látni**, hogy hogy működik.
'Wir **werden sehen**, wie das klappt.'¹⁰⁴
- Interessant ist die Ähnlichkeit zwischen der modalen Bedeutung von *majd* und der Verwendung von *schon* im Deutschen (vgl. dazu auch Kiefer 2013: 259). Im Satz
- (51) Die **wird** sich schon an die neue Wohnung **gewöhnen!**

übt *schon* wie *majd* eine modale Funktion aus und impliziert Wahrscheinlichkeit und Hoffnung. *Schon* hat aber keine eindeutige

103 Um die Bedeutung des Satzes wiedergeben zu können, sollte in der deutschen Übersetzung *werden* + Infinitiv verwendet werden: 'Wir werden sehen, wie das klappt'
104 In diesem Fall ist der Bedeutungsunterschied zwischen dem ungarischen Beispiel und der deutschen Übersetzung auffallend.





Zukunftsbedeutung, vielleicht aus diesem Grund steht es mehrheitlich mit der *werden* + Infinitiv-Konstruktion im gleichen Satz. Im Kontrast zu *schon* wird *majd* in der überwiegenden Mehrheit der Fälle in präsensischen Sätzen gebraucht.¹⁰⁵

Schließlich soll in diesem Zusammenhang erwähnt werden, dass die Funktion der *werden* + Infinitiv-Konstruktion im Ungarischen mit der des Verbs *lesz* vergleichbar ist. Beide können in Vorhersagen verwendet werden und neben der Zukunftsbedeutung ‚Vermutung‘, ‚Wahrscheinlichkeit‘ ausdrücken (vgl. dazu Kapitel 6.3.):

- (52) A: De azt, hogy Pestre jön, akkor azt nem tervezi?
B: [...] Ő nagyon elzárkózik. Bár én azt gondolom, hogy hosszútávon ez **lesz** a megoldás.
'A: Und dass er nach Pest kommt, plant er das nicht?
B: [...] Er ist sehr verschlossen. Aber ich denke, dass das auf Dauer die Lösung **sein wird**.'

5.3.5. Kontrastive Schlussfolgerungen

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass der einfache Austausch des Präsens und der analytischen Futurfügung nicht einmal im Falle von temporaler Synonymie immer möglich ist. Die Futurkonstruktionen verfügen nämlich außer dem Zukunftsbezug über verschiedene Bedeutungskonnotationen, aufgrund deren sie dem zukunftsbezogenen Präsens überlegen sind.

Die *werden* + Infinitiv-Konstruktion im Deutschen wird sowohl in Absichtserklärungen als auch in Vorhersagen verwendet. Im ersten Fall drückt sie Sicherheit, im anderen Fall Wahrscheinlichkeit aus. Ein Austausch mit dem Präsens ist ohne einen Bedeutungsverlust nicht möglich. Generell kristallisiert sich im Deutschen die Tendenz heraus, dass die unterschiedlichen zusätzlichen Bedeutungskomponenten von *werden* + Infinitiv grundsätzlich mit dem Subjekt des Satzes zusammenhängen. Sätze mit einem Subjekt der ersten Person können typischerweise als Absichtserklärungen interpretiert werden, während die Sätze mit einem Subjekt der zweiten oder dritten Person im Allgemeinen Vorhersagen darstellen. Während die Verwendung von Modalfaktoren in Absichtserklärungen nicht typisch ist, kommen in

¹⁰⁵ Vgl. die statistischen Angaben bezüglich *majd* in Kapitel 5.2.5.





Vorhersagen Modalfaktoren häufig vor. Durch eine Weglassprobe konnte aber bestätigt werden, dass der Vorhersagecharakter der *werden* + Infinitiv-Sätze grundsätzlich nicht von dem Vorkommen eines Modalfaktors abhängt.

In Bezug auf das Ungarische kann festgestellt werden, dass *fog* + Infinitiv über das Merkmal ‚Nachdrücklichkeit‘ verfügt. Dieses Merkmal manifestiert sich am eindeutigsten in Absichtserklärungen mit einem Subjekt der ersten Person und in negierten Sätzen. *Fog* + Infinitiv kann in diesen Fällen durch das Präsens ohne einen Bedeutungsverlust nicht ersetzt werden. Eine modale Färbung der Futurkonstruktion – wie im Deutschen – ist nicht nachweisbar. *Fog* + Infinitiv kann zwar in Vorhersagen vorkommen, leistet aber in modaler Hinsicht nicht mehr als das Präsens. In beiden Fällen ist die Rolle der Modalfaktoren der Wahrscheinlichkeit hervorzuheben. Es ist interessant zu sehen, dass die im Deutschen von *werden* + Infinitiv transportierten modalen Inhalte im Ungarischen zum Teil von dem Temporaladverb *majd* zum Ausdruck gebracht werden können.

Als wichtigster Unterschied zwischen *werden* + Infinitiv und *fog* + Infinitiv kann registriert werden, dass Sätze mit *werden* + Infinitiv vorwiegend die Vermutung des Sprechers darstellen und als Vorhersagen interpretiert werden können, während Sätze mit *fog* + Infinitiv grundsätzlich das Merkmal ‚Nachdrücklichkeit‘ tragen und die Überzeugtheit des Sprechers bezüglich des Eintritts des Ereignisses betonen.

5.4. Verwendungsbeschränkungen

Um weitere Regelmäßigkeiten bezüglich der Verwendung der Tempora in zukunftsbezogenen Aussagen feststellen zu können, werden nun syntaktische und lexikalische Kontexte unter die Lupe genommen, in denen die Verwendung des Präsens oder des analytischen Futurs eingeschränkt zu sein scheint, was zugleich Präferenz für das andere Tempus bedeutet. Untersucht wird der Gebrauch der Tempora mit Zukunftsreferenz in Nebensätzen (Kapitel 5.4.1.), in deutschen Passivsätzen (Kapitel 5.4.2.), in Sätzen mit einer temporalen Opposition (Kapitel 5.4.3.) und in lexikalisierten Ausdrücken (Kapitel 5.4.4.). Kapitel 5.4.5 enthält einen Exkurs, in dem auf die deutschen Modalverben und deren möglichen ungarischen Entsprechungen eingegangen wird, obwohl sie ins Gesamtergebnis nicht mitgezählt werden.





5.4.1. Nebensätze

Im folgenden Abschnitt wird die Frage behandelt, ob in den Nebensätzen eine Präferenz für den Gebrauch eines der zukunftsbezogenen Tempora beobachtet werden kann. Diese Frage wird vor allem in der deutschen Fachliteratur behandelt. Es wird einerseits immer wieder auf den verhinderten Gebrauch von *werden* + Infinitiv in bestimmten Nebensätzen hingewiesen (vgl. Gelhaus 1975: 220f., Matzel/Ulvestad 1982: 309, Thieroff 1992: 128ff., Vater 1975: 100ff. und Welke 2005: 436ff.), was gegebenenfalls auch als Argument für die modale Einschätzung von *werden* + Infinitiv erwähnt wird (vgl. Vater 1975: 100ff.). Jedoch wird auch die obligatorische Verwendung von *werden* + Infinitiv in gewissen Nebensätzen nachgewiesen, die gegen die Kategorisierung von *werden* im Bereich der Modalität spricht (vgl. Thieroff 1992: 128ff.). In Kapitel 5.4.1.1. werden die Thesen über die Verwendung des zukunftsbezogenen Präsens und des analytischen Futurs in Nebensätzen vorgestellt, die dann in Kapitel 5.4.1.2. und 5.4.1.3. im vorliegenden Korpus überprüft werden.

5.4.1.1. Behandlung der Frage in der Fachliteratur

Vater (1975: 100ff.) weist im Laufe seiner Argumentation gegen den temporalen Status von *werden* darauf hin, dass der Gebrauch des analytischen Futurs in bestimmten Nebensatztypen ausgeschlossen ist. Erwähnt werden einerseits „Temporalsätze, die ein zukünftiges Ereignis bezeichnen [...] oder ein Ereignis, das einen Zeitraum umfaßt, der sich von der Gegenwart in die Zukunft hinein erstreckt“ (Vater 1975: 101):

- (1) Wenn die Uhr sechs **schlägt**, zünden wir die Kerzen am Weihnachtsbaum an (Vater 1975: 101).
- (2) Sobald der Vater **heimkommt**, essen wir Abendbrot (ebd.).
- (3) Bis der Chef **kommt**, spielen wir noch eine Runde Skat (ebd.).
- (4) Solange ihr euch nicht anständig **benehmt**, dürft ihr nicht draußen spielen (ebd.).

Die Obligatorik des Präsens in den Temporalsätzen leitet Vater (1975) aus den parallelen Verhältnissen im Bereich der Vergangenheitstempora ab und verbannt als Schlussfolgerung das Futurtempus aus dem deutschen Tempusystem:





Bezeichnenderweise stehen entsprechende Temporalsätze der Vergangenheit im Präteritum: *Als die Uhr sechs schlug, sobald der Vater heimkam [...]*. Man kann daraus schließen, daß Temporalsätze der Zukunft, wenn es ein Zukunfts-Tempus im Deutschen gäbe (d.h. eine Form, die nur Zukunft ohne jede Modalität ausdrückt so wie Präteritum nur Vergangenheit ohne zusätzliche Modalität ausdrückt), dieses Tempus verwenden müßten. Ein solches Tempus scheint es aber nicht zu geben (Vater 1975: 102).

Desweiteren hält Vater (1975: 102) die Einsetzung von *werden* + Infinitiv in Finalsätzen bzw. in „durch *daß* eingeleitete[n] Objektsätze[n] nach Verben des Wünschens und Befehlens“ für inadäquat:

- (5) Peter arbeitet Tag und Nacht, damit er das Examen **besteht** (Vater 1975: 102).
- (6) Ich wünsche, daß mich niemand **stört** (Vater 1975: 103).
- (7) Der Kommandant befiehlt, dass man die Gefangenen **vorführt** (ebd.).

Thieroff (1992: 129f.) stimmt mit Vaters Überlegungen insofern überein, dass er den Gebrauch des analytischen Futurs in den genannten Nebensätzen (einschließlich der Konditionalsätze) für ungrammatisch hält,¹⁰⁶ ist aber mit Vaters Schlussfolgerungen nicht einverstanden. Vater (1975) zieht nämlich aus dem „Ausschluß von *werden* bei Zukunftsbezug“ (Vater 1975: 100) in den Temporalätzen die Konsequenz, dass ein Tempus im Deutschen, die „nur Zukunft ohne jede Modalität ausdrückt“ (Vater 1975: 102) nicht gibt. Im Zusammenhang mit den Nebensätzen des Wünschens und Befehlens stellt er weiterhin eindeutig fest, „daß die durch *werden* notwendig ausgedrückte Modalität mit der intendierten Bedeutung – der Erfüllung eines Wunsches oder Befehls – unverträglich ist“ (Vater 1975: 103). Thieroff (1992) setzt sich heftig gegen die These ein, nach der das Nicht-Vorkommen des Futurs in den genannten Nebensätzen ein Grund für den Ausschluss des Futurs aus dem Tempussystem wäre, und greift auf universaltypologische Argumente zurück, nach denen die Vermeidung des Futurtempus in Nebensätzen eine allgemeine Tendenz in mehreren europäischen Sprachen ist:

Futurmorpheme beim Verb erscheinen universaltypologisch selten in Sätzen mit temporalen und konditionalen Konjunktionssätzen, die Zukunftsreferenz haben. Dies bestätigt sich im Deutschen tendentiell, wenn auch nicht mit derselben Ausschließlichkeit wie im Englischen und im Niederländischen (Abraham 1989: 350).

106 Obwohl Vater (1975) Konditionalsätze nicht nennt, wird auf sie in Gelhaus (1975: 220), Thieroff (1992: 128f.) und Gosert-Medve (2002: 83ff.) hingewiesen.





Die Regelmäßigkeit bezüglich der Vermeidung des analytischen Futurs in Temporal- und Konditionalsätzen gilt nach Kálmán (1972: 401) auch für das Ungarische. Aus seiner Korpusanalyse ergibt sich, dass in den Temporal- und Konditionalsätzen eingeleitet mit der Konjunktion *ha* 'wenn' überwiegend ein Präsens verwendet wird, um die Zukunftsbedeutung zu bezeichnen:

- (8) Ha **felhívod**, kitépem a zsinórt (Kálmán 1972: 401).
'Wenn du ihn **anrufst**, reiße ich die Telefonschnur aus.'

Um den temporalen Status von *werden* + Infinitiv zu bestätigen, macht Thieroff (1992: 126) weiterhin darauf aufmerksam, dass in bestimmten Nebensätzen die Verwendung von *werden* + Infinitiv obligatorisch ist, um eindeutigen Zukunftsbezug zu markieren. Erwähnt werden z.B. die Nebensätze, die dem Verb *wissen* untergeordnet sind:

- (9) Er weiß, was **geschehen wird** (Thieroff 1992: 126).

Die Beobachtung, dass finale, temporale und konditionale Nebensätze in mehreren Sprachen die Tendenz zeigen, Nachzeitigkeit mit dem Präsens zu bezeichnen, veranlasst Gosert-Medve (2002: 84) dazu, „die Ursachen sowohl im semantischen als auch im pragmatischen Bereich zu suchen“ (ebd.). Die „Unverträglichkeit“ (ebd.) von *werden* + Infinitiv in den behandelten Nebensätzen führt sie auf sprachökonomische Gründe zurück. In Finalsätzen setzt „die finale Relation [...] die Nachzeitigkeit des als Ziel angegebenen Ereignisses voraus“ (Gosert-Medve 2002: 82), demnach ist eine „zweifache Bezeichnung einer Nachzeitigkeit durch *werden* + Infinitiv“ (ebd.) unökonomisch. In den Temporal- und Konditionalsätzen signalisieren bereits die Konjunktionen „die Ausdehnung eines gegenwärtigen Zustandes in den Zukunftsbereich“ (Gosert-Medve 2002: 84), so dass „die Dreifach-Markierung des Zukünftigen durch die Konjunktion und zweimal durch die analytische Tempusform im Haupt- und Nebensatz“ (ebd.) vermieden wird.





5.4.1.2. Korpusanalyse im Deutschen

Zunächst wird die Vorkommenshäufigkeit von Präsens und *werden* + Infinitiv in Haupt- bzw. Nebensätzen tabellarisch dargestellt:

	Präsens		<i>werden</i> + Infinitiv	
Hauptsatz	406	59%	283	76%
Nebensatz	282	41%	89	24%
Σ	688	100%	372	100%

Tabelle 31: Die Vorkommenshäufigkeit von Präsens und *werden* + Infinitiv in Haupt- und Nebensätzen

In Tabelle 32 werden die Daten bezüglich der Verteilung von Nebensätzen unter den zukunftsbezogenen Sätzen angegeben:

	Nebensätze	
Präsens	282	76%
<i>werden</i> + Infinitiv	89	24%
Σ	371	100%

Tabelle 32: Die Verteilung von Nebensätzen im Deutschen

Aus Tabelle 31 geht hervor, dass 41% der Präsensformen in Nebensätzen vorkommt, während *werden* + Infinitiv im Vergleich zum Präsens signifikant seltener (zu 24%) in Nebensätzen zu finden ist. Zugleich kann aufgrund von Tabelle 32 festgestellt werden, dass in den Nebensätzen zum Ausdruck von Zukünftigem typischerweise (zu 76%) das Präsens gewählt wird. Im Folgenden wird die Tempusverwendung in den oben diskutierten Nebensatztypen untersucht.

Die Korpusanalyse bestätigt ohne Ausnahme die Beobachtung, nach der Zukünftigkeit in Temporal- und Konditionalsätzen durch das Präsens signalisiert wird. In den 76 Belegen für Temporal- und Konditionalsätze steht ausschließlich das Präsens, die Verwendung von *werden* + Infinitiv scheint in diesem sprachlichen Kontext völlig ausgeschlossen zu sein. Insgesamt gibt es 58 Nebensätze eingeleitet mit der Konjunktion *wenn* im Korpus (vgl. (10)). Das bedeutet, dass die mit *wenn* eingeleiteten Nebensätze 20% aller Nebensätze ausmachen, in denen ein Präsens gebraucht wird.





- (10) Die Themen in meinen Einträgen hier sind zur Zeit immer die gleichen, merke ich, und sie sind sehr selten positiv, schade, und kreativ schon gleich gar nicht, noch mehr schade. Ich hoffe, das ändert sich, wenn der Stress etwas von mir **abfällt**. Vllt. könnte das vorübergehend ab dem 04.12 eintreten.

Zehn Sätze weisen die temporale Konjunktion *bis* auf:

- (11) Es gibt ja die Redensart: geordnetes Chaos, und ich tippe drauf, dass Du meistens im dicksten Chaos noch weißt, wo was ist ;) warten wir es ab, bis Du mal Deine eigene Wohnung **hast**.

In fünf Sätzen mit Zukunftsbezug konnte die Konjunktion *bevor* nachgewiesen werden:

- (12) Ich glaube ich fände diese Zeit schwierig - ich weiß immer gern, was auf mich zukommt. Versuch die Zeit trotzdem zu genießen und dich ein bisschen zu erholen (was erleben kann ja auch Erholung sein) bevor deine Referendariatszeit **anfängt**.

Außerdem kann die temporale Konjunktion *sobald* zweimal, und *solange* ein einziges Mal belegt werden:

- (13) Aber dafür habe ich zu viele schlechte Dinge über ihn gehört. Ich habe zu ihm gesagt das es einfacher ist wenn jeder während dieser Zeit machen kann was er will solange es ein Ende **hat** wenn ich wieder in Deutschland bin.
- (14) Du wirst dich freuen, dass es günstige Möbel waren, sobald das Kind **anfängt** Buntstifte zu nutzen.

Insgesamt gibt es elf Finalsätze im Korpus. Die Annahme, dass in den Finalsätzen eingeleitet mit *damit* das Präsens verwendet wird, lässt sich aufgrund des vorliegenden Korpus bestätigen. Die Unverträglichkeit der Finalität und der *werden* + Infinitiv-Konstruktion ist deutlich, da es kein einziger Beleg für die Futurfügung in Finalsätzen zu finden ist. In Finalsätzen ist ausschließlich der Präsensgebrauch zu beobachten:

- (15) War dann kurz bei meiner mutter, bislang verläuft meine schwangerschaft ja ähnlich wie ihre mit mir. und sie lag ab woche 30 im krankenhaus wegen vorzeitiger wehen und blasensprung. ich hoffe doch mal nicht dass dies bei mir auch passiert. dann müsste ich mir einen laptop organisieren damit ich meine hausarbeiten noch rechtzeitig fertig **bekomme**.





Die Tempusverwendung in den Nebensätzen nach einem Verb des Wünschens zeigt nicht mehr ein vollständig einheitliches Bild.¹⁰⁷ Es besteht zwar eine starke Tendenz, in diesen Nebensätzen ein Präsens zu verwenden (vgl. (16)), der Gebrauch von *werden* + Infinitiv ist jedoch nicht völlig ausgeschlossen (vgl. (17)): Nach einem Verb des Wünschens steht im Nebensatz 18mal eine Präsensform und 3mal eine *werden* + Infinitiv-Konstruktion:

- (16) Ich bin wohl die Letzte, die dir einen guten Rat geben kann, wenn dir das Wasser bis zum Hals steht, da ich manchmal vielleicht eher dazu neige, den Kopf hängen zu lassen, wie Pat schreibt. Trotzdem wünsche ich dir, dass du dich eher fürs Schwimmen **entscheidest**. Und wenn es zu anstrengend wird - vielleicht kannst du dich auf den Rücken drehen und dich ein wenig treiben lassen?
- (17) Schön das du dein inneres Licht wieder gefunden hast, ich wünsche dir das es dir ganz, ganz lange **anhalten wird**.

Ähnlich gilt der parallele Gebrauch von Präsens und *werden* + Infinitiv für die Nebensätze nach dem Verb *wissen*. In 12 Nebensätzen, die dem Verb *wissen* untergeordnet sind, wird *werden* + Infinitiv gebraucht:

- (18) Nur wer die Schatten kennt, weiß das Licht zu würdigen. Und ich weiß, dass ich an dieser Herausforderung, auch wenn sie noch so schmerzt und Kraft kostet, wieder ein Stück **wachsen werde**.

In 7 Fällen kommt aber ein Präsens vor:

- (19) Aber im Grunde ist ja alles in Ordnung. Bis jetzt, man weiss ja nie was **kommt**.

5.4.1.3. Korpusanalyse im Ungarischen

Im Folgenden wird die Vorkommenshäufigkeit der zukunftsbezogenen Tempora in Haupt- und Nebensätzen im Ungarischen statistisch angegeben:

	Präsens		fog + Infinitiv	
Hauptsatz	487	73%	143	73,5%
Nebensatz	180	27%	52	26,5%
Σ	667	100%	195	100%

Tabelle 33: Die Vorkommenshäufigkeit von Präsens und fog + Infinitiv in Haupt- und Nebensätzen

107 Für einen Nebensatz nach einem Verb des Befehlens gibt es keinen Beleg im Korpus.





In Tabelle 34 werden die Angaben bezüglich der Verteilung der Nebensätze aufgeführt:

	Nebensätze	
Präsens	180	77,5%
<i>fog</i> + Infinitiv	52	22,5%
Σ	232	100%

Tabelle 34: Die Verteilung von Nebensätzen im Ungarischen

Die statistischen Ergebnisse in Tabelle 33 sind merkwürdig: Präsens und *fog* + Infinitiv kommen zu einem gleichen Anteil in Haupt- und Nebensätzen vor. Allerdings kann festgehalten werden, dass nur etwa ein Viertel des Präsens und der *fog* + Infinitiv-Fügung in Nebensätzen realisiert wird.¹⁰⁸ Aufgrund der statistischen Daten in Tabelle 34 kann aber eine Präferenz für die Verwendung des Präsens in Nebensätzen festgestellt werden. Obwohl der Gebrauch der zukunftsbezogenen Tempora in Nebensätzen in der ungarischen Fachliteratur nur im Falle der Temporal- und Konditionalsätze eingeleitet mit der Konjunktion *ha* 'wenn' thematisiert wird, wird zunächst der Tempusgebrauch auch in den weiteren Nebensatztypen analysiert, die bezüglich des Deutschen diskutiert wurden, um mögliche Analogien zwischen den beiden untersuchten Sprachen feststellen zu können.

Im Korpus gibt es 24 Beispiele für Temporal- und Konditionalsätze, in denen zur Versprachlichung zukünftiger Zeitreferenz ausnahmslos das Präsens gebraucht wird. Die Korpusanalyse untermauert demnach die Annahme, nach welcher in Temporal- und Konditionalsätzen der Gebrauch des Präsens angebracht sei. Das Futur wird in diesen Nebensatztypen immer vermieden. Die Konjunktion *ha* 'wenn' leitet 17mal einen Temporal- oder Konditionalsatz ein:

- (20) Reggel ráálltam a mérlegre. Tovább híztam. Hogy lesz így hétvégén evés? Lassan már annak is örülni fogok, ha a súlyomban nem **történik** változás.
'Am Morgen habe ich mich auf die Waage gestellt. Ich habe wieder zugenommen. Wie kann ich dann am Wochenende essen? Mittlerweile werde ich mich schon darüber freuen, wenn mein Gewicht unverändert **bleibt**.'

108 Das bedeutet zugleich, dass der Anteil der Nebensätze im Ungarischen geringer ist als der im Deutschen. Diese Feststellung wird aber an dieser Stelle weiter nicht diskutiert.





Außerdem lässt sich ein Temporalsatz eingeleitet mit der Konjunktion (a)*mikor* 'als, wenn' 7mal nachweisen:

- (21) Soha nem hittem volna, hogy még valaha lesz kedvem vele beszélgetni. Azt meg végképp nem, hogy eljön az idő, amikor újra **kimondja**: imádlak!
'Ich hätte nie gedacht, dass ich noch irgendwann die Lust haben werde, mit ihm zu sprechen. Und erst recht nicht, dass wieder die Zeit kommt, wenn er zu mir **sagt**: ich liebe dich!'

In den ungarischen Finalsätzen (vgl. (22)) und den Sätzen nach dem Verb des Wünschens (vgl. (23)) steht das Verb im Imperativ:

- (22) Szerintem nem a hatalomért kéne harcolni Feri/Viki - hanem azért, hogy ehhez SENKI ne **adja** a nevét!
'Ich glaube, man sollte nicht um die Macht kämpfen Feri/Viki – sondern darum, dass NIEMAND zu dieser Sache mit seinem Namen **stehen soll!**'
- (23) ...ismerem sajnos ezt az embertípust...[...] az ilyeneknek fogalmuk sincs, hogy ki mit miért tesz, csak muszáj bunkónak lenniük...nem kívánom neki, hogy **menjen végig** azon az úton, ami a „seggem alá tett házig” vezetett.
'...ich kenne leider diese Art von Menschen... [...] solche haben keine Ahnung, wer was, weshalb tut, die können nur grausam sein...ich wünsche ihn nicht, dass er den selben Weg **gehen soll**, der mich zu meinem "Haus, dass mir in die Wiege gelegt wurde" geführt hat.'

Da in der Korpusanalyse nur indikativische Tempusformen untersucht wurden, gelten die Verbformen in diesen Sätzen als kein Beleg. Allerdings kann hinsichtlich der Finalsätze und der Sätze nach einem Verb des Wünschens festgehalten werden, dass sie von der Einschränkung hinsichtlich der Verwendung eines Futurtempus betroffen sind. Im Bereich der Finalsätze ist diese Einschränkung in mehreren Sprachen beobachtbar: Außer dem Deutschen steht in den Finalsätzen auch im Englischen ein Präsens, im Französischen ist ein Konjunktiv Präsens, im Russischen eine Optativform zu finden (vgl. Gosert-Medve 2002: 82 und Thieroff 1992: 131).

Im Korpus sind vier Nebensätze nach dem Verb *tud* 'wissen' zu finden, in denen zweimal das Präsens (vgl. (24)) und zweimal *fog* + Infinitiv (vgl. (25)) realisiert wird:

- (24) Nem tudom, hogy **jutok el** a Stadionokig.
'Ich weiß nicht, wie ich zu den Stadien **komme**.'





- (25) Mondtam is, amikor eljöttem a volt munkahelyemről, hogy nem **tudom** a következő időszak meddig **fog tartani**, de életem egyik legnagyobb és legszebb időszak lesz.

'Ich hab auch gesagt, als ich von meiner vorherigen Arbeitsstelle wegkam, dass ich nicht **weiß**, wie lange dieser Zeitabschnitt **dauern wird**, aber ganz bestimmt eine der chilligsten und schönsten Zeitabschnitte meines Lebens sein wird.'

In den Nebensätzen nach dem Verb *tud* 'wissen' ist demnach die Vermeidung von Futur nicht eindeutig nachzuweisen.

5.4.2. Sätze mit einer temporalen Opposition

Im Satz liegt eine temporale Opposition vor, wenn das Eintreten eines Ereignisses in der Zukunft mit dem Nichtvorhandensein derselben Situation in der Gegenwart oder Vergangenheit durch die Verwendung desselben lexikalischen Verbs konfrontiert wird, und dadurch das „zukünftige Ereignis in Bezug auf die Gegenwart (oder Vergangenheit) abgegrenzt [wird]“ (Di Meola 2013: 165). Zur Markierung des zukünftigen Ereignisses wird in diesen Fällen obligatorisch *werden* + Infinitiv verwendet, da nur *werden* + Infinitiv eindeutigen Zukunftsbezug herstellt (vgl. Gelhaus 1975: 202f. und Thieroff 1992: 126). Diese Behauptung kann aufgrund des vorliegenden Korpus vollständig untermauert werden. Im Deutschen gibt es vier Belege für Sätze, in denen *werden* + Infinitiv in temporaler Opposition zu einem anderen Tempus desselben lexikalischen Verbs steht.¹⁰⁹

- (26) Es gab, gibt und **wird** die original Currywurst für mich immer nur in Berlin **geben**.

Im Ungarischen sind 5 Sätze zu finden, in denen *fog* + Infinitiv zum Ausdruck einer temporalen Opposition verwendet wird:

- (27) Most állt össze! Mármost nekem! Na, akkor vajon a 80 éves nénikének mikor **fog**?
'Jetzt leuchtet es ein! Bei mir! und wann **wird** es dann bei einer 80 Jahre alten Frau?'

Der Ersatz von *werden* bzw. *fog* + Infinitiv durch das Präsens in diesen Sätzen bedeutet, dass die Zukunftsbedeutung und der Sinn des ganzen Satzes verlorengeht. Sowohl im Deutschen als auch im Ungarischen ist die

109 Das lexikalische Verb wird oft nicht wieder aufgenommen.





Verwendung von Präsens in den zukunftsbezogenen Sätzen mit temporaler Opposition ausgeschlossen.

5.4.3. Passivsätze im Deutschen

Mit Bezug auf das sprachökonomische Prinzip soll in diesem Teilkapitel der Gebrauch der zukunftsbezogenen Tempora in den Passivsätzen im Deutschen analysiert werden. Da in den Passivsätzen das Prädikat bereits im Präsens zusammengesetzt ist, lässt sich aufgrund des Prinzips der Sprachökonomie vermuten, dass die komplexeren analytischen Futurformen vermieden werden. Zum Ausdruck von Zukünftigem wird das morphologisch einfachere Präsens präferiert, was „mit der Vermeidung einer gewissen stilistischen Schwere erklärt werden [kann]“ (Di Meola 2013: 72; vgl. auch Welke 2005: 440).

Im Korpus sind 20 Passivsätze mit temporal vorausweisendem Zeitbezug zu finden. In den Passivsätzen wird ausnahmslos das Präsens verwendet, die *werden* + Infinitiv-Konstruktion kommt in diesem sprachlichen Kontext nicht vor:

- (28) Urlaub gibt es ja auch bald und dann gehts ab nach Köthen. Wir freuen uns schon alle mächtig aufs Wiedersehen und sogar mein Geburtstag (44 huuuuuuuhhhh!!!) **wird** dort **gefeiert**. Und zwar bei unserem Lieblingsgriechen (hoffentlich hat das geklappt mit dem Tisch).

Das Prinzip der sprachlichen Ökonomie, das zur Vermeidung vielgliedriger Verbalkomplexe führt, wird bei dem Ausdruck von Zukünftigem im Falle von Passivsätzen wirksam.

5.4.4. Lexikalisierte Ausdrücke

In der Korpusanalyse haben sich sowohl im Deutschen als auch im Ungarischen sog. lexikalisierte oder auch stereotype Äußerungen mit Zukunftsbezug ausgegliedert, in denen die Tempusverwendung festgelegt ist. Diese und ähnliche Beispiele finden auch in der Fachliteratur Erwähnung, vgl. auf der deutschen Seite Gelhaus (1975: 203), Ulvestad (1989: 763), Hacke (2009: 144f.) und Di Meola (2013: 75) bzw. auf der ungarischen Seite Kiefer (2013: 265). Im Deutschen bildet das Verb *sehen* in Kombination





mit *werden* einen lexikalisierten Ausdruck mit temporal vorausweisendem Zeitbezug, der im Korpus mit 13 Belegen vertreten ist:

- (29) Habe jetzt total schiß weil wir zusammen wohnen. ich hoffe das klappt. was ich jedenfalls schon neues gelernt habe über ihn: er ist ein handwerkliches weichei. aber so oft ziehen wir ja nicht um. wir **werden sehen**.

Diese Verwendungsweise von *werden* + Infinitiv erklärt Ulvestad (1989) wie folgt:

Wir haben es hier mit einem sehr häufig auftretenden stereotypen Ausdruck zu tun. In dialogreichen Romanen und Erzählungen von mehr als hundertzwanzig modernen Autoren ist dieser Ausdruck kein einziges Mal im Präsens, aber über dreihundert mal im Futur belegt. Noch wichtiger scheint der Umstand zu sein, daß die Verbphrase *du/ihr/Sie* + *werden* + (*es*) + *sehen* in der Bedeutung ‚es wird sich zeigen/herausstellen/erweisen, du wirst merken/finden/erkennen, daß meine Voraussage richtig ist‘ selbst da anscheinend obligatorisch steht, wenn temporale Adverbiale den Zeitbezug eindeutig machen (Ulvestad 1989: 763).

Hacke (2009: 144) vermerkt, dass der Ausschluß des Präsens ist in diesen Fällen nicht unbedingt temporal zu begründen ist, vielmehr erklärt sie die ausschließliche Verwendung von *werden* + Infinitiv dadurch, dass die Fügung aufgrund ihrer perspektivierenden Eigenschaften¹¹⁰ „die stärkere Verbform bzgl. des Futurausdrucks ist“ (Hacke 2009: 144).

Die obligatorische Tempusverwendung in Ausdrücken mit derselben Bedeutung scheint auch für das Ungarische zuzutreffen. In diesen Fällen werden die Verben *meglát* ‚sehen‘¹¹¹ und *kiderül* ‚sich herausstellen‘ verwendet, die mit acht bzw. zwei Belegen vorkommen:

- (30) A: Mennyi ideig tart a gyakorlat?
 B: Egy hónap.
 A: És mit fogs csinálni?
 B: Majd kiderül. Amit rám bíznak.
 A: Mert még mi van hátra?
 B: Hát most jön a klinikai rész. 2 év elméleti, 1 év technikai, és akkor most jön a klinikum. Meg ilyen hogy gyermekgyógyászat, belgyógyászat, kardiológia, szóval most már ilyen érdekes dolgok lesznek. Önállóan elvileg még nem csinálhatok semmit, úgyhogy majd meglátjuk, mennyi mindent bíznak ránk.

¹¹⁰ Zur Perspektivierungsthese von Hacke (2009) vgl. Kapitel 3.1.2.4., 3.1.3. und 5.5.1.

¹¹¹ Im Ungarischen ist das Verb *meglát* ‚sehen‘ mit einer perfektivierenden Verbpartikel versehen.





'A: Wie lange dauert das Praktikum?

B: Einen Monat.

A: Und was wirst du machen?

B: Das **stellt** sich [INDEF.ZTA] **heraus**. Was sie mir anvertrauen.

A: Wieso was hast du denn noch aus?

B: Also jetzt kommt der Klinik-Teil. 2 Jahre Theorie, 1 Jahr Technik und jetzt kommt das Klinikum. Und noch sowas, wie Kinderheilkunde, Innere Medizin, Kardiologie, also kommen von jetzt an solche interessante Sachen. Selbstständig darf ich grundsätzlich noch nichts machen, also wir **sehen** [INDEF.ZTA], was sie uns alles anvertrauen.¹¹²

Ein wesentlicher Unterschied zum Deutschen liegt aber darin, dass das üblich verwendete Tempus im Ungarischen das Präsens ist und in den Ausdrücken das Temporaladverb *majd* vorkommt. Die Verwendung von *werden* + Infinitiv im Deutschen und das Vorkommen von *majd* im Ungarischen ist nicht nur zur Sicherung der Zukunftsbedeutung, sondern auch zum Ausdruck von modalen Bedeutungen nötig. Die Sätze (29) und (30) sind als Vorhersagen zu interpretieren, in welchen Fällen im Deutschen generell *werden* + Infinitiv gebraucht wird und im Ungarischen das Vorkommen von *majd* typisch ist (vgl. Kapitel 5.3.4.).

Außerdem ist noch im Deutschen die Konstruktion *werden* + Infinitiv *werden* in lexikalisierten Ausdrücken in der Bedeutung 'wir werden es irgendwie schaffen' mit drei Belegen zu finden:

- (31) Mittlerweile sind seine möbel auch alle hier. und erstaunlicherweise nicht soviel häßliches wie ich dachte, im gegenteil: es sind einige prunkstücke dabei. zum beispiel ein alter sekretär oder ein schrank, den sein vater noch selbst geschreinert hat. kurz, es **wird** schon **werden**.

Stereotypisch ist die Verwendung des Verbs *werden* im Präsens zum Ausdruck von Anregung, die 11mal belegt ist:

- (32) Ooooh Emma, sei nicht traurig! Vielleicht muß beim Auto nur was eingestellt werden, damit es weniger frißt. Kopf hoch, das **wird** schon wieder!

Vergleichbare Ausdrücke findet man im Ungarischen mit dem Verb *lesz*, in den meisten Fällen im Kontext von *majd*:

112 Eine sinngemäße Übersetzung wäre mit dem Ausdruck *wir werden sehen* möglich.





(33) Na mindegy, majd lesz valahogy.

'Na egal, es **wird** [INDEF.ZTA] irgendwie **werden**.'

Insgesamt kann festgestellt werden, dass in den lexikalisierten Ausdrücken mit Zukunftsbezug im Deutschen *werden* + Infinitiv, im Ungarischen das Präsens bzw. das Verb *lesz* mit dem Temporaladverb *majd* eingebürgert sind. Der Unterschied im Tempusgebrauch mag daraus resultieren, dass die lexikalisierten Ausdrücke als Vorhersagen zu interpretieren sind, in denen im Deutschen weitgehend *werden* + Infinitiv verwendet wird, im Ungarischen aber dieselbe Funktion mit dem Temporaladverb *majd* oder dem Verb *lesz* ausgedrückt werden kann (vgl. dazu auch Kapitel 5.2.5., 5.3.4. und 6.2.4.).

5.4.5. Exkurs: Modalverben¹¹³

Obwohl die Modalverben über ein vollständiges temporales Paradigma verfügen, werden sie aus der Gesamtanalyse ausgeklammert. Folgende Gründe haben dazu geführt:

- Im Bereich der Modalverben ist das Prinzip der sprachlichen Ökonomie, nach der komplexere analytische Futurkonstruktionen vermieden werden, grundlegend, da diese bereits im Präsens eine analytische Konstruktion darstellen (vgl. Hennig 2000b: 133 und Welke 2005: 440). Außerdem ist Modalität oft mit Zukünftigkeits verbunden, dadurch neigen einige Modalverben generell aufgrund ihrer Semantik zu Zukunftsbezug (vgl. Sherebkov 1967: 358ff., Raynaud 1976: 8f., Brons-Albert 1982: 70, Hennig 2000b: 133, Welke 2005: 440, Hacke 2009: 121 und Di Meola 2013: 126), was wiederum den Gebrauch des Präsens fördert.¹¹⁴ Da sich Modalverben mit zukunftsbezogenem Zeitbezug einer ziemlich großen Vorkommenshäufigkeit erfreuen (mit 132 Belegen machen sie 11% der Gesamtbelege aus) und

113 Zu den Modalverben werden in der vorliegenden Arbeit in Anlehnung an Helbig/Buscha (1991: 131f.), Hennig (2000b: 125) und die Dudengrammatik (2005: 465) die traditionell sechs Modalverben *können*, *müssen*, *mögen*, *dürfen*, *sollen* und *wollen* gezählt. Im Gegensatz zu Vater (1994: 73) und Di Meola (2013: 126) kommt es zu keiner Trennung von *mögen* und *möchten*. Auf die Diskussion der Frage, ob weitere Verben auch als Modalverben betrachtet werden können (vgl. dazu u.a. Engel 1988: 463 und Brons-Albert 1982: 20f.) wird an dieser Stelle verzichtet.

114 Hacke (2009: 121) weist darauf hin, dass der Satz *Ich will einen Apfel haben* impliziert, dass ich noch keinen Apfel habe. Sherebkov (1967: 359) hält fest, dass „bei den meisten Modalverben [...] hier kraft der zukunftshaltigen Semantik des Begleitwortes der Inhalt der ganzen Fügung futural verlegt [wird].“





fast ausschließlich im Präsens vorkommen, hätte deren Einbezug in die Auszählung m.E. die Ergebnisse zugunsten des Präsens verfälscht. Durch deren Ausgliederung aus der Analyse konnte ein realistischeres Bild über das Konkurrenzverhältnis zwischen dem Präsens und dem analytischen Futur gegeben werden.

- Andererseits stehen die Modalverbkonstruktionen mit der *werden* + Infinitiv-Fügung teilweise in einem Konkurrenzverhältnis bei der Zukunftsmarkierung.¹¹⁵ Im Bereich der Modalverben ist demnach nicht unbedingt die Frage nach der Verteilung der Präsens- und *werden* + Infinitiv-Formen relevant, sondern die Fragen, welche Modalverben mit Zukunftsbezug verwendet werden bzw. inwieweit Modalverben als Konkurrenzformen von Tempusformen in der Bezeichnung von Zukünftigem betrachtet werden können. In der vorliegenden Arbeit geht es aber um eine Tempusuntersuchung, auf die Frage, welche anderen sprachlichen Mittel (u.a. Modalverben) außer den Tempora Zukunftsreferenz haben können, wird nicht eingegangen.

Im Ungarischen gibt es zwar keine explizite Kategorie der Modalverben,¹¹⁶ aufgrund semantischer und funktionaler Vergleichbarkeit können im Ungarischen mögliche Äquivalenten zu den deutschen Modalverben erfasst werden.¹¹⁷ In der vorliegenden Arbeit werden die Verben *akar* 'wollen', *tud* 'fähig sein, können', *bír* 'die Fähigkeit, die Kraft haben' und *kell* 'müssen, sollen'¹¹⁸ als mögliche Äquivalenten zu den deutschen Verben *wollen*, *können* und *müssen/sollen* in Betracht bezogen.¹¹⁹ Um die Parallelität in der kontrastiven

-
- 115 Zur eingehenden Behandlung dieser Frage vgl. u.a. Brons-Abert (1982), Kotin (2003) und Welke (2005).
- 116 Zu einer ausführlichen und umfassenden Diskussion der Modalverbproblematik und der möglichen Modalverben im Ungarischen vgl. Kiefer (1986), Uzonyi Kiss/Tuba (1999) und Horváth (2013).
- 117 Eine empirische Analyse zu den möglichen ungarischen Äquivalenten der deutschen Modalverben liefert Horváth (2009).
- 118 Zu den möglichen Bedeutungsimplikationen der Verben *tud* 'fähig sein, können', *kell* 'müssen, sollen' und *akar* 'wollen' vgl. auch Wacha (2001: 34).
- 119 Von den von Horváth (2009) untersuchten Modalausdrücken werden in der vorliegenden Arbeit diejenigen Verben in Betracht bezogen, die über ein vollständiges Tempusparadigma verfügen und die Bildung des analytischen Futurs erlauben. In Kiefer (1986) werden noch die Verben *szeretne* 'möchte', *szabad* 'erlaubt' und *lesz* erwähnt (vgl. auch Horváth 2009 und Horváth 2013). Wegen ihres unvollständigen Tempusparadigmas werden die Wörter *szeretne* 'möchten' und *szabad* 'erlaubt' in der vorliegenden Arbeit nicht berücksichtigt, dem Verb *lesz* wird ein eigenständiges Kapitel gewidmet (vgl. Kapitel 6), auf ihre Rolle als Modalverb wird aber nicht eingegangen.





Analyse zwischen den untersuchten Sprachen sichern zu können, bleiben auch diese ungarischen Verben in der Korpusauswertung unberücksichtigt.

Im deutschen Korpus sind 132 Modalverben im zukunftsbezogenen Kontext zu finden und nur 10mal sind die komplexeren analytischen Futurkonstruktionen realisiert. Das bedeutet, dass bei Modalverben Zukünftiges in 92% der Fälle mit dem Präsens ausgedrückt wird.¹²⁰ Dieses Ergebnis weicht bedeutend von der Vorkommenshäufigkeit des zukunftsbezogenen Präsens- und Futurformen aller anderen Verben ab (vgl. Tabelle 8 in Kapitel 4.2.2.)

Die Verwendung von *werden* + Infinitiv reduziert sich auf die Modalverben *können* und *müssen*, andere Modalverben sind im Futur nicht belegt. Auffällig ist, dass das Vorkommen von *werden* + Infinitiv mit dem Bedeutungsmoment der Wahrscheinlichkeit einhergeht, so dass diese Sätze Vermutungscharakter haben, was oft auch durch ein weiteres lexikalisches Element verstärkt wird (vgl. (34) und (35)):

- (34) ich komme aus Tirol, das hört man an meiner Sprache auch an und das **werde** ich mir auch nie **abtrainieren können**.
- (35) Auch dieses Jahr **wird** er wieder die peinliche Verkleidungsnummer **ertragen müssen**, aber ich finde, da er an 364 Tagen des Jahres ein Leben wie Gott in Frankreich führt, muss er da eben durch.

Statistisch gesehen sind die Verhältnisse im Ungarischen ähnlich, weil das zukunftsbezogene Präsens der Verben *akar* 'wollen', *tud* 'fähig sein, können', *bír* 'die Fähigkeit, die Kraft haben' und *kell* 'müssen, sollen' 92mal vorkommt, während die analytische Futurkonstruktion nur 9mal belegt ist.¹²¹ Es ist interessant, dass alle 9 Belege mit dem Verb *tud* 'fähig sein, können' gebildet werden (vgl. Beispiel (36)):

- (36) Attól tartottam, hogyha vitára kerül a sor, nem **fogom tudni** magam **visszafogni** és elmondom a véleményem.
'Ich hatte Angst, dass ich wenn es zu einer Auseinandersetzung kommt, mich nicht **werde zurückhalten können** und meine Meinung sage.'

120 Vergleichbar sind die statistischen Hinweise in Sherebkov (1967: 357).

121 Zum Vergleich mit den unterschiedlichen Verhältnissen im Bereich der anderen Verben vgl. Tabelle 10&11 in Kapitel 4.2.2.





5.4.6. Kontrastive Schlussfolgerungen

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass in den untersuchten sprachlichen Kontexten Verwendungsbeschränkungen bzw. Verwendungspräferenzen für die zukunftsbezogenen Tempora nachzuweisen sind. Generell kann man schlussfolgern, dass das Präsens sowohl im Deutschen als auch im Ungarischen häufiger in Nebensätzen gebraucht wird als die analytischen Futurkonstruktionen. In Temporal- und Konditionalsätzen scheint in beiden Sprachen der Präsensgebrauch obligatorisch zu sein. In diesen Nebensätzen kommen die analytischen Futurfügungen überhaupt nicht vor. Außerdem ist noch der ausschließliche Präsensgebrauch in den deutschen Finalsätzen nachzuweisen. In den ungarischen Finalsätzen und Nebensätzen nach einem Verb des Wünschens kann nur über die Vermeidung des Futurs gesprochen werden, da in diesen Nebensätzen die Imperativformen der Verben auftreten. In den deutschen Sätzen eingeleitet mit einem Verb des Wünschens wird tendenziell das Präsens gebraucht, auch für das Vorkommen von *werden* + Infinitiv sind aber Belege zu finden. In den Nebensätzen nach dem Verb *wissen* bzw. *tud* 'wissen' ist der parallele Gebrauch des Präsens und *werden* + Infinitiv bzw. *fog* + Infinitiv zu beobachten. In den Passivsätzen im Deutschen wird die mehrgliedrige analytische Futurkonstruktion in allen Fällen vermieden, der Zukunftsbezug wird durch das Präsens ausgedrückt. Im Gegensatz dazu werden in den Sätzen mit einer temporalen Opposition die analytischen Futurkonstruktionen verwendet. In lexikalisierten Ausdrücken ist die Tempuswahl in beiden Sprachen festgelegt. Im Deutschen sind Futurformen lexikalisiert, die entsprechenden ungarischen Ausdrücke enthalten ein Präsens und das Temporaladverb *majd*. In einem Exkurs wurde gezeigt, dass die Modalverben mit Zukunftsbezug fast ausschließlich im Präsens vorkommen. Grund dafür bietet einerseits die Vermeidung umständlicher analytischer Konstruktionen, andererseits die inhärente Zukunftsbedeutung der Modalverbsemantik. Diese Frage wurde aber nur ansatzweise geschildert.

5.5. Nähe oder Distanz

In der Fachliteratur findet man zahlreiche Verweise auf die Begriffe ‚Nähe‘ und/oder ‚Distanz‘ im Zusammenhang mit der Verwendung der zukunftsbezogenen Tempora. Was aber mit diesen Begriffen bezeichnet wird, ist recht unterschiedlich. Im Folgenden werden die divergierenden





Auffassungen diesbezüglich kurz geschildert (Kapitel 5.5.1.), dann nach der Begründung der Arbeitsmethode (Kapitel 5.5.2) wird das vorliegende Korpus im Sinne des Modells von Di Meola (2006) analysiert (Kapitel 5.5.3). Die Erkenntnisse werden in Kapitel 5.5.4. zusammengefasst.

5.5.1. Behandlung der Frage in der Fachliteratur

Grundsätzlich gilt, dass in der Fachliteratur ‚Nähe‘ mit der Präsens- und ‚Distanz‘ mit der Futurverwendung verbunden wird. Dabei werden ‚Nähe‘ und ‚Distanz‘ in erster Linie temporal verstanden. So stellt Weinrich (2005: 231) fest, dass das Futur zur Markierung eines Geschehnisses, „das noch in ferner Zukunft liegt“, verwendet wird. Wenn die Sprecher sich auf „den nächsten Zug ihres Handlungsspiels“ (ebd.) beziehen möchten, verwenden sie das einfache Präsens (vgl. auch Heinold 2015: 95). Die entfernte Zukunft erweist sich auch in Welke (2005: 432f.) als ein Futur-Effekt, d.h. als ein mögliches Unterscheidungsmerkmal des Futurs gegenüber dem Präsens. In diesem Sinne wird durch das Futur entferntere Zukunft, durch das Präsens das unmittelbare Bevorstehen des Ereignisses gekennzeichnet. Abraham (1989: 381f.) macht beim Futurgebrauch auf „stärkere Abständigkeit vom Zeitpunkt des Sprechakts“ aufmerksam, nach seiner Ansicht ist zur Ankündigung eines unmittelbar folgenden Ereignisses das Präsens geeignet.

Von der temporalen Auffassung löst sich teilweise die Interpretation von Hacke (2009), die der sog. Perspektivierungsthese zugrunde liegt. In diesem Sinne wird das Präsens immer dann verwendet, wenn „der futurische Sachverhalt [...] in der Nähe des Sprechzeitpunktes verharrt“ (Hacke 2009: 115), während *werden* + Infinitiv impliziert, dass er „als entfernter vom Sprechzeitpunkt wahrgenommen [wird]“ (ebd.). Die Perspektivierung wird für ein distinktives Merkmal von *werden* + Infinitiv gehalten: „von einem bestimmten Punkt aus, dem Sprech- oder Referenzzeitpunkt, wird die Perspektive auf einen konkreten Sachverhalt p eröffnet“ (Hacke 2009: 120). Das bedeutet, dass zwischen der Sprech-/Referenzzeit und dem bezeichneten Sachverhalt eine Art Entfernung existiert, die aber nicht unbedingt in zeitlichen Größen messbar ist, sondern als eine „empfundene, atemporale Distanz“ (Hacke 2009: 122) fungiert.

Die Temporalität ist ein Merkmal unter anderen in der Nähe- und Distanzkonzeptualisierung von Di Meola (2006), die aus der Bestrebung entstanden ist, für das Konkurrenzverhältnis zwischen Präsens und Futur zur Bezeichnung zukünftiger Ereignisse eine Erklärung zu finden. Di Meola





(2006) interpretiert Präsens und Futur als Ausdrucksweisen von zwei verschiedenen kognitiven Konzeptualisierungen zur Versprachlichung von Zukünftigem und führt die Verwendung der Tempora auf die grundlegende Opposition ‚Nähe‘ und ‚Distanz‘ zurück. ‚Nähe‘ und ‚Distanz‘ werden als multidimensionale Konzepte aufgefasst, die auf fünf, miteinander korrelierenden Ebenen (temporale, aspektuelle, modale, informationale und kommunikativ-situative Ebene) Ausdruck finden. Die Analysemethode von Di Meola (2006) wird in Kapitel 3.1.2.5. ausführlich vorgestellt.¹²²

5.5.2. Arbeitsmethode

In der folgenden Korpusanalyse dient das Modell von Di Meola (2006) als Grundlage. Es wird also der Frage nachgegangen, inwieweit die Präsens- und Futurbelege durch die Nähe- und Distanzkonzeptualisierungen motiviert sind. Dabei wird keinesfalls die Analyse aller einzelnen Belege angestrebt. Vielmehr geht es darum, die Möglichkeiten und Grenzen der Interpretation des Tempusgebrauchs im Rahmen der Opposition Nähe und Distanz anhand von exemplarischen Beispielen aus dem Korpus zu zeigen und einige interessante Fälle unter die Lupe zu nehmen.

Den wesentlichen Vorteil der Anwendung der Analysemethode von Di Meola (2006) in der vorliegenden Korpusuntersuchung sehe ich darin, dass im Modell mehrere Differenzierungskriterien integriert sind, d.h. der Gebrauch der Tempora aus mehreren Perspektiven zugleich betrachtet wird. Durch den Einbezug der kommunikativ-situativen Ebene in die Analyse kann die Tempusverwendung sogar direkt mit der konzeptionell mündlichen Gestaltung des Korpus im Sinne von Koch/Oesterreicher (1985) in Beziehung gesetzt werden. Außerdem ist es möglich, anhand dieses Modells den Ausdruck von Zukünftigem in Texten zu untersuchen, was sich m.E. im Vergleich zu zahlreichen Untersuchungen, die einzelne Beispielsätze aus dem Kontext analysieren, als gewinnbringend erweisen könnte. Schließlich ist die Übereinzelsprachlichkeit des Modells hervorzuheben. Di Meola (2006) veranschaulicht die Konkurrenz von Präsens und Futur im Sinne der Opposition von Nähe und Distanz zwar aufgrund des Deutschen, die beiden Konzepte erweisen sich aber als sprachübergreifend.¹²³ Somit kann die Methode auch für andere Sprachen angewendet werden, in denen die beiden Tempora Präsens und Futur zur Bezeichnung zukünftiger Ereignisse

122 Vgl. auch Kapitel 2.4., in dem v.a. auf die Interpretation des Begriffs ‚Nähe‘ fokussiert wird.

123 In Di Meola (2009), (2010) und (2013) wird das Italienische in die Analyse einbezogen.





zur Verfügung stehen. Ein Ausblick auf das Ungarische und eine kontrastive Analyse scheint dadurch angebracht zu sein.

5.5.3. Korpusanalyse

In Anbetracht der statistischen Ergebnisse kann die Dominanz des Präsens gegenüber dem Futur sowohl im Deutschen als auch im Ungarischen beobachtet werden (vgl. die statistischen Angaben in Kapitel 4.2.2.). Der ermittelte hohe Anteil des Präsens mag grundsätzlich aus der Korrelation der kommunikativ-situativen Ebene mit allen anderen Ebenen resultieren. Auf der kommunikativ-situativen Ebene liegt Näheperspektive vor, was die Verwendung des Präsens fördert. Die grundlegende Näheperspektive im Sinne von Di Meola (2006) auf der kommunikativ-situativen Ebene kann mit der Konzeption der Äußerungen im Sinne von Koch/Oesterreicher (1985) in Zusammenhang gebracht werden. Das analysierte Korpus besteht nämlich aus konzeptionell mündlichen Äußerungen, für die die Merkmale der Näheperspektive auf der kommunikativ-situativen Ebene, die physische und persönliche Nähe und die Vertrautheit der Kommunikationssituation charakteristisch sind. Die Gegebenheiten auf der kommunikativ-situativen Ebene bestimmen also die grundlegenden Charakteristika der Tempuswahl (vgl. auch Di Meola 2006: 132).

Im Allgemeinen ist bei der Wahl des Präsens oder des Futurs nicht nur eine einzige Ebene bestimmend, vielmehr korrelieren die Ebenen miteinander und die Tempuswahl wird durch das Zusammenspiel der Merkmale mehrerer Ebenen motiviert, wie es anhand der folgenden Beispiele exemplarisch illustriert wird:¹²⁴

- (1) Morgen **hat** mein Schwiegervater Geburtstag.¹²⁵
- (2) **Megyek** haját mosni, mert másfél óra múlva **találkozok** Nórival.
'Ich **gehe** jetzt Haare waschen, denn in anderthalb Stunden **treffe** ich mich mit Nóri.'¹²⁶

In diesen Beispielen kann der Gebrauch des Präsens durch temporale Unmittelbarkeit und Kontinuität, einen hohen Gewissheitsgrad (sogar

124 Im folgenden Kapitel werden teilweise an früheren Stellen bereits diskutierte Beispiele erwähnt, um zeigen zu können, dass die Nähe- und Distanzkonzeptualisierung im Sinne von Di Meola (2006) sich als ein umfassendes Prinzip für den Tempusgebrauch erweist.

125 Vgl. (1) in Kapitel 5.2.1.

126 Vgl. (32) in Kapitel 5.1.4.





Sicherheit vgl. (1)), Planbarkeit, Reibungslosigkeit, außerdem durch informationale Direktheit begründet werden.

Im Gegensatz dazu ist der Futurgebrauch in den nächsten Beispielen durch zeitliche Distanz und Diskontinuität, durch einen hohen Grad an Vermutung und Unsicherheit und durch geringe Planbarkeit und Reibungslosigkeit gekennzeichnet:

- (3) A: Wo kommst du her?
B: Aus Stuttgart. Habe ich gerade beschrieben dass ich die Diskrepanz von Stuttgart und Köln immer als merkwürdig gefunden habe. Fühl mich in Köln wohl, aber das ist immer noch ein bisschen fremd. [...] Den Kindern wird es anders gehen. Wenn sie hier bleiben, das ist ihre Heimat, ich könnte mir gut vorstellen, dass meine Kinder wahrscheinlich zum Karneval immer wieder nach Köln **reisen werden**.¹²⁷
- (4) Hát szerintem a mi gyerekeink egészen más hozzáállást **fognak** már **találni** ezekhez. Amerikában mindenkinek pszichiátára van meg pszichológusa már száz éve. Előbb-utóbb majd Európában is kialakul.¹²⁸
'Meiner Ansicht nach **werden** unsere Kinder zu diesen Sachen eine ganz andere Einstellung **haben**. In Amerika hat seit hundert Jahren jeder einen Psychologen und Psychiater. Früher oder später bildet sich das [INDEF.ZTA] auch in Europa heraus.'

Im folgenden Beispiel werden die zukunftsbezogenen Tempora in ein und demselben Kontext gegenübergestellt, um die spezifischen Merkmale des Präsens- und Futurgebrauchs zum Ausdruck zukünftiger Ereignisse eindeutig beleuchten zu können:

- (5) Wir waren schön Eis essen und sind in der Stadt rumgebummelt und haben halt viel getratscht. Am Samstag will ich eine Abschiedsparty schmeißen und will morgen schon in die Planung gehen. Und dann in einer Woche **geht** mein Flug. [...] Dann war ich heute noch bei Torben. Es war einfach schön mit ihm, bei ihm im arm zu liegen und einfach fernseh zu schauen. Ich **werde** ihn wirklich **vermissen**. Viele Leute sehen das komisch wenn ich das sage, das Torben in der Zeit machen kann was er will. Aber vielleicht habe ich da einfach eine andere Einstellung. [...] Wenn ich nicht nach england gehen würde würde das ja auch gar nicht so aussehen.

127 Vgl. (3) in Kapitel 5.3.1.

128 Vgl. (48) in Kapitel 5.3.4.





Dann wären Torben und ich wie jedes normale Paar. Aber ein Jahr ist eine lange Zeit. Und ich kenne Torben jetzt seit April und weiß das er ein Weiberheld ist, und ich weiß das er in meiner Abwesenheit andere Frauen **haben wird**.

Das im Präsens ausgedrückte Ereignis wird vom Sprecher selber geplant und durchgeführt und dadurch findet mit einem hohen Gewissheitsgrad – im Vergleich zu den anderen, im Futur stehenden Ereignissen – in der nahen Zukunft statt. Der Futurgebrauch wird dagegen im Vergleich zur Sprechzeit durch temporale Entfertheit, darüber hinaus durch fehlende Planbarkeit und Reibungslosigkeit motiviert.

Der Präsens- und Futurgebrauch ist vor dem Hintergrund der Nähe- und Distanzkonzeptualisierungen auch im folgenden Beispiel aus dem ungarischen Korpus motiviert:

- (6) Ma volt az utolsó napunk az angol tanfolyamon (az odajutás is emlékezetes). Örülök és szomorú is vagyok egyben. Hihetetlenül gyorsan mentek a napok, hónapok. Sokkal hamarabb vége lett az egésznek, mint azt hittük! Azon kívül, hogy megtanultunk (próbáltunk :) normálisan angolul, nyertünk egy csomó barátot, ismerőst, amiért hálás vagyok, hogy összehozott velük az élet. Ennek most mind vége. **Kezdődik** egy új, más fejezet. Egy valamiben biztos vagyok! SOHA nem jártam olyan közösségbe, ahol ennyire kedveltem az embereket és ennyire jól éreztem magam. Szétröhögtünk magunkat minden egyes nap. Persze voltak nehéz időszakok (mint mindenhol) de nagyon **fog hiányozni** ez az egész. Azért még holnap **csapunk** a brigáddal egy görbe estét Veszprémben. [...] Egyébként ma egész délelőtt sütiztünk, meg mentek a poénok megint. Odaadtuk a tanárnak (hmm, soha nem hívtuk így, ez olyan hülye szó) szóval „A Krisztának” az ajándékunkat, ami egy rettenetesen jó levél, két angol könyv, meg egy csoportképben merült ki :) A levelet **majd publikálom**, ha hozzám is eljut, mert rettenetes jó lett, fele angol, fele magyar.

'Ich bin froh und traurig zugleich. Die Tage und Monate vergingen unfassbar schnell. Das Ganze war viel schneller vorüber, als wir dachten! Nicht nur, dass wir richtig Englisch gelernt haben (versuchten.), wir haben auch einen Haufen neue Freunde, Bekannte bekommen, ich bin dafür dankbar, dass uns das Leben zusammengeführt hat. Das ist jetzt alles vorbei. Ein neues, anderes Kapitel **beginnt**. In einem bin ich mir sicher! Ich war noch nie in einer Gemeinschaft, in der ich die Leute so gemocht und mich so wohlgeföhlt habe. Wir haben uns jeden Tag kaputt gelacht. Natürlich gab es auch schwierigere Zeiten (wie überall), aber mir **wird** das Ganze **fehlen**. Morgen aber **schmeißen** wir mit der Gruppe einen tollen





Abend in Veszprém. [...] Übrigens haben wir heute den ganzen Vormittag Kuchen gegessen und wieder gescherzt. Wir haben unserer Lehrerin (wir haben sie nie so genannt, die Bezeichnung ist voll bekloppt), also "Der Kriszta" unser Geschenk übergeben, was aus einem super guten Brief, zwei englischen Büchern und aus einem Gruppenfoto bestand:) Den Brief **veröffentliche** ich [INDEF.ZTA], wenn ich ihn bekomme, er ist super toll geworden, teils Englisch, teils Ungarisch.'

Die Verben *kezdődik* 'beginnt' und *csapunk* 'schmeißen' im Präsens berichten die Ereignisse aus der Näheperspektive, da sie relative temporale Unmittelbarkeit, hohe Wahrscheinlichkeit, Planbarkeit, Reibungslosigkeit und informationale Direktheit signalisieren. Der Futurgebrauch *fog hiányozni* 'wird fehlen' zeigt aber außer weniger Kontrollierbarkeit und Reibungslosigkeit die zu erwartende Veränderung im Vergleich zum gegenwärtigen Zustand (also fehlende Kontinuität) an. Interessant ist der Präsensgebrauch im letzten Satz. Da wird nämlich ein Ereignis bezeichnet, das unter der eigenen Kontrolle des Sprechers steht und aus der eigenen informationalen Quelle stammt (in diesem Sinne also zum Nähebereich gehört). Auf der temporalen Ebene weist es aber Merkmale des Distanzkonzeptes auf, indem es (im Vergleich zu den mit den Verben *kezdődik* 'beginnt' und *csapunk* 'schmeißen' bezeichneten Ereignissen) in der entfernteren Zukunft liegt. Beachtenswert ist das Vorkommen des Temporaladverbs *majd* im Satz, das in diesem Fall die Verschiebung des Ereignisses in die entferntere Zukunft und dadurch in temporaler Hinsicht die Distanzperspektive signalisiert. Die Rolle von *majd* bei der Herstellung der Distanzperspektive beschränkt sich aber nicht nur auf die temporale Ebene. Bekanntlich hat *majd* modale Bedeutung, und kann (weniger Grad an) Wahrscheinlichkeit, geringere Planbarkeit und Reibungslosigkeit ausdrücken:

- (7) A: ...mint kiderült idén április 26.-a munkanap lesz május 1 miatt...az esküvőm munkanap...remek...
 B: Kitarás csajszi, tuti mindenki ott lesz a TI napotokon. **Majd vesznek ki** szabit.¹²⁹
 'A: ...wie sich herausgestellt hat, wird dieses Jahr der 26. April ein Arbeitstag sein wegen dem 1. Mai, der Tag meiner Hochzeitsfeier ist ein Arbeitstag...na toll...
 B: Halte dich wacker Süße, bestimmt werden alle an eurem Tag da sein. Sie **nehmen** [INDEF.ZTA] Urlaub.'

129 Vgl. (42) in Kapitel 5.2.5. und (47) in Kapitel 5.3.4.





Der Präsensgebrauch mit *majd* im selben Satz kann in Opposition zum einfachen Präsensgebrauch stehen:

- (8) Holnap 7-kor **indulunk** Egerszalókra. [...] Biztos **történnék** *majd* érdekes dolgok, vagy ha nem, akkor *majd látunk* sok szép, említésre méltó dolgot.¹³⁰
 'Morgen um 7 **fahren** wir **los** nach Egerszalók. [...] Bestimmt **passieren** [INDEF.ZTA] interessante Dinge, oder wenn nicht, dann **sehen** wir [INDEF.ZTA] viele schöne bemerkenswerte Sachen.'

Obwohl alle drei Ereignisse in (8) im Präsens ausgedrückt werden, werden hier zur Versprachlichung von Zukünftigem zwei unterschiedliche Konzeptualisierungen dargestellt. Das Präsens des Verbs *indulni* 'losfahren' bezeichnet ein unmittelbar bevorstehendes Ereignis, das sich direkt an die gegenwärtigen Absichten des Sprechers anknüpft. Das Tempus signalisiert hier die Perspektive der Nähe. *Majd* bezieht sich aber in den beiden weiteren Fällen auch bei Präsensgebrauch auf vermutete Ereignisse, die vom Sprecher weniger plan- und kontrollierbar sind und temporal gesehen im Verhältnis zum Losfahren in der entfernteren Zukunft liegen. Die Ereignisse werden aus der Perspektive der Distanz wahrgenommen, was sprachlich durch die Verwendung von *majd* ausgedrückt wird.

Im Ungarischen sollte also die Opposition von Nähe/Präsens und Distanz/Futur mit dem Fall Distanz/Präsens + *majd* ergänzt werden. Die Möglichkeit der Herstellung der Distanzperspektive sowohl von *fog* + Infinitiv als auch von dem Präsens mit *majd* lässt sich am eindeutigsten aufgrund von (9) veranschaulichen:

- (9) Hát szerintem a mi gyerekeink egészen más hozzáállást **fognak** már **találni** ezekhez. Amerikában mindenkinek pszichiátora van meg pszichológusa már száz éve. Előbb-utóbb *majd* Európában is **kialakul**.¹³¹
 'Meiner Ansicht nach **werden** unsere Kinder zu diesen Sachen eine ganz andere Einstellung **haben**. In Amerika hat seit hundert Jahren jeder einen Psychologen und Psychiater. Früher oder später **bildet** sich das [INDEF.ZTA] auch in Europa **heraus**.'

In (9) bezeichnen die Verbformen *találni fognak* 'werden finden' und *kialakul* 'sich herausbilden' trotz unterschiedlicher Tempussetzung Ereignisse,

130 Vgl. (46) in Kapitel 5.2.5.

131 Vgl. (43) in Kapitel 5.2.5. und (48) in Kapitel 5.3.4.





die weiter entfernt in der Zukunft liegen, im Vergleich zur Gegenwart eine tiefgreifende Veränderung bedeuten und als Vermutungen des Sprechers interpretiert werden können. Präsens mit *majd* und *fog* + Infinitiv erscheinen hier gleichwertig.

Die bisher untersuchten Belege konnten – wenn auch mit einer gewissen einzelsprachlichen Erweiterung – im Rahmen der objektiven Merkmale der Kriterien des Präsens- und Futuregebrauchs analysiert werden. Interessant sind aber die Beispiele, in denen wir objektiv gesehen einen gerade gegensätzlichen Fall zu Erwartetem finden, wie in (10):

- (10) Zum Schreiben bin ich heute nicht gekommen. Ich weiß auch nicht, aber so richtig flüssig will sich die Geschichte nicht schreiben lassen. Dabei ist schon so gut wie fertig in meinem Hirn. Ich glaube, muss nur wieder anfangen. Hoffentlich **komme** ich morgen **dazu**. So, jetzt **werde** ich mir noch nen Joghurt und selbst gemachtes Popkorn **rein ziehen** und die Couch **belagern**.

In diesem Beispiel werden die unmittelbar bevorstehenden Ereignisse *reinziehen* und *belagern*, die vom Sprecher selbst planbar und kontrollierbar sind und demzufolge mit hoher Wahrscheinlichkeit realisiert werden, im Futur kodiert, während das (verhältnismäßig) weiter entfernt liegende Ereignis, das teilweise außer der Kontrolle des Sprechers steht und dadurch nur vermutet (bzw. gehofft) werden kann, im Präsens steht. Man würde eben eine gegensätzliche Tempussetzung erwarten. Di Meola (2006: 131f.) macht aber darauf aufmerksam, dass man eine objektive bzw. eine subjektive Perspektive bei den Nähe- bzw. Distanzkonzeptualisierungen in Betracht ziehen muss: „Subjektiv gesehen kann der Sprecher [...] eigene Akzente setzen. [...] So kann als ‚nah‘ dargestellt werden, was objektiv fern ist – und als ‚fern‘, was objektiv nah ist.“ Die Annahme über die subjektive Perspektivensetzung kann für den Tempusgebrauch in (10) eine Erklärung bieten: Mit dem Präsens wird die Gegenwärtigkeit des Plans vom Standpunkt des Jetzt hervorgehoben. Die Möglichkeit der Realisierung des Ereignisses (des Schreibens) wird vom Sprecher als besonders nah empfunden, in Anbetracht dessen, dass er seit langem nicht dazu gekommen ist. Demgegenüber liegt bei der Realisierung der mit *werden* + Infinitiv markierten Ereignisse ein Bruch im Vergleich zum aktuellen Zustand des Sprechers vor. Der Vorgang des Schreibens wird abgebrochen und er fängt mit neuen Handlungen an, was höchstwahrscheinlich subjektiv gesehen zum Distanzbereich gehört.





Die subjektive Perspektivensetzung bedeutet aber nicht unbedingt eine vollkommene „individuelle Sprecherfreiheit“ (Di Meola 2006: 133), sondern sie fördert auch ein tendenzielles Verwendungsmerkmal der analytischen Futurkonstruktionen, das sich im Deutschen und Ungarischen als unterschiedlich erweist. Generell lässt sich feststellen, dass im Deutschen *werden* + Infinitiv in Vorhersagen, die durch fehlende Planbarkeit und Kontrollierbarkeit gekennzeichnet sind und bei denen „sich das Zutreffen der Prognose erst in Zukunft wird herausstellen können“ (Di Meola 2006: 127), überdurchschnittlich häufig gebraucht wird:

- (11) Aber ein Jahr ist eine lange Zeit. Und ich kenne Torben jetzt seit April und weiß das er ein Weiberheld ist, und ich weiß das er in meiner Abwesenheit andere Frauen **haben wird**.¹³²

In diesen Fällen sind die Gegebenheiten auf der modalen Ebene entscheidend, auch wenn die Prognose nicht unbedingt die entfernte Zukunft betrifft:

- (12) Wo es so regnet – hat gerade angefangen - muss ich an meinen Schatz denken. Christin ist nach der Arbeit Laufen gegangen. Zweimal die Woche geht sie zu einer Laufgruppe. Einmal oder zweimal läuft sie alleine. Jetzt **wird** sie wieder pitsche Nass und durchgeföhren nach Hause **kommen**.¹³³

Im Ungarischen wird dagegen *fog* + Infinitiv prototypisch dann eingesetzt, wenn die Absicht des Sprechers über die zukünftigen Veränderungen betont werden soll:¹³⁴

- (13) Végre vége - egy időre - a éjszakai tanulásoknak. Jiiiiiiiiiiii! Tegnap volt az utolsó vizsga. Már az egyik csoportársam is mondta, hogy sápadt vagyok és nagyon vacakul nézek ki. Hát istenem! Mégsem nézhetek ki csodásan, ha hullának érzem magam. A gond csak ott van, hogy aludni sem tudok, majd pár nap múlva ... talán... Addig meg zombiként elleszek... Mindenesetre ma **dözsölni fogok**. Hm... irány a Móricz Zs. körtér... ott van egy húsbolt, ahol lehet kapni nagyon finom sült kolbászt és hurkát... Hmmm.... huuuurkaaa.... Sook, fini hurkát **fogok enni**. Mert ez nekem ma jár. [...]
'Endlich, endlich – für eine Zeit lang - fertig mit der Lernerei in der Nacht. Juppie! Gestern war die letzte Prüfung. Auch ein Kommilitone von mir hat mir schon

132 Vgl. (5) im vorliegenden Kapitel.

133 Vgl. (6) in Kapitel 3.1.1.

134 Vgl. (38) in Kapitel 5.3.3.





gesagt, dass ich blass bin und sehr schlecht aussehe. Mein Gott! ich kann doch nicht fabelhaft aussehen, wenn ich totmüde bin. Das Problem ist nur, dass ich jetzt nicht schlafen kann, nur in ein paar Tagen...vielleicht...solange bin ich wie ein Zombie. heute **werde** ich auf jeden Fall mal **schlemmen**. Hm..ab geht's zum Móricz Zs. Platz...dort gibt es eine Fleischerei, wo man richtig gute gebratene Wurst und Blutwurst bekommt...hmmm...Bluuutwurst... ich **werde** viele leckere Würste **essen**. Weil ich es mir heute verdient hab.[...]

Beide Ereignisse, die in (13) mit *fog* + Infinitiv bezeichnet werden, beziehen sich auf den Zeitraum der unmittelbaren Zukunft, sind vom Schreiber selber geplant und werden deshalb höchstwahrscheinlich ohne Hindernis durchgeführt. Bedenkt man andererseits, dass die bezeichneten Ereignisse gar nicht im Zusammenhang mit der gegenwärtigen (bisherigen) Tätigkeit des Schreibers stehen, sondern tiefgreifende Veränderungen im Vergleich zur Gegenwart bedeuten, so kann dafür argumentiert werden, dass trotz zahlreicher objektiver Nähemerkmale subjektiv die Veränderung, die fehlende Kontinuität betont wird. Es ist merkwürdig, dass *fog* + Infinitiv im Ungarischen häufig für die Bezeichnung sicherer, planbarer, vom Sprecher kontrollierbarer Ereignisse in der nahen (vgl. (14)) oder entfernteren (vgl. (15)) Zukunft gewählt wird:

- (14) Most ezt a cipőt **fogom felvenni**, mert minden másban lefagy a lábacsám.¹³⁵
'Jetzt **werde** ich diese Schuhe **anziehen**, denn in allen anderen friere ich an den Füßen.'
- (15) ...es ha eddig tetovoztam, most mar biztos, hogy jelszot **fogok hasznalni** a joboben.¹³⁶
'...und wenn ich auch bis jetzt überlegt habe, ist schon sicher, dass ich in der Zukunft ein Passwort **verwenden werde**.'

In (14) und (15) wird „Absicht, Einsatzbereitschaft und Entschiedenheit“ (Di Meola 2006: 126) des Sprechers betont. Durch die Wahl von *fog* + Infinitiv impliziert der Sprecher, dass er trotz der objektiven Nähe auf der modalen (oder auch auf der temporalen) Ebene subjektiv die Perspektive der Distanz aufnimmt, um damit die Zukünftigkeit der Realisierung des Plans hervorzuheben.

135 Vgl. (35) in Kapitel 5.3.3.

136 Vgl. (43) in Kapitel 5.3.3.





5.5.4. Kontrastive Schlussfolgerungen

Ziel der Untersuchung in diesem Kapitel war, den Gebrauch des Präsens und des analytischen Futurs zur Bezeichnung zukünftiger Ereignisse anhand der Methode von Di Meola (2006) zu interpretieren, in der die beiden Tempora zwei verschiedenen Perspektiven, den Nähe- und Distanzkonzepten zugeordnet werden. Wie gezeigt, ist die Tempuswahl in den meisten Fällen hochgradig motiviert und entweder aufgrund der objektiven oder der subjektiven Nähe- bzw. Distanzperspektive erklärbar.

Die größte Aufmerksamkeit sollte der kommunikativ-situativen Ebene gewidmet werden, die den Tempusgebrauch im Text grundlegend bestimmt und aus der Konzeptionalität der Äußerungen abgeleitet werden kann. Die Merkmale der Tempusverwendung hängen stark mit der konzeptionellen Mündlichkeit der analysierten Äußerungen zusammen.

Außerdem sollten bestimmte einzelsprachliche Charakteristika der Perspektivensetzung hervorgehoben werden. Im Deutschen spielt die modale Ebene eine besondere Rolle, da die Tempuswahl durch die Merkmale der Distanzperspektive auf der modalen Ebene stark geprägt ist. Im Ungarischen soll der Fall in die Diskussion einbezogen werden, wenn Präsens mit *majd* steht, da die Verwendung von *majd* die Distanzperspektive impliziert. Weiterhin ist zu beachten, dass die Verwendung von *fog* + Infinitiv oft durch die Möglichkeit der subjektiven Betonung der Entscheidung des Sprechers über die zukünftigen Veränderungen erklärbar ist.

5.6. Zwischenbilanz: Präsens vs. Futur: Regelmäßigkeit vs. Beliebigkeit

In Anbetracht der Analysen, die in den Kapiteln 5.1.-5.5. durchgeführt wurden, lässt sich schlussfolgern, dass der Gebrauch von zukunftsbezogenen Tempora eine komplexe Frage ist, die keinen eindeutigen Regeln unterliegt. Wie gezeigt, können für die Verwendung des Präsens und der analytischen Futurkonstruktionen aufgrund der untersuchten Faktoren tendenzielle Regelmäßigkeiten nachgewiesen und dadurch gewisse Erklärungen gefunden werden. Unter Umständen kann aber eine prinzipielle Austauschbarkeit von Präsens und *werden* bzw. *fog* + Infinitiv und dadurch eine Art Beliebigkeit im Tempusgebrauch angenommen werden, wie in (1):





- (1) Und Steffi ist mit ihrem Chor wieder in Samsstadt, so dass ich sie am Abend treffen kann, weil Engel ja eh erst spät **kommen wird**.¹³⁷

In (1) wird trotz der Neigung des perfektiven Verbs *kommen* zum Präsensgebrauch und trotz des eindeutigen durch den Kontext gesicherten Zukunftsbezugs *werden* + Infinitiv gebraucht. Der Austausch mit dem Präsens wäre aber ohne einen Bedeutungsunterschied möglich:

- (1') Und Steffi ist mit ihrem Chor wieder in Samsstadt, so dass ich sie am Abend treffen kann, weil Engel ja eh erst spät **kommt**.

Eine mögliche Beliebigkeit der Tempusverwendung illustrieren auch folgende Beispiele:

- (2) habe behauptet ich wäre mal gott gewesen. hat sie mir nicht geglaubt. habe meinen realitätstunnel während des gesprächs mehrmals gewechselt um ihr ihren begrenzten horizont aufzuzeigen, aber wie immer hat es nicht geklappt. na, schlußendlich hab ich sie beglückwünscht, dass sie mit ihrer einstellung immerhin immer glücklich **sein wird**, wo doch alles so vorherbestimmt ist und sie ewig **leben wird** und niemals **zweifelt**. glückliche menschen.

- (3) A: Elmondhatom gyorsan?
B: Ezt **fogom nézegetni**, de **figyelek** közben.
'A: Kann ich es dir schnell sagen?
B: Ich **werde** mir das hier **ansehen**, aber ich **pass** inzwischen **auf**.'

In den obigen Beispielen kommen das Präsens und die analytischen Futurkonstruktionen in denselben Aussagen nebeneinander, koordiniert vor. In (2) bezeichnen die Futur- und Präsensformen gleichrangige, vom Sprecher nicht planbare und kontrollierbare Ereignisse. In (3) kündigt der Sprecher sowohl mit dem Präsens als auch mit *fog* + Infinitiv seine Absichten, von ihm geplante, unmittelbar bevorstehende und parallel ablaufende Handlungen an. Allerdings könnte man einwenden, dass in den zitierten Kontexten die Reihenfolge der Tempora nicht zufällig ist, da die Verwendung des analytischen Futurs vor dem Präsens für die temporale Eindeutigkeit sorgt. Belege mit umgekehrter Tempussetzung sind aber vereinzelt auch zu finden:

137 Vgl. (23) in Kapitel 5.1.3.





- (4) Úgy döntöttem, hogy ezt a blogot bár nem zárom le, de nem is folytatom tovább, mert amiről írnék, és amire az életemben most koncentrálok az kizárólag a jövő és az elöttem álló változások. Így **átköltözöm** teljesen az Óperenciás blogra, oda **fogom felfirkantani** a híreket, gondolatokat, érzéseket.

'Ich habe mich so entschieden, dass ich diesen Blog weder schließe noch fortsetze, denn worüber ich schreiben würde und worauf ich mich gerade in meinem Leben konzentriere, ist ausschließlich die Zukunft und die mir bevorstehenden Änderungen. So **gehe** ich voll und ganz zum Óperenciás Blog **über**, da **werde** ich die Nachrichten, Gedanken und Gefühle **hinkritzeln**.'

Andererseits lässt sich feststellen, dass die Verwendung von *werden* + Infinitiv temporal gesehen nicht immer begründet ist:

- (5) **Werde** ihm am Montag ne SMS **schicken** in der ich ihm nochmal sage, dass ich erst am Freitag wieder zu Hause **bin**.

Sowohl mit dem Präsens als auch mit *fog* + Infinitiv werden in (4) die Absichten des Sprechers koordiniert in perfektiven Teilsätzen geschildert, der mögliche Nachdrücklichkeitscharakter der Futurfügung und der Aspekt bieten hier keine eindeutige Erklärung für den Tempuswechsel. Beispiel (5) würde auch beim Präsensgebrauch wegen des perfektiven Aspekts des Satzes und des Vorkommens des Temporaladverbials *am Montag* Zukunftsbezug haben, die unterschiedliche Tempussetzung wäre hier nicht unbedingt erforderlich. Man soll auch beachten, dass das weiter entfernt liegende Ereignis mit dem Präsens bezeichnet wird.

Interessant erscheint auch folgende Beispielsreihe, in der derselbe Sprecher sich auf dasselbe Ereignis mit demselben lexikalischen Verb, aber durch die Verwendung von unterschiedlichen Tempora hinweist:¹³⁸

- (6) (a) heut abend **werd** ich nochmal **rüberfahren** und mich im garten mit trockenfutter rumtreiben. vielleicht kommt sie ja dann.
(b) **fahr** gleich nochmal in die alte wohnung und hoffe dass sie dort auf mich wartet.
(c) gleich kommt meine mom und wir **fahren** in die alte wohnung.
(d) bin mal gespannt was passiert. morgen nach der klausur **werd** ich wieder **rumfahren**.

Diese Beispiele geben Anlass zur Annahme, dass die Wahl zwischen dem Präsens und dem Futur in manchen Fällen willkürlich ist und auf

138 Die Belege stammen aus nacheinander folgenden Einträgen aus einem Weblog.





subjektiven Entscheidungen basieren kann, die z.B. von der konkreten Sprechsituation, dem individuellen Stil oder der emotionalen Einstellung abhängen¹³⁹. Der Tempuswechsel als stilistischer Effekt wird von mehreren Autoren thematisiert und mit Beispielen veranschaulicht. Matzel/Ulvestad (1982:313f.) argumentieren dafür, dass man in den Sätzen, in denen beide Tempora vorkommen „mit Variation: daß heißt: mit einem Stilmittel zu tun“ hat. Der Tempuswechsel wird auch von Diewald (2005: 25) als ein „Bedürfnis nach Abwechslung im Ausdruck“ charakterisiert. Der stilistische Aspekt des Tempusgebrauchs kommt besonders in längeren Textzusammenhängen oder Aufzählungen zur Geltung, in denen in der Fachliteratur grundsätzlich die Vermeidung der häufigen Wiederholung der Konstruktion und des Verbs *werden* vorgeschlagen wird, da „die vielen Wiederholungen der Fügung ein Pathos [erzeugen]“ (Gelhaus 1975: 185), das nicht immer angemessen ist (vgl. auch Di Meola 2013: 72). In der Dudengrammatik (2005: 511) wird sogar explizit festgestellt, dass „das einfache Futur [...] sich nicht zum reihenden Gebrauch in einem längeren Text eignet.“

139 Vergleichbar ist die Beobachtung von Hennig (2000b: 68) in Bezug auf die Vergangenheitstempora aufgrund der Analyse der Textsorte Talkshow: „Wenn Sprecher stärker zu Präteritum oder Perfekt neigen, so ist das eine Frage des persönlichen Stils, des Hintergrunds und auch des Alters. Einzelne Sprecher können aber auch willkürlich die beiden Tempusformen gewissermaßen abwechselnd gebrauchen.“





6. Das Verb *lesz* im Ungarischen

Im Folgenden wird auf die spezifischen Charakteristika und Verwendungsmerkmale des Verbs *lesz*, der synthetischen Futurform des Kopulaverbs *van* eingegangen. Wie in Kapitel 2.2.2. angedeutet wurde, wird das Verb *lesz* in der vorliegenden Arbeit für eine Futurform gehalten, wegen seiner synthetischen Bildungsweise wird es aber von der analytischen *fog* + Infinitiv-Konstruktion getrennt kategorisiert und analysiert. Zunächst wird die Relation zwischen dem zukunftsbezogenen Präsens und dem Futur des Verbs *van*, d.h. die Relation zwischen den Verben *van* mit Zukunftsbedeutung und *lesz* untersucht. Dieses Oppositionsverhältnis wird mit dem Verhältnis verglichen, das zwischen dem zukunftsbezogenen Präsens und der *fog* + Infinitiv-Fügung aller anderen ungarischen Verben besteht. In kontrastiver Hinsicht wird die Verwendung von *van* und *lesz* mit dem Gebrauch von *sein* mit Zukunftsbezug und *werden* + Infinitiv *sein* im Deutschen in Beziehung gesetzt. Andererseits wird das ungarische Verb *lesz* mit dem deutschen Verb *werden* kontrastiert.

Es muss betont werden, dass in diesem Kapitel auch die Sätze mit einem nominalen Prädikat bzw. einem Null-Kopula in Betracht gezogen werden (vgl. (4) in Kapitel 4.2.1.). Obwohl diese Sätze kein finites Verb enthalten, sind sie in temporaler Hinsicht präsentisch und stehen in temporaler Opposition zu einem Satz, in dem das Verb *lesz* vorkommt. Wenn im Folgenden die Sätze mit *van* diskutiert werden, werden auch die Sätze mit einem nominalen Prädikat bzw. einem Null-Kopula mitverstanden, was aber jedes Mal explizit nicht erwähnt wird, um komplizierte Formulierungen zu vermeiden.

In Kapitel 6.1. werden die wichtigsten Erkenntnisse bezüglich *lesz* aufgrund der Fachliteratur erörtert. Darauf folgt die Analyse der Verwendung des Verbs in Kapitel 6.2. Hierzu werden diejenigen Faktoren in Bezug auf *lesz* überprüft, von denen angenommen wurde, dass sie bei der Wahl zwischen Präsens und *fog* + Infinitiv eine grundlegende Rolle spielen können (vgl. Kapitel 5.). Schließlich wird in Kapitel 6.3. eine mögliche Analogie zwischen dem ungarischen Verb *lesz* und dem deutschen Verb *werden* nachgezeichnet. Kapitel 6.4. enthält eine Zusammenfassung.





6.1. Die Behandlung von *lesz* in der Fachliteratur

Die Konjugation des ungarischen Kopulaverbs wird in Keszler/Lengyel (2008: 46) als „unregelmäßig“ bezeichnet, weil im Paradigma die Formen zweier Verben, der Verben *van* 'sein' und *lenni* 'sein' „teilweise komplementär, teilweise parallel zueinander“ (ebd.) stehen. Das Futur wird aus dem Verbstamm *lesz* gebildet, das aber von der Form her präsentisch ist. Obwohl das Verb *lesz* zweifelsohne zukunftsbezogene Bedeutung hat, wird es in der Fachliteratur wegen der präsentischen Form manchmal als Präsens charakterisiert (vgl. Ruzsicky 1955: 235 und Kálmán 1972: 397). Im Prinzip ist die Bildung der analytischen Futurform *lenni fog* 'wird sein' möglich, sie wird aber in der Standardsprache grundsätzlich nicht oder nur selten gebraucht (vgl. Tompa 1970: 496). Im vorliegenden Korpus ist diese Form nicht belegt.

Ursprünglich ist das Verb *lesz* die präsentische Form des Verbstamms *le-* mit der Bedeutung 'válik valamivé', 'werden'. Bereits in frühen Epochen der ungarischen Sprachgeschichte ist seine Integration ins Paradigma des Kopulaverbs *van* zu beobachten. Als ein Grund dafür wird der Zusammenfall der Bedeutungen 'valamivé válás' 'werden' und 'jövőbeli létezés' 'Sein in der Zukunft' angeführt (vgl. Kiss/Pusztai 2003 nach Szatzker 2007: 310).

In der Gegenwartssprache lässt sich *lesz* in den folgenden drei Funktionen nachweisen (Satzker 2007: 310f.):

1. Bezeichnung der ursprünglichen Vollverbbedeutung 'válik valamiből valamivé' 'werden, entstehen':

- (1) Nem lehet azt tudni, hogy kiből mikor **lesz** hirtelen örvült (Satzker 2007: 310).
'Man kann nie wissen, aus wem plötzlich ein Wahnsinniger **wird**.'

2. Futurform des Verbs *van* sowohl in Vollverb- (vgl. (2)) als auch in Kopulafunktion (vgl. (3)):
 - (2) Azt írta az újság, hogy a felújított veszprémi könyvtárban **lesz** játékkönyvtár (Satzker 2007: 310).
'In der Zeitung stand, dass es in der renovierten Veszprémer Bibliothek eine Kinderbibliothek **geben wird**.'

 - (3) Ugye jó és vidám **lesz** a hangulat? (ebd.)
'Die Stimmung **wird** gut und lustig **sein**, gell?'





3. Ausdruck von epistemischer Modalität:

- (4) Van átfedés jócskán a két CD között, ha neked már vannak lemezeid, akkor biztos azokkal is **lesz** (Szatzer 2007: 312).
'Es gibt reichlich Überschneidungen auf den 2 CDs, wenn du schon Platten hast, **wird** es sicher auch auf denen welche **geben**.'

In einer Untersuchung eines nächstsprachlichen Korpus mit 600 Belegen nimmt Szatzer (2007) das Verb *lesz* unter semantischem Aspekt unter die Lupe. In der Analyse werden folgende Verwendungsweisen von *lesz* differenziert: 1. 'vállik valamivé' 'werden' als Vollverb, 2. 'vállik valamivé' 'werden' als Kopula, 3. Zukunft, 4. Vermutung in Bezug auf die Gegenwart, 5. Vermutung in Bezug auf die Zukunft, 6. Vermutung in Bezug auf die Zukunft/ Gegenwart, 7. Zukunft/Imperativ. Aus ihrer Analyse geht hervor, dass *lesz* in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle (zu 80,17%) die Futurform von *van* bezeichnet. In der ursprünglichen Bedeutung 'vállik valamivé' kommt *lesz* relativ selten vor, noch seltener wird die Bedeutung 'epistemische Modalität' im Korpus realisiert. Die Zahl der ambigen Belege, die entweder als zukunftsbezogen interpretiert werden können oder 'Vermutung in Bezug auf die Gegenwart' ausdrücken mögen, ist aber ziemlich groß.

In Bezug auf *lesz* wurden aufgrund von Korpusarbeiten bisher zwei wichtige Informationen festgestellt: Einerseits wurde – statistisch – nachgewiesen, dass *lesz* in der Gegenwartssprache eine wichtige Rolle in der Bezeichnung von Zukünftigem spielt (vgl. László 1970: 154 und Kálmán 1972: 397). Andererseits hat Szatzer (2007: 312) darauf aufmerksam gemacht, dass *lesz* überwiegend als die Futurform des Verbs *van* verwendet wird. Aufgrund der Belege des vorliegenden Korpus können beide Behauptungen untermauert werden.

6.2. Korpusanalyse

Im Folgenden wird nach den spezifischen Verwendungsmerkmalen von *lesz* – im Vergleich zur zukunftsbezogenen Präsensform *van* – gefragt. Dabei werden die in Kapitel 5 diskutierten Fragen bezüglich der Opposition zwischen Präsens und *fog* + Infinitiv überprüft. Nach der Schilderung der relevanten statistischen Daten (Kapitel 6.2.1.) wird die Frage des Aspektes kurz behandelt (Kapitel 6.2.2.), danach wird auf die Rolle der Temporaladverbiale eingegangen, die mit *van* bzw. *lesz* im gleichen Satz





vorkommen (Kapitel 6.2.3.). Anschließend wird die Frage gestellt, ob *lesz* außer dem Zukunftsbezug über weitere Bedeutungskomponenten im Vergleich zum Präsens verfügt (Kapitel 6.2.4.) bzw. ob die Verwendung von *van* und *lesz* denselben Beschränkungen unterliegt wie der Gebrauch des Präsens und *fog* + Infinitiv anderer Verben (Kapitel 6.2.5.). Im letzten Teilkapitel (6.2.6.) wird die Relevanz des Nähe- und Distanzkonzeptes in Bezug auf die Opposition zwischen *van* und *lesz* analysiert.

6.2.1. Statistische Angaben

In der folgenden Tabelle werden die statistischen Angaben über die Vorkommenshäufigkeit der zukunftsbezogenen Tempusformen wiederholt dargestellt, um die Rolle von *lesz* in der Zukunftsbezeichnung nachvollziehen zu können (vgl. Tabelle 9 in Kapitel 4.2.2.):

Präsens	<i>fog</i> + Infinitiv	<i>lesz</i>	Vergangenheitstempus	Σ					
705	59,25%	195	16,4%	287	24,1%	3	0,25%	1190	100%

Tabelle 35: Indikativische Tempora zur Bezeichnung von Zukünftigem im Ungarischen

Aus Tabelle 35 geht hervor, dass *lesz* 24,1% aller zukunftsbezogenen Belege ausmacht und eine größere Vorkommenshäufigkeit hat als die *fog* + Infinitiv-Konstruktion, die zu 16,4% an der Herstellung von Zukunftsbedeutung beteiligt ist. Im Bereich des ungarischen Futurs ist also das Verb *lesz*, die synthetische Futurform von *van* häufiger repräsentiert als die analytische Futurkonstruktion *fog* + Infinitiv aller anderen Verben.

Hinsichtlich der Bedeutung von *lesz* kann festgestellt werden, dass das Verb im Korpus fast ausschließlich Zukunft bezeichnet, wie im folgenden Beispiel:

- (5) Este pedig végre újra együtt **lesztek**.
'Am Abend **werdet** ihr endlich wieder zusammen **sein**.'

Während *lesz* mit Zukunftsbezug 287mal belegt ist, erweisen sich die Sätze, in denen *lesz* mit der ursprünglichen Vollverbbedeutung





realisiert wird (vgl. (6)) oder epistemische Modalität ausdrückt (vgl. (7)) mit vier bzw. drei Belegen als außerordentlich selten:¹⁴⁰

- (6) Mert így most már kezdenek rájönni, hogy [...] nekem elegendő van ebből a napi problémakezelés dologból, alapvetően én erre nem is vagyok jó (...) valahova kell reggel hétkor tanár, én pánikba esem és akkor ideges **leszek**.
 'Denn so kommt man jetzt langsam drauf, dass [...] ich diese tägliche Problemlösungs-Sache satt bin, eigentlich bin ich für so was gar nicht geeignet (...) irgendwo braucht man in der Früh um sieben einen Lehrer, ich gerate in Panik und dann **werde** ich nervös.'
- (7) A szatmári kötény megvan, most az erdélyi blúzom nincs meg. De szerintem ez az enyém **lesz**.
 'Die Sathmarer Schürze habe ich, jetzt finde ich meine Siebenbürger Bluse nicht. Ich denke, hier **wird** sie **sein**.'

Wie die Präsensform anderer Verben, kann auch die Präsensform von *van* Zukunftsreferenz haben:

- (8) Gondoljatok rám holnap 1-kor, mert akkor **van** a labor, majd kettőkor én megyek be.
 'Denkt morgen um 1 an mich, dann **ist** die Laboruntersuchung, um zwei bin ich an der Reihe.'

Das zukunftsbezogene Präsens von *van* kommt 38mal vor. Das prozentuale Verhältnis zwischen dem Präsens und dem Futur von *van* bzw. von allen anderen Verben kann aufgrund folgender Tabelle verglichen werden (vgl. auch Tabelle 11 und 12 in Kapitel 4.2.2.):

<i>van</i>					Verben außer <i>van</i>						
Präsens (<i>van</i>)		Futur (<i>lesz</i>)		Σ	Präsens		Futur (<i>fog</i> + Infinitiv)		Σ		
38	11,7%	287	88,3%	325	100%	667	77,4%	195	22,6%	862	100%

Tabelle 36: Das Verhältnis von *van* und *lesz* bzw. von Präsens und *fog* + Infinitiv anderer Verben

140 Diese Verwendungsweisen werden an dieser Stelle jeweils mit einem Beispiel illustriert, sie bilden aber keinen Gegenstand der Korpusanalyse, da es in der vorliegenden Arbeit um die Untersuchung der zukunftsbezogenen Tempusformen geht.





Die Ergebnisse der Korpusauswertung zeigen, dass im Falle des Verbs *van* fast ausschließlich die Futurform *lesz* zur Markierung von Zukunftsreferenz gewählt wird. Dieses Ergebnis ist einerseits in Anbetracht dessen interessant, dass im Gesamtkorpus die analytische Futurkonstruktion aller anderen Verben auffällig seltener zur Bezeichnung von Zukünftigem verwendet wird. Zwischen der Vorkommenshäufigkeit der Futurform von *van* und der von anderen Verben besteht also ein gravierender Unterschied.

Andererseits ist die Präferenz der synthetischen futurischen Form im Ungarischen vor dem Spiegel der deutschen Ergebnisse bezüglich des Verbs *sein* aufschlussreich, das im Paradigma des Deutschen den ungarischen Verben *van* bzw. *lesz* entspricht. Im Deutschen verfügt *sein* im Präsens 61mal über eine Zukunftsbedeutung (vgl. (9)), während die analytische Futurkonstruktion *werden* + Infinitiv *sein* nur in 26 Fällen gebildet wird (vgl. (10)):

- (9) Nächste woche **ist** ja klausurenwoche.
- (10) Du **wirst** die wundervollste und beste mami der welt **sein**, das weiß ich und alle anderen hier.

Das Verhältnis zwischen dem Präsens und dem Futur von *sein* bzw. von allen anderen deutschen Verben wird in Tabelle 37 veranschaulicht:

<i>sein</i>						Verben außer <i>van</i>					
Präsens (<i>sein</i>)		Futur (<i>werden</i> + Infinitiv <i>sein</i>)		Σ		Präsens		Futur (<i>werden</i> + Infinitiv)		Σ	
61	70%	26	30%	87	100%	627	64,4%	346	35,6%	973	100%

Tabelle 37: Das Verhältnis von *sein* im Präsens und *werden* + *sein* bzw. von Präsens und *werden* + Infinitiv aller anderen deutschen Verben

Wie Tabelle 37 entnommen werden kann, zeigt das Verhältnis zwischen *sein* im Präsens mit Zukunftsbezug und *werden* + Infinitiv *sein* keinen bedeutenden Unterschied zum Verhältnis, das zwischen dem Präsens und *werden* + Infinitiv anderer Verben besteht. Generell kann festgehalten werden, dass im Ungarischen die Futurform des Verbs *van* konsistenter gewählt wird als die Futurform aller anderen ungarischen Verben bzw. als





die Futurform des Verbs *sein* im Deutschen, was wahrscheinlich durch die unterschiedliche Bildungsweise der jeweiligen Futurformen bedingt ist.

6.2.2. Aspekt des Satzes

Die Sätze, in denen das Kopulaverb *van* oder dessen synthetische Futurform *lesz* verwendet wird, sind nicht-perfektive Sätze, da sie einen Zustand bzw. die zukünftige Existenz eines Zustandes oder den zukünftigen Eintritt in einen neuen Zustand bezeichnen. Wie in Kapitel 5.1. gezeigt wurde, neigen grundsätzlich die perfektiven Sätze dazu, bereits beim Präsensgebrauch Zukunftsbedeutung zu haben. Die nicht-perfektiven präsensischen Sätze mit dem Kopulaverb *van* beziehen sich im Default-Fall auf die Gegenwart:

- (11) Fél órája újra **van** internetem.
'Seit einer halben Stunde **habe** ich wieder Internet.'

Folglich ist der Austausch von *van* und *lesz* ohne Weiteres nicht möglich, die beiden Verbformen stehen in temporaler Opposition (vgl. (17) und (17') in Kapitel 2.2.1):

- (12) ...gyönyörű **leszel**.
'...du **wirst** wunderschön **sein**.'
- (12') ...gyönyörű **vagy**.
'...du **bist** wunderschön.'

Wenn der Satz mit *van* zukunftsbezogen ist, soll der Zukunftsbezug entweder durch Temporaladverbiale (vgl. (13)) oder durch den entsprechenden Kontext (vgl. (14)) eindeutig gemacht werden:

- (13) Holnap szabadnapos **vagyok**.
'Morgen **bin** ich frei.'
- (14) Csajok, kérdezem, hogy jó lesz-e az nektek is, hogy / mivel rumpenhallban **vagyunk**, 90% fölötti eséllyel elsők **vagyunk**, mert a Mali nem fog odaérni időben 'Mädl's, ich frage, ob euch so in ordnung sein wird, dass / da wir im Rumpenhall **sind**, 90%, dass wir die Ersten **sind**, da Mali rechtzeitig nicht ankommen wird.'





6.2.3. Temporaladverbiale im Satz

In der folgenden Tabelle werden Angaben darüber aufgeführt, in welchem Prozent *van* und *lesz* mit einem Temporaladverbial bzw. ohne ein Temporaladverbial im gleichen Satz vorkommen:

van mit TA	26	68%	lesz mit TA	83	29%
van ohne TA	12	32%	lesz ohne TA	204	71%
Σ	38	100%	Σ	287	100%

Tabelle 38: Die Vorkommenshäufigkeit von *van* und *lesz* mit einem bzw. ohne ein Temporaladverbial

Eine Auszählung aus der Perspektive der Temporaladverbiale zeigt folgendes Bild:

	Temporaladverbiale	
<i>van</i>	26	24%
<i>lesz</i>	83	76%
Σ	109	100%

Tabelle 39: Die Verteilung der Temporaladverbiale in den Sätzen mit *van* und *lesz*

Tabelle 38 zeigt, dass 83 Beispiele, d.h. 29% aller *lesz*-Belege mit einem Temporaladverbial im selben Satz realisiert wird:

- (15) A polgári kettőkor **lesz** Budaörsön.
'Die standesamtliche [Trauung] **wird um zwei** in Budaörs **sein**.'

Im Kontext der zukunftsbezogenen Präsensform *van* ist häufiger, in 68% der Fälle ein Temporaladverbial zu finden:

- (16) És ha már változás...holnap szabadnapos **vagyok**.
'Und wenn schon Änderung...morgen **bin** ich frei.'

Jedoch ist in Tabelle 39 beachtenswert, dass die Mehrheit (76%) der Temporaladverbiale in einem Satz realisiert wird, in dem die synthetische Futurform *lesz* vorkommt. Vergleicht man die in Tabelle 38 gelieferten statistischen Ergebnissen mit den Prozentzahlen, die in Bezug auf den Zusammenhang zwischen der Verwendung von *fog* + Infinitiv





bzw. dem Präsens aller Verben außer *van* und dem Vorkommen eines Temporaladverbials festgestellt wurde (vgl. Tabelle 24 in Kapitel 5.2.4.), so ist ersichtlich, dass zwischen der Vorkommenshäufigkeit von *lesz* bzw. *fog* + Infinitiv mit einem Temporaladverbial im gleichen Satz kein beträchtlicher Unterschied besteht. Auf der anderen Seite soll beachtet werden, dass die Zahl der präsentischen *van*-Belege mit einem Temporaladverbial im gleichen Satz größer ist als die Zahl der Präsensbelege anderer Verben. Jedoch ist interessant zu sehen, dass die Zahl der kontextunabhängig zukunftsbezogenen Temporaladverbiale relativ selten ist:

	kontextunabhängig zukunftsbezogene Temporaladverbiale	
<i>van</i>	8	21%
<i>lesz</i>	30	79%
Σ	38	100%

Tabelle 40: Die Verteilung der kontextunabhängig zukunftsbezogenen Temporaladverbiale in den Sätzen mit *van* und *lesz*

Betrachtet man (16) genauer, so ist ersichtlich, dass die Verwendung des kontextunabhängig zukunftsbezogenen Temporaladverbials *holnap* 'morgen' zur zukunftsbezogenen Interpretation des Beispiels erforderlich ist. Die Weglassprobe bestätigt, dass der Satz durch die Verwendung von *van* im Präsens ohne ein Temporaladverbial Gegenwartsbezug hat:

(16') Ész ha már változás...szabadnapos **vagyok**.

'Und wenn schon Änderung...ich **bin** frei.'

Aufgrund der statistischen Ergebnisse in Tabelle 39 lässt sich aber vermuten, dass nicht nur (bzw. nicht unbedingt) kontextunabhängig zukunftsbezogene Temporaladverbiale die Zukunftsbedeutung in einem Satz mit *van* im Präsens herstellen: die beiden kommen nämlich nur in 8 Fällen im selben Satz vor. Die Mehrheit (79%) der kontextunabhängig zukunftsbezogenen Temporaladverbiale wird zusammen mit *lesz* realisiert. Dies steht bei weitem nicht in Einklang mit dem Ergebnis, das in Bezug auf die analytische Futurkonstruktion festgestellt wurde (vgl. Tabelle 26): nur 8% der kontextunabhängig zukunftsbezogenen Temporaladverbiale steht nämlich mit *fog* + Infinitiv.





Über die Verteilung der Heute-Adverbiale bzw. der Datumsangaben gibt Tabelle 41 Aufschluss:

	Heute-Adverbiale		Datumsangaben	
<i>van</i>	4	21%	21	34%
<i>lesz</i>	15	79%	40	66%
Σ	19	100%	61	100%

Tabelle 41: Die Verteilung der Heute-Adverbiale und der Datumsangaben in den Sätzen mit *van* und *lesz*

Da 79% der Heute-Adverbiale mit *lesz* im selben Satz vorkommt (vgl. (17)), könnte aufgrund der Verwendung von *lesz* die Vermutung untermauert werden, nach welcher eine futurische Form geeigneter ist, die Zukunftsbezogenheit von Heute-Adverbialen zu markieren (vgl. Wunderlich 1970: 181, Brons-Albert 1982: 19 und Kapitel 5.2.1.):

- (17) Úristen, és ma **lesz** a leánybúcsúm...kicsit félek...
 'Oh mein Gott, und heute **wird** mein Jungesellinnenabschied **stattfinden**...hab ein bisschen Angst...'

Dies steht aber im Widerspruch mit den Ergebnissen, die bezüglich der Verteilung der Heute-Adverbiale mit dem Präsens und *fog* + Infinitiv anderer Verben festgestellt wurde (vgl. Tabelle 27 in Kapitel 5.2.4.).

Die Prozentzahlen in Tabelle 41 bezüglich der Verteilung der Datumsangaben bestätigen nicht die in der Fachliteratur angenommene Präferenz des Präsens mit einer Datumsangabe im gleichen Satz, die auch aufgrund der vorliegenden Analyse in Bezug auf die Verben außer *van* nachgewiesen werden konnte (vgl. Tabelle 28 in Kapitel 5.2.4.). Im Kontext von *lesz* ist nämlich eine Datumsangabe häufiger vertreten als im Kontext von *van*:

- (18) Aztán bajban is vagyok, mert **lesz** egy bál 14.-én, aztán gondolom mindenki kiöltözik, én meg nem akarok költeni most egy olyan ruhára, amit egyszor veszek fel.
 'Und jetzt bin ich auch in der Klemme, denn am 14. **wird** ein Ball **stattfinden**, und ich glaube jeder wird sich schön anziehen, ich wollte aber jetzt nichts für ein Kleid ausgeben, das ich nur einmal tragen werde.'





Jedoch ist interessant zu sehen, dass die überwiegende Mehrheit (81%) der Temporaladverbiale, die in einem Satz mit *van* vorkommen, als Datumsangaben interpretiert werden können, wie im folgenden Beispiel:

- (19) 19.45-re itt **van** a furgon.
'Bis 19:45 ist der Lieferwagen hier.'

Für das Temporaladverb *majd* konnten in einem Satz mit *lesz* 20 Belege gefunden werden. Wegen des eindeutigen Zukunftsbezugs von *lesz* in diesen Sätzen ist die Verwendung von *majd* in temporaler Hinsicht nicht unbedingt relevant. Vielmehr drückt *majd* aus, dass das bezeichnete Ereignis im Vergleich zur Sprechzeit in der entfernteren Zukunft stattfinden wird bzw. es vom Sprecher in die unbestimmte Zukunft verschoben wird (vgl. (51) in Kapitel 5.2.5.):

- (20) Apropó, arról is írhatnék egyszer, hogy melyik krém hatásos egyáltalán, ha már mindenképpen venni akarunk ilyen krémet... jó, egyszer majd ez is téma **lesz**.
'Wenn wir schon dabei sind, ich könnte auch einmal darüber schreiben, welche von den Cremes tatsächlich wirksam ist, wenn wir schon auf jeden Fall so eine Creme kaufen möchten....ok, einmal [INDEF.ZTA] **wird** auch mal dieses Thema dran **sein**.'

Viermal wird diese Bedeutung von *majd* in einem lexikalisierten Ausdruck mit *lesz* realisiert:

- (21) Csak nem tudjuk, hogy el merjünk-e indulni úgy, hogy csak lefoglalunk egy repülőjegyet, leszállunk Isztambulban, aztán majd **lesz ami lesz**.
'Wir wissen nur nicht, ob wir uns so auf den Weg machen sollen, dass wir nur ein Flugticket buchen, in Istanbul landen, und dann [INDEF.ZTA] **es wird, wie es wird**.'

Interessanterweise ist *majd* im präsentischen Kontext nur einmal und zwar in einem Satz mit einem nominalen Prädikat belegt:

- (22) Hétfőtől elkezdjük a melót! Képek majd a napokban **várhatóak** ;)
'Ab Montag fangen wird mit dem Job an! Bilder **sind** [INDEF.ZTA] in den kommenden Tagen **zu erwarten**!'





6.2.4. Bedeutungsunterschied oder Synonymie?

Der parallele Gebrauch von *van* und *lesz* zur Bezeichnung von Zukunftsbedeutung gibt Anlass zur Suche nach Bedeutungsunterschieden zwischen den beiden Verbformen. In diesem Zusammenhang sollte einerseits der Frage nachgegangen werden, ob *lesz* sich analog zu *fog* + Infinitiv nachdrücklicher auf den Eintritt des zukünftigen Ereignisses beziehen kann als das Präsens. Auf der anderen Seite stellt sich die Frage, ob *lesz* wie *werden* + Infinitiv im Deutschen modal gefärbt verwendet werden kann. *Lesz* kann nämlich gegenwartsbezogen epistemische Modalität bezeichnen, in dieser Hinsicht weist das Verb eine starke Analogie zum deutschen Verb *werden* auf. Die Frage, die bezüglich *werden* + Infinitiv behandelt wurde, ob die modale Bedeutungskomponente nur die gegenwartsbezogene Verwendung betrifft oder auch auf die zukunftsbezogene Lesart übergreifen kann, scheint auch in Bezug auf *lesz* relevant zu sein.

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass das Merkmal 'Nachdrücklichkeit' im Sinne einer hohen Sprechergewissheit bezüglich der Verwirklichung des Ereignisses, das für die Verwendung von *fog* + Infinitiv charakteristisch ist, in den Sätzen, in denen Zukünftiges mit *lesz* bezeichnet wird, nicht nachweisbar ist. Die Gegenüberstellung von (23) mit seinem präsentischen Pendant (23') zeigt, dass *lesz* den Eintritt des zukünftigen Ereignisses nicht nachdrücklicher bezeichnet, als das Präsens:

- (23) Ma volt ez első olyan nap, hogy meg tudtuk nézni üresen (és nyugodtan) a lakást és meg kell hagynom: megörültünk! Ugyanis sokkal jobb állapotban van minden, mint amire számítottunk (egyébként sem volt rossz állapotban) de a jelenlegi állás szerint egy hónap múlva **költözhető lesz**.

'Heute war der erste Tag an dem wir die Wohnung leer (und in Ruhe) besichtigen konnten und ich muss gestehen: wir waren froh! Denn es war alles in einem viel besseren Zustand, als wir gerechnet haben (sie war eigentlich gar nicht in einem schlechten Zustand) aber nach dem gegenwärtigen Stand **wird** sie in einem Monat **beziehbar sein**.'

- (23') ...de a jelenlegi állás szerint egy hónap múlva **költözhető**.

'...aber nach dem gegenwärtigen Stand **ist** sie in einem Monat **beziehbar**.'

Da der Zukunftsbezug auf lexikalischer Ebene durch das Temporaladverbial *egy hónap múlva* 'in einem Monat' gesichert ist, besteht zwischen (23) und (23') kein Unterschied in der temporalen Bedeutung. Ein Unterschied ist





aber nicht einmal hinsichtlich der Überzeugtheit des Sprechers bezüglich der Verwirklichung des Ereignisses festzustellen. Die beiden Sätze scheinen synonym zu sein und stellen das zukünftige Ereignis als eine neutrale Tatsache dar.

Die Gleichwertigkeit von *lesz* und dem Präsens hinsichtlich der Nachdrücklichkeit manifestiert sich am eindeutigsten in (24), in dem auf dieselbe Tatsache einmal mit dem Präsens und ein anderes Mal mit der synthetischen Futurform *lesz* referiert wird.¹⁴¹

- (24) Mint kiderült idén április 26.-a munkanap **lesz** május 1 miatt...az esküvő munkanap...remek...¹⁴²
 'Wie sich herausgestellt hat, **wird** dieses Jahr der 26. April ein Arbeitstag **sein** wegen dem 1. Mai... der Tag meiner Hochzeit **ist** ein Arbeitstag...na toll...'

Den Eindruck von Nachdrücklichkeit bekommt man nicht einmal in den Sätzen mit dem Subjekt der ersten Person. *Lesz* wird nur einmal in einer Absichtserklärung verwendet, in diesem Fall steht aber das Verb im Kontext eines Modalfaktors der Sicherheit und einer *fog* + Infinitiv-Konstruktion, was die Interpretation als Absichtserklärung fördert:

- (25) Szóval hétfőtől – mert ugyebár minden fogadalmat hétfőtől kezdnek – a beosztott blogokba biztosan ott **lesznek** és kommentelni fogok.
 'Also ab Montag – denn alle Gelöbnisse fangen ja ab Montag an – auf den Blogs, die eingeteilt sind, **werde** ich sicherlich da **sein** und Kommentare schreiben.'

Im Gegensatz zu den Sätzen mit *fog* + Infinitiv können aber die zukunftsbezogenen Sätze mit *lesz* als eine Vermutung des Sprechers interpretiert werden:

- (26) Az irigyekkel ne foglalkozz, sajna mindig is **lesznek**, akik megpróbálják megkeseríteni mások életét.
 'Beschäftige dich nicht mit Eifersüchtigen, leider **wird** es immer Leute **geben**, die versuchen anderen das Leben schwer zu machen.'

141 Man soll beachten, dass in diesem Fall die zweifache Verwendung von *lesz* wahrscheinlich wegen der möglichen Wortwiederholung vermieden wird. Von Belang ist aber, dass das Vorkommen der synthetischen Futurform den Nachdrücklichkeitscharakter des Beispiels nicht fördert.

142 Im Ungarischen enthält der Satz ein Null-Kopula.





In (26) wird *lesz* neben der Bezeichnung von Zukünftigem zum Ausdruck von Wahrscheinlichkeit verwendet. Mit der synthetischen Futurform *lesz* wird also keine Nachdrücklichkeit, sondern Wahrscheinlichkeit und Vermutung ausgedrückt. In dieser Hinsicht weist *lesz* Ähnlichkeiten zur Verwendung der *werden* + Infinitiv-Konstruktion auf. Der Wahrscheinlichkeitscharakter kann sogar mit einer Art Anregung, Inspirierung einhergehen, wie in (27):

- (27) Kitartás, hamar kész **lesz!**
'Halte durch, es **wird** bald fertig **sein!**'

6.2.5. Verwendungsbeschränkungen

Im Zusammenhang mit den Verwendungsbeschränkungen der zukunftsbezogenen Tempora soll der mögliche Gebrauch von *lesz* in Nebensätzen, in Sätzen mit einer temporalen Opposition und in lexikalisierten Ausdrücken unter die Lupe genommen werden.

Die folgende Tabelle erläutert die Vorkommenshäufigkeit von *van* und *lesz* in Haupt- und Nebensätzen:

	<i>van</i>		<i>lesz</i>	
Hauptsatz	25	66%	187	65%
Nebensatz	13	34%	100	35%
Σ	38	100%	287	100%

Tabelle 42: Die Vorkommenshäufigkeit von *van* und *lesz* in Haupt- und Nebensätzen

Außerdem wird statistisch in Tabelle 43 die Vorkommenshäufigkeit der Nebensätze in den Sätzen mit *van* oder *lesz* dargestellt:

	Nebensätze	
<i>van</i>	13	11%
<i>lesz</i>	100	89%
Σ	113	100%

Tabelle 43: Die Verteilung von Nebensätzen in den Sätzen mit *van* und *lesz*

Tabelle 42 zeigt ein interessantes Ergebnis: Der prozentuale Anteil von *van* in Nebensätzen ist mit dem von *lesz* fast identisch. Tabelle 43 illustriert





aber, dass in Nebensätzen dominant *lesz* gebraucht wird. In dieser Hinsicht weist die Verwendung von *lesz* einen Unterschied zur Verwendung der *fog* + Infinitiv-Konstruktion auf, die in Nebensätzen eher vermieden wird (vgl. Tabelle 34 in Kapitel 5.4.1.3.). Noch überraschender ist die Beobachtung, dass sowohl *van* (vgl. (28)), als auch *lesz* (vgl. (29)) in Temporal- und Konditionalsätzen vorkommen kann:

- (28) Végül is, ha négy hónapig ott **vagytok**, még az is lehet, hogy azalatt elmegyünk.
'Also, wenn ihr vier Monate lang da **seid**, kann es noch vorkommen, dass wir in der Zwischenzeit kommen.'
- (29) Amikor kettő óra **lesz**, akkor valószínű, hogy a vizsgabiztos fog nyagatni szóbelin, remélem, hogy nem az EU-ról és nem a környezetszennyezésről.
'Wenn es zwei Uhr **wird**, wird mich wahrscheinlich der Prüfende bei der mündlichen Prüfung aus der Fassung bringen, hoffentlich geht es dann nicht um die EU oder um die Umweltverschmutzung.'

Der Gebrauch der synthetischen Futurform *lesz* ist also im Gegensatz zu der analytischen Futurkonstruktion *fog* + Infinitiv in Temporal- und Konditionalsätzen nicht ausgeschlossen.

Lesz kommt viermal in einem Satz mit temporaler Opposition vor. Es wird zweimal mit der Vergangenheitsform (vgl. (30)) und zweimal mit der Präsensform (vgl. ((31)) von *van* in temporaler Hinsicht kontrastiert:

- (30) Ó drágám :) tudod te mit veszel a nyakadba? egy BEAGLE-t? :)előre szólok, hogy átveszi az irányítást a családban. nekem is **volt**, **lesz** is hamarosan. ha tenyésztőt keresel szólj, de tudok menhelyes biglit is bármikor prezentálni.
'Oh, meine Liebe :) weißt du was du da auf dich nimmst? ein BEAGLE? :) ich kann dir schon im Voraus sagen, dass er die Kontrolle in der Familie übernimmt. ich **hatte** auch einen, und **werde** auch bald wieder einen **haben**.'
- (31) Minden rendben **van** és **lesz** az esküvével kapcsolatban is!
'Alles **ist** und **wird** auch in Ordnung **sein**, auch mit der Hochzeit!'

Van im Präsens ist in diesem sprachlichen Kontext nicht belegt. Die Verwendungsbeschränkung bezüglich der Vermeidung von Präsens in den Sätzen mit temporaler Opposition betrifft auch das Verb *van*.

Schließlich ist anzumerken, dass *lesz* in 7 Fällen in lexikalisierten Ausdrücken steht. Mit *lesz* sind die lexikalisierten Ausdrücke (*majd*) *lesz*





ami/ahogy lesz '[INDEF.ZTA] es wird wie es wird' (vgl. (32)), und (*majd lesz valahogy* 'es wird [INDEF.ZTA] irgendwie werden' (vgl. (33)) belegt:

- (32) Bizony most nem érdekel mit kellene tennem anélkül, hogy arról tájékoztatást kapnánk (utálok folyton gondolatolvasósdit játszani). **Lesz, ahogy lesz.** Majd csinálom amit akarok és úgy ahogy.
'Mich interessiert jetzt nicht, was ich, ohne dass man darüber Informationen bekommen hätte, tun sollte [...] **Es wird, wie es wird.** Ich werde [INDEF.ZTA] schon machen, was ich will und so gut es geht.'
- (33) Most kaptam meg a bónuszomat [...] és hogyha így mindenhova visszafizetgetem a tartozásaimat, még mindig nem leszek nullán. Tehát egyik lyukat tömöm be a másikkal. [...] **majd lesz valahogy.**
'Ich hab jetzt meinen Bonus bekommen [...] und wenn ich so langsam meine Schulden zurückzahle, bin ich immer noch in den roten Zahlen. So fülle ich also eine Lücke mit der anderen. [...] **es wird [INDEF.ZTA] irgendwie werden.**'

Die erwähnten lexikalisierten Ausdrücke lassen sich im Deutschen mit den in Kapitel 5.4.4. diskutierten Ausdrücken *es wird schon* und *es wird schon werden* in Beziehung setzen. Der Gebrauch von *lesz* und *werden* + Infinitiv in lexikalisierten Ausdrücken mit ähnlicher Bedeutung bestätigt die Parallelitäten zwischen den Verben *werden* im Deutschen und *lesz* im Ungarischen.

6.2.6. Nähe oder Distanz

Da das Verb *lesz* eine Futurform ist, erhebt sich die Frage, ob es mit der Distanzperspektive im Sinne von Di Meola (2006) in Zusammenhang gebracht werden kann. Rein statistisch gesehen entspricht die Verwendung von *lesz* im nächstsprachlichen Korpus nicht unseren Erwartungen: Beim Vergleich der Präsensform des Verbs *van* mit der Futurform *lesz* stellt sich heraus, dass das Futur eindeutig dominiert, außerdem ist die synthetische Futurform *lesz* häufiger realisiert, als die analytische Futurkonstruktion *fog* + Infinitiv (vgl. Kapitel 6.2.1.). Vergleicht man die Ergebnisse der vorliegenden Korpusanalyse mit den relativen Anteilen von *fog* + Infinitiv und *lesz* in den Auszählungen von Kálmán (1972) und Minya (1992), so ist ersichtlich, dass im vorliegenden nächstsprachlichen Korpus die größte prozentuale Diskrepanz zwischen den synthetischen und analytischen Futurformen nachzuweisen ist (vgl. Tabellen 5 und 6 in Kapitel 3.2.2.). Man bekommt also den Eindruck,





dass die nächstsprachlichen Gegebenheiten auf der kommunikativ-situativen Ebene eben die Verwendung der synthetischen Futurform *lesz* fördern.

Die Verwendung von *lesz* impliziert die Distanzperspektive in erster Linie aufgrund der Merkmale der aspektuellen Ebene. Da das Verb *lesz* als Futurform grundsätzlich einen Eintritt in einen neuen Zustand bzw. einen zukünftigen Zustand bezeichnet, wird durch dessen Verwendung in den meisten Fällen auf einen Bruch im Vergleich zur Gegenwart hingewiesen:

- (34) Csak várjuk már meg a 23-át, hogy végre mindenképp levizsgázzak és utána **lesz** időm mindenne.
'Warten wir bis zum 23., damit ich alle Prüfungen gemacht habe und dann **werde** ich für alles Zeit **haben**.'

In (34) betont die Verwendung von *lesz* die fehlende Kontinuität im Vergleich zum gegenwärtigen Zustand. Außerdem hat die Aussage einen Vorhersagecharakter mit den Merkmalen fehlende Planbarkeit und Reibungslosigkeit. Wenn im Mittelpunkt die zukünftigen Veränderungen stehen, ist die temporale Entfernung von der Sprechzeit für den Gebrauch von *lesz* nicht entscheidend, das Verb kann Ereignisse sowohl in der temporal näheren (vgl. (35)) als auch in der entfernteren Zukunft (vgl. (36)) bezeichnen:

- (35) Ma készen **lesznek** a meghívók.
'Heute **werden** die Einladungskarten fertig **sein**.'
- (36) Ja és a diófa árnyékában Úgy 3 év múlva már **lesz** neki [nyugalma].
'Nun, und im Schatten des Nußbaumes **wird** er schon so ungefähr in drei Jahren [Ruhe] **haben**.'

Die zukünftige Veränderung kann auch dann betont werden, wenn es sich um einen Zustand handelt, der in der (relativ) unmittelbaren Zukunft liegt und vom Sprecher selbst geplant wird und dadurch mit hoher Wahrscheinlichkeit eintritt:

- (37) Szóval hétfőtől- mert ugyebár minden fogadalmat hétfőtől kezdenek- a beosztott blogokba biztosan ott **lesznek** és kommentelni fogok.
'Also ab Montag – denn alle Gelöbnisse fangen ja ab Montag an – auf den Blogs, die eingeteilt sind, **werde** ich da **sein** und Kommentare schreiben.'





Beachtenswert ist das Vorkommen von *fog* + Infinitiv im selben Satz in (37), das auch die Distanzkonzeptualisierung aufgrund der Merkmale der aspektuellen Ebene signalisiert: mit der Verwendung von *fog* + Infinitiv wird die Entscheidenheit und Entschlossenheit des Sprechers über die Veränderung in der Zukunft betont.

Wenn aber die Veränderung in der Zukunft als besonders nah empfunden wird und der Sprecher die temporale, gefühlte Nähe des Eintritts eines neuen Zustands betonen möchte und dadurch das Ereignis aus der Perspektive der Nähe wahrnimmt, kann die präsentische Form *van* verwendet werden, obwohl die zeitliche Diskontinuität auch in diesem Fall vorliegt:

- (38) Mindjárt itt **van** a tavasz kisasszony!
'Gleich **ist** das Frühlingsfräulein da!'

Außerdem ist festzustellen, dass der Gebrauch von *lesz* häufig nicht nur durch temporale Diskontinuität, sondern durch einen hohen Grad an Vermutung und Unsicherheit und durch geringe Planbarkeit und Reibungslosigkeit motiviert ist:

- (39) Tudom, hogy egyszer neked is **lesz** gyönyörű lakásod!!
'Ich weiß, dass auch du einmal eine wunderschöne Wohnung **haben wirst!**'

In (39) wird aus der Perspektive der Distanz berichtet: Der Satz hat Vorhersagecharakter, außerdem bezeichnet er einen Zustand, dessen Eintritt eine grundlegende Veränderung im Vergleich zur Gegenwart darstellt.

Wie gezeigt, spielt die Nähe- und Distanzkonzeptualisierung auch in der Opposition zwischen *lesz* und *van* eine beachtenswerte Rolle. Dabei kann *lesz* mit der Distanzperspektive vor allem aufgrund der Merkmale der aspektuellen und modalen Ebenen in Zusammenhang gebracht werden. Die synthetische Futurform des ungarischen Kopulaverbs *van* weist also in dieser Hinsicht Gemeinsamkeiten sowohl mit *fog* + Infinitiv im Ungarischen als auch mit *werden* + Infinitiv im Deutschen auf (vgl. Kapitel 5.5.3.).





6.3. Parallelität zwischen *werden* und *lesz*


Eine grundlegende Analogie zwischen *werden* und *lesz* liegt in den Verwendungsweisen, in denen sie vorkommen können. Beide Verben können in der ursprünglichen Vollverbbedeutung 'become' ('entstehen', 'válik valamivé') verwendet werden (vgl. (40) und (41)):

(40) Peter **wird** Arzt (Szatker 2007: 306).

(41) Véleményes nálam a dolog, ugyanakkor kérdezem, mi a különbség aközött, hogy valaki hitgyűlis **lesz**, mintha mondjuk vega? (Szatker 2007: 312)
'Bei mir ist diese Sache meinungsabhängig, aber gleichzeitig frage ich mich, was der Unterschied ist, ob man einer religiösen Gemeinschaft beitrifft oder Vegetarier **wird**?'

zur Bezeichnung von Zukünftigem dienen (vgl. (42) und (43)),

(42) Morgen **wird** es **regnen** (Szatker 2007: 306).

(43) Azt írta az újság, hogy a felújított veszprémi könyvtárban **lesz** játékkönyvtár, gyermekmegőrző, babakocsi parkoló, pelenkázó!!! (Szatker 2007: 310)
'In der Zeitung stand, dass es in der renovierten Veszprémer Bibliothek eine Spielzeugbibliothek, Kinderbetreuung, ein Kinderwagenparkplatz und ein Wickelraum **geben wird**!' 

und epistemische Modalität in Bezug auf die Gegenwart ausdrücken (vgl. (44) und (45)):

(44) Er **wird** jetzt in der Bibliothek **sitzen** (Szatker 2007: 306).

(45) Az elítéltnek **lesz** igaz, mert az ő okoskodásából annyi áttevődik a sorsolásra is, hogy nem sorsolhatják a 30. napot...(Szatker 2007: 312).
'Der Verurteilte **wird** Recht **haben**, weil aus seiner Besserwisserei so viel in den Gewinn übergeht, dass der 30. Tag nicht ausgelost werden kann.'

Darüber hinaus ist ein gemeinsamer Grammatikalisierungsweg von *werden* und *lesz* zu beobachten, der von der ursprünglichen Vollverbbedeutung zur





Herausbildung der Zukunftsbedeutung führt (vgl. Szatzker 2007: 312f.).¹⁴³ Ursprünglich bezeichnet sowohl das Verb *werden* als auch *lesz* einen Vorgang, der eine Zustandsveränderung verursacht (vgl. (40) und (41)). Eine erste Entwicklungsstufe des Grammatikalisierungswegs in Richtung der Zukunftsbedeutung manifestiert sich in der zukunftsbezogenen Interpretation von *werden* im Präsens, wie im folgenden Beispiel:

(46) So langsam **wirds** auch unbequem, bauchtechnisch.

Das Verb *werden* hat bereits aufgrund seiner lexikalischen Bedeutung eine starke Affinität zur Zukunftsbezogenheit. Der futurische Charakter des Satzes mit *werden* ergibt sich in (46) zum Teil aus „dem spezifischen lexikalischen Gehalt, der mit den Komponenten ‚Veränderung‘, ‚Wachsen‘, ‚Entstehen‘ *per se* ein temporales und zukunftsbezogenes Konzept evoziert“ (Diewald/Habermann 2005: 235). In diesem Sinne erlaubt (46) eine Interpretation, wie (40): *Werden* bezieht sich auf einen gegenwärtig ablaufenden Prozess, durch den ein bestimmter Nachzustand erreicht wird. Jedoch liegt in (46) eine weitere Interpretation von *werden* nahe: Das Verb *werden* kann hier ausdrücken, „dass das Eintreten eines Zustandes in *Zukunft* erfolgen wird [Hervorhebung im Original]“ (Welke 2005: 383). In dieser Variante liegt der Akzent nicht auf dem Vorgangscharakter des Entstehens des neuen Zustandes. Vielmehr wird die Zukünftigkeit des Eintritts des neuen Zustandes betont. Das Präsens von *werden* bezieht sich hier auf die Zukunft. Wie das Präsens jedes beliebigen Verbs, kann sich das Präsens von *werden* ganz allgemein auf Zukünftiges beziehen. Jedoch sei angemerkt, dass die ursprüngliche lexikalische Bedeutung von *werden*, nach der es den Eintritt in einen Zustand bedeutet, nicht einmal in den Fällen, in denen es Zukunft bezeichnet, verlorengeht. Das wird deutlich, wenn man (46) mit (46') vergleicht, in dem statt *werden* im Präsens *werden* + Infinitiv *sein* verwendet wird:

(46') So langsam **wirds** auch unbequem **sein**, bauchtechnisch.

143 Obwohl die vorliegende Arbeit sich als eine synchron ausgerichtete Untersuchung deklariert, werden hier diachrone Vorgänge stichwortartig vorgestellt, um die Parallelität zwischen *werden* und *lesz* aufzeigen und dadurch die kontrastive Perspektive verstärken zu können.





Im Unterschied zu (40), in dem auf das Eintreten des Zustandes in der Zukunft fokussiert wird, drückt (46') aus, „dass ein Zustand zukünftig ist“ (Welke 2005: 385).

Nach Szatzker (2007: 307) ist die in (46) thematisierte Bedeutungsvariante der erste Schritt auf dem Grammatikalisierungspfad, der zur Herausbildung des Futurs *werden* + Infinitiv führt. Die Annahme über denselben Grammatikalisierungsweg im Ungarischen gibt Szatzker Anlass, die Schlussfolgerung über die enge Parallelität zwischen dem ungarischen Verb *lesz* und dem deutschen Verb *werden* zu ziehen:

Mind a *werden*, mind a *lesz* ige jelentése a főigei, ill. kopulaigei használatban előforduló 'vállik valamivé' jelentésre vezethető vissza (azaz egy jelenben elkezdődő folyamatot jelöl, ami állapotváltozást eredményez), abból grammatikalizáció útján alakult ki. Ennek feltételezett első lépéseként a jelentés ingresszív folyamat-jellege háttérbe szorul, az új állapot jövőbelisége, ami az eredendő jelentésnek csak implikációja, beépül az igék szemantikai tartalmába. Ekkor a szerkezet egy, a jövőben bekövetkező állapotváltozást, új állapotot jelöl (Satzker 2007: 313).¹⁴⁴

Die spätere Entwicklung von *werden* und *lesz* zeigt Differenzen im Deutschen und Ungarischen: Während sich im Laufe der weiteren Grammatikalisierung *lesz* im Ungarischen ins Paradigma des Verbs *van* eingliedert, entwickelt sich *werden* zum analytischen Futur des Deutschen. Beide Verben dienen in der Gegenwartssprache zur Zukunftsmarkierung. Interessant ist weiterhin die Beobachtung, dass sowohl *werden* als auch *lesz* modal konnotiert sein kann und häufig in Vorhersagen verwendet wird (vgl. Kapitel 5.3.2.2. und 6.2.4.).

Im Korpus kommt *werden* im Präsens mit 94 Belegen vor, damit ist *werden* das meistvertretere deutsche Verb im Präsens. Es bezieht sich einerseits auf den Eintritt eines Zustandes in der Zukunft, andererseits auf die Existenz eines Zustandes in der Zukunft:

(47) Deutschland **wird** 100% Weltmeister.

(48) Ich vermute mal, die nächsten Tage **wird** es sehr ruhig im Blog.

144 'Sowohl die Bedeutung von *werden* als auch die von *lesz* lässt sich auf die Bedeutung 'werden, entstehen' in der Verwendung als Voll- und Kopulaverb zurückführen (d.h. sie bezeichnet einen Vorgang, der in der Gegenwart beginnt und zu einer Zustandsveränderung führt); ist daraus durch Grammatikalisierung entstanden. Als vermutlich erster Schritt der Grammatikalisierung tritt die ingressive Komponente der Bedeutung in den Hintergrund und die Zukünftigkeit des neuen Zustandes, die von der ursprünglichen Bedeutung nur impliziert wird, wird zum Teil der Verbsemantik. Die Konstruktion markiert dann eine zukünftige Zustandsveränderung, einen neuen Zustand' (Satzker 2007: 313).





Werden + Infinitiv *werden* ist aber nur 8mal belegt, wie in (49):

(49) Ich glaube, diese Kindfixierung **wird** nach der Geburt nicht besser **werden**.

Daraus folgt, dass das Präsens von *werden* etwas häufiger zur Bezeichnung von Zukunftsbedeutung verwendet wird als das Präsens anderer Verben. Die hohe Belegzahl resultiert höchstwahrscheinlich daraus, dass das Verb *werden* aufgrund der lexikalischen Bedeutung einen direkten Bezug zur Zukunftsmarkierung hat.

6.4. Zusammenfassung

Obwohl *lesz* über mehrere Verwendungsweisen verfügt, wird es in der überwiegenden Mehrheit der Fälle im Korpus mit Zukunftsbezug realisiert. *Lesz* wird eindeutig häufiger gebraucht als *van* im Präsens. Es hat eine größere Vorkommenshäufigkeit, als die analytische *fog* + Infinitiv-Konstruktion und ist häufiger zum Ausdruck von Zukunft gewählt, als die Futurform des deutschen Verbs *sein*.

Die Verwendung von *lesz* weicht von der Verwendung von *fog* + Infinitiv bemerkenswert ab. Der wichtigste Unterschied manifestiert sich darin, dass *lesz* im Gegensatz zu *fog* + Infinitiv keine Nachdrücklichkeit in Bezug auf die Verwirklichung des zukünftigen Ereignisses bezeichnet. Vielmehr drückt *lesz* die Vermutung des Sprechers aus, in dieser Hinsicht ist das Verb der deutschen *werden* + Infinitiv-Konstruktion ähnlich. Eine weitere Besonderheit des Verbs liegt darin, dass dessen Gebrauch in Nebensätzen, sogar in Temporal- und Konditionalsätzen typisch ist. Dies steht im Widerspruch mit der Beobachtung, nach welcher Futurformen – wie auch *fog* + Infinitiv – in Temporal- und Konditionalsätzen vermieden werden. Differenzen zeigen sich noch in der Verteilung der kontextunabhängig zukunftsbezogenen Temporaladverbiale, Heute-Adverbiale und Datumsangaben in den Sätzen mit einem Präsens oder einem Futur. Alle genannten Adverbialtypen werden mehrheitlich mit der Futurform von *van* realisiert. Diese Feststellung gilt keinesfalls für die anderen Verben. Außerdem konnte festgestellt werden, dass *lesz* im Kontrast zu *fog* + Infinitiv in lexikalisierten Ausdrücken vorkommt. *Lesz* als Futurform stellt die Distanzkonzeptualisierung im Sinne von Di Meola (2006) dar, mit der Verwendung von *lesz* wird grundsätzlich eine Vermutung über die Diskontinuität des gegenwärtigen Zustands ausgedrückt. Da *van* immer in nicht-perfektiven Sätzen vorkommt, impliziert der Aspekt des Satzes an sich keinen Zukunftsbezug.



In Anbetracht der Korpusanalyse, in der bewiesen werden konnte, dass die Verwendung von *lesz* offensichtlich anderen Bedingungen unterliegt als die Verwendung von *fog* + Infinitiv, hat sich die Entscheidung für die getrennte Kategorisierung und Analyse von *lesz* und *fog* + Infinitiv auch nachträglich als berechtigt und notwendig erwiesen. Die Verwendungsmerkmale von *lesz* und *fog* + Infinitiv zeigen kaum Gemeinsamkeiten, vielmehr lässt sich eine Analogie zwischen *lesz* und *werden* nachweisen, die die möglichen Lesarten, die Bedeutungskonnotation und den Grammatikalisierungsweg der Herausbildung der Zukunftsbedeutung betrifft.



7. *Werden* + Infinitiv Perfekt und Perfekt im Deutschen und das Vergangenheitstempus im Ungarischen

Im Folgenden werden die Tempora Futur II und Perfekt im Deutschen bzw. das Vergangenheitstempus im Ungarischen unter die Lupe genommen. Trotz keiner vollständigen Parallelität im Tempusparadigma üben die behandelten Tempora in den deutschen und ungarischen Tempussystemen vergleichbare Funktionen aus. Im Korpus (und in den untersuchten Sprachen im Allgemeinen) sind sie aber mit einer geringen Belegzahl repräsentiert. In Kapitel 7.1. werden die Feststellungen in der Fachliteratur über Futur II und Perfekt bzw. das ungarische Vergangenheitstempus thematisiert, darauf folgend werden in Kapitel 7.2. die wenigen Korpusbeispiele analysiert.

7.1. Behandlung der Frage in der Fachliteratur

Das Futur II (*werden* + Infinitiv Perfekt) ist ein Tempus im Deutschen, das häufig „als Beweis der Künstlichkeit und Konstruiertheit des traditionellen Tempusparadigmas“ (Welke 2005: 445) angesehen wird. Grund dafür ist einerseits seine außerordentlich niedrige Vorkommenshäufigkeit: Im Korpus von Gelhaus (1975) machen die Futur II-Formen nur 0,03% aller zukunftsbezogenen Tempusformen aus, Brons-Albert (1985) findet kein Beispiel für *werden* + Infinitiv Perfekt unter den 2000 zukunftsbezogenen Sätzen, die von ihr ausgewertet wurden. Im Korpus von Szatzker (2002) und Hennig (2000b) ist ausschließlich die modale Verwendungsweise mit 6 bzw. 5 Belegen vertreten.¹⁴⁵ Andererseits wird an mehreren Stellen auf die Dominanz der modalen Bedeutung gegenüber der temporalen hingewiesen (vgl. u.a. Thieroff 1992: 201f., Dudengrammatik 2005: 509 und Weinrich 2005: 235). Nach Welke (2005: 445) soll sogar „die epistemische Bedeutung als die prototypische Bedeutung“ betrachtet werden, ähnlicherweise geht Weinrich (2005: 235) davon aus, dass das Futur II in der Alltagssprache „ausschließlich zum Ausdruck der rückschauenden Vermutung“ gebraucht wird.

In der temporalen Lesart dient die Form „als Vorzeitigkeitstempus zum einfachen Futur“ (Dudengrammatik 2005: 516), d.h. zur Markierung von zukünftigen Ereignissen, die im Vergleich zu einer zukünftigen Referenzzeit

145 Zur niedrigen Vorkommenshäufigkeit von Futur II vgl. auch Weinrich (2005: 235) und Hentschel/Weydt (2013: 93).





in der Vergangenheit liegen: Die zukünftige Referenzzeit wird meistens durch Temporaladverbiale oder durch den Kontext spezifiziert:

- (1) Vielleicht wird die Menschheit bis dahin so weit **gelaugt sein**, dass diese Fesseln von weisen Mönchen in stillen Klöstern aufbewahrt werden (Dudengrammatik 2005: 516).

Das Merkmal der Vorzeitigkeit geht mit der Bedeutung der Abgeschlossenheit einher, in diesem Sinne bezeichnet das Futur II „eine abgeschlossene Handlung in der Zukunft“ (Bogner 2009: 109) (vgl. auch Flämig 1991: 395, Leirbukt 2007: 142 und Hentschel/Weydt 2013: 93).¹⁴⁶

In der temporalen Bedeutung kann statt der morphologisch komplexen Futurfügung auch das Perfekt verwendet werden; die Tempora Futur II und Perfekt stehen im Deutschen in einem Konkurrenzverhältnis, das dem Verhältnis Präsens vs. *werden* + Infinitiv vergleichbar ist (vgl. u.a. Helbig/Buscha 1991: 158, Thieroff 1992: 206 und Welke 2005: 446). Nach Welke (2005: 446) könnte das Merkmal entferntere bzw. nähere Zukunft als Differenzierungskriterium bei der Unterscheidung zwischen Futur II und Perfekt gelten.

Das ungarische Vergangenheitstempus kann sich auf ein zukünftiges Ereignis beziehen, das aus der Perspektive eines weiteren zukunftsbezogenen Ereignisses oder Zeitpunkts bereits vergangen ist:¹⁴⁷

- (2) Ha azt feleli, hogy a Népszavában, már **el is dönt** a sorsa (Kálmán 1972: 404).
'Wenn er antwortet, dass in der Zeitschrift Népszava, **hat** er sein Schicksal schon **entschieden**.'

Die Vorkommenshäufigkeit des Vergangenheitstempus in zukunftsbezogener Bedeutung ist außerordentlich selten: in der Auszählung von Kálmán (1972: 397) ist es mit 4 Belegen repräsentiert, die alle von demselben Autor stammen und nach einem Konditionalsatz zu finden sind.

146 Nach Leirbukt (2007: 142) ergibt sich das Abgeschlossenheitsmerkmal aus der Verwendung des Partizip Perfekt, zur Beschreibung der genauen temporalen Bedeutungen der Fügung soll aber die Aktionsartsemantik der Vollverben in Betracht gezogen werden. Wegen der geringen Belegzahl wird auf diese Frage nicht näher eingegangen.

147 Vgl. auch Kapitel 2.1.





7.2. Korpusanalyse

Die Vorkommenshäufigkeit des zukunftsbezogenen Perfekts und des Futur II im Deutschen wird in der folgenden Tabelle wiederholt dargestellt (vgl. Tabelle 8 Kapitel 4.2.2.):

Präsens		<i>werden</i> + Infinitiv		<i>werden</i> + Infinitiv Perfekt		Perfekt		Σ	
688	64,2%	372	34,7%	2	0,2%	10	0,9%	1072	100%

Tabelle 44: Indikativische Tempora zur Bezeichnung von Zukünftigem im Deutschen

Insgesamt kann festgestellt werden, dass der Anteil der behandelten Tempora an der Gesamtheit der zukunftsbezogenen Tempora sehr gering ist. Im Korpus kommt *werden* + Infinitiv Perfekt mit zwei Belegen vor, Perfekt mit Zukunftsbezug ist 10mal repräsentiert. Obwohl sowohl *werden* + Infinitiv Perfekt als auch Perfekt im Vergleich zu den weiteren zukunftsbezogenen Tempora Präsens und *werden* + Infinitiv mit außerordentlich wenigen Belegen repräsentiert sind, ist es auffällig, dass das Perfekt mit Zukunftsbedeutung häufiger vorkommt als *werden* + Infinitiv Perfekt. Zwischen *werden* + Infinitiv Perfekt und Perfekt lässt sich eine ähnliche Häufigkeitsrelation beobachten, die zwischen *werden* + Infinitiv und Präsens festgestellt wurde. Hinsichtlich der Verwendungsmerkmale von *werden* + Infinitiv Perfekt und Perfekt sind weitere Parallelen zum Gebrauch von *werden* + Infinitiv und Präsens nachweisbar. In der temporalen Bedeutung können *werden* + Infinitiv Perfekt und Perfekt mit Zukunftsbezug übereinstimmen, ein Austausch beider Tempora ist ohne einen temporalen Unterschied möglich (vgl. (3) und (3')):

- (3) Die blöde Grippe verschwindet auch nicht, obwohl ich mich etwas besser fühle. Aber eben noch nicht richtig fit. Komische Sache. Auch keinerlei Lust auf Sport, obwohl es nach der Weihnachtsvöllerei wohl angebracht wäre... Na gut, jetzt kommt erstmal noch ein langes Wochenende, bis Dienstag **wird** sich das Ding doch wohl **verzogen haben**? Ich habe da keinen Bock mehr drauf.
- (3') Na gut, jetzt kommt erstmal noch ein langes Wochenende, bis Dienstag **hat** sich das Ding doch wohl **verzogen**.

Sowohl (3) als auch (3') bezeichnen ein Ereignis, das im Vergleich zu einer zukünftigen Referenzzeit (*bis Dienstag*) vergangen, vollendet ist. Auffällig ist





jedoch, dass *werden* + Infinitiv Perfekt zur Bezeichnung von Vorhersagen mit Wahrscheinlichkeitscharakter dem Perfekt überlegen ist (vgl. die ähnliche Relation zwischen *werden* + Infinitiv und Präsens in Kapitel 5.3.2.2.). Grundsätzlich kann *werden* + Infinitiv Perfekt in Bezug auf die Vergangenheit epistemische Modalität ausdrücken, wie in (4):

- (4) ...ist da! Und die Möbelaufbaumonteur (?) waren richtige Spielverderber! Da dachte sich die Emma schon die tollsten Horrorgeschichten rund um den Aufbau des neuen Kleiderschranks aus und dann? Nichts. Die Herren kamen ¼ Stunde früher, da konnte ich ja mal gar nicht meckern! (Nicht mit den Herren, eher so allgemein mit Göga, wie unzuverlässig die doch sind). Dann, nach einem kritischen Blick des ersten Monteurs in die Kammer vom Sohn: „Ist ja nicht viel Platz hier... Können wir die Tür aus dem Rahmen heben?“ Ich war positiv überrascht. [...]Und wie die mit so einem unhandlichen Teil wie eine Zimmertür in der kleinen Wohnung umgehen können! Solche Handwerker im Allgemeinen sind ja meine persönlichen Helden, wahrscheinlich, weil Göga eben so gar kein Händchen für diese Dinge hat. Emma bot noch ihre Hilfe an, die **werden** sich innerlich **gekringelt haben** vor Lachen.¹⁴⁸

Die modale Bedeutung von *werden* + Infinitiv Perfekt betrifft aber nicht nur die vergangenheitsbezogene, sondern auch die zukunftsbezogene Variante. Beide Belege für *werden* + Infinitiv Perfekt sind modal gefärbt und drücken neben der Zukunftsbedeutung die Vermutung des Sprechers bezüglich des Eintritts des zukunftsbezogenen Ereignisses aus:

- (5) Die blöde Grippe verschwindet auch nicht, obwohl ich mich etwas besser fühle. Aber eben noch nicht richtig fit. Komische Sache. Auch keinerlei Lust auf Sport, obwohl es nach der Weihnachtsvöllerei wohl angebracht wäre... Na gut, jetzt kommt erstmal noch ein langes Wochenende, bis Dienstag **wird** sich das Ding doch wohl **verzogen haben**? Ich habe da keinen Bock mehr drauf.
- (6) Jetzt fliege ich erstmal ein Jahr nach England und wenn ich dann wiederkomme **wird** sich sicher auch so einiges **getan haben**.

Während in Vorhersagen *werden* + Infinitiv Perfekt vorkommt, wird in den Nebensätzen ausschließlich das Perfekt gebraucht. Bis auf ein Beispiel

148 Das vorliegende Beispiel wird zur Illustration der modalen Bedeutung in Bezug auf die Vergangenheit von *werden* + Infinitiv Perfekt aufgeführt, es bildet aber keinen Gegenstand der Analyse, da es nicht zukunftsbezogen ist.





stehen alle zukunftsbezogenen Perfektbelege in einem Nebensatz. Sechs Nebensätze stellen Temporal- oder Konditionalsätze dar:

- (7) Wirklich gewöhnungsbedürftig ist die Handbremsenautomatik. Ich werde wohl noch sehr lange den Hebel rechts neben dem Fahrersitz suchen, aber da ist jetzt ein schickes Ablagefach. [...] Wird ne Weile dauern, bis ich mich **gewöhnt habe**.

Wie der Gebrauch von *werden* + Infinitiv, scheint auch der Gebrauch von *werden* + Infinitiv Perfekt in Temporal- und Konditionalsätzen ausgeschlossen zu sein.

Eine Differenzierung aufgrund der temporalen Nähe oder Distanz, wie sie in Welke (2005: 446) vorgeschlagen wird, lässt sich aufgrund der vorliegenden Belege nicht nachweisen.¹⁴⁹ In (6) und (7) wird sowohl mit Futur II als auch mit Perfekt auf – im Vergleich zur Sprechzeit relativ – entferntere Ereignisse hingewiesen.

Das Vergangenheitstempus mit Zukunftsreferenz kommt im ungarischen Korpus mit drei Belegen vor (vgl. Tabelle 9 in Kapitel 4.2.2.):

Präsens		<i>fog</i> + Infinitiv		<i>lesz</i>		Vergangenheits-tempus		Σ	
705	59,25%	195	16,4%	287	24,1%	3	0,25%	1190	100%

Tabelle 45: Indikativische Tempora zur Bezeichnung von Zukünftigem im Ungarischen

Wie aus Tabelle 43 hervorgeht, hat das Vergangenheitstempus im Vergleich zu allen anderen zukunftsbezogenen Tempusformen eine außerordentlich geringe Vorkommenshäufigkeit. Alle drei Belege bezeichnen ein Ereignis, das aus der Perspektive der Zukunft vergangen ist:

- (8) A: Nos tegnap megtudtam, hogy valami kábel széttroncsolás miatt majdnem a teljes kerületben, ahol lakom 1-2 hétig nem lesz internet! Hősiesen bevallom, hogy először sírvafakadtam...sajnos tényleg netfüggő vagyok...
 B: Auuu, ez tényleg kellemetlen. Szurkolok, hogy hamarabb elkészüljön, az egy-két hét elég nagy ráhagyásnak tűnik. Azért lelkesen kukucskállok, hátha **megjavultál**.
 'A: Nun, gestern habe ich erfahren, dass es wegen irgendeinem Kabelfehler fast im ganzen Bezirk in dem ich wohne, 1-2 Wochen lang kein Internet geben wird!

149 Allerdings ist wiederum davor zu warnen, aufgrund der wenigen Belegzahl weitreichende Konsequenzen zu ziehen.





Ich gestehe ehrlich, dass ich zuerst angefangen habe zu weinen, leider bin ich tatsächlich internetabhängig...

B: Oh, das ist wirklich nicht gut. Ich drücke dir die Daumen, dass es so bald wie möglich wieder funktioniert, diese eins-zwei Wochen scheinen dafür auszureichen. Bis dahin schau ich immer wieder nach dir, vielleicht **hast** du dich schon **verbessert**.'

- (9) Nem vagyok babonás...és nem csak akkor szeretném elkezdni ezt a blogot, ha már tudom, hogy **sikerült**...
'ich bin nicht abergläubisch...und ich will diesen Blog nicht nur dann starten, wenn ich weiß, dass es **geklappt hat**...'

- (10) kivettem a könyvtárból egy ilyen könyvet, hogy egy perc alatt megtanulok latinul, valami ilyesmi a címe, kb. kinyitottam, es az volt az első mondat, hogy ezzel az új módszerrel, félelmetesen gyorsan, akár fél év alatt megtanulhat [...] de addigra már **vizsgáztam**.

'Ich habe mir aus der Bibliothek so ein Buch ausgeliehen, der Titel heißt glaube ich in einer Minute kann ich Latein lernen, oder so, ich habe es aufgeschlagen und der erste Satz war, dass man mit dieser neuen Methode unglaublich schnell, sogar in einem halben Jahr lernen kann [...] aber bis dahin **habe** ich schon die Prüfung **absolviert**.'

Die geringe Vorkommenshäufigkeit des zukunftsbezogenen Vergangenheitstempus im Ungarischen kann auch damit zusammenhängen, dass die vom zukunftsbezogenen Vergangenheitstempus transportierte Bedeutung auch durch das Präsens ausgedrückt werden kann:

- (11) Remélem, holnapra **meggyógyul**.
'Ich hoffe, bis morgen **ist** sie gesund.'

Vergleicht man (10) mit seinem präsentischen Pendant (10'), stellt sich heraus, dass die Verwendung des Präsens im selben Kontext keine Bedeutungsveränderung verursacht:

- (10') ... de addigra már **vizsgálom**.
'... aber bis dahin **absolviere** ich schon die Prüfung.'

Im Prinzip wäre in diesem sprachlichen Kontext auch der Gebrauch der analytischen Futurkonstruktion möglich, für diese Verwendungsweise von *fog* + Infinitiv ist aber im Korpus kein Beleg zu finden.





8. Zusammenfassung und Ausblick

Untersuchungsgegenstand vorliegender Arbeit war die Analyse und der Vergleich der Verwendung der zukunftsbezogenen Tempora im Deutschen und Ungarischen. Nach der Auswertung eines nächsprachlichen Korpus sollen im folgenden Abschnitt die wichtigsten Erkenntnisse der Analyse zusammengefasst werden.

Im Korpus erweist sich das Präsens sowohl im Deutschen als auch im Ungarischen als das meistverwendete Tempus zur Bezeichnung von Zukünftigem. Die analytischen Futurkonstruktionen *werden* + Infinitiv und *fog* + Infinitiv werden im Vergleich zum Präsens in der Nähesprache auffällig seltener verwendet. Es muss aber angemerkt werden, dass das Deutsche analytische Futurkonstruktionen konsistenter gebraucht, als das Ungarische. Die unterschiedliche Vorkommenshäufigkeit der analytischen Futurfügungen ist einerseits auf das Vorhandensein der synthetischen Futurform des Kopulaverbs *van* im Ungarischen zurückzuführen, die einen bedeutenden Teil der zukunftsbezogenen Tempusformen ausmacht. Andererseits kann das Temporaladverb *majd*, das in der Zukunftsmarkierung im Ungarischen eine grundlegende Rolle spielt und prototypisch mit dem Präsens im selben Satz vorkommt, für die Unterschiede in der Gebrauchshäufigkeit zwischen *werden* und *fog* + Infinitiv verantwortlich gemacht werden.

In Bezug auf die analytischen Futurkonstruktionen im Deutschen und Ungarischen ließ sich erkennen, dass sie beim Ausdruck von Zukunftsreferenz zusätzliche Bedeutungsanteile aufweisen können. Ein bemerkenswerter Unterschied zwischen *werden* + Infinitiv und *fog* + Infinitiv liegt darin, dass *werden* + Infinitiv oft modal konnotiert ist und vor allem in Vorhersagen vorkommt, eine modale Interpretation von *fog* + Infinitiv konnte aber im Ungarischen nicht nachgewiesen werden. Vielmehr wird *fog* + Infinitiv zum Ausdruck von Nachdrücklichkeit insbesondere in Absichtserklärungen und in negierten Sätzen verwendet.

Hinsichtlich des Konkurrenzverhältnisses zwischen dem Präsens und den analytischen Futurkonstruktionen konnte festgestellt werden, dass die Verwendung der Tempora in der deutschen und ungarischen Nähesprache tendenziellen Gebrauchsregelmäßigkeiten, aber keinesfalls allgemeingültigen Regeln unterliegt. Eine absolute Austauschbarkeit der beiden Tempora ist zwar nicht möglich, eine kontextabhängige Beliebigkeit der Tempusverwendung soll aber angenommen werden. Parallelen zwischen dem Deutschen und Ungarischen zeigen sich in den folgenden Tendenzen,





von denen – wenn auch mit unterschiedlicher Ausprägung – beide Sprachen betroffen sind:

- Die Untersuchung hat bestätigt, dass ein zukunftsbezogenes Präsens überwiegend in perfektiven Sätzen realisiert wird.
- Das Vorkommen eines Temporaladverbials im Satz hängt mit dem Präsensgebrauch stärker zusammen, als mit dem Gebrauch von analytischen Futurtempora. Der futurische Zeitbezug der präsentischen Sätze wird aber keinesfalls immer durch temporale Adverbiale determiniert.
- Bei eindeutigem Zeitbezug werden die analytischen Futurkonstruktionen vor allem dann eingesetzt, wenn ihre zusätzlichen Bedeutungskonnotationen im Vordergrund stehen.
- Auf Grundlage der Korpusauswertung konnten bestimmte Restriktionsbedingungen des Tempusgebrauchs in zukunftsbezogenen Sätzen identifiziert werden: In Nebensätzen und in deutschen Passivsätzen mit komplexen Prädikaten wird das Präsens bevorzugt, wohingegen in Sätzen mit einer temporalen Opposition der verhinderte Präsensgebrauch zu beobachten ist. In zukunftsbezogenen lexikalisierten Ausdrücken scheint die Tempusverwendung festgelegt zu sein.
- Die Analyse der Präsens- und Futurbelege im Rahmen des Modells von Di Meola (2006) hat gezeigt, dass die Verwendung des Präsens grundsätzlich mit der objektiven oder subjektiven Näheperspektive, während der Gebrauch des Futurs mit der objektiven oder subjektiven Distanzperspektive in Beziehung gesetzt werden kann. Die Tempusverwendung im Sinne der Nähe- und Distanzkonzeptualisierungen scheint in den meisten Fällen sowohl im Deutschen, als auch im Ungarischen motiviert zu sein, einzelsprachliche Besonderheiten sollen aber in der Analyse berücksichtigt werden.

Im Ungarischen sollte bei der Untersuchung des Oppositionsverhältnisses zwischen dem Präsens und dem analytischen Futur das Temporaladverb *majd* in Betracht gezogen werden. *Majd* als indefinites Temporaladverb leistet temporaldeiktisch eindeutigen Zukunftsbezug und bezeichnet einen unbestimmten Zeitpunkt – meistens – in der entfernteren Zukunft. Neben Zukünftigkeit impliziert *majd*, dass das Ereignis – gegebenenfalls aus Verzögerung – in die unbestimmte Zukunft verschoben wird. Außerdem wird



es in Vorhersagen verwendet, um mögliche und wahrscheinliche zukünftige Ereignisse zu bezeichnen.

Interessanterweise unterscheidet sich *lesz* im Ungarischen sowohl hinsichtlich der Vorkommenshäufigkeit als auch der Verwendung von der *fog* + Infinitiv-Konstruktion. Statistisch gesehen kommt *lesz* im Korpus häufiger vor, als die analytische Futurfügung. Außerdem konnte festgestellt werden, dass *lesz* im Gegensatz zu *fog* + Infinitiv keinen Nachdrücklichkeitscharakter hat. Allerdings konnten aufgrund der möglichen modalen Bedeutungskomponente Analogien zum deutschen Verb *werden* aufgedeckt werden, was höchstwahrscheinlich auf die gemeinsame diachronische Entwicklung der beiden Verben zurückzuführen ist.

Für die deutschen Tempora *werden* + Infinitiv Perfekt und Perfekt bzw. für das ungarische Vergangenheitstempus konnten nur außerordentlich wenige zukunftsbezogene Belege ermittelt werden. Mit allen drei Tempora referiert man auf Ereignisse, die aus der Perspektive der Zukunft abgeschlossen sind. Das Verhältnis zwischen Futur II und Perfekt ist mit der Opposition zwischen *werden* + Infinitiv und Präsens vergleichbar. Als entscheidender Punkt bei der Wahl zwischen den beiden Tempora erwies sich der Vorhersagecharakter von *werden* + Infinitiv Perfekt.

Um die Frage beantworten zu können, inwieweit die festgestellten Besonderheiten in Bezug auf die Verwendung der zukunftsbezogenen Tempora mit dem nächsprachlichen Charakter des untersuchten Korpus im Zusammenhang stehen, sind aber weitere korpusbasierte, empirische Untersuchungen erforderlich. Wegen der Heterogenität und Vielfältigkeit der Nähesprache sollten weitere konzeptionell mündliche Textsorten analysiert werden, um ein vollständigeres Bild über den Gebrauch der Tempora mit Zukunftsbedeutung in der Nähesprache bekommen zu können. Außerdem könnte man erst durch den Vergleich der vorliegenden Ergebnisse mit Ergebnissen von Korpusanalysen aus der Distanzsprache weitreichende Konsequenzen über die Eigenständigkeit der Verwendung von zukunftsbezogenen Tempora in der Nähesprache ziehen.

Literaturverzeichnis

- ABRAHAM, Werner (1989): Futur-Typologie in den germanischen Sprachen. In: Abraham, Werner / Janssen, Theo (Hrsg.): Tempus – Aspekt – Modus. Die lexikalischen und grammatischen Formen in den germanischen Sprachen. Tübingen: Niemeyer, 345-389.
- ÁGEL, Vilmos / HENNIG, Mathilde (2006a): Praxis des Nähe- und Distanzsprechens. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hrsg.): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650-2000. Tübingen: Niemeyer, 33-74.
- ÁGEL, Vilmos / HENNIG, Mathilde (2006b): Theorie des Nähe- und Distanzsprechens. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hrsg.): Grammatik aus Nähe und Distanz. Theorie und Praxis am Beispiel von Nähetexten 1650-2000. Tübingen: Niemeyer, 3-31.
- ÁGEL, Vilmos / HENNIG, Mathilde (2007): Überlegungen zur Theorie und Praxis des Nähe- und Distanzsprechens. In: Ágel, Vilmos / Hennig, Mathilde (Hrsg.): Zugänge zur Grammatik der gesprochenen Sprache. Tübingen: Niemeyer (= Reihe Germanistische Linguistik; 269), 179-216.
- AMRHEIN, Jürgen (1996): Die Semantik von *werden*. Grammatische Polysemie und die Verbalkategorie von Diathese, Aspekt und Modus. Trier: Wissenschaftlicher Verlag (= Fokus; 14).
- ANDERSSON, Sven-Gunnar (2004): Gibt es Aspekt im Deutschen? In: Gautier, Laurent / Haberkorn, Didier (Hrsg.): Aspekt und Aktionsarten im heutigen Deutsch. Tübingen: Stauffenburg, 1-11.
- ANTAL László (1961): Gondolatok a magyar igéről. In: Magyar Nyelv 57, 273-279.
- BALÁZS Géza/BÓDI Zoltán (2005) (Hrsg.): Az internetkorszak kommunikációja. Budapest: Gondolat Kiadó.
- BÁNHIDI, Zoltán (1956): A fog mint időképző a XIX. században. In: Bárczi, Géza (Hrsg.): Emlékkönyv Pais Dezső hetvenedik születésnapjára. Budapest: Akadémiai Kiadó, 201-205.
- BÁNHIDI, Zoltán (1957): A magyar összetett igealakok jelentéstörténete. Budapest: Akadémiai Kiadó.



- BARTSCH, Werner (1969): Über ein System der Verbformen. In: Gelhaus, Hermann et al. (Hrsg.): Der Begriff Tempus – eine Ansichtssache? Beiheft zu: Wirkendes Wort. Düsseldorf: Schwann, 90-110.
- BARTSCH, Werner (1980): Tempus, Modus, Aspekt. Die systembildenden Ausdruckskategorien beim deutschen Verbalkomplex. Frankfurt am Main / Berlin / München: Diesterweg Moritz.
- BÓDI, Zoltán (2004): A világháló nyelve. Internetezők és internetes nyelvhasználat a magyar társadalomban. Budapest: Gondolat Kiadó.
- BOGNER, Stephan (2009): Futur I und II. In: Hentschel, Elke / Vogel, Petra M. (Hrsg.): Deutsche Morphologie. Berlin / New York: de Gruyter, 96-112.
- BRINKMANN, Hennig (1971): Die deutsche Sprache. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.
- BRONS-ALBERT, Ruth (1982): Die Bezeichnung von Zukünftigem in der gesprochenen deutschen Standardsprache. Tübingen: Narr (= Studien zur deutschen Grammatik; 17).
- BYBEE, Joan L. / PERKINS, Revere / PAGLIUCA, William (1994): The evolution of grammar. Chicago: University Press.
- COMRIE, Bernard (1976): Aspect. Cambridge: University Press.
- COSERIU, Eugenio (1988): Sprachkompetenz. Grundzüge der Theorie des Sprechens. Tübingen: Francke.
- CSALA, Bertalan (2005): Van olyan műfaj, hogy blog? In: Balázs Géza / Bódi Zoltán (Hrsg.): Az internetkorszak kommunikációja. Budapest: Gondolat Kiadó, 89-111.
- DAHL, Östen (2000): The grammar of future time reference in European languages. In: Dahl, Östen (Hrsg.): Tense and Aspect in the Languages of Europe. Berlin / New York: de Gruyter, 309-328.
- DI MEOLA, Claudio (2006): Präsens versus Futur I: Nähe und Distanz bei der Versprachlichung zukünftigen Geschehens. In: Muttersprache 116, 122-141.
- DI MEOLA, Claudio (2009): Die Versprachlichung von Zukünftigkeit: Präsens vs. Futur I. In: Di Meola, Claudio / Gaeta, Livio / Hornung, Antonie / Rega, Lorenza (Hrsg.): Perspektiven Drei. Akten der 3. Tagung Deutsche Sprachwissenschaft in Italien (Rom, 14.-16.2.2008). Frankfurt: Peter Lang, 125-135.





- DI MEOLA, Claudio (2010): *Tempora im Text: Die Zukunftstempora Präsens und Futur I in wissenschaftlicher und didaktischer Perspektive*. In: Foschi Albert, Marina / Hepp, Marianne / Neuland, Eva / Dalmas, Martine (Hrsg.): *Text und Stil im Kulturvergleich*. Pisaner Fachtagung 2009 zu interkulturellen Wegen Germanistischer Kooperation. München: Iudicium, 29-46.
- DI MEOLA, Claudio (2013): *Die Versprachlichung von Zukünftigkeit durch Präsens und Futur I. Eine ebenenübergreifende Untersuchung samt kontrastivem Ausblick auf das Italienische*. Tübingen: Stauffenburg.
- DIEWALD, Gabriele (2005): *Werden & Infinitiv – Versuch einer Zwischenbilanz nebst Ausblick*. In: *Deutsch als Fremdsprache* 42, 23-32.
- DIEWALD, Gabriele / HABERMANN, Mechthild (2005): *Die Entwicklung von werden + Infinitiv als Futurgrammem. Ein Beispiel für das Zusammenwirken von Grammatikalisierung, Sprachkontakt und soziokulturellen Faktoren*. In: Leuschner, Torsten / Mortelmans, Tanja / Grooth, Sarah (Hrsg.): *Grammatikalisierung im Deutschen*. Berlin / New York: de Gruyter, 229-249.
- DOMONKOSI, Ágnes (2005): *Az internet nyelvhasználatának empirikus kutatási lehetőségei*. In: Balázs Géza / Bódi Zoltán (Hrsg.): *Az internetkorszak kommunikációja*. Budapest: Gondolat Kiadó, 143-158.
- DONČEVA-MAREVA, Liljana (1971): *Zur Anwendung mathematischer Methoden auf dem Gebiet der Linguistik, dargestellt anhand der Untersuchung der Tempusformen Präsens und Futur mit Zukunftsbezug*. In: *Deutsch als Fremdsprache* 8, 20-27.
- DUDEN (1998, 2005): *Grammatik der deutschen Gegenwartssprache*. Hrsg. vom Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Mannheim: Dudenverlag.
- DÜRSCHIED, Christa (1999): *Zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit: die Kommunikation im Internet*. In: *Papiere zur Linguistik* 60/1, 17-30.
- DÜRSCHIED, Christa (2003): *Netzsprache – ein neuer Mythos*. In: Beißwenger, Michael / Hoffmann, Ludger / Storrer, Angelika (Hrsg.): *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie*. Thema des Heftes: *Internetbasierte Kommunikation*, 141-157.





- DÜRSCHIED, Christa (2005): Normabweichendes Schreiben als Mittel zum Zweck. In: Muttersprache 115, 40-53.
- DÜRSCHIED, Christa (2006): Merkmale der E-Mail-Kommunikation. In: Schlobinski, Peter (Hrsg.): Von *hdl* bis *cul8r*. Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien. Mannheim: Dudenverlag, 104-118.
- É. Kiss, Katalin / KIEFER, Ferenc / SIPTÁR, Péter (Hrsg.): Új magyar nyelvtan. Budapest: Osiris.
- EHLICH, Konrad / SCHWITALLA, Bernd (1976): Transkriptionssysteme – eine exemplarische Übersicht. In: Studium Linguistik 2, 78-105.
- EICHINGER, Ludwig M. (1995): O tempora, (o modi)! Synthetische und analytische Tempusformen in der deutschen Gegenwartssprache. In: Eugène, Faucher / René, Métrich / Marcel, Vuillaume (Hrsg.): Signans und Signatum. Auf dem Weg zu einer semantischen Grammatik. Festschrift für Paul Valentin zum 60. Geburtstag. Tübingen: Narr (= Eurogermanistik; 6), 105-119.
- EISENBERG, Peter (³1994): Grundriß der deutschen Grammatik. Stuttgart / Weimar: J.B. Metzler Verlag.
- ELMAUER, Ute (1971): Die Vergangenheitstempora in der gesprochenen Sprache. In: Forschungen zur gesprochenen Sprache und Möglichkeiten ihrer Didaktisierung. Protokoll eines Werkstattgesprächs des Goethe-Instituts am 10. und 11. Dezember 1970; veranstaltet vom Referat für Unterrichtstechnologie und Mediendidaktik in Zusammenarbeit mit der Forschungsstelle Freiburg des Instituts für deutsche Sprache Mannheim. Hrsg. vom Goethe-Institut, Referat für Unterrichtstechnologie und Mediendidaktik. München, 71-75.
- ENGEL, Ulrich (1974): Syntaktische Besonderheiten der deutschen Alltagssprache. In: Gesprochene Sprache, Jahrbuch 1972 des Instituts für deutsche Sprache. Düsseldorf: Schwann-Bagel (= Sprache der Gegenwart; 26), 199-228.
- ENGEL, Ulrich (1988): Deutsche Grammatik. Heidelberg: Julius Groos Verlag.
- ENGEL, Ulrich (2004): Deutsche Grammatik. Neubearbeitung. München: Iudicium.



- EÓRY, Vilma (2006): A szöveg időszerkezete mint szövegtipológiai jellemző.
In: Tolcsvai Nagy, Gábor (Hrsg.): Szöveg és típus. Szövegtipológiai tanulmányok. Budapest: Tinta, 233-257.
- EÓRY, Vilma (2007) (Hrsg.): Értelmező szótár. Budapest: Tinta Kiadó.
- EÓRY, Vilma (2008): Az időgrammatika és a szövegidő: Az idő-határozószók a szövegben. In: Tátrai, Szilárd / Tolcsvai Nagy, Gábor (Hrsg.): Szöveg, szövegtípus, nyelvtan. Budapest: Tinta, 185-191.
- ÉRSOK, Nikoletta Ágnes (2006): Szóbeliség és/vagy írásbeliség? In: Magyar Nyelvőr 130, 165-175.
- FABRICIUS-HANSEN, Catherine (1986): Tempus fugit: Über die Interpretation temporaler Strukturen im Deutschen. Düsseldorf: Schwann-Bagel (= Sprache der Gegenwart; 64).
- FIGHLER, Reinhard / BARDEN, Birgit / ELSTERMANN, Mechthild / KRAFT, Barbara (2004): Eigenschaften gesprochener Sprache. Tübingen: Narr.
- FIGHLER, Reinhard (1994): Analyse- und Beschreibungskategorien für geschriebene und gesprochene Sprache. Alles eins? In: Cmejrkova, Svetla / Daněš, František / Havlova, Eva (Hrsg.): Writing vs. Speaking. Tübingen: Narr, 175-180.
- FLÄMIG, Walter (1991): Grammatik des Deutschen. Einführung in Struktur- und Wirkungszusammenhänge. Berlin: Akademie Verlag.
- FORGÁCS, Erzsébet (2007): Kontrastive Sprachbetrachtung. Szeged: Klebersberg Kuno Egyetemi Kiadó.
- FRITZ, Thomas (2000): Wahr-Sagen. Futur, Modalität und Sprecherbezug im Deutschen. Hamburg: Buske.
- GELHAUS, Hermann (1975): Das Futur in ausgewählten Texten der geschriebenen deutschen Sprache der Gegenwart. München: Hueber (= Heutiges Deutsch; 5).
- GERSBACH, Bernhard (1982): Die Vergangenheitstempora in oberdeutscher gesprochener Sprache: Formen, Vorkommen und Funktionen untersucht an Tonbandaufnahmen aus Baden-Württemberg, Bayrisch-Schwaben und Vorarlberg. Tübingen: Niemeyer (= Idiomatologica; 9).

- GLINZ, Hans (1969): Zum Tempus- und Modusystem des Deutschen. In: Gelhaus, Hermann et al. (Hrsg.): Der Begriff Tempus: Eine Ansichtssache? Düsseldorf: Schwann, 50-58.
- GOSERT-MEDVE, Marianne (2002): 'Werden' als Tempusaffix und als Hypothesenfunktor. Dissertationsarbeit. Universität von Debrecen.
- HAASE, Martin / HUBER, Michael / KRUMEICH, Alexander / REHM, Georg (1997): Internetkommunikation und Sprachwandel. In: Weingarten, Rüdiger (Hrsg.): Sprachwandel durch Computer. Opladen: Westdeutscher Verlag, 51-85.
- HACKE, Marion (2009): Funktion und Bedeutung von *werden* + Infinitiv im Vergleich zum futurischen Präsens. Heidelberg: Winter.
- HALÁSZ, Előd (¹¹1996): Magyar-német szótár. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- HANG, Heinz-Günter (1973): Der Tempusgebrauch in der gesprochenen Sprache. In: Wackernagel-Jolles, Barbara (Hrsg.): Aspekte der gesprochenen Sprache. Deskriptions- und Quantifizierungsprobleme. Göppingen: Kümmerle (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik; 92), 81-123.
- HEIDOLPH, Karl Erich / FLÄMIG, Walter / MOTSCH, Wolfgang (1981) (Hrsg.): Grundzüge einer deutschen Grammatik. Berlin: Akademie Verlag.
- HEINOLD, Simone (2015): Tempus, Modus und Aspekt im Deutschen. Tübingen: Narr.
- HEINZE, Helmut (1979): Gesprochenes und geschriebenes Deutsch. Düsseldorf: Schwann-Bagel. (= Sprache der Gegenwart; 47).
- HELBIG, Gerhard / BUSCHA, Joachim (¹³1991): Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Leipzig et al.: Langenscheidt.
- HENNIG, Mathilde (2000a): Können gesprochene und geschriebene Sprache überhaupt verglichen werden? In: Ágel, Vilmos / Herzog, Andreas (Hrsg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik 2000. Budapest / Bonn: DAAD, 105-125.
- HENNIG, Mathilde (2000b): Tempus und Temporalität in geschriebenen und gesprochenen Texten. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten; 421).

- HENNIG, Mathilde (2001): Das Phänomen des Chat. In: Ágel, Vilmos / Herzog, Andreas (Hrsg.): Jahrbuch der Ungarischen Germanistik 2001. Budapest / Bonn: DAAD, 215-239.
- HENNIG, Mathilde (2006): Grammatik der gesprochenen Sprache in Theorie und Praxis. Kassel: University Press.
- HENNIG, Mathilde (2009): Nähe und Distanzierung. Verschriftlichung und Reorganisation des Nähebereichs. Kassel: University Press.
- HENTSCHEL, Elke / WEYDT, Harald (2013): Handbuch der deutschen Grammatik. Berlin / New York: de Gruyter.
- HERRING, Susan (1996): Computer mediated Communication: Linguistic, Social and Cross-Cultural Perspectives. Amsterdam: John Benjamins.
- HESSKY, Regina / BERNÁTH, Csilla / IKER, Bertalan / KISS, Mónika / LÁSZLÓ, Sarolta / STOCKBAUER, Csilla (2002) (Hrsg.): Magyar-német kéziszótár. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó és Grimm Kiadó.
- HÖHNE-LESKA, Christel (1975): Statistische Untersuchungen zur Syntax gesprochener und geschriebener deutscher Gegenwartssprache. Berlin: Akademischer Verlag. (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch- Historische Klasse ; 59).
- HORVÁTH, Katalin (2009): Die deutschen Modalverben und ihre ungarischen Äquivalente – Ergebnisse einer Korpusanalyse: In: Brdar-Szabó, Rita / Knipf-Komlósi, Elisabeth / Péteri, Attila (Hrsg.): An der Grenze zwischen Grammatik und Pragmatik. Frankfurt am Main: Peter Lang, 273-281.
- HORVÁTH, Katalin (2013): Epistemische Modalität im Deutschen und Ungarischen. Budapest: ELTE Germanistisches Institut. (= Budapestser Beiträge zur Germanistik; 66).
- ISAČENKO, Alexander V. (1962): Die russische Sprache der Gegenwart. Teil I. Formenlehre. Halle: Niemeyer.
- ITAYAMA, Mayumi (1993): *Werden* – modaler als die Modalverben! In: Deutsch als Fremdsprache 30, 233-237.
- JAKOBS, Eva-Maria (1998): Mediale Wechsel und Sprache. Entwicklungsstadien elektronischer Schreibwerkzeuge und ihr Einfluß



- auf Kommunikationsformen. In: Holly, Werner / Biere, Bernd Ulrich (Hrsg.): Medien im Wandel. Opladen: Westdeutscher Verlag, 187-209.
- JUHÁSZ, János (1980): Ungarisch-deutsche kontrastive Forschungen in Ungarn. In: Juhász, János (Hrsg.): Kontrastive Studien: ungarisch – deutsch. Budapest: Akadémiai Kiadó, 17-35.
- JUNG, Walter (¹⁰1990): Grammatik der deutschen Sprache. Mannheim / Leipzig: Bibliographisches Institut.
- KÁLMÁN, Béla (1972): A jövő idő nyelvi kifejezései a magyarban. In: Magyar Nyelvőr 96, 393-404.
- KESZLER, Borbála / LENGYEL, Klára (2000) (Hrsg.): Magyar Grammatika. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó.
- KESZLER, Borbála / Lengyel, Klára (2008): Ungarische Grammatik. Hamburg: Buske. [Aus dem Ungarischen übertragen von einer Übersetzergruppe unter der Leitung von Borbála Keszler und Attila Péter].
- KIEFER, Ferenc (1984): A magyar aspektusrendszer vázlata. In: Általános Nyelvészeti Tanulmányok XV, 127-149.
- KIEFER, Ferenc (1986): A modalitás fogalmáról. In: Nyelvtudományi Közlemények 88, 3-37.
- KIEFER, Ferenc (1992): A szöveg időszerkezetéről. In: Petőfi S., János / Békési, Imre (Hrsg.): Szemiotikai szövegtan 4. Szeged: JGYTF Kiadó, 40-55.
- KIEFER, Ferenc (1994): A mondat időbeli szerkezete. In: Magyar Nyelv 90/3, 264-275.
- KIEFER, Ferenc (1996): Az igeaspektus areális-tipológiai szempontból. In: Magyar Nyelv 92/3, 257-268.
- KIEFER, Ferenc (2000): A morfológia. In: Kiefer, Ferenc (Hrsg.): Strukturális magyar nyelvtan. 3. Alaktan. Budapest: Akadémiai Kiadó, 23–73.
- KIEFER, Ferenc (2006): Aspektus és akcióminőség különös tekintettel a magyar nyelvre. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- KIEFER, Ferenc (2013): Néhány észrevétel a *majd* adverbális partikuláról. In: Benő, Attila / Fazakas, Emese / Kádár, Edit (Hrsg.): „...hogy legyen a víznek lefolyása.” Köszöntő kötet Szilágyi N. Sándor tiszteletére. Kolozsvár: Erdélyi Múzeum Egyesület, 259-265.





- KISS, Jenő / PUSZTAI, Ferenc (2003) (Hrsg.): Magyar Nyelvtörténet. Budapest: Osiris.
- KLEIN, Wolfgang (1985): Gesprochene Sprache – geschriebene Sprache. In: Klein, Wolfgang (Hrsg.): Schriftlichkeit. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 9-35.
- KLEMM, Imre (1953): Történeti Mondattan. Egyetemi jegyzet.
- KOCH, Peter / OESTERREICHER, Wulf (1985): Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. In: Romanistisches Jahrbuch 36, 15-43.
- KOCH, Peter / OESTERREICHER, Wulf (1990): Gesprochene Sprache in der Romania: Französisch, Italienisch, Spanisch. Tübingen: Niemeyer.
- KOMLÓSI, László Imre (1998): A nyelvspecifikus temporális inferenciák kialakulásának kognitív alapjai. In: Pléh, Csaba / Györi, Miklós (Hrsg.): A kognitív szemlélet és a nyelv kutatása. Budapest: Pólya, 148-162.
- KOTIN, Michail L. (2003): Die *werden*-Perspektive und die *werden*-Periphrasen im Deutschen. Frankfurt: Peter Lang (= Danziger Beiträge zur Germanistik; 6).
- KOVALOVSZKY, Miklós (1953): Nyelvünk újabb belső fejleményeinek nyelvhelyességi kérdései. In: Lőrincze, Lajos (Hrsg.): Nyelvművelésünk főbb kérdései. Budapest: Akadémiai Kiadó, 115-197.
- KUGLER, Nóra (1997): Az igeragozás. In: *Magyar Nyelvőr* 12, 436-458.
- KUKORELLI Eszter (2011): Untersuchung der Bedeutungsschattierungen von *werden* + Infinitiv und *fog* + Infinitiv im Ungarischen in zukunftsbezogenen Äußerungen. In: Ilse, Viktoria / Szendi, Zoltán (Hrsg.): Jahrbuch der ungarischen Germanistik. Budapest / Bonn: DAAD, 137-155.
- KUKORELLI, Eszter (2007a): Gesprochene und geschriebene Sprache im Spannungsfeld zwischen Medialität und Konzeptionalität hinsichtlich der Verwendung der indikativischen Tempora. In: Fekete, Ágnes / Horváth, Katalin (Hrsg.): Linguistische Beiträge ungarischer Nachwuchsgermanisten. Referate der III. Linguistischen Tagung ungarischer Nachwuchsgermanisten an der Universität Budapest am





- 6.-7. April 2006. Budapest: ELTE Germanistisches Institut, 82-100 (= Budapestener Beiträge zur Linguistik; 50).
- KUKORELLI, Eszter (2007b): Verwendung der Vergangenheitstempora Präteritum, Perfekt und Plusquamperfekt in gesprochenen und geschriebenen Äußerungen. In: Boszák, Gizella (Hrsg.): Germanistik ohne Grenzen. Studien aus dem Bereich der Germanistik. Band 3. Klausenburg / Großwardein: Partium Verlag, 63-77.
- KUKORELLI, Eszter (2009): Textsortenspezifische Eigenschaften des Tempusgebrauchs – Die Analyse der Tempusverwendung in der Textsorte Weblog. In: Brdar-Szabó, Rita / Knipf-Komlósi, Elisabeth / Péteri, Attila (Hrsg.): An der Grenze zwischen Grammatik und Pragmatik. Frankfurt am Main: Peter Lang, 223-230.
- KUKORELLI, Eszter (2012): Zusammenhang des Aspekts und der Tempusverwendung in zukunftsbezogenen Sätzen im Deutschen und im Ungarischen. In: Bárdosi, Vilmos (Hrsg.): Tanulmányok. Nyelvtudományi Doktori Iskola. Budapest: ELTE, 199-214.
- KUKORELLI, Eszter (2015): Temporaladverbiale und Tempusverwendung in zukunftsbezogenen Sätzen. In: Kispál, Tamás / Szabó, Judit (Hrsg.): Aktuelle Tendenzen in der Gegenwartsgermanistik. Symposium ungarischer Nachwuchsgermanisten. Frankfurt: Peter Lang (= Szegediner Schriften zur germanistischen Linguistik; 5), 13-23.
- LÁSZLÓ, Sarolta (1970): A német igeidőrendszér összehasonlítása a magyar igeidőrendszérrel. Dissertationsarbeit. Eötvös Loránd Universität, Budapest.
- LÁSZLÓ, Sarolta (1980): Morphologische Kategorien und grammatisch-lexikalische Felder im Sprachvergleich. In: Juhász, János (Hrsg.): Kontrastive Studien: ungarisch – deutsch. Budapest: Akadémiai Kiadó, 111-121.
- LEIRBUKT, Oddleif (2007): Bemerkungen zum Futur II mit Zukunftsbezug. In: Hall, Christopher / Pakkanen-Kilpiä, Kirsi (Hrsg.): Deutsche Sprache, deutsche Kultur und finnisch-deutsche Beziehungen. Festschrift für Ahti Jäntti zum 65. Geburtstag. Frankfurt a.M.: Lang, 141-151.
- LEISS, Elisabeth (1985): Zur Entstehung des neuhochdeutschen analytischen Futurs. In: Sprachwissenschaft 10, 250-273.





- LEISS, Elisabeth (1992): Die Verbalkategorien im Deutschen: ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung. Berlin / New York: de Gruyter (= Studia linguistica Germanica; 31).
- LOTZ, János (1976): Szonettkoszorú a nyelvről. Budapest: Gondolat.
- MARSCHALL, Matthias (1987): Paul wird in der Badewanne sitzen. Das Futur in der gesprochenen deutschen Standardsprache und ein Teilsystem der deutschen Verbformen. In: Deutsche Sprache 15, 122-136.
- MATZEL, Klaus / ULVESTAD, Bjarne (1982): Futur I und futurisches Präsens. In: Sprachwissenschaft 7, 282-328.
- MEISE-KUHN, Kathrin (1998): Zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit: Sprachliche und konversationelle Verfahren in der Computerkommunikation. In: Brock, Alexander / Hartung, Martin (Hrsg.): Neuere Entwicklungen in der Gesprächsforschung. Tübingen: Narr, 215-235.
- MINYA, Károly (1992): A jövő idő kifejezése a finn és a magyar nyelvben. In: Acta Academiae Paedagogicae Nyíregyháziensis, Tomus 13/C. Nyelvészeti Közlemények, 315-332.
- MOSS, Christoph / HEURICH, Jill-Catrin (2015): Weblogs und Sprache. Untersuchung von linguistischen Charakteristika in Blog-Texten. Wiesbaden: Springer VS.
- MUGLER, Alfred (1988): Tempus und Aspekt als Zeitbeziehungen. München: Fink (= Studien zur theoretischen Linguistik; 9).
- MYRKIN, Viktor (1995): Zum System und Modell der deutschen Verbtempora. In: Deutsch als Fremdsprache 32, 215-218.
- NESPITAL, Helmut (1983): Verbbedeutung und Aspekt aus sprachvergleichender Sicht. In: Sprachwissenschaft 8, 355-384.
- PETE, István (1993): Az időviszonyok szemantikai rendszere. In: Magyar Nyelv 4, 385-401.
- PFEFFER, J. Alan / CONERMANN, Jutta (1982): Das Futur mit und ohne *werden* in Wort und Schrift. In: Pfeffer, J. Alan (Hrsg.): Probleme der deskriptiven Grammatik. Heidelberg: Groos, 47-57.
- PITNER, Karin (1999): Adverbiale im Deutschen. Tübingen: Stauffenburg (= Studien zur deutschen Grammatik; 60).





- PROGR@MM: <http://hypermedia.ids-mannheim.de/programm/>, gesehen am 05.05.2012.
- RÁCZ, Endre (1951): Mondattan. Főiskolai jegyzet.
- RÁCZ, Endre (1985) (Hrsg.): A mai magyar nyelv. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó.
- RADTKE, Petra (1997): Die Kategorien des deutschen Verbs. Zur Semantik grammatischer Theorien. Tübingen: Narr (= Tübinger Beiträge zur Linguistik; 438).
- RATH, Rainer (1985): Geschriebene und gesprochene Form der heutigen Standardsprache. In: Besch, Werner / Reichmann, Oskar / Sonderegger, Stefan (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2. Halbband. Berlin / New York: de Gruyter (= Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 2.2), 1651-1663.
- RAYNAUD, Franziska (1976): Die Modalverben im zeitgenössischen Deutsch. In: Deutsch als Fremdsprache 13, 228-235.
- REICHENBACH, Hans (1947): Elements of Symbolic Logic. New York: Macmillan.
- ROTHSTEIN, Björn (2007): Tempus. Heidelberg: Winter.
- RUPP, Heinz (1965): Gesprochenes und geschriebenes Deutsch. In: Wirkendes Wort 1, 19-29.
- RUZSICZKY, Éva (1955): A fog igével körülírt jövő idő kérdéséhez. In: Magyar Nyelv 51/2, 233-239.
- SALTVEIT, Laurits (1960): Besitzt die deutsche Sprache ein Futur? In: Der Deutschunterricht 12, 46-65.
- SALTVEIT, Laurits (1962): Studien zum deutschen Futur. Die Fügung ‚werden mit dem Partizip des Präsens‘ und ‚werden mit dem Infinitiv‘ in ihrer heutigen Funktion und in ihrer geschichtlichen Entwicklung. Bergen / Oslo: Norwegian Universities Press (= Series Humaniorum Litterarum; 2).
- SCHANK, Gerhard / SCHOENTHAL, Gisela (1976): Gesprochene Sprache: Einführung in Forschungsansätze und Analysemethoden. Tübingen: Niemeyer (= Germanistische Arbeitshefte; 18).





- SCHLACHTER, Wolfgang (1968): Arbeiten zur strukturbezogenen Grammatik. München: Fink.
- SCHLEGEL, Dorothee (2004): Alles hat seine Zeiten. Zeiten zu sprechen – Zeiten zu schreiben. Frankfurt: Peter Lang.
- SCHLOBINSKI, Peter (2005): Mündlichkeit/Schriftlichkeit in den Neuen Medien. In: Eichinger, Ludwig M. / Kallmeyer, Werner (Hrsg.): Standardvariation. Wie viel Variation verträgt die deutsche Sprache. Berlin / New York: de Gruyter, 126-142.
- SCHLOBINSKI, Peter / SIEVER, Tosten (2005): Sprachliche und textuelle Aspekte in deutschen Weblogs. In: Schlobinski, Peter / Siever, Tosten (Hrsg.): Sprachliche und textuelle Merkmale in Weblogs. Ein internationales Projekt. In: <http://www.mediensprache.net/network/networkx-46.pdf>, gesehen am 21.03.2007, 52-85.
- SCHMIDT, von Jan / SCHÖNBERGER, Klaus / STEGBAUER, Christian (2005): Erkundungen von Weblog-Nutzungen. Anmerkungen zum Stand der Forschung. In: Schmidt, von Jan / Schönberger, Klaus / Stegbauer, Christian (Hrsg.): Erkundungen des Bloggens. Sozialwissenschaftliche Ansätze und Perspektiven der Weblogforschung. In: http://www.soz.uni-frankfurt.de/K.G/B4_2005_Schmidt_Schoenberger_Stegbauer.pdf, gesehen am 12.10.2009.
- SCHNEIDER, Jan-Georg (2011): Hat die gesprochene Sprache eine eigene Grammatik? Grundsätzliche Überlegungen zum Status gesprochensprachlicher Konstruktionen und zur Kategorie ‚gesprochenes Standarddeutsch‘. In: Zeitschrift für Germanistische Linguistik 39, 165-187.
- SCHREIBER, Michael (1998): Textgrammatik – Gesprochene Sprache – Textvergleich. Frankfurt: Peter Lang.
- SCHWITTALA, Johannes (1997): Gesprochenes Deutsch: Eine Einführung. Berlin: Schmidt (= Grundlagen der Germanistik; 33).
- SHEREBKOV, W. A. (1967): Zum Zeitbezug beim deutschen Modalverb. In: Deutsch als Fremdsprache 4, 357-361.
- SIEBERG, Bernd (1984): Perfekt und Imperfekt in der gesprochenen Sprache. Untersuchung zu Gebrauchsregularitäten im Bereich gesprochener





- Standard- und rheinischer Umgangssprache mit dem Erp-Projekt als Grundlage der Korpusgewinnung. Bonn: Universität Bonn.
- SIEVER, Torsten (2006): Sprachökonomie in den „Neuen Medien.“ In: Schlobinski, Peter (Hrsg.): Von *hdl* bis *cul8r*. Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien. Mannheim: Dudenverlag, 71-88.
- SLEDZKA, Dorota (2007): Zum Ausdruck der Temporalität im Deutschen und im Polnischen. Marburg: Tectum.
- SÖLL, Ludwig (1985): Gesprochenes und geschriebenes Französisch. Berlin: Schmidt (= Grundlagen der Romanistik; 6).
- STEGER, Hugo (1967): Gesprochene Sprache. Zu ihrer Typik und Terminologie. In: Satz und Wort im heutigen Deutsch. Ergebnisse neuerer Forschung. Düsseldorf: Schwann-Bagel (= Sprache der Gegenwart; 1; Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache Mannheim 1965/1966), 259-291.
- STEGER, Hugo (1987): Bilden ‚gesprochene Sprache‘ und ‚geschriebene Sprache‘ eigene Sprachvarietäten? In: Aust, Hugo (Hrsg.): Wörter. Schätze, Fugen und Fächer des Wissens; Festgabe für Theodor Lewandowski zum 60. Geburtstag. Tübingen: Narr (= Tübinger Beiträge zur Linguistik; 316), 35-58.
- STEINITZ, Renate (1981): Der Status der Kategorie „Aktionsart“ in der Grammatik (oder: Gibt es Aktionsarten im Deutschen?). Berlin: Akademie der Wissenschaften der DDR. (= Linguistische Studien Reihe A, Arbeitsberichte; 76).
- STENSCHKE, Oliver (2006): Internetfachsprache und Allgemeinwortschatz. In: Schlobinski, Peter (Hrsg.): Von *hdl* bis *cul8r*. Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien. Mannheim: Dudenverlag, 52-70.
- STORRER, Angelika (2001a): Neue Medien – neue Stilfragen: Das World Wide Web unter stilistischer Perspektive. In: Jakobs, Eva-Maria / Rothkegel, Anneli (Hrsg.): Perspektiven auf Stil. Tübingen: Niemeyer, 101-124.
- STORRER, Angelika (2001b): Sprachliche Besonderheiten getippter Gespräche: Sprecherwechsel und sprachliches Zeigen in der Chat-Kommunikation. In: Beißwenger, Michael (Hrsg.): Chat-





- Kommunikation. Sprache, Interaktion, Sozialität und Identität in synchroner computervermittelter Kommunikation. Stuttgart: Ibidem, 3-24.
- STORRER, Angelika (2013): Sprachstil und Sprachvariation in sozialen Netzwerken. In: Frank-Job, Barbara / Mehler, Alexander / Sutter, Tilmann (Hrsg.): Die Dynamik sozialer und sprachlicher Netzwerke. Konzepte, Methoden und empirische Untersuchungen an Beispielen des WWW. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 331-366.
- STORRER, Angelika (2014): Sprachverfall durch internetbasierte Kommunikation? Linguistische Erklärungsansätze – empirische Befunde. In: Sprachverfall? Dynamik - Wandel - Variation. Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache 2013. Berlin / New York: de Gruyter, 171-196.
- SZARVAS, Gábor (1872): A magyar igeidők. Budapest: Hoffmann és Molnár.
- SZATZKER, Szilvia (2002): Zur Grammatikalisierung von *werden* / *würde* + Infinitiv im Neuhochdeutschen (1650-2000). Dissertationsarbeit. Eötvös Loránd Universität, Budapest.
- SZATZKER, Szilvia (2007): Grammatikalizációs elméletek. A német *werden* és a magyar *lesz* ige korpusz alapú szemantikai vizsgálata. In: Geccsó, Tamás / Sárdi, Csilla: Nyelvelmélet – Nyelvhasználat. Budapest: Tinta Könyvkiadó (= Segédkönyvek a nyelvészet tanulmányozásához; 74), 304-314.
- SZENTGYÖRGYI, Rudolf Kristóf (2002): Létezik-e jövő idő a latin és a magyar igeragozás rendszerében? In: Pusztay, János (Hrsg.): Kontrasztív Nyelvészeti Tanulmányok. A 2001-es Pécsi Alkalmazott Nyelvészeti Kongresszus Kontrasztív Nyelvészeti szekciójának előadásai. Szombathely: Uralisztikai Tanszék, 56-65.
- SZILI, Katalin (2000): A magyar időhatározók rendszere. In: Magyar Nyelv 96/3, 272-282.
- SZÜCS, Tibor (1999): Magyar-németkontrasztívnyelvészet a hungarológiában. Budapest: Nemzeti Tankönyvkiadó.
- TERŽAN-KOPECKY, Karmen (1998): Zu den Verbalkategorien Aspekt und Tempus. In: Deutsch als Fremdsprache 35/1, 17-23.





- THIEROFF, Rolf (1992): Das finite Verb im Deutschen. Tempus – Modus – Distanz. Tübingen: Narr (= Studien zur deutschen Grammatik; 40).
- THIEROFF, Rolf (2004): Modale Tempora – non-modale Modi. Zu Bedeutung und Gebrauch inhärenter Verbkategorien in verschiedenen europäischen Sprachen. In: Leibrukt, Oddleif (Hrsg.): Tempus / Temporalität und Modus / Modalität im Sprachvergleich. Tübingen: Stauffenburg (= Eurogermanistik; 18), 63-86.
- TOLCSVAI NAGY, Gábor (1993): Minden mozog. Időértelmezések a nyelvtudományban. In: Horváth, Katalin / Ladányi, Márta (Hrsg.): Állapot és történet – szinkronia és diakronia – viszonya a nyelvben. Budapest: ELTE, 181-188.
- TOMPA, József (1970) (Hrsg.): A mai magyar nyelv rendszere. Budapest: Akadémiai Kiadó.
- TÖRKENCZY, Miklós (2005): Ungarische Grammatik. Budapest: Corvina.
- ULVESTAD, Bjarne (1989): Präsens versus Futur in der zukunftsbezogenen Äußerung. In: Matzel, Klaus / Roloff, Hans-Gert (Hrsg.). Festschrift für Herbert Kolb zu seinem 65. Geburtstag. Frankfurt: Peter Lang, 759-770.
- UZONYI KISS, Judit / TUBA, Márta (1999): Hány segédigénk van? In: Magyar Nyelvőr 123, 108-116.
- UZONYI, Pál (1996): Rendszeres Német Nyelvtan. Budapest: Aula.
- VASKÓ, Ildikó (2001): The communicative role encoded by *majd*. In: Bibok, Károly / Németh T., Enikő (Hrsg.): Pragmatics and the Flexibility of Word Meaning. Oxford: Elsevier, 273-289.
- VATER, Heinz (1975): *Werden* als Modalverb. In: Calbert, Joseph / Vater, Heinz (Hrsg.): Aspekte der Modalität. Tübingen: Narr (= Studien zur deutschen Grammatik; 1), 71-148.
- VATER, Heinz (1983): Zum deutschen Tempussystem. In: Askedal, John Ole / Christensen, Christen / Findreng, Ådne / Leirbukt, Oddleif (Hrsg.): Festschrift für Laurits Saltveit zum 70. Geburtstag am 31. Dezember 1983. Oslo: Universitetsforlaget, 201-214.
- VATER, Heinz (1993): Zu den Tempora des Deutschen. In: Darski, Józef / Vetulani, Zygmunt: Sprache – Kommunikation – Informatik. Akten des





26. Linguistischen Kolloquiums, Poznan 1991, Band 2. Tübingen: Niemeyer (= Linguistische Arbeiten; 294), 685-694.
- VATER, Heinz (1994): Einführung in die Zeit-Linguistik. Hürth: Gabel (= Kölner linguistische Arbeiten in Germanistik; 25).
- VATER, Heinz (1997): Hat das Deutsche Futurtempora? In: Vater, Heinz (Hrsg.): Zu Tempus und Modus im Deutschen. Trier: Wissenschaftlicher Verlag, 53-69.
- WACHA, Balázs (2001): Időbeliség és aspektualitás a magyarban. Budapest: Akadémiai Kiadó (= Nyelvtudományi Értekezések; 149).
- WEINRICH, Harald (1964, ²1971): Tempus. Besprochene und erzählte Welt. Stuttgart: Kohlhammer (= Sprache und Literatur; 16).
- WEINRICH, Harald (2005): Textgrammatik der deutschen Sprache; 3. revidierte Aufgabe. Hildesheim / Zürich / New York: Olms.
- WEISS, Andreas (1975): Syntax spontaner Gespräche: Einfluss von Situation und Thema auf das Sprachverhalten. Düsseldorf: Schwann-Bagel (= Sprache der Gegenwart; 31).
- WELKE, Klaus (2005): Tempus im Deutschen. Berlin / New York: de Gruyter.
- WIRTH, Uwe (2006): Chatten online. In: Schlobinski, Peter (Hrsg.): Von *hdl* bis *cul8r*. Sprache und Kommunikation in den Neuen Medien. Mannheim: Dudenverlag, 118-133.
- WUNDERLICH, Dieter (1970): Tempus und Zeitreferenz im Deutschen. München: Hueber (= Linguistische Reihe; 5).
- ZIFONUN, Gisela et al. (1997) (Hrsg.): Grammatik der deutschen Sprache. Berlin / New York: de Gruyter. (= Schriften des Instituts für deutsche Sprache; 7.3).
- ZIMÁNYI, Árpád (2005): SMS-szövegek elemzése. In: Balázs, Géza / Bódi, Zoltán (2005) (Hrsg.): Az internetkorszak kommunikációja. Budapest: Gondolat Kiadó, 269-284.
- ŽUKIN, Jurij N. (1975): Futur I und futurisches Präsens im unabhängigen Satz. In: Deutsch als Fremdsprache, 44-50.



